Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt
Abteilung Kultur

2025

Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt

archäologische bodenforschung basel-stadt

archäologische bodenforschung basel-stadt

https://doi.org/10.12685/jbab.2025

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT UNSER AUFTRAG

Die Archäologische Bodenforschung ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert und erfüllt vier Hauptaufgaben:

Sichern und Dokumentieren archäologischer Zeugnisse. Gefährdete archäologische Zeugnisse werden mittels archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen unter Einbezug neuer Technologien fachgerecht gesichert und dokumentiert. Die aufbereiteten Grabungsergebnisse dienen als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen. Auf der Basis des archäologischen Plans wird durch Beratung und Sensibilisierung im Vorfeld von Bauprojekten ein nachhaltiger Umgang mit Fundstellen erreicht.

Erschliessen, Konservieren und Erforschen des archäologischen Kulturgutes. Durch die Inventarisation und Konservierung werden die Funde für die wissenschaftliche Bearbeitung und die Übergabe an die Sammlungen aufbereitet. Innovative wissenschaftliche Untersuchungsmethoden im Kontext mit integrativen Forschungsprojekten bauen den Stellenwert archäologischer Funde als Quelle für die Geschichtsschreibung kontinuierlich aus.

Archivieren und Sammeln des archäologischen Kulturgutes. Die archäologischen Quellensammlungen (Dokumentations- und Bildarchiv sowie Sammlungsdepots) werden kontinuierlich gepflegt und aktiv bewirtschaftet. Die wissenschaftlich erschlossenen Bestände werden der Forschung, Museen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt und im Sinne des Kulturgüterschutzes gesichert.

Vermitteln und Publizieren archäologischen Wissens. Die Vermittlung der wichtigsten Resultate der Ausgrabungen erfolgt zeitnah über Medienmitteilungen, digitale Medien, Führungen, Vorträge und Ausstellungen. Die Ergebnisse der Forschungsprojekte und deren archäologisch-historischen Zusammenhänge werden in Publikationen umfassend vorgelegt. Mit dem Ausbau und der Pflege der Archäologischen Informationsstellen werden Zeugnisse der älteren Geschichte Basels erhalten und zugänglich gemacht.

UNSERE ARBEIT, EINE DIENSTLEISTUNG FÜR DIE GESELLSCHAFT

Die Archäologische Bodenforschung sensibilisiert die Gesellschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem archäologischen Erbe. Sie vermittelt der Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Stellenwert archäologischer Quellen und ermöglicht ihr die Teilhabe an neuen Erkentnissen. Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Archäologie als Teil des kulturellen Erbes, welches eine wichtige Grundlage der kulturellen Identität des Kantons Basel-Stadt bildet.

Archäologische Fundstellen sind Denkmäler gemäss dem Gesetz über den Denkmalschutz. «Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Jeder Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle führt zu einem Verlust von Originalsubstanz. Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die wissenschaftlich ausgewerteten Grabungsdokumentationen und Funde werden im Archiv und den Fundsammlungen der Archäologischen Bodenforschung als Quelle für gegenwärtige und zukünftige Forschungen aufbewahrt.

Die Archäologische Bodenforschung arbeitet innovativ und vernetzt. Sie schafft sinnvolle Synergien bei ihrer Arbeit und arbeitet eng mit der Universität, dem Historischen Museum Basel, der Denkmalpflege sowie mit weiteren schweizerischen Fachstellen zusammen. Sie nutzt digitale Technologien effizient für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes. Mittels digitaler Medien ermöglicht sie breiten Bevölkerungsschichten einen zeitgemässen Zugang zur Geschichte.

Bauen und Archäologie: Konflikt vorprogrammiert? Zielkonflikte zwischen Bauprojekten und archäologischen Untersuchungen lassen sich vermeiden, wenn die Archäologische Bodenforschung rechtzeitig, d. h. möglichst schon in der Phase der Projektierung, über das Bauvorhaben informiert und in die Planung einbezogen wird. Die Archäologische Bodenforschung sucht bei der Erfüllung ihres Auftrages nach partnerschaftlichen Lösungen.

Die kantonale Fachstelle setzt sich für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des archäologischen Erbes des Kantons ein. Der Boden ist ein Archiv, in dem sich Zeugnisse menschlicher Tätigkeit von der Frühzeit bis zur Gegenwart erhalten haben. Dieses kulturelle Erbe gilt es zu bewahren. Die Archäologische Bodenforschung erschliesst für die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft neue Quellen zur Stadt- und Kantonsgeschichte. Sie arbeitet nachhaltig, wissenschaftlich korrekt sowie in vernetzter Art und Weise. Sie orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate.

ng archäologische bodenforschung basel-stadt archäo boden basel

VORWORT
GUIDO LASSAU

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Sommer 2026 war in der Schweiz und weiten Teilen Mitteleuropas von einer aussergewöhnlich langen Hitzewelle geprägt, die bereits Ende Mai einsetzte. Über Wochen wurden anhaltend sehr hohe Temperaturen gemessen, vielerorts mit neuen Rekordwerten! Die Häufung solcher Extremereignisse macht deutlich, wie stark sich das Klima verändert und mit welchen gewaltigen, unkalkulierbaren Folgen wir rechnen müssen, wenn wir in dieses sensible System achtlos eingreifen.

In unseren Breitengraden gehen Hitzewellen vermehrt mit Starkregen und Dürren einher. Im Mittelmeer wurden bereits Anfang Juli Wassertemperaturen gemessen, die früher erst gegen Ende des Sommers üblich waren. Die Folgen reichen von einer zusätzlichen Hitzebelastung bis zu häufigeren Extremwetterereignissen und tiefgreifenden Veränderungen mariner Ökosysteme. Gesellschaft und Infrastruktur müssen sich zunehmend auf diese Entwicklungen einstellen. Davon bleibt auch das kulturelle Erbe nicht unberührt.

Historische Bauwerke reagieren empfindlich auf Feuchtigkeit, Temperaturschwankungen und biologischen Befall. Archäologische Fundstellen sind auf andere Weise gefährdet: Starkregen, Überschwemmungen, Murgänge und Bergstürze können über Jahrtausende erhaltene Bodendenkmäler innert kürzester Zeit freilegen, erodieren oder zerstören. Fliessgewässer verändern ihren Lauf, Hangrutschungen tragen archäologische Schichten ab und vernichten den räumlichen Zusammenhang der Funde, der für ihre wissenschaftliche Auswertung entscheidend ist. Hinzu kommen indirekte Folgen des Klimawandels. Hochwasserschutz, Hangsicherungen oder Instandsetzungsmassnahmen führen vermehrt zu Eingriffen in den Untergrund und erhöhen den Druck auf das archäologische Erbe. Archäologische Fundstellen sind eine endliche, nicht erneuerbare Ressource. Umso wichtiger sind eine vorausschauende Planung und die enge Zusammenarbeit von Archäologie, Denkmalpflege, Naturgefahrenmanagement und Raumplanung.

Der Klimawandel erfordert jedoch nicht nur Anpassungsmassnahmen, sondern vor allem einen nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen und eine konsequente Reduktion der Treibhausgasemissionen. Mit dem Ausbau der Fernwärme verfolgt der Kanton Basel-Stadt das Ziel, die Wärmeversorgung schrittweise zu dekarbonisieren und Klimaneutralität zu erreichen. Die dafür notwendigen Leitungsarbeiten greifen in den Untergrund ein, der seit Jahrhunderten, teilweise sogar seit Jahrtausenden, unberührt geblieben ist. Besonders betroffen ist die Basler Altstadt mit ihrem aussergewöhnlich reichen archäologischen Erbe.

Die Bauvorhaben lösten zahlreiche Rettungsgrabungen aus. Sie zeigen exemplarisch, wie eng Klimaschutz und Kulturerbe miteinander verbunden sind: Die Transformation der Energieversorgung stellt die Archäologie vor grosse Herausforderungen, eröffnet aber zugleich die seltene Chance, unbekannte Kapitel der über 5000-jährigen Geschichte unter Basels dicht bebautem Zentrum zu erforschen und dauerhaft zu dokumentieren.

Die gegenwärtige Erwärmung könnte zugleich Vorbote weiterer tiefgreifender Veränderungen sein. Durch den menschengemachten Klimawandel und den verstärkten Eintrag von Süsswasser aus dem schmelzenden grönländischen Eisschild könnte sich die Atlantische Umwälzströmung (AMOC), zu der auch das Golfstromsystem gehört, abschwächen. Sie transportiert Wärme aus den Tropen nach Europa und sorgt wesentlich für das vergleichsweise milde Klima in Nord- und Westeuropa. Dass sie vollständig zusammenbricht, gilt derzeit als wenig wahrscheinlich, eine deutliche Abschwächung kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Die Folgen könnten von veränderten Niederschlagsmustern über häufigere Extremereignisse bis hin zu deutlich kälteren Wintern in Mitteleuropa reichen. Trotz erheblicher wissenschaftlicher Unsicherheiten besteht Einigkeit darüber, dass eine rasche Reduktion der Treibhausgasemissionen entscheidend ist, um das Risiko solcher Entwicklungen zu verringern.

Die Diskussion über klimatische Kipppunkte erhält zusätzliche Bedeutung durch den Blick in die Vergangenheit. Während der letzten Eiszeit verlangsamte sich die Atlantische Umwälzströmung wiederholt oder kam zeitweise zum Erliegen. Innerhalb weniger Jahrzehnte gab es markante Klimaumschwünge, auf die Menschen flexibel reagieren mussten. Auch wenn die Bevölkerungsdichte damals sehr viel geringer war und neue Siedlungsräume um ein Vielfaches einfacher zu finden waren als heute, mussten Tausende ihre angestammten Gebiete verlassen, ihre Jagdstrategien anpassen und alternative Nahrungsquellen erschliessen. Technologische Innovationen halfen, diese Herausforderungen zu meistern. Archäologische Funde belegen eindrücklich die Anpassungsfähigkeit vieler früher Gesellschaften. Einige Gesellschaften und auch ganze Kulturen wie diejenige der Maya in Mittelamerika konnten sich Klimaveränderungen nicht anpassen und gingen – häufig in kriegerischen Auseinandersetzungen – unter.

Die Menschen haben ihre Besiedlungsschwerpunkte während kalter Phasen jeweils in klimatisch günstigere Regionen verschoben, weshalb manche Landschaften zeitweise nahezu menschenleer wurden. Dies trifft auch auf die Region Basel während der letzten grossen Vergletscherung vor 20’000 Jahren zu. Damals führte der Rhein viel mehr Wasser und Geschiebe als heute. Er bildete ein dynamisches, verästeltes Flusssystem in einer weiten Schotterebene. Zwergsträucher, Moose und Flechten prägten die karge Kältesteppe. Die für Basel charakteristische Topografie mit Niederterrassen entstand erst viel später.

Die heutige Klimaforschung und die Archäologie ergänzen sich auf eindrückliche Weise. Während Klimamodelle helfen, zukünftige Entwicklungen abzuschätzen, zeigen archäologische und paläoklimatische Untersuchungen, wie eng Umweltveränderungen und menschliche Geschichte seit jeher miteinander verknüpft sind. Die Archive im Boden erinnern daran, dass Vergangenheit und Gegenwart enger verbunden sind, als es auf den ersten Blick scheint. Sie belegen, dass frühere Gesellschaften zwar bemerkenswerte Strategien entwickelten, um in neuen Kontexten zu überleben, tiefgreifende Umweltveränderungen jedoch stets weitreichende Folgen hatten. Vor 10'000 Jahren hätten die ersten Bauern nie daran gedacht, dass Methanausstoss und Abholzung irgendwann zum Problem werden könnten; wer das Rad erfand, konnte den heutigen Verkehrskollaps in den kühnsten Träumen nicht erahnen. Unsere Fähigkeit, langfristige oft vielschichtige Folgen unseres Handelns richtig abzuschätzen, ist trotz aller Modelle begrenzt. Oft fällt es uns schwer, einmal eingeschlagene Pfade zu verlassen. Langzeitarchive, wie sie die Archäologie liefert, können jedoch solche über Jahrtausende dauernden Prozesse aufzeigen. So wissen wir heute, dass der Mensch selbst zu einem bestimmenden Faktor des Klimas geworden ist. Der Blick in die Tiefe der Zeit hilft deshalb nicht nur, unsere Vergangenheit zu verstehen, sondern auch die Herausforderungen der Zukunft besser einzuordnen.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2025

Guido Lassau

17

FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2025

Martin Allemann
Sven Billo
Ingmar M. Braun
Simon Graber
Idoia Grau-Sologestoa
Michael Ketzler
David Roth
Roman Schmidig
Susan Steiner
Delia Weidkuhn

39

COVERSTORY
IM FLUSS DER ZEIT FUNDE AUS DEM RHEIN ZEUGEN VON DER BEWEGTEN GESCHICHTE DER PFALZ

Sven Billo
David Roth
Till Seiberth

87

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT
DIE KELTISCHEN GLASARMRINGE UND PERLEN VON BASEL-GASFABRIK

Spiegel der Kunst, Kultur und des Handels weit über das Mittelmeer

Desiree Breineder
Hannele Rissanen

mit Beiträgen von:
David Brönnimann
Norbert Spichtig
Johannes Wimmer

133

KOMPAKT GESCHICHTET
KLEINBASELS VERGANGENHEIT

Ausgrabungen im Jahr 2025 bestätigten die frühmittelalterliche Siedlung jenseits des Rheins. Auf nur wenigen Metern fanden sich erneut historische Zeugnisse von der römischen Zeit bis in die Moderne. Systematisch verprobten Delia Weidkuhn und Simon Graber, Grabungsleitende vor Ort, den Boden für mikromorphologische Analysen. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 52







FASZINIERENDES
SPIEL DER FARBEN

Die Glasarmringe aus der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik stellen die umfangreichste Sammlung dieser Objekte in Europa dar. Aktuelle Forschungen zur Glasverarbeitung im latènezeitlichen Zentralort lassen auf Handelsnetzwerke und Produktionsweisen schliessen, sie gewähren aber auch überraschende Einblicke in die damaligen Totenrituale. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 133

IM LABOR
DER GESCHICHTE

Ab Herbst 2025 konnten Interessierte hautnah miterleben, wie die Restauratorinnen der Archäologischen Bodenforschung mit äusserster Vorsicht die fragilen Funde der keltischen Deponierung freilegen, die 2010 als Block aus der Siedlung Basel-Gasfabrik geborgen wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

S. 19






Fantasie und
Wirklichkeit



RITUELLE DEPONIERUNG
IM RAMPENLICHT

Einige der frisch restaurierten Gegenstände aus der Deponierung der jüngerlatène-zeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik bildeten den Auftakt zur Sonderausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt» im Historischen Museum. Foto: Marc Niedermann.

S. 27

COUNTDOWN
MURUS GALLICUS

Wichtige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Für die Neugestaltung der Infostelle zum keltischen Befestigungswall auf dem Münsterhügel wurden alte Elemente der Rekonstruktion entfernt und die originalen Mauerreste vor den kommenden Bauarbeiten geschützt. Foto: Sven Billo.

S. 47





TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2025

Guido Lassau

18 Überblick über das Jahr 2025
Schwerpunkte und Akzente
Kommission für Bodenfunde
Fakten und Zahlen

25 Ausgrabung
Fundstellenbetreuung und Planung von Ausgrabungen
Ausgraben und Dokumentieren

26 Fundbearbeitung
Inventarisieren, Konservieren und Funddokumentation
Auswerten

29 Archiv/Sammlung
Funddepots und Leihverkehr
Dokumentations-/Bildarchiv und digitales Archiv
Bibliothek

31 Vermittlung
Veröffentlichungen
Public Relations
Agenda

ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2025
SCHWERPUNKTE UND AKZENTE

Am 12. Dezember 2025 hat der Regierungsrat die neue Archäologieverordnung verabschiedet. 2013 wurden mit der Revision des Denkmalschutzgesetzes (SG 497.100) verschiedene Änderungen eingeführt. Das Gesetz dient dem Schutz und Erhalt von Denkmälern im Kanton Basel-Stadt, einschliesslich archäologischer und naturgeschichtlicher Funde. Die Revision umfasst insbesondere die Erweiterung des Unterschutzstellungsverfahrens, die gesetzliche Verankerung der Öffentlichkeitsarbeit sowie die Stärkung des Verhältnismässigkeitsprinzips. In der Folge wurde zunächst die Denkmalpflegeverordnung (SG 497.110) totalrevidiert. Darauf abgestimmt erfolgte nun in einem mehrere Jahre dauernden, mehrstufigen Prozess die Totalrevision der Archäologieverordnung (SG 497.120). Sie regelt den Schutz und den Umgang mit archäologischen sowie naturgeschichtlichen Denkmälern im Kanton Basel-Stadt. Als solche gelten archäologische und naturgeschichtliche Funde und Befunde, die über die Existenz des Menschen oder sein Handeln in der Vergangenheit sowie über die Entwicklung der Landschaft, des tierischen und pflanzlichen Lebens in der Vergangenheit Aufschluss geben.

Die totalrevidierte Archäologieverordnung trat am 1. Januar 2026 in Kraft und ersetzt die alte Verordnung betreffend die kantonale Archäologie, die in wesentlichen Teilen aus dem Jahr 1980 stammt. Die Revision erfolgte in enger Abstimmung mit der Denkmalpflegeverordnung, um ein einheitliches und modernes Regelwerk für den Schutz und die Vermittlung des kulturellen Erbes im Kanton Basel-Stadt zu gewährleisten. Begrifflichkeiten und damit verbundene Aufgaben wurden den modernen Standards angepasst, wie sie heute in der Archäologie üblich sind.



ABB. 1 Auch dieses Jahr erlaubten die Ausgrabungen in der Rheingasse vielfältige Einblicke in die Kleinbasler Geschichte: vom frühmittelalterlichen Grubenhaus bis zum neuzeitlichen Nutzwasserkanal, von dem hier, in der Rheingasse 35, ein Abzweig freigelegt wurde. Foto: Adrian Jost.

Die Archäologische Bodenforschung (ABBS) übernimmt künftig die Betreuung der archäologischen Funde des Kantons, um die gestiegene Anzahl an Funden effizient und sachgerecht als Quelle zur Basler Geschichte aufzubewahren. Neu kann die ABBS Aufgaben betreffend archäologischer und naturgeschichtlicher Denkmäler an Dritte mittels Vereinbarungen übertragen. Vor diesem Hintergrund hat die ABBS mit dem Historischen Museum Basel (HMB) und dem Naturhistorischen Museum Basel (NMB) Vereinbarungen über die Betreuung von kantonalen archäologischen und naturgeschichtlichen Funden älterer Bestände abgeschlossen.

Die Kosten für archäologische Massnahmen auf privatem Grund trägt wie bis anhin der Kanton. Für archäologische Massnahmen im öffentlichen Raum kommt die Kostentragungsregelung des § 32 des Gesetzes über die Nutzung des öffentlichen Raums zur Anwendung. Diese jahrelange Praxis wird damit auch in der Archäologieverordnung erstmals explizit festgehalten.

Die neue Archäologieverordnung konkretisiert zudem die jetzt gesetzlich verankerte Öffentlichkeitsarbeit. Ziel ist die Stärkung der kulturellen Identität, die Förderung des Bewusstseins für das archäologische Erbe und der Ausbau der Bildungsangebote im Kanton Basel-Stadt. Die Einrichtung Archäologischer Informationsstellen soll verstärkt zur touristischen Attraktivität Basels beitragen.

Der Fernwärmeausbau in Kleinbasel hat wichtige Erkenntnisse zur städtischen Entwicklung erbracht (ABB. 1). Bereits 1973 waren zwischen Uten- und Rheingasse sowie im Reverenzgässlein massive Mauerfundamente einer spätrömischen Wehranlage (Munimentum) entdeckt worden, die Kaiser Valentinian I. 374 n. Chr. hatte errichten lassen. In diesem Zusammenhang steht auch die erste schriftliche Erwähnung des Namens «Basilia». Bei den aktuellen Ausgrabungen wurden 3 Meter tiefe Gräben entdeckt, die symmetrisch rund 20 Meter vor den Mauern der Wehranlage liegen und deren nördliche Achse vermutlich der heutigen Utengasse entspricht. Schon vor drei Jahren war beim Fernwärmeausbau ein weiterer spätrömischer Graben ca. 150 Meter entfernt vom Munimentum

untersucht worden. Das Munimentum lag somit in einem Areal, das durch zwei umlaufende Gräben strukturiert war. Auffällig ist, dass der Verlauf der Gräben stark mit dem heutigen Strassensystem übereinstimmt. Obwohl rund 900 Jahre zwischen der römischen Anlage und der spätmittelalterlichen Parzellierung liegen, spricht dies nicht zwingend gegen Kontinuität. Die neuen Erkenntnisse deuten vielmehr darauf hin, dass das Munimentum mit dem Grabensystem als Keimzelle einer frühmittelalterlichen Siedlung mit einem ausserhalb davon liegenden Gräberfeld wirkte.



ABB. 2 Untersuchung der keltischen Deponierung aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Kati Bott, Restauratorin der ABBS, legt die noch im Erdblock verbliebenen Funde unter Laborbedingungen frei. Foto: Philippe Saurbeck.

Am 16. Oktober 2025 wurde die bis zum 28. Juni 2026 andauernde Ausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt» im HMB eröffnet. Den Auftakt der Ausstellung bildete die spektakuläre Deponierung, die 2010 auf dem Areal der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik entdeckt und als ein fast neun Tonnen schwerer Erdblock geborgen worden war. Keramik- und Metallobjekte dieses aussergewöhnlichen Ensembles wurden zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Vor 2100 Jahren waren die Gegenstände rituell auf engstem Raum in einer Grube in der keltischen Siedlung niedergelegt worden. Die Deponierung umfasste ca. hundert kostbare Objekte, darunter zahlreiche verzierte Keramik-, Metall- und Holzgefässe. Im Hinblick auf diese Sonderausstellung haben die Konservatorinnen der ABBS zahlreiche bemalte Keramikgefässe und einige Metallobjekte bereits konserviert. Die noch nicht freigelegten Objekte, mehrheitlich sehr fragile Metallgegenstände, werden aktuell Stück für Stück unter Laborbedingungen in den Räumlichkeiten der ABBS ausgegraben (ABB. 2). Bis Weihnachten 2025 konnte die Öffentlichkeit im Rahmen von exklusiven Führungen aus nächster Nähe beobachten, wie Archäologen und Restauratorinnen die knapp 2100 Jahre alten Funde dokumentieren und freilegen.

KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Am 25. April 2025 leitete Dr. iur. Fabia Beurret-Flück ihre letzte Kommissionssitzung und trat als langjähriges Kommissionsmitglied und Präsidentin der Kommission für Bodenfunde zurück. Sie war 1995 in die Kommission berufen worden, der damals Dr. R. Develey (Präsident), A. Bavaud, Prof. Dr. L. Berger, E. Heimberg, P. Holstein und Prof. Dr. W. Meyer angehörten. 2001 wurde Fabia Beurret-Flück zur Präsidentin der Kommission für Bodenfunde gewählt und präsidierte diese daraufhin insgesamt während 24 Jahren. Zur ihrer Verabschiedung würdigte Werner Hanak, stv. Leiter der Abteilung Kultur, in seiner Dankesrede ihr grosses Engagement für die ABBS, auch im Namen des Regierungspräsidenten des Kantons Basel-Stadt Dr. Conradin Cramer. Kantonsarchäologe Guido Lassau dankte ihr ebenfalls herzlich. Anschliessend erfolgte ein Nachtessen zu Ehren der scheidenden Präsidentin im Kreis der Kommissionsmitglieder.

Guido Lassau informierte in der Kommissionssitzung über die Abschlussarbeiten im Rahmen der Totalrevision der Verordnung betreffend die kantonale Archäologie. Im Zentrum stand dabei § 3 Abs. 3 der Archäologieverordnung, wonach die ABBS Aufgaben, die archäologische und naturgeschichtliche Denkmäler betreffen, an Dritte, insbesondere Museen, übertragen kann. Dabei sind die Kompetenzen zwischen den Dritten und der ABBS in Vereinbarungen zu regeln, die durch das Präsidialdepartement zu genehmigen sind. Die ABBS ist verantwortlich für die Betreuung der archäologischen und naturgeschichtlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Da sowohl das HMB als auch das NMB ebenfalls Bestände an archäologischen und naturgeschichtlichen Funden aus dem Kantonsgebiet in ihren Sammlungen betreuen, wurden die Zuständigkeiten in entsprechenden Regelungen festgehalten. Mit dem HMB wurde vereinbart, dass sie alle archäologischen Funde →



ABB. 3 Im Rahmen der neuen Archäologieverordnung wurde vereinbart, dass spätneuzeitliche Skelette dem NMB übergeben werden. Dies betrifft auch die Bestattungen aus dem Quartierfriedhof St. Johann, die 2025 von Mitarbeitenden der ABBS freigelegt wurden (im Bild: Walter Schönholzer). Foto: José Cano Correa.

aufbewahren, die vor 1962 im Kanton Basel-Stadt gefunden wurden. Alle anderen Funde werden in der archäologischen Sammlung der ABBS gelagert. Der Transfer der entsprechenden Funde ist – mit Ausnahme der Fundmünzen – bereits seit Längerem abgeschlossen. Mit dem NMB einigte man sich, dass menschliche Skelettreste von spätneuzeitlichen Bestattungsplätzen durch das NMB betreut werden (ABB. 3). Es handelt sich um folgende Friedhöfe: Elisabethenfriedhof (1817–1872), Spalenfriedhof (1825–1868), Merianscher Gottesacker (1779–1833), Rosentalfriedhof (1832–1890), Spitalfriedhof St. Johann (1845–1868), Friedhof Horburg (1890–1931), Friedhof Kleinhüningen (1882–1932), Friedhof Kannenfeld (1868–1951), Friedhof der Gemeinde Riehen (1828–1899), Friedhof Wolf (ab 1872), Grabstätten in der Krypta der St. Elisabethenkirche (19. Jh.), ehemaliger Behelfsfriedhof St. Leonhard (1808–1831) und Quartierfriedhof St. Johann (1787–1868). Alle Skelette dieser Friedhöfe werden aus der archäologischen Sammlung der ABBS ins NMB transferiert. Alle anderen menschlichen Knochen, die aus älteren archäologischen Fundstellen des Kantons Basel-Stadt stammen, werden zukünftig in der Sammlung der ABBS gelagert. Alle entsprechenden Bestände des NMB, die älter als spätneuzeitlich sind, werden in die ABBS transferiert. Die Verantwortung für die Inventarisierung, Konservierung, wissenschaftliche Analyse, Aufbewahrung, Pflege, Erschliessung und Ausleihe der kantonalen naturgeschichtlichen Bodenfunde ab Funddatum 2025 liegt bei der ABBS. Das NMB wird über neue naturgeschichtliche Funde umgehend informiert. Sofern das NBM die Betreuungszuständigkeit für gewisse naturgeschichtliche Funde übernehmen möchte, werden für diese auch die Inventarisierung und Konservierung übernommen.

Im Rahmen der Neubestellungen der Kommissionen für die aktuelle Legislaturperiode wählte der Regierungsrat Frau Dr. iur. Ilaria Valentina Ianieri am 6. Mai 2025 als neue Kommissionspräsidentin. In der Herbstsitzung vom 30. Oktober 2026 begrüsste Guido Lassau Ilaria Ianieri als neues Mitglied und Präsidentin der Kommission für Bodenfunde. Ilaria Ianieri ist Advokatin und hat vor sieben Jahren das Anwaltspatent erworben. Sie ist auf Bau- und Immobilienrecht spezialisiert und befasst sich dabei oft mit Denkmalaspekten.

In der Sitzung wurden die Auswirkungen der Sanierung des Kunstmuseums in Bezug auf dort noch vorhandene archäologische Befunde ausführlich besprochen. Das Kunstmuseum wurde in den Jahren 1932 bis 1936 erbaut. Es liegt auf dem Areal des römischen *vicus* des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Nicht auszuschliessen ist, dass sich unter den römischen Schichten auch spätkeltische oder ältere Strukturen befinden. Das Kunstmuseum steht zwar noch nicht unter Denkmalschutz, aber es laufen Verhandlungen der Denkmalpflege mit Immobilien Basel-Stadt (IBS) für eine Unterschutzstellung. U. a. wegen der Klimatisierung sind grössere Eingriffe notwendig, da umfangreiche technische Anlagen in den bestehenden Bau integriert werden müssen. Deshalb wurde 2023 die Unterkellerung des grossen Innenhofs geplant. Aus Sicht der Archäologie bedingt dies eine grosse Rettungsgrabung. Zusätzlich müsste auch die Zone des heutigen Kistenkellers, dessen Niveau abgesenkt werden soll, archäologisch untersucht werden. Im Sommer 2025 wurde seitens Planern zudem die Unterkellerung des kleinen Innenhofs beantragt. Da beide Innenhöfe bei der Errichtung des Kunstmuseums in den 1930er Jahren nicht ausgehoben worden waren, was Archivrecherchen und Rammkernsondierungen bestätigten, würde dies zur nochmaligen deutlichen Flächenausdehnung einer unabdingbaren Rettungsgrabung führen. Nach aktuellem Kenntnisstand sollen alle drei Untersuchungszonen vorgezogen zum Umbau ca. ab Mitte 2035 archäologisch begleitet werden, wozu auch eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit geplant ist. Die Kommission für Bodenfunde hält fest, dass die Unterkellerungen des grossen und kleinen Innenhofs sowie die Absenkung des Kistenkellers zu einem gravierenden Verlust wertvoller archäologischer Originalsubstanz führen werden. Es handelt sich dabei u. a. um Siedlungsreste der frühen römischen Zeit, die Auskunft zur antiken Stadtgeschichte geben.

Die archäologische Fundstelle ist von nationaler Bedeutung. Das Areal ist Teil der römischen Zivilsiedlung, die sich in den über 250 Jahren ihres Bestehens südlich und südwestlich des Münsterhügels ausdehnte. Der Bau, die Nutzung und mehrfache Erneuerungen von deren Häusern haben im Boden teilweise mächtige Schichtpakete hinterlassen. Siedlungstopografisch betrachtet könnte das Areal ein idealer Standort für die erste Gründung der caesarischen Colonia Raurica gewesen sein. Die beiden Innenhöfe des Kunstmuseums gehören zu den letzten erhaltenen Flächen, in denen das Vorhandensein von Siedlungsspuren aus dieser Zeit überprüft werden kann. Vor den Bauarbeiten müssen auch deshalb die vorhandenen archäologischen Befunde mittels einer sorgfältigen Rettungsgrabung untersucht und dokumentiert werden. Die Funde sind zu bergen, zu konservieren und wissenschaftlich auszuwerten. Die Kommission verzichtet vor dem Hintergrund des aktuellen Kenntnisstandes der archäologischen Situation vorläufig darauf, einen Antrag auf Unterschutzstellung des vorgesehenen Skulpturengartens zu stellen. Sie hält jedoch fest, dass auf tiefgreifende Baumassnahmen im Skulpturengarten verzichtet werden sollte. Bei neuen Erkenntnissen durch die archäologische Untersuchung der Innenhöfe behält sich die Kommission vor, die Unterschutzstellung des Skulpturengartens zu beantragen.

Mitglieder

Dr. iur. Fabia Beurret-Flück, Präsidentin

Prof. Dr. Martin A. Guggisberg

Dipl. Ing. ETH/SIA Gregor Leonhardt

Dipl. Ing. FH Christian Weber

Dr. Bernadette Schnyder

Lic. phil. Anita Fetz

Eidg. dipl. Betriebsökonom HWV
Marc Zehntner

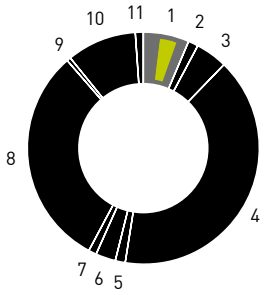
Dr. Daniel Schneller,
Beisitz als Denkmalpfleger

Dr. Werner Hanak,
Beisitz als stv. Leiter Abteilung Kultur

Lic. phil. / MAS Guido Lassau,
Kantonsarchäologe

Sitzungsdaten

29. April 2025
30. Oktober 2025



Kulturausgaben nach Sparten

1	Kulturelles Erbe, 6.6%
	Archäologische Bodenforschung
2	Film und Medienkunst, 1.2%
3	Literatur/Bibliotheken, 4.6%
4	Museen, 40.1%
5	Spartenübergreifendes, 1.4%
6	Kulturräume, 2.8%
7	Zoo, 1.2%
8	Darstellende Künste, 30.9%
9	Clubkultur, 0.6%
10	Musik, 9.6%
11	Visuelle Künste, 1.0%

ABB. 4 Budgetiertes Betriebsergebnis vor Abschreibungen 2025 der ABBS von 5'210'246 Franken im Vergleich zu den Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt. Quelle: Abteilung Kultur, Präsidialdepartement Basel-Stadt.

FAKTEN UND ZAHLEN

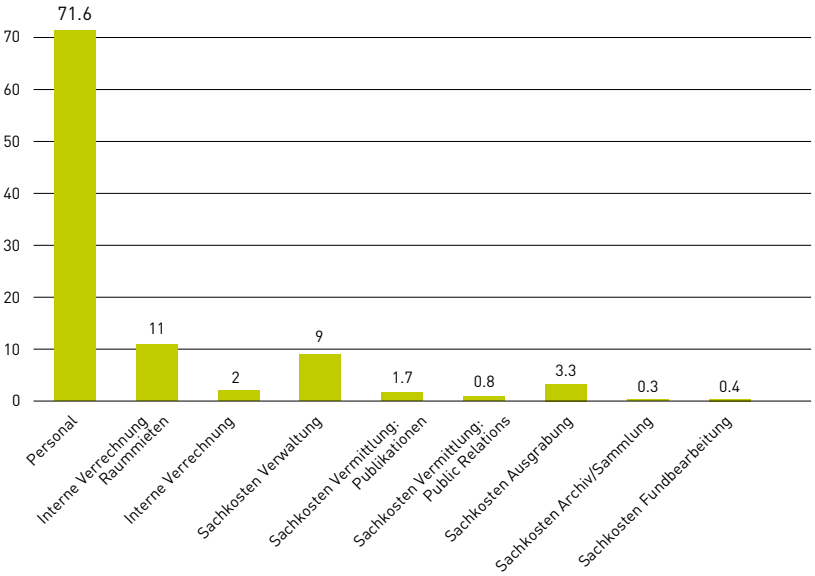
Finanzen und Kennzahlen

2025 prüfte die Finanzkontrolle die Rechnungslegung der ABBS für das Jahr 2024. Dabei stellte sie fest, dass bei Grabungen, die durch Dritte finanziert wurden, sowie bei Kostenbeteiligungen Dritter Personal- und Sachkosten nach dem Nettoprinzip verbucht wurden. Dies entspricht nicht den Vorgaben des kantonalen Handbuchs für Rechnungslegung, das grundsätzlich das Bruttoprinzip verlangt.

Gemäss der Empfehlung der Finanzkontrolle wird die Verbuchung im Bereich Ausgrabungen künftig vollständig nach dem Bruttoprinzip vorgenommen. Dies wird nach dem Inkrafttreten der neuen Archäologieordnung per 1. Januar 2026 vermehrt zur Anwendung kommen, da gemäss § 5 Abs. 3 der neuen Archäologieverordnung für Grabungen im öffentlichen Raum das Verursacherprinzip gilt (§ 32 des Gesetzes über die Nutzung des öffentlichen Raumes). Für die Kosten archäologischer Massnahmen im öffentlichen Raum müssen somit Verursachende aufkommen.

Die Arbeiten für die Umstellung der Rechnungslegung sind bis Ende 2026 abgeschlossen. Die Budgetierung für das Jahr 2027 erfolgte bereits nach dem Bruttoprinzip. Die vollständige Umstellung auf das Bruttoprinzip wird in Zukunft zu grösseren Abweichungen zwischen Budget und Rechnung bei einzelnen Aufwand- und Ertragspositionen führen, erhöht jedoch die Transparenz der Rechnungslegung und gewährleistet die Einhaltung der kantonalen Rechnungslegungsvorschriften. Hintergrund ist, dass die meisten Rettungsgrabungen kurzfristig geplant werden müssen und die entsprechenden Zahlen noch nicht im Budgetierungsprozess bekannt sind.

Budgetierter Aufwand 2025 der Archäologischen Bodenforschung
Zahlenangaben in Prozent



Erfolgsrechnung 2025 der Archäologischen Bodenforschung

Zahlenangaben in tausend Franken (TF)

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	–3'920.4	–4'172.1	1
31 Sachaufwand	–1'553.7	–1'624.2	2
33 Abschreibung Kleininvestitionen	0.0	–62.7	
Betriebsaufwand	**–5'474.2**	**–5'859.0**	
42 Entgelte	76.2	139.9	
46 Transferertrag	187.7	377.1	
Betriebsertrag	**263.9**	**516.9**	
Betriebsergebnis vor Abschreibungen	**–5'210.2**	**–5'342.0**	
33 Abschreibung Grossinvestitionen	–185.3	–175.7	
Abschreibungen	**–185.3**	**–175.7**	
Betriebsergebnis	**–5'395.6**	**–5'517.7**	
34 Finanzaufwand	0.0	–0.3	
44 Finanzertrag	0.0	0.6	
Finanzergebnis	**0.0**	**0.3**	
Gesamtergebnis	**–5'395.6**	**–5'517.4**	

Kommentar

1 Abweichung: –251.7. Der Teuerungsausgleich 2025 für Löhne wurde zentral bei der Allgemeinen Verwaltung budgetiert, aber auf Dienststellenebene abgerechnet. Dem Aufwand für Auswertungsarbeiten für abgeschlossene Grabungen stehen Einnahmen in Form von Bundesbeiträgen (Kontengruppe 46 Transfererträge) gegenüber.

2 Abweichung: +189.3. Vgl. Abweichungsbegründung 1.

Investitionsrechnung 2025 der Archäologischen Bodenforschung

Investitionsbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
506 Mobilien	0.0	–20.8	1
50 Sachanlagen	0.0	–20.8	
52 Immaterielle Anlagen	–103.1	–0.0	
Investitionsausgaben	**–103.1**	**–20.8**	
Saldo Investitionsrechnung	**–103.1**	**–20.8**	

Kommentar

1 Abweichung: +103.1. Die budgetierten Ausgaben betreffen das Kleininvestitionsvorhaben «antiqua pro» (Informationssystem), das aufgrund von Verzögerungen noch nicht in Betrieb genommen werden konnte.

Ausgewählte Kennzahlen 2025 der Archäologischen Bodenforschung

Kennzahlen	Ist 2025	Ist 2024	Ist 2023	Ist 2022	Ist 2021	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	25.5	24.9	25.7	24.7	24.9	1
Grabungen und Untersuchungen	43 (2)	33 (2)	42 (3)	47 (3)	33 (2)	2
Baugesuche mit Auflagen	225	320	284	301	235	
Inventarisierte Funde	24'626	34'600	30'100	37'200	79'400	
Objekte in der Sammlung	2'114'500	2'069'000	2'032'000	1'926'000	1'888'000	3
Erschlossene Dokumentationen	3'674	3'649	3'602	3'561	3'520	
Artikel zur Basler Archäologie	13	34	18	16	17	
Aktivitäten Vermittlung	65	63	59	65	48	
Besuchende Infostellen	65'500	65'977	59'226	74'109	30'000	4

Kommentar

1 Aufgrund der hohen Auslastung der Abteilungen Archiv/Sammlung sowie Fundbearbeitung u. a. durch die Fernwärmegrabungen wurde per 2023 eine Erhöhung des Headcounts befristet auf 5 Jahre um 1 Stelle bewilligt. Der Headcount beträgt 25.85 Stellen.

2 Die Zahlen in Klammern stehen für die Anzahl der Grossgrabungen.

3 Die Anzahl Objekte wurde im Juli 2025 rückwirkend überprüft und angepasst.

4 Erfasst ist nur die Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. Krypta unter der Vierung des Münsters», da sie als einzige mit einem Zählsystem ausgestattet ist. Die Infostelle ist zwischen Mitte Mai bis Ende Oktober geöffnet. 2021 wirkte sich Corona auf die Zahlen aus.

Personal/Organisatorisches

Im Jahr 2025 arbeiteten bei der ABBS insgesamt 67 Personen (33 Frauen, 34 Männer). Neben Mitarbeitenden mit unbefristeten Arbeitsverträgen waren aufgrund verschiedener Projekte auch befristet Angestellte beschäftigt. Der erhöhte Personalbestand war insbesondere auf Rettungsgrabungen im Zusammenhang mit dem Fernwärmeausbau sowie auf die Arbeiten in der Liegenschaft «zum Schwarzen Bären» zurückzuführen. Auf den 25.5 unbefristeten Headcountstellen (25.85 bewilligte Stellen) waren 19 Frauen und 16 Männer beschäftigt. Zehn Zivildienstleistende arbeiteten in den Abteilungen Ausgrabung und Vermittlung insgesamt 1176 Tage. Zudem absolvierte eine Studentin ein Praktikum bei der ABBS.



ABB. 5 Cheers! Pascale Roth, Annina Freitag, Desiree Breineder und Simone Zurbriggen (v.l.n.r.) feiern die erfolgreich eingereichte Promotion von Annina Freitag zu den Ausgrabungen am Petersberg und Spiegelhof. Foto: Guido Lassau.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten Tätigkeit verliess der wissenschaftliche Redakteur Andreas Niederhäuser die ABBS. Seit 2001 war er als Grabungszeichner und -techniker tätig, seit 2014 verantwortete er die wissenschaftliche Redaktion der ABBS-Publikationen. Seine Nachfolge trat am 1. Juni 2025 Marion Benz an. Die promovierte Archäologin mit Schwerpunkt Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie war zuvor an den Universitäten Freiburg und Berlin sowie als Wissenschaftsjournalistin tätig.

Am 23. September 2025 führte die Mitarbeitendenvertretung (MAV) gemeinsam mit der Geschäftsleitung einen ganztägigen Jobtausch als betriebsinterne Weiterbildung durch. Der Anlass stärkte den Austausch zwischen den Abteilungen und förderte das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit. Aufgrund der positiven Rückmeldungen ist eine Wiederholung vorgesehen.

Im Hinblick auf die bevorstehenden Veränderungen in der Geschäftsleitung infolge von Pensionierungen führte die Geschäftsleitung gemeinsam mit dem Coach und Organisationsentwickler Marco Ronzani zwei Workshops zur Nachfolgeplanung durch. Im Herbst wurde Jasmin Hangartner zur neuen Leiterin der Abteilung Vermittlung gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Andrea Hagendorn an, die Ende Januar 2026 pensioniert wird. Hangartner studierte Klassische Archäologie in Zürich und Wien und leitete zuletzt die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des Wiener Archäologiedienstleisters Novetus. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in der archäologischen Vermittlung, im Projektmanagement sowie in der Zusammenarbeit mit Behörden, Museen und der Öffentlichkeit.

Jubiläen von Mitarbeitenden in Fest- und in Projektanstellung

2025 hatten folgende Mitarbeitende ein Dienstjubiläum:

Nachname, Vorname	Jubiläum	Jahre
Colombi Heidi	01.06.2025	35
Rentzel Philippe	01.09.2025	35
Banderet Annina	10.07.2025	15
Allemann Martin	01.06.2025	10
Steiner Susan	01.01.2025	10
Bialek Tanja	01.05.2025	5
Roth David	15.03.2025	5
Roth Pascale	02.01.2025	5
Weidkuhn Delia	21.04.2025	5
Wimmer Johannes	02.01.2025	5

Infrastruktur
Da die Räumlichkeiten an der Güterstrasse für die Aufbewahrung von Kulturgut nur bedingt geeignet sind und deshalb mittelfristig aufgegeben werden sollten und um neue Kapazitäten für die Sammlungsdepots zu schaffen, die an ihre Auslastungsgrenzen stossen, wurden zwei potenzielle Ersatzstandorte gemeinsam mit der IBS und Vertretungen der Abteilung Kultur besichtigt. Beide Standorte erwiesen sich jedoch aufgrund einer ungenügenden Bodentraglast sowie einer zu geringen Deckenhöhe als ungeeignet für die Anforderungen der archäologischen Sammlung. Auch ein geeigneter Ersatz für das Grabungsmateriallager liess sich bisher nicht finden.

AUSGRABUNG
FUNDSTELLENBETREUUNG UND PLANUNG VON AUSGRABUNGEN

Insgesamt haben die Mitarbeitenden der Abteilung Ausgrabung 225 Baugesuche auf eine mögliche Gefährdung archäologischer Fundstellen überprüft und fristgerecht entsprechende Auflagen zuhanden des Bauinspektorats erstellt. Die Anzahl der behandelten Baugesuche nahm im Vergleich zum Vorjahr leicht ab. Es resultierten daraus aber mehr Ausgrabungsprojekte als 2024. In den kommenden Jahren werden Werkleitungssanierungen und der Fernwärmeausbau weiterhin die Ausgrabungstätigkeit prägen. Während die Projekte in der Petersgasse und auch etwas später in der Rheingasse ihrem Abschluss entgegengehen, beginnt im Herbst 2026 mit der Sanierung der Unteren Rebgasse, der Rebgasse und der Klybeckstrasse bereits das nächste umfangreiche Ausgrabungsprojekt. Im Zusammenhang mit der mittelfristig geplanten Sanierung des Kunstmuseums wurde die archäologische Situation zuhanden der Planer und der Kommission für Bodenfunde abgeklärt. Archivrecherchen und die Überprüfung der Resultate von Rammkernsondierungen bestätigen, dass im grossen und kleinen Innenhof des Kunstmuseums noch weitgehend intakte archäologische Originalsubstanz grossflächig zu erwarten ist. Die frührömischen Schichten sind von herausragender Bedeutung für die Stadtgeschichte Basels. Im Bereich des sogenannten Kistenkellers sind diese Schichten zu weiten Teilen ebenfalls noch vorhanden. Die geplante Sanierung des Kunstmuseums wird somit umfangreiche Rettungsgrabungen notwendig machen (vgl. S. 20).

Mit der Inkraftsetzung der neuen Archäologieverordnung per 1. Januar 2026 gewährleistet die ABBS gemäss § 9 die öffentliche Einsehbarkeit des Plans der Archäologiezonen mittels direktem elektronischem Zugriff (https://map.geo.bs.ch, Suchbegriff: Archäologischer Zonenplan). Grundlage bildet der noch interne Kantonale Archäologische Plan (KAP) der fortlaufend nachgeführt wird. Im Berichtsjahr wurde auch dieses wichtige Grundlageninstrument für die Beurteilung von Baugesuchen und die wissenschaftliche Planung von Rettungsgrabungen aktualisiert. Dazu wurden die Dokumentationen teilweise weit zurückliegender Grabungen ausgewertet und entsprechend in digitale Pläne umgesetzt. Gemäss § 24b des Denkmalschutzgesetzes werden im Plan der Archäologiezonen die Gebiete bezeichnet, in denen archäologische und naturgeschichtliche Funde oder Fundkomplexe mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten sind. Der KAP besitzt somit Orientierungscharakter. Die Indikationen für das Vorliegen von Funden oder Fundkomplexen ergeben sich aus der Konsultation des KAP sowie der Fundstellendatenbank mit 3'674 Einträgen (Stand Ende 2025).

AUSGRABEN UND DOKUMENTIEREN



ABB. 6 Um die Schichtentstehung besser zu verstehen, wurden bei den Ausgrabungen in der Rheingasse Bodenproben für mikromorphologische Analysen genommen. Delia Weidkuhn birgt nach der Dokumentation einen Tierknochen aus dem Profil. Foto: Philippe Saurbeck.

2025 führten die Teams der Abteilung Ausgrabung insgesamt 43 archäologische Untersuchungen durch (s. Fundchronik in diesem Jahresbericht, ab S. 39). Einen Schwerpunkt bildeten wie in den Vorjahren der Fernwärmeausbau und Werkleitungssanierungen. Insgesamt zehn Projekte standen in diesem Zusammenhang, darunter mehrere Grossprojekte. Die mehrjährigen Untersuchungen in der Rheingasse (ABB. 6) sowie an der Petersgasse/Blumenrain wurden in den jeweiligen Bauetappen erfolgreich weitergeführt, während kleinere Massnahmen, etwa an der Rheinschanze, zügig abgeschlossen werden konnten.

Mehrere Projekte ermöglichten neue Einblicke an historisch bedeutenden Orten der Stadt. Im Rahmen der Erstellung von Polleranlagen in der Rittergasse, im Klingental und in der Vesalgasse wurden archäologische Untersuchungen an teilweise seit Jahrhunderten wichtigen Verkehrspunkten durchgeführt. Ebenfalls begleitet wurden die Arbeiten für neue Unterflurcontainer im Bachletten sowie in der St. Johanns-Vorstadt, wo Teile des ehemaligen Quartierfriedhofs freigelegt werden konnten. Am Bernerring gelang innerhalb der archäologischen Zone des frühmittelalterlichen Gräberfelds die Bergung einer weiteren vollständig erhaltenen Bestattung mit Beigaben. Der Fund unterstreicht die Bedeutung archäologischer Begleitungen auch in bereits bekannten oder vermeintlich vollständig untersuchten Fundgebieten. Eine besondere Herausforderung stellte die archäologische Begleitung der Reparatur- und Festigungsarbeiten an der Ufermauer unterhalb der Pfalz dar. Um die historische Bausubstanz am Rheinufer zu sichern, wurde sowohl die Ufermauer als auch das «Münsterfähribödeli» saniert. Der schlammige Aushub wurde durch das Ausgrabungsteam systematisch u. a. mit Metalldetektoren auf archäologische Funde untersucht. Je nach Sichtverhältnissen kamen erstmals Unterwasserkameras und -drohnen zum Einsatz. Dieses Vorgehen erlaubte es, auch unter schwierigen Bedingungen eine möglichst präzise Dokumentation der archäologischen Strukturen und Funde sicherzustellen (s. Roth, Coverstory, S. 102).

Die archäologischen Entdeckungen an diesem Ort sind kein Zufall. Über Jahrhunderte wurden Abfälle, Schutt und Baumaterialien von der Pfalz und der bischöflichen Residenz die Halde hinunter in den Rhein entsorgt. Auch Einstürze, etwa der Rheinhalde 1346 oder der Pfalz 1502, trugen dazu bei, dass zahlreiche Objekte in den Fluss abrutschten. So fanden sich unter vielen anderen Gegenständen eine gut erhaltene spätantike Silbermünze (Siliqua) des Kaisers Gratian und ein sogenannter eiserner Pfahlschuh, der einst einen Pfahl des ersten Basler Freibads, des 1831 errichteten «Pfalzbadhyslis», stützte. Zu den Highlights zählt ein mittelalterlicher Siegelstempel aus Messing des Domkantors Rudolf Kraft. Vergleiche mit erhaltenen Siegeln zeigen, dass Kraft mehrere Stempel besass. Wie dieses Petschaft in den Rhein gelangte, bleibt ein Rätsel: Vielleicht ging es verloren, vielleicht wurde es nach seiner Ersetzung oder Beschädigung bewusst entsorgt (s. Billo in diesem Jahresbericht, S. 48 und die Coverstory, S. 87).

FUNDBEARBEITUNG
INVENTARISIEREN, KONSERVIEREN UND FUNDDOKUMENTATION

Die Inventarisation der Altbestände aus der Fundstelle Basel-Gasfabrik machte auch im Berichtsjahr deutliche Fortschritte: Knapp 15'200 Fundobjekte aus früheren Ausgrabungen wurden erfasst, wodurch sich der Bestand noch nicht inventarisierter Stücke auf rund 175'000 verringerte. Gleichzeitig wurden die wissenschaftlichen Grunddaten von rund 9'500 Fundobjekten aus 124 aktuellen Untersuchungen neu erhoben oder ergänzt und in der Datenbank dokumentiert. Parallel dazu begann der Transfer der Skelettreste aus Basel-Gasfabrik vom NMB zur ABBS. Damit verbunden waren umfangreiche Nacharbeiten, bei denen zahlreiche Funde nach- oder uminventarisiert sowie ihre genauen Fundorte überprüft und eindeutig zugeordnet werden mussten.

Übersicht Bestand der archäologischen Funde des Kantons Basel-Stadt ab 1962:

– Total inventarisiert	1’909’084	90.3 %
– Total nicht inventarisiert	205’399	9.5 %
– Total Fundobjekte	2’114’483	100.0 %

Im Berichtsjahr wurden in der Konservierung Objekte von insgesamt 1’208 Inventarnummern behandelt. Den Schwerpunkt bildeten Funde aus Buntmetall und Eisen, die gereinigt, von Korrosion befreit, stabilisiert und fachgerecht verpackt wurden. Mit über 370 Inventarnummern war der Anteil an Keramikfunden deutlich höher als in den Vorjahren. Sie stammen überwiegend aus den Grabungen im Wettsteinquartier (2024/2) und Basel-Gasfabrik (2009/36). Der grösste Teil der konservatorisch bearbeiteten Objekte kommt jedoch weiterhin aus aktuellen Rettungsgrabungen. Im Auftrag des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) wurden Vor- und Endbestimmungen von Münzen und münzähnlichen Objekten vorgenommen. Dabei wurden 22 Münzen, ein Medaillon sowie mehrere Tuchplomben konserviert. Das Programm zur Nachkonservierung bereits früher behandelter, mehrheitlich eiserner Funde wurde fortgeführt, um deren langfristige Erhaltung sicherzustellen. Für die interne Weiterbildung zur Erfassung und Bestimmung organischer Anhaftungen (Holz, Textilien, Leder u. a.) konnte erneut Christina Peek vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIhK) in Wilhelmshaven gewonnen werden. Die Konservatorinnen betreuten den Abbau und die Rückführung der Leihgaben aus der Sonderausstellung «Geborgen aus dem Untergrund. Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels» im MkK. Für die 2025 eröffnete Sonderausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt» im HMB übernahmen sie die Ausleihe und den Transport von 30 reich verzierten keramischen Gefässen und weiteren herausragenden Objekten aus der 2010 in der späteisenzeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik entdeckten Deponierung **(ABB. 7)**.



ABB. 7 Die Konservatorin des HMB, Franziska Schillinger, stellt die frisch restaurierten Keramikgefässe der Deponierung in die Vitrine. Foto: Philippe Saurbeck.

Nach Abschluss der Arbeiten für die Sonderausstellung konnten die Untersuchungen des zentralen Bereichs der Deponierung aufgenommen werden, die 2010 als Block geborgen und bislang nur partiell freigelegt worden war. Computertomografische Untersuchungen zeigen, dass vor über 2100 Jahren zahlreiche Objekte aus Eisen, Buntmetall, Keramik sowie Holz und weiteren organischen Materialien dicht beieinander niedergelegt worden waren. Die Untersuchung dieses aussergewöhnlich komplexen Befundes ist nur dank der engen Zusammenarbeit mit der Konservierung möglich. Parallel dazu wurden bereits früher aus demselben Ensemble geborgene Funde konservatorisch bearbeitet und für die laufende wissenschaftliche Auswertung bereitgestellt.



ABB. 8 3D-Rekonstruktion der Deponierung aus der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Die meisten Gefässe waren auf den Kopf gestellt. 3D-Rekonstruktion: © HMB.

Erstmals wurden Computertomografien der teilweise äusserst fragilen Eisen- und Buntmetallbänder von Holzgefässen zu dreidimensionalen Oberflächenmodellen verarbeitet. Diese bilden eine wichtige Grundlage sowohl für die wissenschaftliche Bearbeitung als auch für künftige 3D-Rekonstruktionen **(ABB. 8)**.

Zudem konnte die vollständig digitale Dokumentation der 575 Keramiken und Kleinfunde aus der Grabung 2016/10 (Stadtcasino) abgeschlossen und für die geplante Fachpublikation bereitgestellt werden. Unmittelbar anschliessend begann die grafische Erfassung der nahezu ausschliesslich keramischen Funde aus Riehen – Haselrain. Gemeinsam mit der Zeichnerin Heidi Colombi und der archäologischen Bearbeiterin Miriam Hauser wurde hierfür ein Verfahren entwickelt, bei dem mit zusätzlichen Nachzeichnungen auf den hochauflösenden 3D-Scans feinste und häufig nur schwach erhaltene Verzierungen zuverlässig sichtbar gemacht werden können.

AUSWERTEN

Die Abteilung Fundbearbeitung betreute folgende wissenschaftliche Auswertungen beziehungsweise war miteinbezogen:

Basel-Gasfabrik
- SNF-Projekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen»: Das Materialheft 27 «Umgang mit den Toten», das grosse Teile der Dissertation von Hannele Rissanen enthält, ist erschienen (print und online). Ihre Arbeit stellt die erste umfassende Auswertung der Bestattungen aus den zwei Gräberfeldern und den jüngerlatènezeitlichen menschlichen Resten in der Siedlung Basel-Gasfabrik dar. Darüber hinaus haben v. a. David Brönnimann und Hannele Rissanen weitere Kapitel des Synthesebandes zum SNF-Projekt aufbereitet.
- Auswertungsprojekt zu einem zentralen Ausschnitt der Siedlung Basel-Gasfabrik «Über den Grubenrand geschaut»: Milena Müller-Kissing hat weiter an ihrer Dissertation an der Universität Bochum zur Befundauswertung und zu Siedlungsdynamiken gearbeitet.
- Desiree Breineder hat ihre Masterarbeit «Befundauswertung einer großflächigen Eintiefung aus den Grabungen 2003/8 und 2007/18 der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik» an der Universität Basel erfolgreich abgeschlossen.
- Joëlle Jäger hat ihre Masterarbeit «Auswertung des Grabens der Flächen 29, 30, 44, 45 und 62 der Grabung 2004/18 Lichtstrasse 35 der Fundstelle Basel-Gasfabrik» an der Universität Zürich abgeschlossen.
- Der Beitrag «Die Suche nach den unsichtbaren Kindern» von Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Sandra Pichler, Milena Müller-Kissing und Barbara Stopp mit einer Untersuchung der perinatalen Skelettreste und Kontexte liegt gedruckt und als open access pdf in der Festschrift Brigitte Röder vor.
- Johannes Wimmer und Norbert Spichtig haben die wissenschaftliche Aufnahme und Dokumentation der Funde sowie des Befundes der Deponierung der Grabung 2009/36 weitergeführt. Zusätzlich konnte mit dem Abbau des zentralen Bereichs der Blockbergung gestartet werden.
- Auswertungsprojekt «Horizontalverteilung in der Fundstelle Basel-Gasfabrik»: In diesem Projekt, das von der FAG unterstützt wird, werden archäozoologische, archäobotanische und statistische Auswertungen kombiniert. Erstmals wird auf der Grundlage hunderttausender Tierknochen und archäobotanischer Reste in Kombination mit archäologischen Funden die Gesamtsiedlung Basel-Gasfabrik detaillierter in den Blick genommen. Diesjährig bildeten die Befunderfassung sowie Datenaufbereitungen Schwerpunkte der Arbeiten.

Petersberg/Spiegelhof
- Befundauswertung der Grabungen UMIS 2017/45 und AUE 2018/25: Sven Billo hat die Befundauswertung weitergeführt und die Auswertungsarbeiten in Geoarchäologie, Archäozoologie, Archäobotanik und Pollenanalyse koordiniert, sodass Arbeiten zur Synthese vorliegen.
- Marquita und Serge Volken konnten das Manuskript und den Katalog inklusive Abbildungen zu den Lederfunden der Fundstelle Petersberg inklusive der Neufunde von 2017/45 zum grösseren Teil fertigstellen.
- Auswertung des Fundmaterials der Grabung UMIS 2017/45: Annina Freitag hat ihre Dissertation «Das spätantike bis neuzeitliche Fundmaterial der Fundstelle Basel, Petersberg. Einblick in den Alltag, den Handel und das Gewerbe an der Birsigmündung mit besonderem Augenmerk auf das Früh- und Hochmittelalter» an den Universitäten Bern und Bamberg eingereicht **(ABB. 5)**. Detlef Wilke hat dazu zerstörungsfreie geochemische pXRF-Analysen an Funden von Pingsdorfer Ware u. Ä. aus Basel beigetragen, die eine Eingrenzung derer Produktionsstätten zuliess.

Riehen – Haselrain
- Miriam Hauser hat ihre Dissertation an der Universität Basel zur Auswertung der bronzezeitlichen Fundstelle fortgesetzt. Dabei kam sie mit der Fundaufnahme weit voran.
- Örni Akeret und Marlu Kühn (IPNA, Universität Basel) haben mit der Bestimmung archäobotanischer Proben begonnen und erste Zwischenresultate vorgelegt.
- David Brönnimann (IPNA, Universität Basel) hat mit der Auswertung mikromorphologischer Proben begonnen. Schwerpunkt bilden Fragen um Schichtgenese und Interpretation der Stratigrafien.

Stadtcasino
- Elias Flatscher, Bianca Burkhardt, Melissa Fortunato und Rahel Ackermann haben ihre Manuskripte für das Materialheft zur archäologischen und baugeschichtlichen Auswertung der Grabung Stadtcasino 2016/10, respektive zur Auswertung der Farbfassungen, ^{14}C-Daten und Münzen an die Redaktion übergeben.
- Laura Rindlisbacher hat ihre kumulative Dissertation an der Universität Basel zu den Bestattungen im Berichtsjahr weiter vorangebracht. Ausserdem liegt ihr Beitrag zum geplanten Materialheft zum Stadtcasino fertig redigiert vor.
- Die Auswertung historischer Quellen zum «Almosen» durch Peter Roth liegt ebenfalls fertig redigiert vor.

Weitere Auswertungsarbeiten
- Auswertung der spätlatènezeitlichen und frührömischen Befunde der Grabung Martinsgasse 2004/1: Johannes Wimmer und Regula Ackermann arbeiten die redaktionellen Vorschläge in ihr Manuskript für die Publikation im Materialheft ein.
- Der Artikel «Ein zerstörtes Gräberfeld der Mittelkaiserzeit an der Aeschenvorstadt in Basel» von Markus Asal zu den frühen Bestattungen ab Mitte 1. Jahrhundert n. Chr. im Gräberfeld Aeschenvorstadt wurde in der Festschrift für Peter-Andrew Schwarz veröffentlicht.
- Myriam Camenzind hat ihre Masterarbeit zur Auswertung eines Ausschnittes der Grabung Erweiterung Antikenmuseum (1999/6), in der sie eine mehrphasige Bebauung von der Spätlatènezeit bis zur spätrömischen Epoche darlegen konnte, zusammen mit Christine Pümpin (Geoarchäologie IPNA, Universität Basel) zu einem Artikelmanuskript umarbeiten und erfolgreich bei Archäologie Schweiz einreichen können.
- Lena Schenker hat ihre Masterarbeit zu den beiden römischen Brunnen der Grabung 2020/31 im St. Alban-Graben an der Universität Basel erfolgreich abgeschlossen. Dabei analysierte sie neben dem Befund das archäologische, archäozoologische und anthropologische Fundmaterial. Danach hat sie mit der Überarbeitung zu einem Artikel begonnen.
- Christine Pümpin arbeitete weiter an ihrer geoarchäologischen Dissertation an der IPNA zu Dark Earth, in der sie schwerpunktmässig mikromorphologische Proben aus Basel-Stadt untersucht.
- Caroline Hoppe (Universität Zürich) hat neuzeitliche Ofenkacheln aus dem Hattstätterhof (1982/20 u. a.) für einen Artikel ausgewertet.

ARCHIV/SAMMLUNG
FUNDDEPOTS UND LEIHVERKEHR

In den Depots der archäologischen Sammlung wurden die Inventur- und Ordnungsarbeiten im Hinblick auf die Einführung des archäologischen Informationssystems Antiqua Pro weitergeführt. Ziel dieser Arbeiten ist es, die Datenbestände und Lagerstrukturen für die bevorstehende Migration optimal vorzubereiten und die Bewirtschaftung der Sammlungsbestände weiter zu vereinheitlichen.

EXTERNE AUSLEIHEN VON FUNDMATERIAL DES KANTONS BASEL-STADT

- → 11.2.2025–11.2.2026, Mikromorphologieproben der Grabung 2024/20 Rheingasse 17, Rheinhof/Schwarzer Bär zum Eingiessen und Anschleifen an die IPNA, Universität Basel
- → 20.3.2025–31.8.2025, Fisch- und Kleintierreste der Grabung 2024/20 Rheingasse 17, Rheinhof/Schwarzer Bär zur Analyse an die IPNA, Universität Basel
- → 08.7.2025–30.7.2025, diverse Münzen zur Bestimmung an das IFS, Bern: 2004/31.195 Fabrikstrasse 40, 2022/3.153 Freie Strasse (A), Etappe 3, 2024/20.7 Rheingasse 17
- → 18.8.2025–31.3.2026, Glaskuchenfragmente der Ausgrabungen 2017/45 Spiegelgasse 12, UMIS und 2018/25 Spiegelgasse 11, AUE Neubau zur Analyse an das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Deutschland
- → 28.11.2025–30.1.2026, Untersuchungen an Steinartefakten wie Netzsenkern der Grabung 2024/02 Rebgasse an der IPNA, Universität Basel

DOKUMENTATIONS-/BILDARCHIV UND DIGITALES ARCHIV

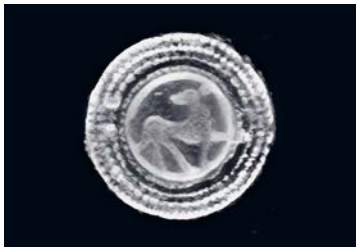




ABB. 9 Die mit Emaileinlagen verzierte Scheibenfibel aus der Rheingasse gehört zu den westlichsten Exemplaren dieses Typs, der vor allem in Osteuropa vorkommt. Im CT-Scan zeigt sich deutlich die Darstellung eines zurückblickenden Tieres, vermutlich ein «Agnus Dei». Foto: Philippe Saurbeck, CT-Scan: Norbert Spichtig.

Die Fundstellendatenbank umfasste Ende 2025 3'674 erschlossene Grabungsdokumentationen. Aus der Abteilung Ausgrabung wurden 36 Dossiers der Jahre 2010 bis 2025 ans Archiv übergeben; eine Mikroverfilmung dieser Bestände steht aus.

Das Bildarchiv lieferte rund 4'200 Farbdias zur Digitalisierung an das Bürgerspital Basel. Zudem wurden 357 Negative aus Grabungen des Jahres 1975 im Hause mit eigener Infrastruktur digitalisiert. Die Zahl lag deutlich unter den Vorjahreswerten, da der Scanner zeitweise in Revision war und bei der Umstellung auf Windows 11 technische Schwierigkeiten auftraten. Rund 2'000 Digitalfotos wurden neu in die Bilddatenbank DOSSIER (thematische Sammlung) integriert; der Gesamtbestand der thematischen Bildersammlung vergrösserte sich um 2'144 Dateien.

Im digitalen Archiv erreichten die Daten zu 3'674 Grabungsdokumentationen Ende 2025 ein Volumen von rund 18 TB. Hinzu kamen etwa 5.8 TB aus weiteren Geschäften der Dienststelle. Der Gesamtdatenbestand der ABBS belief sich damit auf 42.7 TB (2024: 40.5 TB).

Im Hinblick auf die Bereitstellung einer neuen Speicherplattform kündigte IT BS die Ablösung von BURA durch BURA (C) an. Die Plattform steht seit Ende Dezember bereit. Die Migration sämtlicher Daten hat im laufenden Betrieb bis zum 31.12.2026 fehlerfrei zu erfolgen.

Diverse Themenkomplexe prägten das Jahr 2025. Beim Mikrofilm als bewährter Komponente der Langzeitsicherung, der den Anforderungen von Art. 5 Abs. 3 KGSG entspricht, zeigte sich zugleich eine klare Grenze: Formate aus der 3D-Dokumentation lassen sich nicht adäquat abbilden, und eine gleichwertig sichere digitale Methode steht weiterhin aus. Besorgniserregend war die Ankündigung von Fujifilm als letztem weltweit agierenden Anbieter, die Mikrofilmproduktion einzustellen; die letzte Bestellung wird im Dezember entgegengenommen. In einem Roundtable mit unserem lokalen Verfilmungspartner (Mikrografie des Bürgerspitals Basel), weiteren Anbietern sowie zahlreichen Nutzer*innen aus Universität, Staatsarchiven, Kultureinrichtungen und Verwaltung wurde beschlossen, für weitere sieben Jahre auf Mikrofilm zu setzen und noch 2025 einen Grosseinkauf zu tätigen. Die Erfahrung zeigt, dass neu ausgelieferter Mikrofilm sicher sieben Jahre ab Herstellung verarbeitet werden kann. Innerhalb dieses Zeitfensters ist eine tragfähige Lösung für die digitale Langzeitarchivierung zu finden, die für den nachhaltigen Schutz des Kulturguts zentral ist. →

Im Bereich IPM (Integrated Pest Management) standen Prävention und Monitoring im Vordergrund. Unsere analogen Schrift- und Bildbestände werden in archivtauglichen Spezialverpackungen unter stabilen klimatischen Bedingungen in zugangskontrollierten Räumen gelagert, um vorzeitige Alterung sowie Schimmel- oder Schädlingsbefall zu verhindern. Zunehmende Aufmerksamkeit erfordert das sogenannte Papierfischchen, ein Schädling, der bevorzugt in trockenen Magazin- und Archivklimata vorkommt und häufig über Karton- und Papierverpackungen eingetragen wird. Mit konsequenten Quarantänemassnahmen, geeigneten Reinigungsmethoden und engmaschigem Monitoring verhindern wir möglichen Befall.

Der «Archiv-Austausch Nordwestschweiz» zur Vernetzung von Mitarbeitenden in Archiven der Archäologien und Denkmalpflegen wurde erfolgreich ausgebaut. Die Gruppe tagte zweimal. Im Sommer verabschiedeten wir unser Gründungsmitglied Yvonne Sandoz, Archivarin der Basler Denkmalpflege, in die Pension und verbanden dies mit einem gemeinsamen Besuch des Roche-Firmenarchivs. Beim zweiten Treffen wurde der seit Längerem verfolgte Ausbau über die Nordwestschweiz hinaus umgesetzt: Insgesamt tauschten sich 25 Vertreter*innen von Kantonsarchäologien und kantonalen Denkmalpflegen aus den Kantonen AG, BE, BL, BS, GR, SO und ZH zum Potenzial von KI in Archiven aus. Zwei externe Anbieter lieferten Inputreferate; Werkstattberichte aus der Kantonsarchäologie AG und der ABBS (vgl. JbAB 2024 [2025], 30) ergänzten das Programm. Die Diskussionen zeigten deutlich, dass KI in der Archivwelt angekommen ist und sich in einem Spannungsfeld zwischen rasanter Systementwicklung und der erforderlichen Beständigkeit sowie behutsamen Prozessanpassungen bewegt.



ABB. 10 In Kooperation mit der IPNA werden Skelettreste regelmässig in der ABBS dokumentiert und zum Fotografieren ausgelegt. Gemäss der Neuregelung werden Skelette aus neuzeitlichen Friedhöfen nun an das NMB transferiert. Foto: Philippe Saurbeck.

Gemäss der Neuregelung zwischen NMB und ABBS zum Aufbewahrungsort archäobiologischer und naturgeschichtlicher Bodenfunde aus dem Kanton Basel-Stadt konnte bereits 2025 fristgerecht die erste Skelettserie (Ausgrabung 2015/1 St. Johann Spitalfriedhof) an das NMB transferiert werden **(ABB. 10)**.

Die Einführung des archäologischen Informationssystems Antiqua Pro wurde weiterhin intensiv vorangetrieben. In einer mehrwöchigen Testphase mit mehreren Anwender*innen je Abteilung wurden Konfigurationen validiert und zugleich weiteres Optimierungspotenzial identifiziert; Eingabemasken und Funktionalitäten sind weiterhin anzupassen. Korrektur- und Aufbereitungsarbeiten an den Datenbeständen bleiben ein zentraler Bestandteil, um die Daten für den Import in das Zielsystem vorzubereiten.

In seiner Funktion als Leiter der Abteilung Archiv/Sammlung wurde Till Scholz durch den Regierungsrat als Mitglied der Kulturgüterschutz-Einsatzorganisation ernannt. Diese fungiert gemäss § 5 der Verordnung über den Kulturgüterschutz als Stabs- und Führungsorgan des Kantons und vereint Fachpersonen, die Massnahmen zum Schutz und Erhalt von beweglichen und unbeweglichen Kulturgütern planen und umsetzen. Zudem kehrte Till Scholz nach mehrjähriger Pause in die Arbeitsgruppe «Archaeological Archives» des European Archaeological Council (EAC) zurück, um sich dort wieder verstärkt einzubringen.

Die Bibliotheca Afghanica an der Universitätsbibliothek Basel zählt zu den weltweit bedeutendsten Sammlungen zu Afghanistan und umfasst Schriften, Fotografien sowie weitere Materialien aus nahezu allen Themenbereichen; sie gelangte 2023 als Schenkung an die Universität Basel. Dazu gehört unter anderem auch der Nachlass von Prof. Edmund Melzl mit rund fünf Umzugskartons dokumentierter Gesteinsproben aus dem Kontext der zerstörten Buddha-Statuen von Bamiyan. Zur Beurteilung der langfristigen Aufbewahrung wurde die Abteilung Archiv/Sammlung beigezogen. Die Bestände befinden sich in gutem Zustand; einzelne ungeeignete Verpackungsmaterialien wurden ersetzt. Die fachgerechte Konservierung und Neuverpackung des Konvoluts sind als mehrjähriges Projekt der Universität Basel vorgesehen, bei dem die Abteilung Archiv/Sammlung unterstützend mitwirken wird.

BIBLIOTHEK

42 Monografien und 129 Zeitschriftenbände (inkl. Abonnements) wurden in den Bibliotheksbestand aufgenommen. Ende 2025 umfasste das Gesamtvolumen der Bibliothek 15'126 Monografien und Zeitschriften sowie 1'609 Sonderdrucke.

VERMITTLUNG
VERÖFFENTLICHUNGEN

Im Juni 2025 erschien das Materialheft 27 von Hannele Rissanen mit dem Titel «Umgang mit den Toten. Analyse der Bestattungspraxis in der jüngeren Latènezeit anhand des Fundortes Basel-Gasfabrik». Die Publikation wurde im Rahmen des hausinternen Desktop Publishings realisiert. Gleichzeitig konnten die bild- und textredaktionellen Arbeiten am Materialheft zu den Ausgrabungen im Stadtcasino weitgehend abgeschlossen werden.

Ende des Jahres 2025 mussten wir von unserer Kollegin Prof. Dr. Sabine Deschler-Erb Abschied nehmen, die am 27. November 2025 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Sabine Deschler-Erb hat als geschätzte Wissenschaftlerin, Autorin und Kollegin viele wichtige Beiträge zur Erforschung des archäologischen Kulturerbes des Kantons Basel-Stadt geleistet. Der fast zeitgleich zu diesem traurigen Ereignis erschienene Jahresbericht 2024 enthielt den spannenden wissenschaftlichen Beitrag «‹Wüstenschiffe› am Rhein», in dem Barbara Stopp, Sabine Deschler-Erb (†) und Claudia Gerling ihre Ergebnisse zu den römerzeitlichen Kamelfunden vom Basler Spiegelhof vorstellen. Mithilfe naturwissenschaftlicher Analysen konnte erstmals zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass es sich um ein hybrides Tier – eine Kreuzung aus Kamel und Dromedar – handelt, das vermutlich aus Nordafrika oder von der Arabischen Halbinsel nach Basel gelangte.

In Zusammenarbeit mit der Basler Kommunikationsagentur Studio Neo und dem Zürcher IT-Büro Mediaviso wurden die bestehenden Word- und InDesign-Vorlagen für das Desktop Publishing grundlegend überarbeitet und vereinfacht. Die optimierten Templates erleichtern die Handhabung sowohl für Autor*innen als auch fürs Layouten und ermöglichen einen effizienteren sowie ressourcenschonenderen Publikationsprozess.

Parallel dazu wurden die Redaktionsrichtlinien für die Materialhefte und den Jahresbericht in einem iterativen Prozess gemeinsam mit Autor*innen, Redaktion, Kommunikationsagentur und Geschäftsleitung überarbeitet. Dabei erfolgte eine Harmonisierung und Anpassung an die digitalen Formatvorlagen, insbesondere im Bereich der Zitierstandards. Die überarbeiteten Richtlinien schaffen eine einheitliche Grundlage für künftige Publikationen und tragen zu einer konsistenten redaktionellen Qualität bei. →

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IN BASEL 2025

- → M. Allemann/A. Flückiger, Exile? On main street? Die spätantik-frühmittelalterlichen Bestattungen östlich des Münsterhügels (Basel-Antikenmuseum) und ihr Kontext. In: A.Z. Maspoli et al. (Hrsg.), Ianua patet cor magis. Festschrift für Peter-Andrew Schwarz zum 65. Geburtstag. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 33 (Brugg 2025) 387–397.
- → M. Allemann et al., Fundchronik. Ausgrabungen und Funde im Jahr 2024. JbAB 2024 (Basel 2025) 39–77.
- → M. Allemann/R. Schmidig mit Beiträgen von I. Grau-Sologestoa und S. Häberle, Unter dem «Schwarzen Bären». Neue Erkenntnisse zur Geschichte in Kleinbasel. JbAB 2024 (Basel 2025) 79–129.
- → A. Freitag, Basel vor der Stadtgründung. Das Frühmittelalter am Petersberg. ArCHeo Suisse 03, 2025, 28–33.
- → A. Freitag, Gemütlich warme Stuben. Die Entwicklung des Kachelofens anhand der Funde aus der Siedlung am Petersberg in Basel. Mittelalter 30/4, 2025, 172–179.
- → C. Hoppe, Frömmigkeit in Scherben. Spätmittelalterliche Ofenkeramik aus dem Basler Hattstätterhof. Bulletin Keramik-Freunde der Schweiz 106, 2025, 19–31.
- → P. Kamber/N. Spichtig, Beraubte Götter. Der Goldschatz von ‹Saint-Louis› bei Basel. In: P. Kamber (Hrsg.), Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt (Basel 2025) 38–43.
- → G. Lassau, Pipes tell Basel's urban history. Archaeology and the expansion of the district heating network. Internet Archaeology 70, 2025. DOI: 10.11141/ia.70.14
- → H. Rissanen/N. Spichtig, Des victimes de guerre à une communauté funéraire hors du commun. Derniers développements relatifs au puits 114 du site La Tène finale de Bâle *Gasfabrik* (CH). In: J. Genechesi et al. (Hrsg.), La guerre et son cortège. Réflexions sur les conflits et leur impact sur les cultures des âges du Fer. Actes du 47e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Lausanne, 18–20 mai 2023). Collection AFEAF 7 (Paris 2025) 429–434.
- → B. Stopp et al., «Wüstenschiffe» am Rhein. Die römerzeitlichen Kamelfunde vom Basler Spiegelhof. JbAB 2024 (Basel 2025) 39–77.
- → J. Wimmer/N. Spichtig, L'*oppidum* de Bâle Münsterhügel et son *murus gallicus*. Construction, datation et contexte historique. In: J. Genechesi et al. (Hrsg.), La guerre et son cortège. Réflexions sur les conflits et leur impact sur les cultures des âges du Fer. Actes du 47e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Lausanne, 18–20 mai 2023). Collection AFEAF 7 (Paris 2025) 341–345.
- → J. Wimmer/N. Spichtig, Die Gefässkeramik einer aussergewöhnlichen Deponierung aus der jüngerlatènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik (CH). Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 155, 2025, 189–194.
- → J. Wimmer/N. Spichtig, Eisenzeit (800–30 v.Chr.). Deponierungen in keltischer Zeit. In: P. Kamber (Hrsg.), Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt (Basel 2025) 32–37.
- → J. Wimmer/N. Spichtig, Im Röntgenblick. Die Blockbergung aus Basel-Gasfabrik. In: P. Kamber (Hrsg.), Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt (Basel 2025) 48–57.

PUBLIC RELATIONS

Die ABBS erreichte auch 2025 mit ihren Vermittlungs- und Kommunikationsangeboten ein breites Publikum. Das Veranstaltungsprogramm Archäologie live bot Einblicke in aktuelle Ausgrabungen und Forschungsprojekte. An der Museumsnacht stand unter dem Titel «Wärme aus der Ferne» der Ausbau des Fernwärmenetzes im Mittelpunkt. Ein Film dokumentierte die archäologischen Untersuchungen entlang der Leitungsgräben rund um die Rheingasse und zeigte die Zusammenarbeit zwischen der ABBS und den Industriellen Werken Basel (IWB). Ergänzt wurde das Angebot durch eine Pop-up-Ausstellung mit ausgewählten Funden zum Thema Wärme und Licht.

Daneben fanden zahlreiche Führungen für Basler Schulklassen statt. Über die Website der ABBS, die Microsite Archäologie live, den Newsletter sowie die Social-Media-Kanäle Facebook, Instagram und YouTube wurde laufend über Projekte und Forschungsergebnisse informiert.

Die Archäologische Informationsstelle Vierungskrypta verzeichnete im Berichtsjahr rund 66'000 Eintritte.

Bei der Neugestaltung der Archäologischen Informationsstelle Murus Gallicus lag der Schwerpunkt 2025 auf der Ausarbeitung des Bauprojekts. Das Baugesuch wurde am 8. Juli eingereicht, die Baupublikation erfolgte am 12. November. Für die Entwicklung der Szenografie fand die Kick-off-Sitzung am 28. Oktober 2025 statt. Die wissenschaftliche Rekonstruktion des Murus Gallicus wird in Zusammenarbeit mit dem Archäologen Christian Maise durchgeführt. Für die Konservierung der erhaltenen Baureste und deren Schutz während der Bauarbeiten besteht eine Kooperation mit Anjo Weichbrodt, Conservator for Built Heritage.



ABB. 11 Beim Besuch des Regierungspräsidenten Dr. Conradin Cramer in der ABBS erklärt Annina Banderet die Archäologiekoffer zu den Steinzeiten und zur Römerzeit, die von Schulklassen ausgeliehen werden können. Foto: Philippe Saurbeck.

Für die Neugestaltung der Archäologischen Informationsstelle Munimentum wurden 2025 die konzeptionellen Grundlagen erarbeitet. Im Zusammenhang mit der geplanten Reinigung und Konservierung der erhaltenen Mauerreste wurden erste Vorschläge für die inhaltliche und gestalterische Erneuerung der Informationsstelle entwickelt sowie konservatorische Abklärungen durchgeführt. Die Umsetzung ist für 2026 vorgesehen.

Der in Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Zentrum entwickelte Archäologiekoffer zur Römerzeit konnte 2025 fertiggestellt werden und steht den Basler Schulen seit den Herbstferien für den Unterricht zur Verfügung (ABB. 11). Das neue Vermittlungsangebot wurde von den Lehrpersonen rasch angenommen und war bereits kurz nach der Einführung weitgehend ausgebucht.

Die gemeinsam mit dem Museum Kleines Klingental (MkK) realisierte Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund – Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels», die am 18. Mai 2024 eröffnet worden war, war bis März 2025 zu sehen. Insgesamt besuchten 4'176 Personen die Ausstellung.

Im HMB wurde 2025 die Ausstellung «Schatzfunde – vergraben, vergessen, entdeckt» eröffnet (s. S. 27). Die Abteilung Vermittlung dokumentierte den Restaurierungsprozess von drei Gefässen mittels Langzeitaufnahmen; aus dem Bildmaterial wurde eigens für die Ausstellung ein Zeitrafferfilm produziert. Begleitend fanden Vorträge und Führungen im HMB sowie bei der ABBS statt. Parallel dazu begann die Freilegung des zentralen Blocks der Deponierung (s. S. 19). Während wöchentlicher Kurzführungen konnten Interessierte den Restauratorinnen dabei über die Schulter schauen.

Für eine geplante Sonderausstellung des Museums Kultur & Spiel (MUKS) Riehen erarbeitete die ABBS erste Beiträge zu archäologischen Funden im Themenbereich Hygiene und Latrinen und unterstützte damit die Ausstellungskonzeption.

ANALOGE VERMITTLUNG
Stand Ende 2025

- → Besucher*innen Infostelle «Krypta unter der Vierung des Münsters»: 66'000
- → Führungen und Workshops: 49
- → Vorträge: 16
- → Ausleihe Archäologiekoffer «Steinzeiten»: für 40 Schulklassen
- → Ausleihe Archäologiekoffer «Römerzeit»: für 5 Schulklassen (ab 13.10.2025)
- → Plakate Weltformat: 14
- → Berichte in Medien: 23
- → Jahresbericht 2024: 152 Seiten, 113 Abbildungen
- → Materialheft 27: 405 Seiten, 124 Abbildungen, 41 Tafeln
- → Artikel intern/extern: 3/10

DIGITALE VERMITTLUNG
Stand Ende 2025

- → Anzahl Newsletter: 11
- → Abonnent*innen Newsletter: 906
- → Anzahl Beiträge Facebook: 89
- → Abonnent*innen Facebook: 2'909
- → Anzahl Beiträge Instagram: 62
- → Abonnent*innen Instagram: 4'183
- → Besuche Website ABBS: 8'473 (davon 6'027 Einzelbesuche und 14'376 Seitenaufrufe)
- → Besuche Microsite archaeologie-live: 2'065 Sitzungen, 1'559 Nutzer*innen
- → Besuche Microsite basel-gasfabrik: 1'105 Sitzungen, 816 Nutzer*innen
- → Besuche Microsite archaeologie-parking: 270 Sitzungen, 258 Nutzer*innen
- → Besuche Microsite archaeologie-aue: 245 Sitzungen, 199 Nutzer*innen
- → Abonnent*innen YouTube: 499
- → Aufruf aller Beiträge auf YouTube: 3'432

AGENDA

MEHR ALS 2000 JAHRE

Führung für die Anwohner*innen zu den Ausgrabungen in der Rheingasse zusammen mit den IWB und der Bauleitung des Fernwärmeausbaus bzw. der Werkleitungssanierung. Joël Cappis, Simon Graber, Sophia Malich, Sarah Wicki.

FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR DIE INTERESSIERTE ÖFFENTLICHKEIT

10.1.2025
Vortrag über die Basler Archäologie anlässlich der Einladung der E.E. Zunft zum Himmel zu Arthur Silbernagel-Mähli. Guido Lassau.

17.1.2025
Während der Museumsnacht führten Sven Billo und Sarah Wicki im MkK stündlich durch die Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund».

29.1.2025
Im Mittagscafé des MkK erhielten zahlreiche Interessierte unter dem Titel «Basel, Petersberg – Am Beginn der mittelalterlichen Stadt» Einblick in das aktuelle Auswertungsprojekt zu den beiden Grossgrabungen von 2018 und 2019 an der Spiegelgasse. Sven Billo, Annina Freitag.

8.5.2025
An der Archäologie live-Veranstaltung berichtete Hannele Rissanen über den Umgang mit den Toten in spätkeltischer Zeit.

11.5.2025
Vortrag und Führung zu den jüdischen Grabsteinen aus Basler Befunden für die Israelitische Gemeinde Basel (IGB) in unserem Steinlager an der Güterstrasse. Martin Allemann.

22.5.2025
Führung für die IG Kleinbasel zu den aktuellen Grabungen in der Rheingasse. Simon Graber, Delia Weidkuhn.

5.6.2025
Führung für die Anwohner*innen zu den Ausgrabungen in der Rheingasse zusammen mit den IWB und der Bauleitung des Fernwärmeausbaus bzw. der Werkleitungssanierung. Joël Cappis, Simon Graber, Sophia Malich, Sarah Wicki.

21.6.2025
Der archäologische Rundgang unter dem Titel «Fundort: Rheingasse – Work in progress» führte zu den spannenden Originalfundorten der aktuellen Ausgrabung. Dagmar Bargetzi, Delia Weidkuhn.

13.9.2025
Der diesjährige Europäische Tag des Denkmals stand unter dem Motto «Basel – Die lebenswerte Stadt». Die ABBS zeigte unter dem Titel «Vom römischen Kamel bis zum neuzeitlichen Coiffeursalon» die Archäologische Informationsstelle im Amt für Umwelt und Energie. Dagmar Bargetzi.

9.10.2025
An der Archäologie live-Veranstaltung unter dem Titel «Hinter den Kulissen – Vom Scherbenteppich zum keltischen Geschirr» präsentierten Kati Bott und Johannes Wimmer die neu restaurierten Keramikgefässe aus der keltischen Deponierung von Basel-Gasfabrik.

18.10.2025
Die Mitglieder des Vereins «Tatort Vergangenheit» erhielten an der Führung «Hinter den Kulissen – Keltische Deponierung Basel-Gasfabrik» die Möglichkeit, die Deponierung aus nächster Nähe zu besichtigen. Norbert Spichtig, Johannes Wimmer.

18.10.2025
Auch die Mitglieder des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte nutzten die Möglichkeit einer Führung zur keltischen Deponierung Basel-Gasfabrik. Norbert Spichtig, Johannes Wimmer.

22.10.2025
Führung in die Archäologische Informationsstelle unter dem AUE für eine Erwachsenengruppe. Dagmar Bargetzi.

30.10.–18.12.2025
Bei Kurzführungen zur Deponierung Basel-Gasfabrik hatten Interessierte die Möglichkeit, die letzten Reste des Blockes aus nächster Nähe anzuschauen. Dagmar Bargetzi, Kati Bott, Joël Cappis, Annette Hoffmann, Norbert Spichtig, Sarah Wicki, Johannes Wimmer.

5.11.2025
Die ABBS gab an der Mittwoch-Matinee im HMB Einblicke in die Bergung, Konservierung und Erforschung eines der bedeutendsten keltischen Fundensembles Basels. Kati Bott, Johannes Wimmer.

3.12.2025
Führung durch den Archäologischen Keller im Restaurant Teufelhof für 60 Personen der BASF. Marco Bernasconi.

SONSTIGE ANLÄSSE / AUSSTELLUNGEN

1.1.–16.3.2025
Die Sonderausstellung «Geborgen aus dem Untergrund – Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels» lief noch bis März. Spektakuläre Funde aus 1'700 Jahren beleuchten die Entwicklung des Marktplatzes und der angrenzenden Strasse. Führungen: Dagmar Bargetzi, Sarah Wicki.

17.1.2025
Unter dem Titel «Wärme aus der Ferne» schauten die Besucher*innen während der Museumsnacht bei den Zelten der ABBS in einem Film in die Leitungsgräben rund um die Rheingasse und erhielten von Experten der ABBS und der IWB Einblicke ins aktuelle Bauprojekt. Die Pop-up-Ausstellung präsentierte eine kleine, aber feine Auswahl an Funden zu Wärme und Licht aus der Sammlung der ABBS.

22.1.–5.3.2025
Die Pop-up-Ausstellung «Wärme und Licht in römischer Zeit und im Mittelalter» wurde anlässlich der Museumsnacht 2025 konzipiert. Sie zeigt aussergewöhnliche Funde aus der Sammlung der ABBS. Danach konnten die Funde jeweils mittwochs im Vermittlungsraum der ABBS betrachtet werden.

SELTENE SCHÄTZE

Eröffnung der Sonderausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt» im HMB. Als Auftakt zur Ausstellung waren rund 30 reich verzierte keramische Gefässe und weitere herausragende Objekte aus der Deponierung zu sehen, die 2010 in der späteisenzeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik entdeckt wurde. Darüber hinaus war die ABBS mit mehreren Film- und Katalogbeiträgen beteiligt.

ARCHÄOLOGIE AUF SENDUNG

In den ersten drei Folgen der neuen Podcastreihe, welche die Stadt.Geschichte.Basel in Zusammenarbeit mit Radio X erstellte, erzählen Archäolog*innen der ABBS vom Rheinknie, von den ältesten archäologischen Funden und vom römischen Reich. David Brönnimann, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Norbert Spichtig, Johannes Wimmer.

13.10.2025
Der neue Archäologiekoffer zur Römerzeit wird erstmals von einer Schulklasse ausgeliehen.

16.10.2025
Eröffnung der Sonderausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt» im HMB. Als Auftakt zur Ausstellung waren rund 30 reich verzierte keramische Gefässe und weitere herausragende Objekte aus der Deponierung zu sehen, die 2010 in der späteisenzeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik entdeckt wurde. Darüber hinaus war die ABBS mit mehreren Film- und Katalogbeiträgen beteiligt.

12.11.2025
Guido Lassau und Marco Bernasconi führten die Geschäftsleitung des Landrats des Kantons Basel-Landschaft und des Büros des Grossen Rates Basel-Stadt zu den Ausgrabungen in der Rheingasse.

30.11.2025
Eröffnung des Jüdischen Museums Schweiz an der Vesalgasse. Die mittelalterlichen jüdischen Grabsteine wurden auf dem Vorplatz neu in Szene gesetzt.

MEDIEN

21.1.2025
Der Beitrag «Die Kleinbasler Geschichte begann vor mehr als 4'000 Jahren» erscheint in der Kleinbasler Zeitung und berichtet von den aktuellen Grabungen in der Rheingasse.

30.1.2025
Der Museumsnacht-Film «Wärme aus der Ferne – Wenn Klimaschutz Geschichte erzählt» wird auf YouTube gestellt.

30.3.–13.4.2025
In den ersten drei Folgen der neuen Podcastreihe, welche die Stadt.Geschichte.Basel in Zusammenarbeit mit Radio X erstellte, erzählen Archäolog*innen der ABBS vom Rheinknie, von den ältesten archäologischen Funden und vom römischen Reich. David Brönnimann, Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Norbert Spichtig, Johannes Wimmer.

29.4.2025
Das MkK stellt einen Film mit einer Führung durch die Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund» auf YouTube. Dagmar Bargetzi, Sarah Wicki.

2.5.2025
Die bz Basel berichtet im Artikel «Andere Welt bald begehbar» über die geplante Erneuerung der Archäologischen Informationsstelle beim Murus Gallicus.

6.5.2025
Der Newsletter der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte berichtet unter dem Titel «Weiteres fränkisches Grab in Basel-Bernerring» über die aktuelle Ausgrabung.

21.6.2025
Die bz Basel berichtet mit den Worten «Skelett-Fund im St. Johann» über die Rettungsgrabung im Quartierfriedhof St. Johann.

3.7.2025
Die Online-Ausgabe der BaZ geht unter dem Titel «Treibholz, Hochwasser, ein ertrunkener Prinz: Basels dramatische Flussgeschichte» auf das Rheinknie ein und zeigt archäologische Lebensbilder aus der Stadtgeschichte.

20.8.2025
Im BaZ-Beitrag «Jetzt erhebt sich der ‹Schwarze Bär› aus der Asche» wird auch die Ausgrabung kurz erwähnt.

12.9.2025
Interview durch Noelia Berberat vom HMB für einen Social Media-Beitrag zur Deponierung im Vorfeld der Ausstellung «Schatzfunde – versteckt, verschollen, entdeckt». Norbert Spichtig.

20.11.2025
Medienmitteilung «Unterwasserfunde am Fuss der Pfalz» über den Fund von römischen Münzen, einem mittelalterlichen Siegelstempel des Domkantors Rudolf Kraft und Konstruktionsteile des ersten Basler Freibads. Die BaZ titelte «Pfahlschuh vom ersten Basler Freibad gefunden – es war nur für Männer» und die Printausgabe der bz Basel «Münzen aus dem 4. Jahrhundert». Beitrag im Regionaljournal von SRF 3 und in der Sendung «punktó» von Telebasel. Berichte in diversen Online-Medien, u. a. Badische Zeitung, 20Minuten, Baseljetzt, archaeologie-online.de, baublatt.ch.

30.11.2025
Im Newsletter des Basler Stadtbuchs gibt Norbert Spichtig Auskunft über die Deponierung von Basel-Gasfabrik, deren letzte Reste derzeit unter Laborbedingungen am Petersgraben ausgegraben werden.

5.12.2025
Sämtliche Sonderpublikationen der ABBS sind nun auf der Open-Access-Plattform Emono der Universitätsbibliothek Basel aufgeschaltet.

9.12.2025
Anfrage vom Magazin für Schweizer Wanderwege für Input zu einem Artikel über eine Wanderung zu den Römern in Basel, der 2026 erscheinen wird. Erwähnt werden die neuesten Erkenntnisse der Ausgrabung rund ums Munimentum sowie die Infostelle zur römischen Umfassungsmauer.

18.12.2025
Filminterview zur Deponierung von 2009/36 durch Noelia Berberat für einen Social Media-Beitrag des HMB. Johannes Wimmer, Norbert Spichtig.

EIN WELTREICH IM KOFFER
Besuch einer 4. Klasse mit Fachrichtung Pädagogik der FMS Basel bei der ABBS mit Besichtigung des Römerzeit-Koffers und der Infostelle zur römischen Umfassungsmauer. Annina Banderet, Dagmar Bargetzi.

ARBEITSFELDER ARCHÄOLOGIE
Exkursion des Seminars für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Jena: Führung zu Basel-Gasfabrik, zur Grabung Rheingasse und zu den Archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel. Zudem erhielten die Studierenden Einblicke in die vielfältigen Aufgaben und die Struktur der ABBS. Dagmar Bargetzi, Simon Graber, Johannes Wimmer, Norbert Spichtig.

FÜHRUNGEN, VORTRÄGE ETC. FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND LEHRKRÄFTE

21.1.2025
Führung für eine Lateinklasse der Sekundarstufe aus Liestal zu den Infostellen Murus Gallicus und römische Umfassungsmauer. Dagmar Bargetzi.

24.1.2025
Besuch der Informationsstelle Lohnhof-Eckturm durch eine Gymnasialklasse aus Muttenz.

24.6.2025
Führung zu den Infostellen Murus Gallicus, römische Umfassungsmauer und zu den römischen Kellern im Antikenmuseum für Lateinschüler*innen des Gymnasiums Liestal. Dagmar Bargetzi.

4.8.2025
Das Uni Kids Camp besuchte die Ausgrabung an der Rheingasse. Simon Graber, Rahel Zaugg.

15.8.2025
Führung für eine Klasse des Gymnasiums Muttenz zum Murus Gallicus und zur römischen Umfassungsmauer. Im Anschluss besuchten sie selbstständig noch die Infostelle im Lohnhof-Eckturm. Dagmar Bargetzi.

28.8.2025
Der Geschichtskurs des Wirtschaftsgymnasiums besuchte die Infostellen Murus Gallicus, römische Umfassungsmauer und Vierungskrypta im Rahmen einer Führung. Dagmar Bargetzi.

4.9.2025
Eine weitere Klasse des Wirtschaftsgymnasiums besuchte die Infostellen auf dem Münsterhügel als Auftakt des Ergänzungsfachs Geschichte. Dagmar Bargetzi.

22.9.2025
Im Rahmen ihrer Keltenprojektwoche besuchten Lateinschüler*innen des Gymnasiums Oberwil die ABBS. Sie setzen sich mit keltischen Funden auseinander und erhielten Einblick in die Inventarisierung und Konservierung. Dagmar Bargetzi.

24.9.2025
Führung zum Murus Gallicus und zur römischen Umfassungsmauer für eine Klasse des Progymnasiums aus Mittelgösgen mit Schwerpunkt Latein. Dagmar Bargetzi.

13.11.2025
Am diesjährigen nationalen Zukunftstag besuchten acht Schüler*innen die ABBS und erhielten einen ganztägigen Einblick in die verschiedenen Aufgabenbereiche der Archäologie.

1.12.2025
Besuch einer 4. Klasse mit Fachrichtung Pädagogik der FMS Basel bei der ABBS mit Besichtigung des Römerzeit-Koffers und der Infostelle zur römischen Umfassungsmauer. Annina Banderet, Dagmar Bargetzi.

11.12.2025
Dagmar Bargetzi wurde von einem Primarschüler aus Bottmingen zum Berufswunsch Archäologe interviewt.

FÜHRUNGEN, VORTRÄGE UND ANDERE VERANSTALTUNGEN FÜR STUDIERENDE

6.5.2025
Einen ganzen Tag lang erhielten Studierende Einblicke in die Arbeitsweisen der vier Abteilungen der ABBS. Guido Lassau, Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Norbert Spichtig, Birgit Lißner, Michael Wenk.

22.5.2025
Der Vorkurs der Schule für Gestaltung besuchte die ABBS, um einen Blick in den Boden und in frühere Zeiten zu gewinnen. Im Vermittlungsraum erhielten die Schüler*innen Informationen zum «Gestalten seit der Altsteinzeit», im Anschluss besuchten sie die mediale Präsentation in der Archäologischen Informationsstelle unter der Vierungskrypta des Münsters. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

9.9.2025
Exkursion des Seminars für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Jena: Führung zu Basel-Gasfabrik, zur Grabung Rheingasse und zu den Archäologischen Informationsstellen auf dem Münsterhügel. Zudem erhielten die Studierenden Einblicke in die vielfältigen Aufgaben und die Struktur der ABBS. Dagmar Bargetzi, Simon Graber, Johannes Wimmer, Norbert Spichtig.

20.11.2025
An der Ringvorlesung der Universität Basel unter dem Titel «Die Zukunft der Antike: Neue Methoden und interdisziplinäre Perspektiven auf die griechisch-römische Welt» hielt Marco Bernasconi den Vortrag «Der Vergangenheit die Zukunft sichern – Feldarchäologie, Digital Humanities und Naturwissenschaften».

27.11.2025
Das Proseminar der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie der Universität Basel besuchte die ABBS. Guido Lassau, Andrea Hagendorn, Till Scholz, Sven Billo, Norbert Spichtig.

4.12.2025
Das Seminar «Ceramic Arts in the Long Middle Ages» der Kunstgeschichte der Universität Basel besuchte die ABBS und erhielt Einblicke in die aktuelle Ausgrabung Rheingasse und das Auswertungsprojekt zur Fundstelle Basel-Petersberg. Annina Freitag, Delia Weidkuhn.

FASZINIERENDER ALLTAG

Regierungspräsident Conradin Cramer besucht die Ausgrabung an der Rheingasse und dankt auf seinem Instagram-Account dem engagierten Team der ABBS für die faszinierenden Einblicke in den spannenden Grabungsalltag. Marco Bernasconi, Guido Lassau, Simon Graber, Delia Weidkuhn.

FÜHRUNGEN UND VORTRÄGE ETC. FÜR EIN FACHPUBLIKUM SOWIE WISSENSCHAFTLICHE KONTAKTE

31.1.2025
Auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS) hielten Hannele Rissanen und Norbert Spichtig zusammen mit Barbara Stopp, Marlu Kühn und Werner Vach von der Universität Basel den Vortrag «Auf der Suche nach räumlicher Gliederung in der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik».

4.4.2025
Workshop und Kolloquium zur mittelalterlichen Keramik in der ABBS, Vorträge und Auslage der Keramik von UMIS, AUE und Spiegelhof 1937/1 sowie von weiteren Fundstellen der umliegenden Kantone und Länder. Die Teilnehmenden kamen aus dem Elsass und Baden-Württemberg sowie den Kantonen Solothurn, Aargau, Basel-Landschaft, Schaffhausen und Zürich. Sven Billo, Annina Freitag.

13.6.2025
Vortrag «Frühmittelalterliche Kachelöfen in der Nordwestschweiz und am Oberrhein» an der Tagung des Netzwerks Archäologie Schweiz (NAS) zum Thema «Feuer und Flamme» in Lenzburg. Annina Freitag.

28.6.2025
An der Tagung des Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handwerks in Erfurt hielt Annina Freitag den Vortrag «Die Siedlung am Petersberg in Basel: Nachweise für das Handwerk in der früh-hochmittelalterlichen Siedlung».

1.9.2025
Regierungspräsident Conradin Cramer besucht die Ausgrabung an der Rheingasse und dankt auf seinem Instagram-Account dem engagierten Team der ABBS für die faszinierenden Einblicke in den spannenden Grabungsalltag. Marco Bernasconi, Guido Lassau, Simon Graber, Delia Weidkuhn.

1.10.2025
Besuch der Fundrestaurierung in Augusta Raurica mit Fachaustausch zu Konservierung, Inventar und Fundlager.

20.10.2025
Vortrag «Basel, Petersberg: Keramikforschung und ihre Ergebnisse zu Alltag- und Wirtschaftsgeschichte» zur Eröffnung des Mediävistischen Oberseminars am Zentrum für Mittelalterstudien in Bamberg. Annina Freitag.

23.10.2025
Austausch mit den Kolleg*innen der Kantonsarchäologie Aargau zu den Basler Archäologiekoffern. Annina Banderet, Dagmar Bargetzi.

24.10.2025
Leitung des Workshops «Vermitteln» an der Jubiläumstagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (SAM) in Schaffhausen. Dagmar Bargetzi.

25.10.2025
Vortrag «Keimzelle Munimentum? Erste Bilanz der Leitungsgrabungen in Kleinbasel: Überlegungen zu Kontinuitäten und Stadtwerdung» an der SAM in Schaffhausen. Simon Graber, Delia Weidkuhn.

25.10.2025
Vortrag «Unter dem Schwarzen Bären: Wie beim Wiederaufbau nach dem Brand der Wiederaufbau nach dem Brand auftauchte» an der SAM. Martin Allemann, Roman Schmidig.

13.11.2025
Vortrag «Céramique à pâte claire avec peinture rouge de la ville de Bâle» im Rahmen der Jahrestagung der Information sur la Céramique Médiévale et Moderne (ICERAMM) in Strassburg. Annina Freitag.

14.11.2025
Abschlusspräsentation «Come closer now – Audience development für die Archäologischen Informationsstellen Basel-Stadt» im MAS Kulturmanagement an der Universität Basel. Marco Bernasconi.

18.11.2025
Vertreter*innen von Kantonsarchäologien und kantonalen Denkmalpflegen aus den Kantonen Aargau, Bern, Baselland, Basel-Stadt, Graubünden, Solothurn und Zürich tauschten sich zum Potenzial von KI in Archiven aus. Dies fand im Rahmen der Herbsttagung der Archivaustauschgruppe Nordwestschweiz (AANW) statt, die von den Kantonsarchäologien Aargau und Basel-Stadt organisiert worden war. Birgit Lißner und Michael Wenk steuerten einen Erfahrungsbericht der ABBS zur Erschliessung der FK-Bücher bei.

9.12.2025
Führung zur Deponierung von Basel-Gasfabrik für die Monumentenrestaurierung Augusta Raurica. Norbert Spichtig.

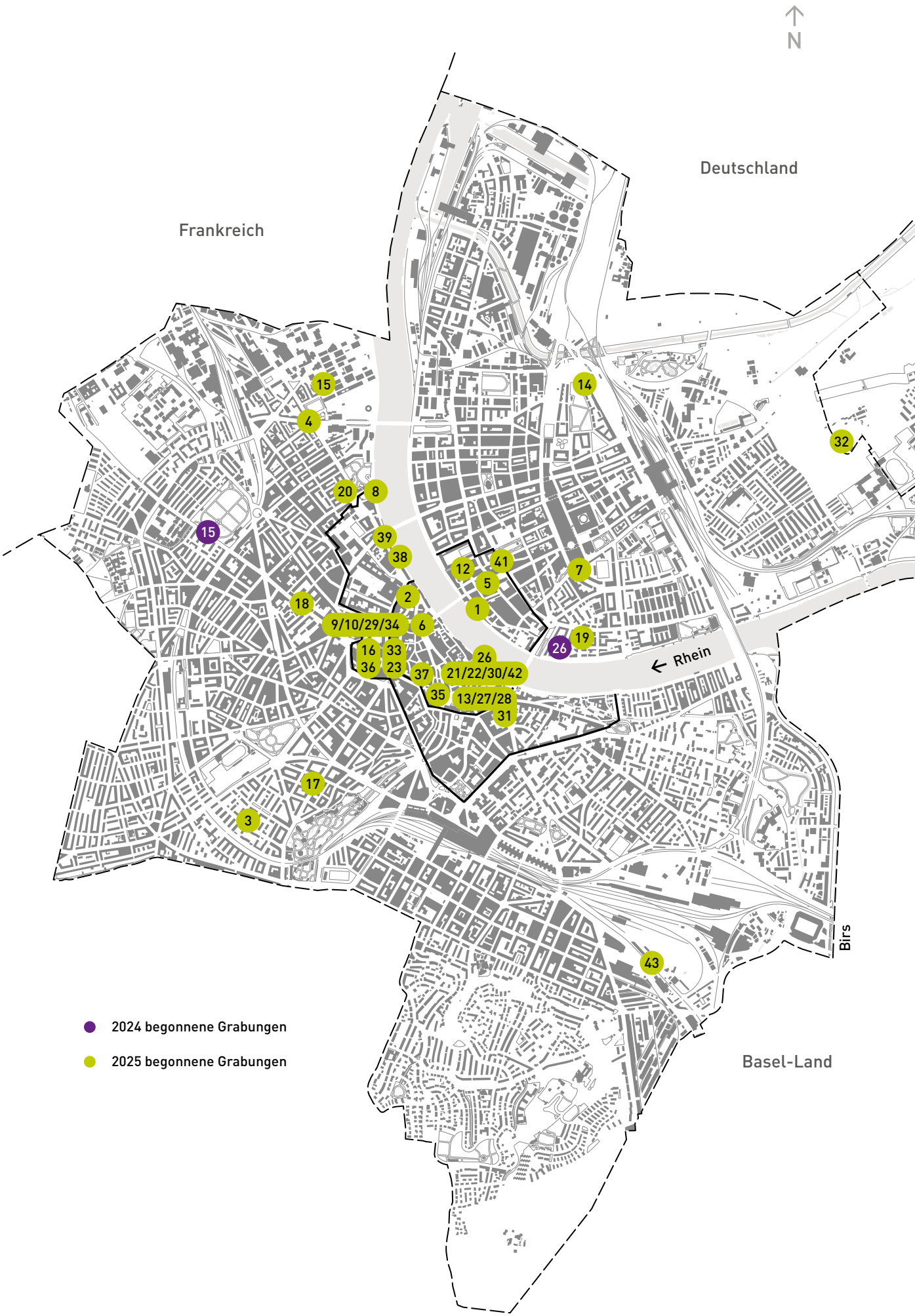
11.12.2025
Begutachtung des Fundmaterials von Waldenburg-Gerstelfluh, die Tamara Westphal in ihrer Masterarbeit auswertet. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

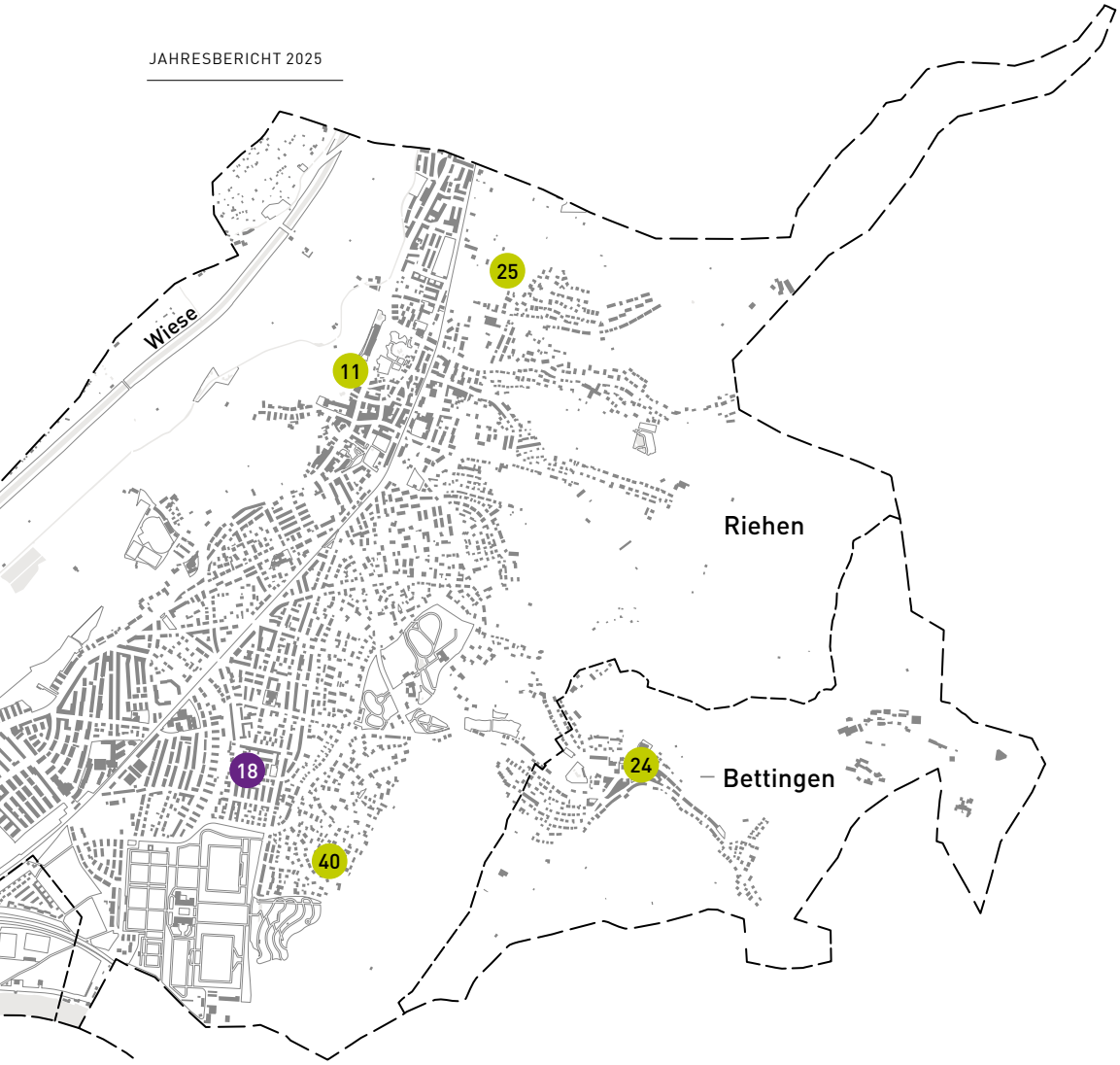
18.–19.12.2025
Workshop zu Organik durch Christina Peek vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIhK). Annette Hoffmann, Norbert Spichtig, Johannes Wimmer.

19.12.2025
Führung für die Münsterbauhütte Basel durch die archäologischen Infostellen auf dem Münsterhügel und im AUE mit Schwerpunkt auf Bausteinen und deren Wiederverwendung. Martin Allemann.

FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2025

Martin Allemann
Sven Billo
Ingmar M. Braun
Simon Graber
Idoia Grau-Sologestoa
Michael Ketzler
David Roth
Roman Schmidig
Susan Steiner
Delia Weidkuhn


N
Deutschland
Frankreich
Rhein
Birs
Basel-Land
15
4
14
32
20
8
15
39
38
12
41
7
5
2
1
18
9/10/29/34
6
26
19
16
33
36
23
37
26
21/22/30/42
35
13/27/28
31
17
3
43
2024 begonnene Grabungen
2025 begonnene Grabungen



AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2025

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2025. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.

M 500 1000

ÜBERSICHT
NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2025 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt auch für weitere Zeitstellungen an einem Fundplatz, wenn sie eher marginaler Art sind.
Zusammenstellung: Marion Benz.

LEGENDE

PAL Paläolithikum
NL Neolithikum
BZ Bronzezeit
HZ Hallstattzeit
LZ Latènezeit
RZ Römische Zeit
FMA Frühmittelalter
MA Mittelalter
NZ Neuzeit
ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
■ Befund mit Funden
◆ Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
● Geologischer Befund
○ Ohne Befund/Funde
› Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2024 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
15	2024/15	Burgfelderstrasse (A) 1–202	■ NZ
18	2024/18	Riehen – Siegwaldweg 9	●
26	2024/26	Römergasse (A)	○

2025 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2025/1	Rheingasse (A), Etappe 2	◆ BZ / ■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
2	2025/2	Petersgasse (A), Herbergsgasse (A), Blumenrain (A), Etappe 2	■ MA / ■ NZ
3	2025/3	Bernerring 44 / Kahlstrasse 20	● / ■ FMA
4	2025/4	Voltaplatz (A)	○
5	2025/5	Clarastrasse, Claraplatz (A), Etappe 3	□ MA / □ NZ
6	2025/6	Marktplatz (A) / Fischmarkt (A), Sondagen	● / ■ NZ
7	2025/7	Riehenring (A)	□ NZ
8	2025/8	St. Johanns-Rheinweg (A) / Rheinschanze (A)	■ MA / ■ NZ
9	2025/9	Petersplatz (A) 10	■ MA/ ■ NZ
10	2025/10	Petersplatz 13	■ NZ
11	2025/11	Riehen – Bachtelenweg (A)	● / ■ MA/NZ / □ NZ
12	2025/12	Kasernenstrasse (A) / Klingental	● / □ MA / □ NZ
13	2025/13	Bäumleingasse 18, 22	■ RZ / □ MA / ■ NZ
14	2025/14	Goldbachweg 26 / Signalstrasse 45–49	●
15	2025/15	Lichtstrasse 35	□ NZ
16	2025/16	Vesalgasse 5	■ MA / ■ NZ
17	2025/17	Unterflurcontainer (UFC) Bachletten	■ NZ

LEGENDE

PAL Paläolithikum
NL Neolithikum
BZ Bronzezeit
HZ Hallstattzeit
LZ Latènezeit
RZ Römische Zeit
FMA Frühmittelalter
MA Mittelalter
NZ Neuzeit
ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
■ Befund mit Funden
◆ Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
● Geologischer Befund
○ Ohne Befund/Funde
› Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2025 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
18	2025/18	Missionsstrasse (A)	○
19	2025/19	Burgweg (A)	●
20	2025/20	St. Johanns-Platz (A)	■ NZ
21	2025/21	Rittergasse 4	○
22	2025/22	Rittergasse 4, Murus Gallicus	○ LT / ○ NZ
23	2025/23	Leonhardsgraben 29	◆ NZ
24	2025/24	Bettingen – Wyhlenweg	◆ NL
25	2025/25	Riehen – Stettenweg 47	●
26	2025/26	Pfalz untere Ebene (A)	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ
27	2025/27	Bäumleingasse (A)	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
28	2025/28	Bäumleingasse 7, 9	◆ MA / ■ NZ
29	2025/29	Petersgraben 27	□ NZ
30	2025/30	Münsterplatz (A) 8–9	■ NZ
31	2025/31	St. Alban-Graben 14, 16 / Picassoplatz 11	○ ZU
32	2025/32	Riehen – Bäumlihofstrasse 305	●
33	2025/33	Spalenberg / Rosshofgasse (A), Poller	□ MA / □ NZ
34	2025/34	Peterskirchplatz (A)	◆ ZU
35	2025/35	Gerbergässlein (A) / Leonhardsstapfelberg (A)	□ MA / ■ NZ
36	2025/36	Kornhausgasse 8	◆ MA
37	2025/37	Unterer Heuberg 21	■ NZ
38	2025/38	St. Johanns-Rheinweg 43	■ NZ
39	2025/39	St. Johanns-Vorstadt 48	□ MA / □ NZ
40	2025/40	Riehen – Im Baumgarten 11, 13, 19	● PAL
41	2025/41	Claragraben 95	□ MA
42	2025/42	Münsterplatz 9	›
43	2025/43	Münchensteinerstrasse 99	◆ RZ

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2025 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt auch für weitere Zeitstellungen an einem Fundplatz, wenn sie eher marginaler Art sind.
Zusammenstellung: Marion Benz.

LEGENDE

PAL Paläolithikum
NL Neolithikum
BZ Bronzezeit
HZ Hallstattzeit
LZ Latènezeit
RZ Römische Zeit
FMA Frühmittelalter
MA Mittelalter
NZ Neuzeit
ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
■ Befund mit Funden
◆ Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
● Geologischer Befund
○ Ohne Befund/Funde
› Untersuchung noch nicht abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Bäumleingasse 18, 22	**13**	2025/13	■ RZ / □ MA / ■ NZ	46
Rittergasse 4	**21**	2025/21	○	–
Rittergasse 4, Murus Gallicus	**22**	2025/22	○ LT / ○ NZ	47
Pfalz untere Ebene	**26**	2025/26	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ	48
Bäumleingasse (A)	**27**	2025/27	■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ	49
Bäumleingasse 7, 9	**28**	2025/28	◆ MA / ■ NZ	50
Münsterplatz (A) 8–9	**30**	2025/30	■ NZ	51
Münsterplatz 9	**42**	2025/42	›	–

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	
Rheingasse (A), Etappe 2	**1**	2025/1	◆ BZ / ■ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ	52
Petersgasse (A), Herbergsgasse (A), Blumenrain (A), Etappe 2	**2**	2025/2	■ MA / ■ NZ	55
Clarastrasse, Claraplatz (A), Etappe 3	**5**	2025/5	□ MA / □ NZ	57
Marktplatz (A) / Fischmarkt (A), Sondagen	**6**	2025/6	● / ■ NZ	58
St. Johanns-Rheinweg (A) / Rheinschanze (A)	**8**	2025/8	■ MA / ■ NZ	58
Petersplatz (A) 10	**9**	2025/9	■ MA/ ■ NZ	59
Petersplatz 13	**10**	2025/10	■ NZ	60
Kasernenstrasse (A) / Klingental	**12**	2025/12	● / □ MA / □ NZ	61
Vesalgasse 5	**16**	2025/16	■ MA / ■ NZ	61
Leonhardsgraben 29	**23**	2025/23	◆ NZ	62
Petersgraben 27	**29**	2025/29	□ NZ	63
St. Alban-Graben 14, 16 / Picassoplatz 11	**31**	2025/31	○ ZU	63
Spalenberg / Rosshofgasse (A), Poller	**33**	2025/33	□ MA / □ NZ	64
Peterskirchplatz (A)	**34**	2025/34	◆ ZU	–
Gerbergässlein (A) / Leonhardsstapfelberg (A)	**35**	2025/35	□ MA / ■ NZ	65
Kornhausgasse 8	**36**	2025/36	◆ MA	66
Unterer Heuberg 21	**37**	2025/37	■ NZ	67
St. Johanns-Rheinweg 43	**38**	2025/38	■ NZ	68
St. Johanns-Vorstadt 48	**39**	2025/39	□ MA / □ NZ	68
Claragraben 95	**41**	2025/41	□ MA	69

LEGENDE

PAL Paläolithikum
NL Neolithikum
BZ Bronzezeit
HZ Hallstattzeit
LZ Latènezeit
RZ Römische Zeit
FMA Frühmittelalter
MA Mittelalter
NZ Neuzeit
ZU Zeit unbestimmt

□ Befund ohne Funde
■ Befund mit Funden
◆ Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
● Geologischer Befund
○ Ohne Befund/Funde
› Untersuchung noch nicht abgeschlossen

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Burgfelderstrasse (A) 1–202	**15**	2024/15	■ NZ	70
Riehen – Siegwaldweg 9	**18**	2024/18	●	71
Römergasse (A)	**26**	2024/26	○	–
Bernerring 44 / Kahlstrasse 20	**3**	2025/3	● / ■ FMA	72
Voltaplatz (A)	**4**	2025/4	○	–
Riehenring (A)	**7**	2025/7	□ NZ	74
Riehen – Bachtelenweg (A)	**11**	2025/11	● / ■ MA/NZ / □ NZ	74
Goldbachweg 26 / Signalstrasse 45–49	**14**	2025/14	●	75
Lichtstrasse 35	**15**	2025/15	□ NZ	75
Unterflurcontainer (UFC) Bachletten	**17**	2025/17	■ NZ	76
Missionsstrasse (A)	**18**	2025/18	○	–
Burgweg (A)	**19**	2025/19	●	–
St. Johanns-Platz (A)	**20**	2025/20	■ NZ	76
Bettingen – Wyhlenweg	**24**	2025/24	◆ NL	78
Riehen – Stettenweg 47	**25**	2025/25	●	78
Riehen – Bäumlihofstrasse 305	**32**	2025/32	●	79
Riehen – Im Baumgarten 11, 13, 19	**40**	2025/40	● PAL	79
Münchensteinerstrasse 99	**43**	2025/43	◆ RZ	80

MÜNSTERHÜGEL

2025/13
BÄUMLEINGASSE 18, 22

Anlass: Neubau eines Kontrollschachts auf bestehendem Kanalisations-Hausanschluss

Zeitstellung: Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis April 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, David Roth

Text: Martin Allemann

2025 wurde die Kanalisation in der Bäumleingasse erneuert (vgl. im vorliegenden Jahresbericht, S. 49–50). Vorgängig passte man auch den Kanalisations-Hausanschluss Bäumleingasse 18 den aktuellen Normen an: Solche Anschlüsse brauchen einen Kontrollschacht innerhalb der Parzelle (ABB. 1), bevor die Leitung das Gebäude verlässt und in die Hauptkanalisation der Strasse mündet. Meist werden diese Schächte über bestehende Rohre verlegt und erfordern nur kleine Bodeneingriffe, aber in diesem Fall war der Aushub erheblich: Der Hausteil, durch den die Leitung die Liegenschaft verlässt, war lange Zeit ein Druckereisaal und wegen der schweren Maschinen nicht unterkellert. Zudem wurde die Bäumleingasse hier über die Jahrhunderte abgesenkt, sodass das ehemalige Erdgeschoss fast zwei Meter über dem Trottoir liegt. Deshalb dürften unter diesem Boden noch mehrere Meter Schichten des römischen *vicus*, der spätantik-frühmittelalterlichen Befestigungsgräben und des mittelalterlichen Stadtquartiers erhalten sein, die ausserhalb des Hauses schon längst gekappt sind. Der tiefe Handaushub im Bücherantiquariat versprach also – wenigstens seitlich neben der bestehenden Kanalisation – reichhaltige Schichtprofile durch die Jahrtausende.[1]

Bald zeigte sich jedoch, dass der bisherige Anschluss an einer Stelle lag, an der schon früher eine gemauerte Abwasserleitung das Haus verlassen hatte, und diese wiederum durchquerte einen nochmals älteren Latrinenschacht. Nur zuunterst in den Profilen fassten wir am Rand ältere Schichtreste: dunklen Lehm mit spätantiker Keramik. Aufgrund des kleinen Aufschlusses bleibt offen, ob es sich dabei um Siedlungsschichten handelt, die durch Bodenbildung einheitlich schwarz überprägt wurden (sogenannte Dark Earth), oder um die Auffüllung der Gräben, die hier zwischen Antike und Hochmittelalter verliefen.[2]

Die Latrinen- und Kanalisationsbauten zeigen verschiedene Lösungen seit dem Spätmittelalter – von der gemauerten Schachtlatrine, die periodisch geleert werden musste, über Umbauten bis zu einer Schwemmkanalisation. Diese Variante, die von fliessendem Wasser gespült wird, funktioniert nur mit einem Fliesswasseranschluss. Bis ins 19. Jahrhundert war dies ein Privileg. Für das Haus «zum Luft» hingegen ist überliefert, dass der Drucker Hieronymus Froben im Juli 1537 einen solchen Anschluss bewilligt bekam.[3] Sein prominentester Gast, der Humanist Erasmus von Rotterdam, erlebte diese Innovation nicht mehr – er war in diesem Haus schon im Juli 1536 gestorben.



ABB. 1 (H-)Ausgrabungen: So vielversprechend die Bäumleingasse aufgrund früherer archäologischer Funde war, der neu geöffnete Kontrollschacht liess kaum eine Interpretation der zuunterst freigelegten römischen oder frühmittelalterlichen Schichten zu. Foto: Martin Allemann.

2025/22
RITTERGASSE 4, MURUS GALLICUS

Anlass: Neugestaltung der Informationsstelle Murus Gallicus

Zeitstellung: Latènezeit, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni bis Juli 2025

Verantwortlich: Sven Billo, Fabian Bubendorf

Text: Sven Billo

Der 1971 entdeckte Murus Gallicus zählt zu den bedeutendsten archäologischen Zeugnissen auf dem Basler Münsterhügel. Kelt*innen hatten diesen gigantischen Befestigungswall im Süden ihres *oppidums* vor etwa 2100 Jahren errichtet. Früh entstand der Wunsch, den seltenen Befund dauerhaft sichtbar zu machen. 1980 legte das Architekturbüro Herzog & de Meuron eine Projektskizze für einen unterirdischen Schauraum vor, die jedoch aus Kostengründen nicht umgesetzt wurde.

Erst anlässlich des 700-Jahr-Jubiläums der Eidgenossenschaft erhielt der Fundort 1991–1993 seine bis heute prägende architektonische Gestaltung. Nach einem Entwurf des Künstlerduos Petruschka und Hannes Vogel wurden die charakteristischen Glaspyramiden gebaut, die als «Erdfenster» den Blick auf den Befund ermöglichen. Seit der Eröffnung der Archäologischen Informationsstelle 1993 war der Ort uneingeschränkt zugänglich und wurde häufig besucht. Die Informationstafeln wurden 2007 grafisch überarbeitet.[4]

2020 wurde die angrenzende Primarschule eröffnet. Aus Sicherheitsgründen musste der Zugang deshalb eingeschränkt werden: Die Erdfenster besitzen scharfe Kanten und keine Absturzsicherung, weshalb der Bereich eingezäunt wurde. Zugleich mischten sich Besuchende mit den Kindern auf dem Pausenhof, was den Zugang zur Informationsstelle zunehmend erschwerte. Diese Situation bildet den Hintergrund für die geplante Umgestaltung.

Mit dem einstimmigen Grossratsbeschluss vom September 2024[5] beginnt ein neuer Abschnitt in der Präsentation des spätlatènezeitlichen Befunds. Die Archäologische Informationsstelle «Basel, 80 v. Chr. – Murus Gallicus: Der Keltenwall» soll umfassend umgestaltet werden. Die Arbeiten sind für 2026 vorgesehen. Geplant ist ein direkter Zugang von der Rittergasse zu einem unterirdischen Ausstellungs- und Informationsraum, der den freien Besuch wieder ermöglicht und zugleich den Pausenhof vergrössert. Diese baulichen Eingriffe erfordern erneute archäologische Untersuchungen.

Um die Bauarbeiten vorzubereiten und eine fundierte konservatorische Planung zu ermöglichen, wurde der aktuelle Zustand des Befunds mittels eines hochauflösenden 3D-Modells dokumentiert. Die Denkmalpflege Basel-Stadt stellte dafür einen 3D-Laserscanner zur Verfügung. Ergänzend zu den Vermessungen wurden zwei Sondagen entlang der Fundamente angelegt, um den notwendigen Schutz der Befunde während der Bauphase abschätzen zu können (ABB. 2–3). Wie erwartet blieben archäologische Funde weitgehend aus.[6]



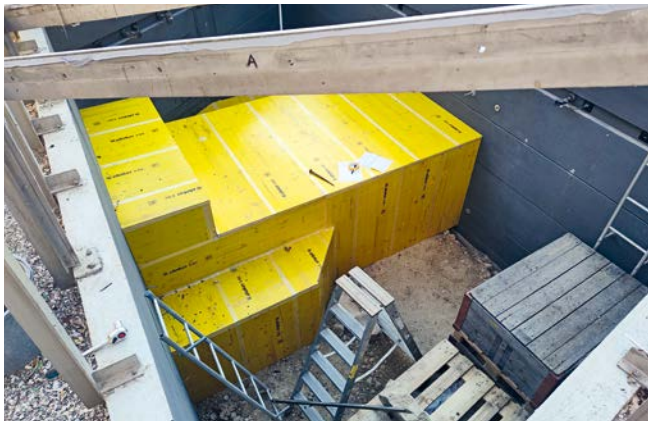


ABB. 2 Die Neugestaltung der Archäologischen Informationsstelle zum Murus Gallicus macht eine archäologische Untersuchung der Fundstelle im Vorfeld notwendig. Foto: Sven Billo.

ABB. 3 Um den Originalbefund des Murus Gallicus während der Umbauarbeiten zu schützen, wurde eine Holzverschalung darübergebaut. Foto: Philippe Saurbeck.

2025/26
PFALZ UNTERE EBENE (A)

Anlass: Sanierung Ufermauer Pfalz, MP 2111

Zeitstellung: Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis November 2025

Verantwortlich: Sven Billo, David Roth

Text: Sven Billo

Um die Standsicherheit der Ufermauer und -böschung beim «Münsterfähribödeli» und damit auch der Pfalz zu gewährleisten, wurden 2024 und 2025 umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt. Während Mitarbeitende der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt die Arbeiten oberhalb der Wasserlinie kontrollierten, wurde der Aushub für einen Betonriegel entlang des Mauerfusses archäologisch begleitet.[7]

Die Massnahmen stehen in einer langen Tradition von Sanierungsarbeiten an der Rheinhalde, die spätestens seit dem Mittelalter wiederholt durch Unterspülung, Hangdruck und Einstürze gefährdet war. Auch bei den aktuellen Arbeiten unter der Wasserlinie wurden Spuren dieser jahrhundertelangen Bau- und Nutzungsgeschichte dokumentiert (ABB. 4). Die Untersuchung konzentrierte sich auf das Auslesen des ausgebaggerten Materials, da Unterwasserarbeiten nur eingeschränkt möglich waren. Dabei kamen neben wenigen Keramik- und Knochenfragmenten vor allem Metallobjekte zum Vorschein, die ein breites zeitliches Spektrum abdecken. Hervorzuheben sind Münzfunde verschiedener Epochen sowie ein mittelalterlicher Siegelstempel (ABB. 5–6). Die Funde verdeutlichen die besondere historische Bedeutung des Bereichs unterhalb der Pfalz als Schnittstelle von Baugeschichte, Alltagsnutzung und bewussten Ablagerungen.

Einen ausführlichen Bericht zur archäologischen Untersuchung bietet die Coverstory des vorliegenden Jahresberichts (s. S. 87).



ABB. 4 Bei den Untersuchungen unterhalb der Pfalz kamen zahlreiche Funde vom Mittelalter bis in die Neuzeit zutage. Foto: Sven Billo.

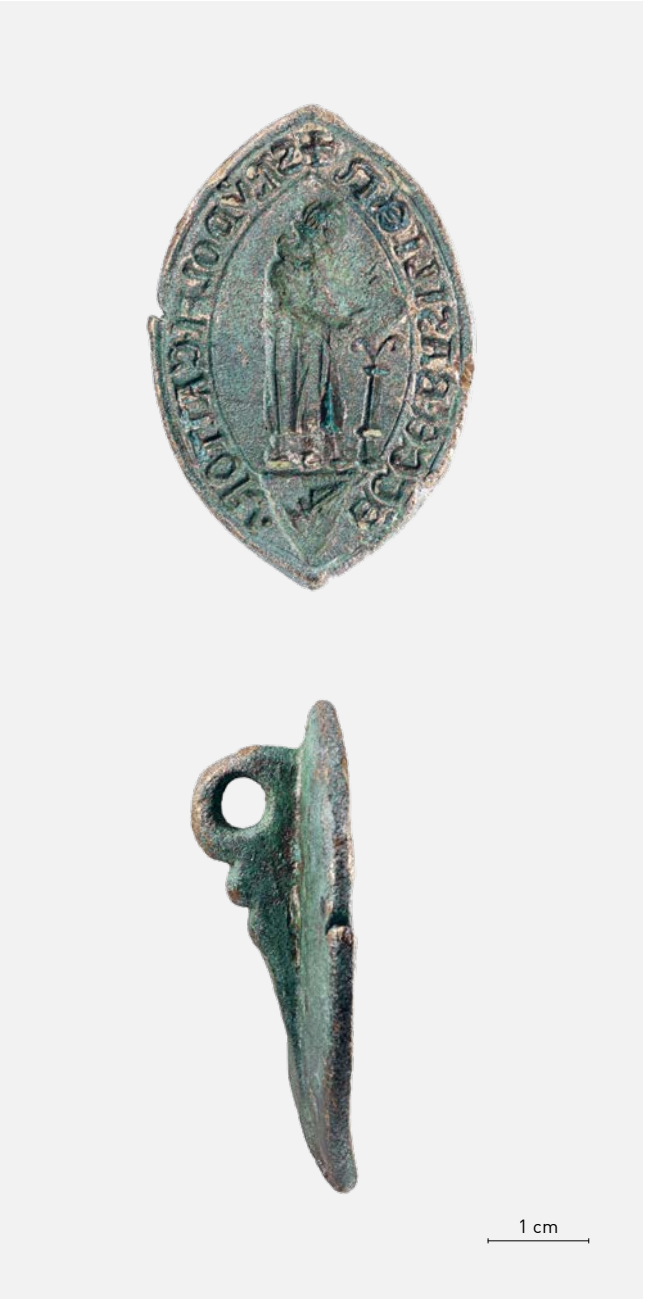


ABB. 5–6 Der Siegelstempel des Domkantors Rudolf Kraft zeugt von der bischöflichen Verwaltung auf dem Münsterhügel. Fotos: Philippe Saurbeck.

2025/27
BÄUMLEINGASSE (A)

Anlass: Oberflächengestaltung und Werkleitungsbau

Zeitstellung: Römische Zeit, Frühmittelalter, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2025 bis Januar 2026

Verantwortlich: Roman Schmidig, Martin Allemann, José Cano Correa

Text: Roman Schmidig, Martin Allemann

Der Ersatz zahlreicher Werkleitungen auf der ganzen Länge der Bäumleingasse bedingte im Herbst 2025 eine archäologische Baubegleitung. Da die Tiefbauarbeiten grundsätzlich in bestehenden Gräben stattfanden, erfolgte der Aushub grösstenteils maschinell. Dennoch zeigte sich bereits bei der Planung, dass die Tiefe und Linienführung der Trassen stellenweise angepasst werden mussten, sodass situativ mit kleineren archäologischen Interventionen zu rechnen war (ABB. 7).

Die Bäumleingasse verläuft einige Meter südöstlich des keltischen Schutzwalls (Murus Gallicus) und damit im Vorgelände des *oppidums* auf dem Münsterhügel. Nach der römischen Besetzung hatte sich die Siedlung ab dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. zunehmend auch in dieses Gebiet ausserhalb des Walls verlagert. Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gab die Bevölkerung diesen *vicus* wieder auf und konzentrierte sich innerhalb der Befestigung auf dem Münsterhügel. Nach dem Bau der ersten Basler Stadtmauer um 1080 war das Quartier schliesslich Teil der umfriedeten Stadt.



ABB. 7 Bei umfassenden Werkleitungsbauten in der Bäumleingasse wurden erneut römische, frühmittelalterliche, mittelalterliche und neuzeitliche Befunde freigelegt, die die Bedeutung dieses Areals für die Stadtgeschichte unterstreichen. Foto: José Cano Correa.

Aufgrund der archäologischen Bedeutung dieses Gebiets werden Bauarbeiten hier seit Jahrzehnten begleitet. Entsprechend konnten wir auf das Wissen und Fragestellungen früherer Grabungen zurückgreifen und unsere Resultate in deren Kontext stellen. Zwei römische Strassen berühren den heutigen Strassenraum: Der westliche Rand der antiken Strasse durch die Rittergasse zum Münsterhügel quert das östliche Ende der Bäumleingasse. Gleichzeitig kreuzt die Hauptachse des römischen *vicus* im Bereich der St. Alban-Vorstadt zur Freien Strasse den westlichen Abschnitt der Gasse. Entlang dieser Achsen ist eine römische Bebauung in der Rittergasse und im Luftgässlein bereits nachgewiesen.[8]

Eine der wichtigen Fragestellungen betrifft einen Graben, der bei früheren Projekten mehrfach angeschnitten und in Zusammenhang mit der spätantiken Befestigung auf dem Münsterhügel gesehen wurde.[9] In spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit wurde er wieder verfüllt.[10]

Obwohl die archäologischen Schichten wie erwartet stark gestört waren, haben sich Abschnitte mit datierenden Funden erhalten. Neben dem Fundament der Hausnummer 18 fand sich eine längere Strecke mit römischen Schichten, die vermutlich in den Kontext bereits bekannter Befunde im Luftgässlein zu setzen sind. Ansonsten handelte es sich mehrheitlich um Schichten des 11.–13. Jahrhunderts, die oft aus lockerem Material mit viel Holzkohle bestehen und grosse Keramikfragmente enthalten. Auffällige Unebenheiten im Schichtverlauf können teilweise als Hinweise auf die Böschungen des oben erwähnten Grabens gedeutet werden, da einige davon innerhalb dessen rekonstruierter Flucht liegen, so etwa auf Höhe der Einmündung Luftgässlein an zwei Stellen (ABB. 8). Im westlichen Bereich sinken die Schichten leicht nach Südosten ab. Die betreffende Stelle liegt zwar einige Meter nordwestlich des Grabens, könnte jedoch eine allgemeine Geländeneigung zu diesem hin anzeigen. Beobachtungen bei der Einmündung in die Rittergasse deuten ebenfalls →

einen möglichen Eingriff in die natürliche Topografie an: Während der anstehende Boden auf der Südseite der Strasse ab ca. -1.5 m vorhanden ist, liegt er auf der Nordseite so tief, dass wir ihn nicht erreicht haben.

Aus diesen Indizien lässt sich folgern, dass wir die Grabenkante zwar nicht eindeutig nachgewiesen haben, vor allem im Bereich der Südböschung sinken die Schichten jedoch auffällig in Richtung Graben ab, was durch Setzungen der Grabenverfüllung zustande gekommen sein kann (ABB. 8). Die bisher postulierte Datierung des Grabens in die römische Zeit lässt sich allerdings nicht bestätigen, da wir im betreffenden Bereich ausschliesslich mittelalterliche Keramik entdeckten.

Vor dem Gerichtsgebäude fanden wir mehrere Mauern, die Zeugnisse der Umgestaltungen dieses Strassenabschnitts sind. So zeigt eine Mauer, die auch auf dem Merianplan von 1615 eingezeichnet ist, den Verlauf einer älteren Strassenflucht. Zwei jüngere Mauern etwas weiter nördlich entsprechen dieser Hofmauer, die in der Neuzeit mehrfach zurückgesetzt wurde. Zudem kamen an mehreren Stellen gemauerte Abschnitte des frühneuzeitlichen Dolensystems zum Vorschein.



ABB. 8 Der schräge Schichtverlauf, sehr gut sichtbar im Westprofil, könnte auf den schon früher entdeckten Graben hindeuten. Seine Datierung in die römische Zeit konnte jedoch nicht bestätigt werden. Foto: José Cano Correa.

2025/28
BÄUMLEINGASSE 7, 9

Anlass: Fernwärme-Hausanschluss

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: September bis Oktober 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, José Cano Correa

Text: Martin Allemann

Zeitgleich, aber unabhängig von den Leitungsarbeiten in der Bäumleingasse (vgl. diesen Jahresbericht, S. 49) erhielt Haus Nr. 9 einen neuen Fernwärmeanschluss. Da uns die Verantwortlichen früh einbezogen, konnten wir die Planung miteinander abstimmen. An dieser archäologischen Schlüsselstelle zwischen der keltischen Befestigung an der Rittergasse und der römischen Siedlung im Luftgässlein kann jeder Bodeneingriff archäologische Substanz tangieren, weshalb wir hier alle Baustellen begleiten und möglichst im Vorfeld beraten. Dank der optimierten Leitungsführung[11] erforderte der Aushub – statt eines 3 m tiefen Grabens in der Schutzzone am Murus Gallicus – nur ein flaches Gräbchen durch die Hinterhöfe der Bäumleingasse 7 und 9 (ABB. 9). Unersetzliche archäologische Substanz konnte so geschützt werden. Die Anpassung vereinfachte aber auch den Aushub erheblich. Das Gräbchen, das stattdessen die Hinterhöfe in geringer Tiefe durchquerte, brachte im Hof Bäumleingasse 7 fast ausschliesslich unterirdische Bauten der 1980er Jahre zum Vorschein. Nur direkt an der Grenzmauer zum Hinterhof Bäumleingasse 9 lag noch ein isolierter Mauerbrocken im modern aufgefüllten Kies, der offenbar schon einmal ausgegraben,



ABB. 9 Dank der Anpassungen der Leitungsführungen reichten die Grabungsflächen in der Bäumleingasse 7, 9 nicht bis auf die Verfüllung des keltischen Grabens hinab, der hier verlaufen muss. Foto: Martin Allemann.

aber undokumentiert wieder überdeckt worden war. Jedenfalls fehlt er in der Dokumentation der Baubegleitung, die in den 1980er Jahren den Umbau der Gerichte ansonsten detailliert festhielt.

Im Innenhof Bäumleingasse 9 fassten wir hingegen dunklen, schutthaltigen Humus und isolierte Blöcke von Mauerwerk, und es kamen mittelalterliche bis moderne Funde zutage. Rasch zeigte sich aber, dass der Humus modern durchwühlt war und die Mauerbrocken keinen sinnvollen Grundriss mehr ergaben. Wahrscheinlich hat die Gartennutzung der letzten Jahrhunderte die verschiedenen Hofbauten weitgehend zerstört, die das historische Grundbuch und alte Pläne aufführen: Über lange Zeit befanden sich zwischen den Häusern an der Bäumleingasse und dem heutigen Rittergasse-Schulhaus Gärten mit erheblichen Niveauunterschieden im Bereich des keltischen Befestigungsgrabens, die teils kompliziert über Hinterhaustüren, Lauben und Treppen erschlossen waren. Wegen der vielen Umbauten – besonders seit dem 19. Jahrhundert – ist die Zuordnung der verschiedenen Mauerstümpfe zu bestimmten Bauten schwierig.

Wichtig ist bei dieser Baubegleitung jedoch auch, was wir nicht fanden: Keiner der Bodeneingriffe erfasste die Grabenverfüllung des keltischen Murus-Grabens *in situ* – diese muss tiefer liegen.

2025/30
MÜNSTERPLATZ (A) 8–9

Anlass: Erneuerung der Wasserleitungen und des Hausanschlusses der Liegenschaft Nr. 8

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2025

Verantwortlich: Idoia Grau-Sologestoa, Martin Allemann

Text: Idoia Grau-Sologestoa

Anlässlich der Erneuerung der Leitungen[12] zum Haus Nr. 8 (bekannt als «Lesegesellschaft») begleiteten wir die Bauarbeiten für einen Graben, der im Korridor zwischen dem Kleinen Münsterplatz und der Terrasse der Pfalz ausgehoben wurde.

Im Graben konnten wir die Überreste einer Kanalisation freilegen, die wahrscheinlich in die Neuzeit datiert, obwohl sie in historischen Karten nicht verzeichnet ist (ABB. 10). Sicherlich leitete sie das Wasser zur Terrasse ab. Zudem fand sich ein zweites Bauelement, das älter als die Kanalisation ist. Von dieser Mauer kennen wir aber momentan weder die zeitliche Stellung noch die Funktion. Ausserdem konnten wir eine mächtige Schicht mit reichlich archäologischem Material, vor allem Baukeramik und Tierknochen, dokumentieren, die wahrscheinlich zur Nivellierung des Bereichs diente und aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit stammt.

Festzuhalten ist, dass die Ausgrabung nicht bis auf den anstehenden Boden reichte und ein Grossteil der untersuchten Fläche weitgehend ungestört blieb. Damit besteht in diesem Bereich weiterhin archäologisches Potenzial für zukünftige Untersuchungen.



ABB. 10 Ein Bauarbeiter entfernt mit dem Saugbagger das gröbste Material aus dem schmalen Graben. Foto: Martin Allemann.

INNERSTADT

2025/1
RHEINGASSE (A), ETAPPE 2

Anlass: Erneuerung Strassenbelag, Ausbau Fernwärme, Leitungssanierungen

Zeitstellung: Bronzezeit, Römische Zeit, Frühmittelalter, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis Dezember 2025

Verantwortlich: Simon Graber, Delia Weidkuhn, Sarah Lo Russo, Rahel Zaugg

Text: Simon Graber, Delia Weidkuhn

Für das Projekt «Strooss im Wandel – Erneuerung Rheingasse» begleitet die Archäologische Bodenforschung seit Sommer 2024 die Bauarbeiten in Kleinbasel. In der ersten Etappe war am Hermann Hesse-Platz ein spätrömischer Graben zur Kleinfestung (*munimentum*) gefasst worden. Zudem lieferte die Entdeckung eines weiteren Grubenhauses einen Hinweis auf die frühmittelalterliche Siedlung.[13] Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Befunde waren auch bei den diesjährigen Untersuchungen von zentralem Interesse. Weiter war mit Aufschlüssen zu den spätmittelalterlichen Strassen und den neuzeitlichen Häuserfluchten zu rechnen. Für die Zeit vom Spätmittelalter bis in die Moderne erwarteten wir auch Zeugnisse der einst ansässigen Gewerbe.

Die Arbeiten im Jahr 2025 umfassten den Bereich vom Hermann Hesse-Platz bis zur Rheingasse 35.[14] Ein abzweigender Leitungsgraben führte durch den Hinterhof des Amtes für Wirtschaft und Arbeit.

Der natürliche Untergrund der Rheingasse setzt sich aus Rheinschottern der Niederterrasse und den darauf abgelagerten Hochflutsanden zusammen. In den feinen beigen Sanden fanden sich wiederholt einzelne Objekte, hauptsächlich prähistorische Keramikscherben. Im Unterschied zu höher liegenden Grabungsflächen[15] sind die Funde hier verlagert.

In den neuen Aufschlüssen zum spätrömischen Graben beim Hermann Hesse-Platz konnten wir dieses Jahr tiefergelegene Bereiche untersuchen. Dabei zeigte sich, dass der Graben mindestens 2 m tief gewesen sein muss.

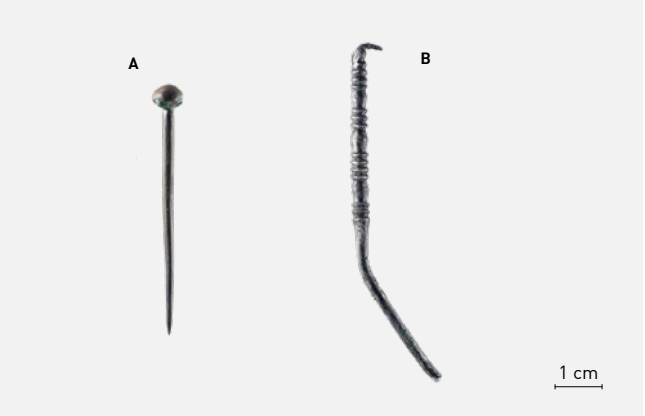






ABB. 11 In der Verfüllung eines der Grubenhäuser kam diese bronzene (Haar- oder Gewand-)Nadel mit Kugelkopf (A) zutage; das Fragment des silbernen Ohrlöffelchens (B) stammt aus den spätrömischen Grabenverfüllungen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 12 Auch dieses Jahr fanden sich in der Rheingasse die untersten Schichten eines Grubenhauses. Um die Verfüllungen und die Schichtentstehung genauer zu analysieren, wurden Bodenproben für mikromorphologische Analysen genommen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 13 Geschichtete Vergangenheit: von der Bronzezeit bis in die Moderne haben sich Zeugnisse unter der Rheingasse erhalten. Besonders eindrücklich ist hier: die bis zu 10 cm mächtige Sandschicht (Bildmitte), die sich bei einer Überschwemmung über die älteste spätmittelalterliche Strasse gelegt hat. Foto: Rahel Zaugg.

Vor Haus Nr. 41 («zum kleinen Rigoletto») entdeckten wir das westliche Gegenstück der Grabenanlage um das *munimentum*. Auffällig ist die hohe Übereinstimmung des Fund- und Formenspektrums beider Gräben, beispielsweise von Keramik aus der Eiffel, elbgermanischer Ware, Dachziegeln und Mörtelbrocken, aber auch ein silbernes Ohrlöffelchen fand sich (ABB. 11B). Eine Auswertung der Grabungsergebnisse im Licht aktueller Forschung zum Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter ist geplant.

Ins Frühmittelalter datieren einige grössere Gruben und Grubenhäuser (ABB. 12). Diese enthielten wenige Funde, waren aber oft mit Material verfüllt, das viele Mikroholzkohlen und Anzeiger für vergangene organische Inhalte umfasste. In den Verfüllungen der Grubenhäuser fanden sich zudem Hüttenlehm und einzelne Artefakte wie etwa ein Spinnwirtel oder eine Bronzenadel (ABB. 11A). Um die grossen Gruben als Grubenhäuser interpretieren zu können, mussten sie jedoch deutliche Gehhorizonte auf der Grubensohle und Pfosten-, beziehungsweise Pfahlstellungen aufweisen.

Die römischen und frühmittelalterlichen Siedlungsschichten sind späteren Kappungen zum Opfer gefallen. Dies betrifft alle beobachteten Bereiche und steht vermutlich in Zusammenhang mit umfassenden Umgestaltungen im 13. Jahrhundert. In diese Zeit gehören der Bau der Mittleren Brücke, der Stadtmauer in Kleinbasel und ein genereller Bauboom in ganz Basel.

Über den Kappungen liegen spätmittelalterliche Strassen. Sie verfügen teils über Unterbauten oder Kofferungen und bestehen aus kompakten gut sortierten Kiesbelägen. Offenbar wurden sie gut unterhalten, da sich kaum Funde oder Sedimente angesammelt haben. In seltenen Fällen zeichnen sich Karrenspuren ab, die aber mit gelöschtem Kalk ausgebessert wurden.

Eine spannende Beobachtung betrifft die Fundamentierung der Strassen: Ein feuchter oder instabiler Untergrund war wohl eine Herausforderung in der Rheingasse. Stellenweise wurden deshalb grosse Steinbrocken als Unterlage benutzt oder Rundhölzer – wahrscheinlich Hälblinge –, die längs in die Strasse verlegt wurden. Dieser hölzerne Unterbau hat die Zeit zwar nicht überdauert, es haben sich jedoch deutliche Abdrücke im Untergrund erhalten.

Eine andere Besonderheit stellen sandige Horizonte zwischen den Kieslagen dar, die auf Überschwemmungen zurückzuführen sind (ABB. 13). Das Wasser hat Feinsand mittransportiert und bis zu 10 cm dicke Schichten auf den Strassen abgelagert. Diese wurden nicht entfernt, sondern bei der Wiederherstellung der Strasse in die neue Kofferung integriert. Zwei solche Überschwemmungsereignisse, die über das Fundmaterial ins Spätmittelalter datiert werden können, zeichneten sich deutlich ab. Historische Quellen belegen zudem, dass der Rhein in Kleinbasel immer wieder über die Ufer trat.[16]

Es ergaben sich auch neue Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Bebauung. So konnte etwa die Parzellenmauer der Grundstücke Rheingasse 37/39 gefasst werden. Hausmauern und Fundamentreste unter den modernen Strassen vor den Häusern Nr. 41, 47 und 49 bezeugen, dass die Gasse ursprünglich schmaler war. Das deckt sich mit den Beobachtungen der vorherigen Ausgrabungen. Beim Haus Nr. 47 machten wir eine seltene Entdeckung: In der sandigen Verfüllung eines Kellers fand sich eine Scheibenfibel aus Messing mit Emailauflagen. Sie zeigt eine Tierdarstellung umgeben von Feldern mit bunter Glasfritte und datiert ins 10./11. Jahrhundert (ABB. 14). Ein fast identisches Stück fand sich jüngst nahe einer frühmittelalterlichen Strasse in Wölflinswil.[17] Über dem aufgegebenen Keller wurden Lehmstampfböden für einen neuen Wohnbereich angelegt.

Der Fernwärmeanschluss für das Arbeitsamtgebäude lieferte Einblicke in einen weiteren wesentlichen Aspekt des Quartiers, der spätestens ab dem ausgehenden Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert das Stadtbild prägte: die handwerkliche Produktion. →



ABB. 14 In der Verfüllung eines Kellers lag diese seltene Emailscheibenfibel aus dem 10./11. Jh. n. Chr. Deutlich zeichnet sich das zurückblickende Tier, möglicherweise die Darstellung eines «Agnus Dei», ab. Foto: Philippe Saurbeck.

Seit dem 14. Jahrhundert ist auf dem Areal die private Ziegelei der Familie von Hiltalingen belegt. Archäologische Hinweise auf diesen Betrieb geben nicht nur zahlreiche Fehlbrände, die in der Rheingasse einplaniert wurden, sondern auch zwei Schürkanäle von Brennöfen, die 1.8 m unter dem modernen Asphalt lagen. Diese waren direkt in die Hochflutsande eingetieft worden, die durch die hohen Temperaturen brandgerötet sind (ABB. 15). Der Schürkanal wurde von einer Arbeitsgrube aus bedient, die im beobachteten Ausschnitt nach Aufgabe des Ofens mit asche- und holzkohlehaltigem Schutt aufgefüllt worden war.

1462 bezogen die Antoniter das Gelände und liessen eine Kapelle mit Nebengebäuden errichten (ABB. 16). Einzelne aufgedeckte Mauerreste und architektonische Elemente können mit dieser Umnutzung in Verbindung gebracht werden; in den untersuchten Bereichen sind die archäologischen Zeugnisse jedoch erstaunlich gering. Nach der Reformation wurde die Anlage profan genutzt und ab 1636 zur Gerberei umgebaut. Von der Rotgerberei wurden bei den Ausgrabungen fünf aus Mörtel gegossene Gerbergruben freigelegt. Die Hölzer der Bottiche sind vergangen, jedoch zeigen die Abdrücke Weidenbindungen sowie die Holzstruktur der Dauben. Aus historischen Unterlagen geht hervor, dass es auf dem hiesigen Grundstück zeitweise bis zu 36 solcher Gruben gab.[18]

Am Ende des Leitungsgrabens, nahe der Utengasse, wurden grosse, rechteckige Becken gefunden, die in der letzten Phase aus Lochbacksteinen und Zement aufgebaut waren. Erst 1910 wurde der Gerbereibetrieb eingestellt.

Der Nutz- und Brauchwasserkanal, der bereits in früheren Ausgrabungen beobachtet worden war, wurde auch dieses Jahr vielerorts angetroffen. Die Buntsandsteinkanäle datieren meist neuzeitlich und wurden im 19. Jahrhundert mit einer Abdeckung aus Jurakalk und hydraulischem Dichtungsmörtel ausgestattet. Eine Urkunde von 1365 nennt die Errichtung der Anlage, archäologisch konnten bisher aber keine Hinweise auf die Anlage eines so alten Vorgängerbaus beobachtet werden.[19]

Die Arbeiten in der Rheingasse werden 2026 fortgesetzt und von der Archäologischen Bodenforschung begleitet.



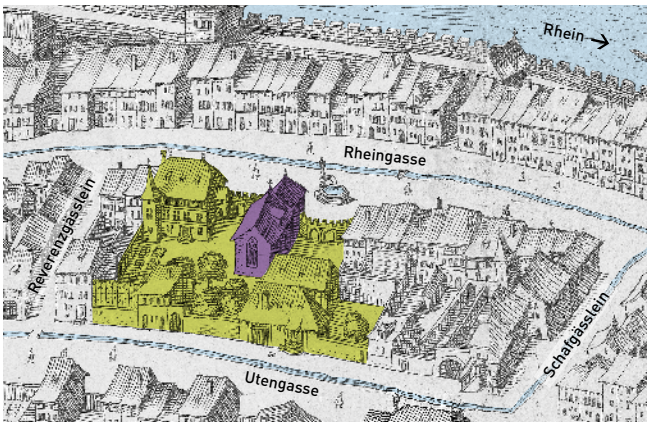


ABB. 15 Der Schürkanal eines Ziegelbrennofens war verfüllt mit Brocken von verziegeltem Lehm, wohl vom Abbruchschutt des Ofenaufbaus. Vor dem Schürkanal zeigt die graue holzkohlehaltige Schicht den Bereich der Bedienungsgrube. Foto: Delia Weidkuhn.

ABB. 16 Erstaunlich wenige Reste fanden sich von der Kapelle (violett) und den umliegenden Gebäuden (grün), die von den Antonitern ab 1462 bis zur Reformation genutzt wurden. Plan: Merian 1615/1617, Modifikationen: Peter von Holzen.

- Antoniterhof
- Antoniterkapelle

2025/2
PETERSGASSE (A), HERBERGSGASSE (A), BLUMENRAIN (A), ETAPPE 2

Anlass: Koordinierter Werkleitungsbau

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis Oktober 2025

Verantwortlich: Susan Steiner, Verena Leistner

Text: Susan Steiner

Die Archäologische Bodenforschung begleitete die umfangreichen Leitungsarbeiten in der nördlichen Hälfte der Petersgasse vorwiegend aufgrund von Bestattungen, die in den 1920er und 1930er Jahren im Bereich der Mündung zum Blumenrain zum Vorschein gekommen waren und vermutlich aus spätrömischer Zeit stammen. Auch die letztjährigen mittelalterlichen Schichten, die beim Brunnen in der Petersgasse in grosser Tiefe entdeckt wurden, liessen auf archäologische Hinterlassenschaften hoffen.[20] Im Jahr 2025 erreichten die Leitungsgräben aber nicht die Tiefe derer des Vorjahres und wurden mehrheitlich in den Gräben bestehender Leitungen verlegt (ABB. 17). Sobald der Aushub aber etwas breiter ausfiel, gewannen wir wertvolle neue Einblicke in die Geschichte der Petersgasse und des Blumenrains.

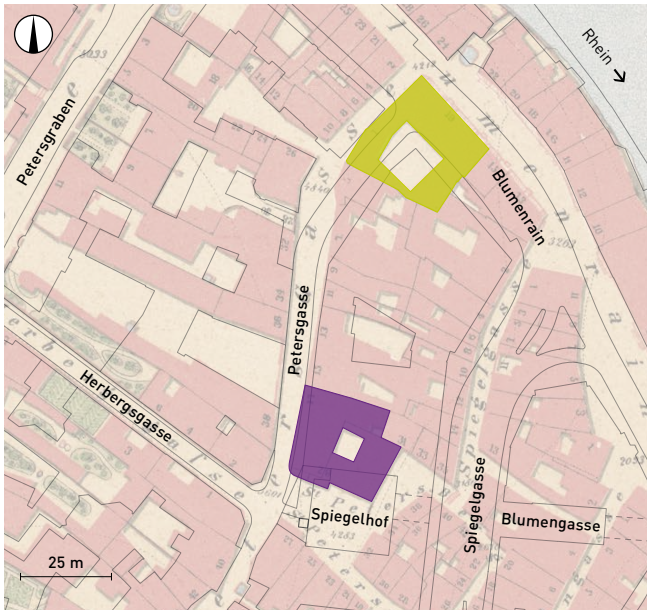


ABB. 17 In den Bereichen der beiden markierten Gebäude, die auf dem Löffelplan noch zu sehen sind, fanden sich in den Leitungsgräben Reste der Bebauung aus dem späten Mittelalter und dem 18. Jh. Situationsplan 1862 (Löffelplan), aufgenommen in den Jahren 1857–1859 durch Geometer L.H. Löffel. Modifikationen: Peter von Holzen.

- Segerhof
- Strassburgerhof
- aktuelle Bebauung

Auf der Strasse zwischen Petersgasse 26 und dem Hinterhaus des Blumenrains 19 waren im Westprofil des Grabens zwei kleine Gruben angeschnitten worden, die aufgrund der lehmigen Einfüllungen Grabgruben sein könnten. Bereits 1935 war beim Neubau der Kantonalbank, für den die Strasse bei der Einmündung in den Blumenrain tiefergelegt wurde, vor dem Haus Petersgasse 26 ein vollständiges, aber beigabenloses Skelett gefunden worden. Dies unterstreicht die Vermutung, dass es sich bei den beiden neu entdeckten Gruben ebenfalls um Grabgruben handeln könnte: Sie lagen nicht nur nahe der bereits früher entdeckten Bestattung, die zwischen das späte 3. und frühe 5. Jahrhundert datieren dürfte, sondern auch etwa auf derselben Höhe und in einer ähnlich beschriebenen, lehmigen Verfüllung.[21] Allerdings fanden sich in den Profilen keine eindeutigen Belege.

Aus dem Profil mit den mutmasslichen Grabgruben stammt zudem ein menschlicher Unterarmknochen, der jedoch nicht mehr sicher einer der Grabgruben zugeordnet werden konnte, da er samt Sediment in den Leitungsgraben gefallen war. Die Erde um diesen Knochen entsprach den Grubenverfüllungen und unterschied sich deutlich von den Rheinsanden und -kiesen, in welche die beiden Gruben eingetieft waren. Eine ^{14}C-Datierung dieses Knochens könnte Auskunft geben über dessen Alter und indirekt die These bestätigen, dass zumindest eine der Gruben ein Grab sein könnte.

Entdeckt wurden auch Reste der mittelalterlichen Bebauung: Von Süden nach Norden aufgelistet umfassen diese eine Dole beim Brunnen am Petersberg sowie verschiedene Mauerreste im unteren Bereich der Petersgasse, darunter ein Stück der Kellermauer des Strassburgerhofs, und die Latrine des Segerhofs (ABB. 18). →



ABB. 18 Das Aquarell von Johann J. Schneider zeigt den stattlichen Strassburgerhof um 1875 (links im Bild). In der ersten Hälfte des 15. Jhs. erstmals schriftlich erwähnt, ist seine Bauzeit unbekannt. Bild: StABS BILD Schn. 177.

Die Dole, die etwa auf der Höhe des Offenburgerhofs, Petersgasse 40, dokumentiert wurde, entwässerte – entgegen der heutigen leichten Neigung in Richtung Norden – zuerst leicht schräg über die Petersgasse nach Süden, dann in Richtung Talstadt.

Der Strassburgerhof war ein imposanter, spätmittelalterlicher Gebäudekomplex am steilen Abhang des ehemaligen Petersbergs und bildete ein geschlossenes Vieleck um einen Innenhof (ABB. 18). Erstmals im frühen 15. Jahrhundert erwähnt, ist die Bauzeit des Strassburgerhofs unbekannt.[22] Vom Haupthaus an der Petersgasse wurde die Mauerecke zum Petersberg exakt eingemessen. Das Gebäude war aus Geröllen und grob zugehauenen Kalksteinen gemauert. Auch ein Teil des Fussbodens aus länglichen Backsteinen konnte dokumentiert werden.

Zwei weitere Mauerstücke haben sich beim Knick der hangseitigen, unteren Petersgasse in den Profilen erhalten. Beim südlichen könnte es sich um den Rest eines Kellers oder einer Latrine zum ehemaligen Haus Nr. 7 handeln, das nördliche gehörte vielleicht zur Dole, die auf dem Löffelplan zwischen den Häusern Nr. 7 und 9 zu sehen ist.

An der Mündung der Petersgasse in den Blumenrain wurde im Leitungsgraben unmittelbar unter dem Trottoirrand des Blumenrains 19 ein Stück Mauer freigelegt, das aufgrund der Geländesenkung des Blumenrains ein Teil eines alten Untergeschosses sein muss. Ein Blick auf den Löffelplan (1857–1859) zeigt, dass an dieser Stelle eine Latrine lag, die sich damals unter der Westfassade des sogenannten Segerhofs befand. Heute liegen die Mauerreste der Latrine unter dem Strassenbereich der Petersgasse. Somit lässt sich die Verschiebung des untersten Teils der Petersgasse beim Stadtumbau 1935 in Richtung Osten deutlich erkennen.

Der Segerhof wurde 1788 auf der ehemaligen Parzelle eines Wirtschaftshofs des Klosters St. Urban gebaut.[23] Der Architekt Samuel Werenfels hatte ein dreigeschossiges Palais im Auftrag des Grosskaufmanns Christian Burckhardt-Merian entworfen. Die Petersgasse hinauf gehörten mehrere Gebäude mit Innenhof zum Areal, das 130 Jahre im Besitz der Familie Burckhardt war. 1923 wurde das reich möblierte Anwesen dem Historischen Museum übergeben, das darin die Musikinstrumenten-Sammlung ausstellte. Als Museum diente es jedoch nur kurz, denn bereits 1935 wurde es für die schon länger geplante Verbreiterung des Blumenrains abgerissen.[24]

2025/5
CLARASTRASSE, CLARAPLATZ (A), ETAPPE 3

Anlass: Fernwärme

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis November 2025

Verantwortlich: Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Während der dritten Etappe der Ausgrabungen aufgrund der Fernwärme in der Clarastrasse wurden mehrere kleinere Hausanschlüsse und relativ oberflächennahe Anschlüsse verlegt. Hierbei konnte nichts archäologisch Relevantes entdeckt werden. Auf dem Claraplatz hingegen kamen an mehreren Stellen Mauerreste des ehemaligen Klosters St. Clara zum Vorschein (ABB. 19).

Das Areal wurde ab der Mitte des 13. Jahrhunderts zunächst von den Sackbrüdern, einem mittelalterlichen Bettelorden, genutzt. Wie das Gelände und die Bauten darauf zu dieser Zeit aussahen, ist weitgehend unbekannt.[25] Deshalb lässt sich nach aktuellem Forschungsstand (noch) nicht sagen, aus welcher Zeit die Mauerfundamente ursprünglich stammen, die dieses Jahr entdeckt wurden. Erschwerend kommt hinzu, dass die umgebenden Sedimente ausnahmslos auf moderne Verfüllungen zurückgehen.

Unter dem östlichen Claraplatz wurde ein knapp 7 m langer Mauerabschnitt freigelegt, der überwiegend aus Kalksteinen, aber auch aus wenigen Sandsteinen und Ziegelfragmenten bestand. Im Westprofil beginnt die Mauer nach ca. 1 m Aufschüttung. Auf der Sohle des Grabens konnte sie durchgehend beobachtet werden. Allerdings ist sie hier bereits durch ältere Leitungsbauten gekappt worden. Dieser Abschnitt dürfte einst zum Ostflügel des Klosters gehört haben, dem sogenannten Nonnenchor. Hier befanden sich u. a. die Zellen der Ordensschwestern.[26] Nach dem Beginn der Reformation in Basel und der Enteignung der Klarissen, die damit einherging, wurde dieser Trakt für den Umbau zum Clarabollwerk 1531 abgerissen.[27] Vermutlich wurden die alten Fundamente für das neue aufgehende Mauerwerk wiederverwendet.

Die Mauerteile, die im Norden des Claraplatzes dokumentiert werden konnten, liegen alle in einer Flucht und dürften das Fundament des Nordflügels gewesen sein, in dem die Konventstube, das Refektorium und weitere Zellen untergebracht waren.[28] Dieser wurde erst Mitte des 18. Jahrhunderts abgerissen und durch den Äbtischen Hof ersetzt. Dabei wurden die Fundamentmauern zwar weiterverwendet,[29] aber auch hier kam es zu Umbauten. Wahrscheinlich wurde jetzt erstmalig ein Keller angelegt. Zumindest lassen das die Veränderungen am Mauerwerk vermuten (ABB. 20).



ABB. 19 Bei den Grabungen am Claraplatz konnten Reste des Klarissenklosters gefunden werden. Foto: Michael Ketzler.



ABB. 20 Durch neuzeitliche Umbauten war die Mauer des Klarissenklosters überprägt worden. Foto: Michael Ketzler.

2025/6
MARKTPLATZ (A) / FISCHMARKT (A), SONDAGEN

Anlass: Sondagen für Baugrunduntersuchung

Zeitstellung: geologischer Befund, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2025

Verantwortlich: Sven Billo, David Roth

Text: Sven Billo, David Roth

Zur Vorbereitung von Arbeiten an Haltestellen, Tramgleisen und Werkleitungen zwischen Marktplatz und Schifflände im Jahr 2026 wurden drei Sondagen angelegt.[30] Die Sondagen erbrachten hauptsächlich die bauseitig geforderten Ergebnisse für das Entsorgungskonzept und den geologischen Baugrund. Während die Sondage am Fischmarkt archäologisch ohne Befund oder Funde blieb, konnten in den zwei Sondagen am Marktplatz die Reste einer neuzeitlichen Dole sowie intakte Schichten aus dem Mittelalter und der Neuzeit festgestellt werden (ABB. 21).



ABB. 21 In der südlichen Sondage am Marktplatz konnten mittelalterliche und neuzeitliche Schichten, darunter die Kofferung einer Strasse bzw. eines Platzes, beobachtet werden. Foto: Sven Billo.

2025/8
ST. JOHANNS-RHEINWEG (A) / RHEINSCHANZE (A)

Anlass: Koordinierter Werkleitungsbau, Elektrizität und Gas

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar bis März 2025

Verantwortlich: Sven Billo, David Roth

Text: Sven Billo, David Roth

Im Rahmen von Arbeiten an Werkleitungen wurden bei der Rheinschanze mehrere Mauerreste freigelegt (ABB. 22).[31] Besonders bedeutend ist ein Abschnitt der rheinseitigen Äusseren Stadtmauer zwischen der ehemaligen Johanniterkommende und dem noch heute sichtbaren Thomasturm. Spätestens ab 1374 verband hier eine Mauer mit Wehrgang die Befestigung der Kommende mit dem damals vier- oder fünfgeschossigen Turm, der den nördlichen Abschluss der Basler Stadtbefestigung bildete.

Im Kontext des Dreissigjährigen Kriegs hatte man die Stadtmauer zwischen 1622 und 1628 zu einer Schanze ausgebaut, die als Aufstellungsort für Artilleriegeschütze diente.

Weitere bauliche Veränderungen folgten im 19. Jahrhundert. 1806 wurden die oberen Geschosse des Thomasturms abgerissen. In den 1880er Jahren gestaltete man die Schanze zu einer Promenade um: Die unteren Stockwerke des Turms wurden zugeschüttet, ein rekonstruierter Zinnenkranz aufgesetzt und der freigelegte Mauerabschnitt gekappt, überdeckt und in die Böschung der neu angelegten Gartenanlage integriert (ABB. 23).[32]



ABB. 22 Im Zuge von Werkleitungsarbeiten bei der ehemaligen Rheinschanze konnte ein Abschnitt der Äusseren Stadtmauer dokumentiert werden, die in diesem Bereich bereits Anfang des Dreissigjährigen Kriegs im 17. Jh. zur Schanze ausgebaut worden war. Foto: Michael Ketzler.

Das zweischalige Mauerwerk ist im freigelegten Abschnitt der Äusseren Stadtmauer mindestens einen Meter dick und besteht aus vielen Kalk- und wenigen Sandbruchsteinen, Geröllen und einzelnen Backsteinen. Der Mörtel ist weiss bis gelblich-braun mit Kiesbeischlag. Die stadtseitige Mauerschale ist gestört. Auf der Rheinseite haben sich Reste von weissem Verputz erhalten. Damit fügt sich der Befund gut ins bereits bekannte Erscheinungsbild anderer Abschnitte der Äusseren Stadtmauer ein.

An der Ecke zur St. Johanns-Vorstadt kamen weitere Mauerreste zum Vorschein. Dabei handelt es sich um Binnenmauern eines Eckgebäudes, das einst zur Johanniterkommende (St. Johanns-Vorstadt 86/88) gehörte. Die Befunde lassen jedoch erkennen, dass diese Mauern auf einen Umbau von 1856 zurückgehen, den Samuel Wilhelm Hübscher nach dem Erwerb des Areals im Jahr 1837 für seine Zimmerei hatte durchführen lassen.[33]

Zusätzlich dokumentierten wir den Rest einer Leitung aus Kalk- und Sandsteinen, die wohl zum Abwassersystem eines um 1863 errichteten Brunnens beim «Entenloch» gehörte.[34] Das «Entenloch» lag im Bereich der heutigen Häuser St. Johanns-Vorstadt 80–84. Ursprünglich war es eine befestigte Schanze mit einem Zugang zum Rhein[35], die sich im 19. Jahrhundert noch vor dem Bau des St. Johann-Rheinwegs zu einem beliebten Badeplatz entwickelte.[36]



ABB. 23 Das Aquarell von Johann J. Schneider zeigt die Rheinschanze St. Johann mit Blick rheinaufwärts auf Basel aus dem Jahr 1875, bevor die Schanze zur Parkanlage umgestaltet worden war. Rechts im Bild der Thomasturm. Bild: StABS BILD Schn. 8.

2025/9
PETERSPLATZ (A) 10

Anlass: unterirdische Verlegung von Stromkabeln

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2025

Verantwortlich: Idoia Grau-Sologestoa, David Roth

Text: Idoia Grau-Sologestoa

Für die Stromkabelverlegung am Stachelschützenhaus[37], Petersplatz 10, wurde ein Graben entlang des Trottoirs und durch den Eingangsgarten gezogen (ABB. 24). Zudem wurden kleine Fundamentgruben für einen provisorischen Container ausgehoben. Da der Kernbau vermutlich bereits Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet wurde und das Haus eine bewegte Geschichte hat, wurden die Arbeiten archäologisch begleitet.[38]

1546 wurde es unter dem Stachelschützenmeister (Armbrustschützen) Fridolin Ryff renoviert. 1709 und 1729 hatte es einen Südflügel mit einem Physiklabor erhalten, in dem der berühmte Basler Mediziner, Mathematiker und Physiker Daniel Bernoulli (1700–1782) experimentierte. 1893 zog das Labor des Kantonschemikers ein, bald darauf die Hygienische Anstalt. Das Gebäude ist eventuell bereits auf dem Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahr 1615 verzeichnet, sicher aber auf dem Ryhinerplan von 1784/1786 und dem Falknerplan von 1865–1877.

Wie erwartet kamen Reste der Treppen zum Vorschein, die als Zugang zum Eingangsgarten des Stachelschützenhauses dienten. Sie waren aus grossen Platten feinkörnigen roten Sandsteins, einigen Kalksteinblöcken und Mörtel gebaut. 2020 wurden zwei getrennte Bauphasen (16. und spätes 19.–20. Jahrhundert) erkannt.[39] Die aktuelle Untersuchung konnte dies jedoch nicht bestätigen. →



ABB. 24 Fabian Bubendorf und Nicola Schwarz dokumentieren die Bauarbeiten vor dem Stachelschützenhaus. Foto: Idoia Grau-Sologestoa.

Etwa drei Meter südlich dieser Treppe fanden sich archäologisch intakte Schichten, die einige, möglicherweise mittelalterliche Keramik- und Tierknochenfragmente enthielten. Ihre Genese und Funktion lassen sich aufgrund des begrenzten Aufschlusses nicht deuten. Eindeutige Hinweise auf die zuvor dokumentierte Metallwerkstatt und Stadtmauer[40] oder den jüdischen Friedhof[41] fehlen im ergrabenen Bereich.

2025/10
PETERSPLATZ 13

Anlass: Neugestaltung des Gartens

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: November 2025 bis Januar 2026

Verantwortlich: Martin Allemann, Fabian Bubendorf

Text: Martin Allemann

Das Wildt'sche Haus am Petersplatz 13 gehört zu Basels bekanntesten spätbarocken Bauten. Es ist eines der bedeutendsten Werke des Architekten Johann Jakob Fechter, der es für den Seidenbandfabrikanten Jeremias Wildt-Socin zwischen 1762 und 1764 errichten liess.[42] Deshalb wurde die Neugestaltung des Gartens von der Bau- und Gartendenkmalpflege begleitet: Bei solch repräsentativen Patrizierhäusern am Stadtrand war meist auch der Garten von Anfang an Teil der Planung, und auch er erfuhr im Verlauf der über 250-jährigen Hausgeschichte etliche Umgestaltungen im Wandel der Architekturstile und der Bedürfnisse der darin Wohnenden.[43] 2025 wurde der streng geometrische französische Garten wieder zu einem eher englisch inspirierten mit gewundenen Wegen. Beides hatte es in der Geschichte der Anlage schon gegeben: Den ältesten, französischen Garten hatte man in den 1860er Jahren zu einem englischen umgebaut. Dieser wich seinerseits 1954–1955 wieder einer freien Rekonstruktion des ursprünglichen französischen, die zwar eher dem Baustil des Hauses entsprach, aber nun nach Jahrzehnten weniger einladend wirkte.

Die Bodeneingriffe waren teils grossflächig und flach, teils tiefer und eher kleinflächig (ABB. 25).[44] Sie erbrachten Mauern, Leitungen und Pflästerungen von älteren Zuständen des Wildt'schen Gartens, während von dessen mittelalterlichen Vorgängerbauten höchstens eine nochmals tiefer liegende, aber nicht näher datierte Pflästerung zeugte. Einige kleine Mäuerchen, mit wenig Aufwand aus teils wiederverwendetem Baumaterial gesetzt, können dank alter Pläne als ehemalige niedrige Terrassierungen identifiziert werden. Bei den zahlreichen kleinen Backsteinkanälen handelt es sich um Abwasserleitungen, die das Überlaufwasser der beiden symmetrisch angelegten Hofbrunnen abführten. Weil diese Brunnen laut den historischen Quellen zwischen 1861 und 1868 verschoben wurden, ist es möglich, auch die Verlängerung ihrer Abwasserkanälchen – aus deutlich anderen Backsteinen – gut zu datieren: Baukeramik aus chronologisch eindeutigen Befunden ist für uns wertvoll, um zukünftige Funde besser einordnen zu können.

Der grossflächigste Befund war eine überraschend gut erhaltene Pflästerung aus Rheingeröllen wenige Zentimeter unter der Oberfläche. Sie hatte wohl wegen ihrer Bauweise aus liegenden statt stehenden Pflastersteinen im Lauf der Jahrhunderte Senkungen erlitten und war von späteren Leitungen durchschlagen worden. Ihre Ausrichtung zur Gartenarchitektur legt nahe, dass sie mindestens zum Garten aus den 1860er Jahren gehört, wahrscheinlicher aber zur ältesten, französischen Gartengestaltung des Hauses: Spätere Fotos des englischen Gartens der 1860er Jahre zeigen dessen geschwungene Wege nämlich stets ungepflastert. Dank einer kleinen Planänderung blieb diese letzte Zeugin des ursprünglichen Gartens unter der neuen Gestaltung erhalten.



ABB. 25 Einmal mehr erfuhr der historische Garten hinter dem Wildt'schen Haus eine Umgestaltung. Dabei kamen ältere Pflasterungen und Kanäle der spätbarocken Anlage zutage. Foto: Fabian Bubendorf.

2025/12
KASERNENSTRASSE (A) / KLINGENTAL

Anlass: mechanische Sperren (Poller)

Zeitstellung: geologischer Befund, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: März bis April 2025

Verantwortlich: Roman Schmidig, Martin Allemann

Text: Roman Schmidig

Der Aushub für eine Polleranlage und die dazu notwendige Stromversorgung bedingten eine archäologische Baubegleitung. Im weitgehend modern gestörten Perimeter fand sich ein Mauerzug aus grossformatigen Sandsteinblöcken. Der Abgleich mit dem Falknerplan von 1865 identifizierte die Struktur eindeutig als Abschnitt der ehemaligen Uferverbauung des «Hinteren» bzw. «Niederen Teichs». Dieser Gewerbekanal war im 13. Jahrhundert angelegt worden. Er leitete Wasser von der Stadtmauer am heutigen Claragraben parallel zur Webergasse durch das Klingental in den Rhein. Als Teil eines ausgedehnten Kanalnetzes versorgte er Handwerksbetriebe mit kalkarmem Wasser der Wiese, trieb Mühlräder an und führte Abwässer ab. Hygienische Bedenken und der Bau des Badischen Bahnhofs veranlassten die Stadt, den Teich 1917 zu verfüllen.[45] Während andere Teicharme gut sichtbare Lücken im Stadtbild hinterliessen, erinnert heute nichts mehr an diesen ehemaligen Motor der Kleinbasler Wirtschaft.

An anderer Stelle stiessen wir trotz geringer Grabentiefe auf den in prähistorischer Zeit angeschwemmten Hochflutsand. Er enthielt keine Befunde, dient aber als klar erkennbare Leitschicht und ist eine hilfreiche Referenz für die Planung künftiger Grabungsprojekte.

2025/16
VESALGASSE 5

Anlass: Aushub für eine elektrisch versenkbare Polleranlage

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: April 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, David Roth

Text: Idoia Grau-Sologestoa, Martin Allemann

Kurz vor Abschluss der Umbauarbeiten zum neuen Jüdischen Museum kamen beim Aushub für eine Polleranlage unter dem Vorplatz viele Knochen zum Vorschein. Da das Bauprojekt in der Altstadt und zwischen mehreren historischen Friedhöfen liegt, haben wir es seit Beginn archäologisch begleitet.[46] Dank der umgehenden Benachrichtigung durch die Bauleitung konnten wir noch am selben Nachmittag die Befunde begutachten und am Folgetag dokumentieren, ohne die Arbeiten aufzuhalten.

Alle gemeldeten Knochen stammen von Tieren. In beiden Profilen des Grabens fassten wir zudem eine Abfolge von Auffüllungen, mit denen man das ehemals noch steilere Gefälle zwischen der Spalenvorstadt, den Hinterhöfen und dem ehemaligen städtischen Werkhof ausgleichen wollte, der hinter dem heutigen Kollegiengebäude lag. Dabei wechselten sich festere, kiesige oder mergelige, begangene Platzoberflächen mit schutt- oder müllhaltigeren Schichten ab, die zusammen bis zu einem Meter mächtig sind (ABB. 26): Wie auch das historische Grundbuch zeigt, nutzte man Baumassnahmen, um in der Aufschüttung Müll zu entsorgen.[47] Die wenigen Keramikstücke datieren diese Schichten zwischen das frühe 17. und frühe 19. Jahrhundert. Zwei Schichten sind auffälliger: Recht weit oben findet sich ausgelesener, eingeebneter Brandschutt, der aber weder mit dem verheerenden Zeughausbrand von 1775 noch mit einem Scheunenbrand von 1528 eindeutig zu verbinden ist;[48] weiter unten folgt die erwähnte stark knochenhaltige Schicht. Die Analyse von 195 Fragmenten ergab, dass 75 % von Schaf/Ziege stammen mit einem auffällig hohen Anteil abgetrennter Hornzapfen – dem unbrauchbaren knöchernen Innenteil der Hörner – ausgewachsener Ziegen. Daher kommt der Abfall wohl nicht von einer der zahlreichen Metzgereien in der Spalenvorstadt, sondern eher von einem spezialisierten weiterverarbeitenden Handwerk: Laut historischem Grundbuch waren hier auch immer wieder Messer- und Waffenschmiede ansässig, vor allem aber oft Kammmacher, deren hoher Hornbedarf bisweilen zu aktenkundigen Streitigkeiten führte. →

Kammmacher sind für das mittelalterliche und neuzeitliche Basel sowohl schriftlich als auch archäologisch bestens belegt.[49] Dass Werkabfall einer der Werkstätten, wohl ohne langen Transport, gerade hier entsorgt wurde, passt gut zum landwirtschaftlichen Gepräge dieser wichtigsten Vorstadt für die Lebensmittelversorgung Basels aus dem Sundgau: Bis ins 19. Jahrhundert arbeiteten hier vor allem Händlerinnen, Hufschmiede, Wagner, Gastwirtinnen und viele Metzger, sodass das benötigte Rohmaterial wohl leicht zu beschaffen war.



ABB. 26 Beim Abtiefen eines Grabens für eine Polleranlage kamen wechselweise Schuttschichten und Gehniveaus unter einer modernen Pflästerung zutage. Eine der Schichten enthielt ungewöhnlich viele Hornzapfen, die vielleicht von einem Kammmacher hier entsorgt wurden. Foto: Fabian Bubendorf.

2025/23
LEONHARDSGRABEN 29

Anlass: Abgabe eines Fundes aus dem Garten durch die Hausbesitzerin

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juli 2025

Verantwortlich: Martin Allemann

Text: Martin Allemann

Als uns im Juli 2025 eine Hausbesitzerin eine bronzene Zierscheibe überbrachte, die sich bei Arbeiten in ihrem Garten zufällig fand, war das Interesse gross:[50] Die spiralverzierte, massive Scheibe erinnert an prähistorischen Schmuck **(ABB. 27)**, zudem stösst der Fundort im Garten des historischen Gebäudes «zum oberen Aarau» am Heuberg 12 / Leonhardsgraben 29 an die mittelalterlichen Stadtmauern. Allerdings liegt der Garten über dem aufgefüllten Leonhardsgraben. Die Zierscheibe kann also erst nach dessen Verfüllung im 18./19. Jahrhundert dorthin gelangt sein. Die Verzierung liess zwar ein prähistorisches Stück vermuten, aber die Scheibe entstand durch Guss in eine grobe Form, nicht durch Aufwickeln eines Buntmetallstabs, wie es bei prähistorischen Exemplaren der Fall ist. Ungewöhnlich für die vorindustrielle Zeit wäre auch der grosse Materialwert, der kaum zur groben Befestigung an der Rückseite passt. Wahrscheinlich stammt die Scheibe deshalb von Pferdegeschirr des 19. Jahrhunderts oder gar von einem Modeschmuck-Gürtel der 1960er oder 1970er Jahre. Da ihr Fundort im neuzeitlichen Garten sicher auf eine Verlagerung hinweist, verzichteten wir auf Material- oder ^{14}C-Analysen, die allenfalls eine unwahrscheinliche ältere Datierung des Fundes hätten erlauben können.



ABB. 27 Die bronzene Zierscheibe, vermutlich ein modernes Accessoire, fand sich im Garten am Leonhardsgraben 29. Foto: Philippe Saurbeck.

2025/29
PETERSGRABEN 27

Anlass: Erneuerung eines Kanalisations-Hausanschlusses

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, Fabian Bubendorf

Text: Martin Allemann

Bei der Erneuerung der Leitungsanschlüsse des Hauses Petersgraben 27 kam unter dem Hinterhof am Peterskirchplatz Mauerwerk zum Vorschein. Es war von mehreren modernen Leitungen durchschlagen und lag an der Stelle, an der ein neuer Schacht geplant war. Weil uns die Bauführung schnell informierte, konnten wir die Mauern am gleichen Vormittag dokumentieren und schon am Mittag freigeben.[51]

Das unterirdische Tonnengewölbe aus Vollbacksteinen (ABB. 28) lehnte sich an ältere Bruchsteinmauern. Seine Innenseite war mit hartem grauem Zementputz überzogen, um es abzudichten. Offensichtlich hatte es der Wasserführung gedient. Der moderne Verputz legt nahe, dass es bis ins 20. Jahrhundert instand gehalten wurde. Am ehesten handelt es sich um einen Kanalisationsschacht oder eine Senkgrube im Hinterhof des Hauses, das erst in den 1840er Jahren anstelle älterer Kapellen und Scheunen an der ehemaligen Stadtmauer erbaut worden war. Dass dieses Haus zum Peterskirchplatz hin entwässerte und nicht – wie alle älteren Häuser am Petersgraben – in die Dole im ehemaligen Stadtgraben, mag daran liegen, dass es erst errichtet wurde, als der Petersgraben teils schon aufgefüllt war. Die grabenseitige Fassade war somit nicht mehr die Rück-, sondern die Schauseite. Weniger repräsentative Funktionen hatte man deshalb von der Graben- zur Stadtseite verlagert.



ABB. 28 Das unterirdische Gewölbe, das am Peterskirchplatz entdeckt wurde, gehörte einst wohl zur Kanalisation des Hauses am Petersgraben 27. Es war bis in die Moderne immer wieder erneuert worden. Foto: Fabian Bubendorf.

2025/31
ST. ALBAN-GRABEN 14, 16 / PICASSOPLATZ 11

Anlass: Sondagen zur Vorbereitung von Sanierungsarbeiten am Kunstmuseum

Zeitstellung: unklar

Untersuchungsdauer: September bis Oktober 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, Roman Schmidig, Margit Dauner

Text: Martin Allemann

Die Nordwestfassade des Kunstmuseums am St. Alban-Graben verläuft parallel zur ehemaligen Kontermauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert. Der monumentale Bau wurde in den 1930er Jahren anstelle des barocken Württembergerhofs errichtet, der für seine ausgedehnten Gartenanlagen bekannt war. In den letzten Jahren haben sich zudem Hinweise verdichtet, dass sich die römische Siedlung von der heutigen Bäumleingasse aus bis in die St. Alban-Vorstadt und die Umgebung des Museums erstreckte.[52] Deshalb begleiteten wir Sondierungen in dessen beiden Innenhöfen, um zu klären, mit wie viel archäologischer Substanz bei Umbau- oder Sanierungsarbeiten zu rechnen wäre:[53] Unter den Resten des Württembergerhofs und seines Gartens könnten sich Schichten des antiken *vicus* erhalten haben. Die Resultate der Rammkern- und Rammsondierungen stimmen gut überein mit interpolierten Profilen, die Margit Dauner, Grabungstechnikerin der Archäologischen Bodenforschung, minutiös aus Grabungsdokumentationen der Umgebung erarbeitet hat: Falls hier Unterkellerungen geplant würden, wären wohl stellenweise Keller und Mauern des Württembergerhofs zu erwarten, andernorts auch antike Befunde.

2025/33
SPALENBERG / ROSSHOFGASSE (A), POLLER

Anlass: Tiefbauarbeiten für mechanische Sperren (Poller)

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober bis November 2025

Verantwortlich: Roman Schmidig

Text: Roman Schmidig

Die Tiefbauarbeiten für neue Verkehrspoller am Spalenberg beim Eingang zur Rosshofgasse führten im Herbst 2025 zu einer archäologischen Begleitung.[54] Obwohl die Baugrube kleinflächig und modern überprägt war, bot sie einen aufschlussreichen Einblick in die historische Bausubstanz dieses Altstadtquartiers.

An mehreren Stellen kam das Fundament des ehemaligen Spalenschwibbogens zum Vorschein. Das Stadttor gehörte zur Inneren Stadtmauer und wurde 1838 abgerissen. Seine Lage war uns aufgrund früherer Grabungen und historischer Abbildungen bekannt. Überraschend war hingegen, dass das Mauerwerk unterschiedliche Bauweisen und Mörtelqualitäten aufwies, die auf mindestens zwei Bau- oder Reparaturphasen hindeuten (ABB. 29 ①). Bemerkenswert ist der ältere Abschnitt, dessen Charakter Ähnlichkeiten zu erhaltenen Teilen der Burkhardschen – der ersten Basler – Stadtmauer am Petersgraben zeigt. Die grob zugerichteten und unregelmässig geschichteten Steine sprechen dafür, dass unter dem Schwibbogen Reste eines älteren Tores oder einer frühen Befestigungsanlage vorhanden sein könnten, die mit dieser Stadtmauer des 11. Jahrhunderts in Zusammenhang stehen. Der weitere Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer in Richtung Rhein wurde im Bereich dieser Grabung bis anhin noch nicht nachgewiesen – bislang ging man davon aus, dass die Mauer der westlichen Flucht der Rosshofgasse folgte.[55] Diese Hypothese kann jedoch nicht bestätigt werden: Im Fundament des Hauses Spalenberg 64 fanden sich keine weiteren Reste dieser Befestigung (ABB. 29 ②).

Ungefähr parallel zum Fundament des Spalenschwibbogens verlief eine weitere Mauer, deren Funktion wir nicht ermitteln konnten (ABB. 29 ③). Die beiden Mauern wurden durch eine jüngere verbunden (ABB. 29 ④), sodass sich zusammen mit dem später gebauten Fundament der Liegenschaft Spalenberg 64 ein geschlossenes, unterirdisches Geviert ergab.

Ein weiterer gut erhaltener Befund war eine Dole aus Backstein und Buntsandstein, deren Verlauf dem Eintrag im Falknerplan des 19. Jahrhunderts entspricht. Sie führte einst von der Liegenschaft Spalenberg 63 zur Petersgraben-Dole und liefert Hinweise zur städtischen Entwässerungstechnik der Neuzeit.



ABB. 29 In der Baugrube für einen Poller in der Rosshofgasse wurde ein Mauerviereck freigelegt. 1: Fundament des Spalenschwibbogens; 2: Fundament Spalenberg 64; 3/4: Mauern unbekannter Funktion. Foto: David Roth.

2025/35
GERBERGÄSSLEIN (A) / LEONHARDSSTAPFELBERG (A)

Anlass: Begrünung der Wand und Entsiegelung der Oberflächen

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2025

Verantwortlich: Sven Billo, Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Der «Kleine Platz» zwischen dem Gerbergässlein und der Treppe am Leonhardsstapfelberg wurde im Herbst umgestaltet. Zur Begrünung der Mauer an der Treppe musste der Untergrund entsiegelt werden. Hierbei kamen unter dem Pflaster zwei Mauern und ein gepflasterter Boden zum Vorschein (ABB. 30).

Spätestens ab Mitte des 13. Jahrhunderts[56] gab es hier eine Wohnbebauung bis zum Abbruch der Häuser in den 1890er Jahren. Der freigelegte Boden gehörte ehedem zur Liegenschaft Leonhardsstapfelberg 3. In den Nachbarparzellen konnte kein Pflaster festgestellt werden. Das Haus in Parzelle Nr. 3 wurde spätestens 1434 als «Steineck» benannt. Ob die Benennung auf die Bauart des Hauses hinweist, ist nicht klar. Sie könnte sich auch auf die Treppe beziehen. Zur Datierung der Mauern reicht dies nicht. Noch 1807 wird der Bau als «Behausung, ½ Mauern, ½ Holz»[57] beschrieben und ab 1830 dann als «Behausung in Stein mit getrömter Gerberei»[58], d. h. die Decke des Untergeschosses ist nicht mit einem Gewölbe, sondern mit Balken errichtet.[59] Die Mauern dürften demnach spätestens Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden sein.



ABB. 30 Fussboden- und Mauerreste des ehemaligen Hauses Leonhardsstapfelberg 3. Foto: Michael Ketzler.

Die Ziegel des Bodens lagen auf einer Schicht aus Mörtel. Im Sediment darunter fanden sich Scherben einer Flasche «Chinawein» (ABB. 31). Dieser hat mit dem Land China nichts zu tun, sondern bezieht sich auf die Chinarinde, aus der man den Wirkstoff Chinin gewinnt. Diese stammt aus Lateinamerika. Namensgebend ist das Quechuawort *quina*, was mit Rinde übersetzt werden kann. Hauptsächlich wird sie bei Malaria eingesetzt. Da dies für Basel eher unwahrscheinlich ist, dürfte Chinin hier gegen Verdauungsstörungen, Fieber, Wadenkrämpfe oder zur Wehenförderung eingesetzt worden sein.[60] Der Chinawein ist mutmasslich mit dem süssen Malaga versetzt worden, wobei es sich um eine geschmackliche Verbesserung gehandelt haben dürfte.

Auf dem Etikett der Flasche lässt sich ausserdem die Adresse «Basel. Freie Strasse 20 / Kannonengass…» entziffern. Seit 1660 befand sich in der Freien Strasse die Apotheke «zum schönen Eckh», die spätestens ab 1815 unter dem Namen «Goldene Apotheke» geführt wurde.[61] Diese hatte gegen Ende der 1870er Jahre eine Filiale in der Kanonengasse 21,[62] die es dort bis ca. 1890 gab.[63] In diesem Zeitraum wurde dann auch der Fussboden verlegt, der folglich jünger ist als die Mauern, die ihn begrenzten.



ABB. 31 Im Sediment unter dem Boden fand sich eine Flasche mit «Chinawein». Entgegen der Namensgleichheit handelt es sich nicht um Wein aus China, sondern um chininhaltige Medizin. Foto: Philippe Saurbeck.

2025/36
KORNHAUSGASSE 8

Anlass: Funddokumentation der Grabstein-Leihgaben vor dem Umzug des Jüdischen Museums der Schweiz

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: Oktober bis November 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, Annette Hoffmann, Fabian Bubendorf

Text: Martin Allemann

Das Jüdische Museum der Schweiz (JMS) konnte Ende 2025 an seinen neuen Standort an der Vesalgasse umziehen. Dort sind nun auch die Grabsteine (ABB. 32–33) der ersten jüdischen Gemeinde, die über Jahrzehnte an verschiedenen Orten in der Stadt wiederverwendet zum Vorschein kamen, prominent auf dem Vorplatz aufgestellt – nur wenige Meter von ihrem ursprünglichen Standort, dem 1349 verwüsteten jüdischen Friedhof am Petersplatz. Vor dem Transport und der Neuaufstellung musste der Zustand der Steine dokumentiert werden. Diese Gelegenheit nutzten wir, um zerstörungsfrei hochauflösende fotogrammetrische 3D-Aufnahmen anzufertigen – auch von den Rückseiten, die im ausgestellten Zustand meist nicht einsehbar sind.[64] Aus archäologischer Sicht interessieren uns vor allem Spuren der Herstellung, Zerstörung und Wiederverwendung, während die hochauflösende Dokumentation der teils lädierten Schriftseiten vor allem für die Inschriftenforschung wertvoll ist: insbesondere weil man stufenlos in Details zoomen und die Inschrift ohne die Steintextur oft besser lesen kann, aber auch weil die digitalen Daten problemlos zwischen Fachleuten ausgetauscht werden können.

Um zukünftig einen einheitlichen Dokumentationsstand für alle Grabsteine zu erreichen und einige alte Missverständnisse und Verwechslungen zu bereinigen, fertigten wir sowohl vom Stein, der eine Leihgabe der Archäologischen Bodenforschung ist, neue 3D-Modelle an, als auch von denjenigen, die im Besitz des Historischen Museums sind. Weil die digitale Aufbereitung, das Lesen der Inschriften und die Archivrecherchen dazu zeitaufwendig sind, ist diese Auswertung und Erstellung eines digitalen Corpus noch nicht abgeschlossen.



ABB. 32–33 Anlässlich des Umzugs des Jüdischen Museums der Schweiz wurden einige jüdische Grabsteine aus Basel mit 3D-Scans aufgenommen, insbesondere auch um die Rückseiten zu dokumentieren, die bei der alten Aufstellung im Museum nicht gesehen werden konnten. Fotos: Philippe Saurbeck.

2025/37
UNTERER HEUBERG 21

Anlass: Partieller Rückbau eines Gebäudeteils, Erstellung Gauben

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Dezember 2025

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Der Umbau auf der Liegenschaft «Unterer Heuberg 21» erforderte nur wenige Bodeneingriffe. Beim Ersatz eines Schlammsammlers im Innenhof stiessen die Bauarbeiter auf die Reste eines Backsteingewölbes. Die Bauleitung meldete die Entdeckung umgehend der Archäologischen Bodenforschung.[65] Zusätzlich konnten im Hinterhaus einige Fundamentreste in Leitungsgräben eingemessen werden.

In Absprache mit der bereits auf der Baustelle aktiven Denkmalpflege zeigte sich rasch, dass es sich um eine 1877 gebaute «Abtrittgrube» handelt. Sie besteht aus Vollziegeln (24.5 × 12.5 × 5 cm) und ist auf der Innenseite verputzt. Der Boden wurde nicht erreicht und liegt wohl noch rund 15 cm unter der Sohle des neuen Schlammsammlers. An der Südseite mündet eine bereits aufgegebene Steinzeugleitung in den Hohlraum. Das Gewölbe wurde vermutlich bereits im 20. Jahrhundert aufgespitzt, um den Raum für einen Schlammsammler zu nutzen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde neben den Gewölberesten auch weiterer Abbruchschutt eingefüllt.

Dieses Füllmaterial enthält Fragmente von Tierknochen, Eisenteilen, Dachziegeln und Ofenkacheln. Vor allem die Kachelreste erlauben Rückschlüsse auf die Nutzungsgeschichte der Liegenschaft. Ein erstes Haus ist auf der Parzelle 1424 schriftlich belegt. Im 18. Jahrhundert diente das Gebäude als Scheune und Magazin. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwarb der Metzger und Lichterfabrikant Wilhelm Oser die Liegenschaft. Er liess einen Sodbrunnen graben und richtete im Hinterhaus eine Seifensiederei, später ein Waschhaus ein. Dies deutet auf eine Nutzung der Gebäude im Nebenerwerb hin: Fett bzw. Talg aus der Metzgerei wurde zu Kerzen und Seifen verarbeitet.

1841 kaufte der Hafnermeister Johann Jacob Niedecker die Scheune. Die gefundenen braun glasierten Ofenkacheln könnten aus seiner Produktion stammen, lassen sich jedoch nicht eindeutig zuweisen. Um 1850 nutzte die jüdische Gemeinde das Haus als Betsaal; später wird es als «Alte Synagoge» bezeichnet.[66] Nach der Einweihung der «Neuen Synagoge» an der Eulerstrasse im Jahr 1868 baute Lazard Dreifus das Gebäude 1877 zu einer Bäckerei um – in diesem Zusammenhang wurde wohl auch die dokumentierte «Abtrittgrube» angelegt (ABB. 34).[67]



ABB. 34 Die Fotografie von 1886 zeigt den Blick vom Gemsberg in den Unteren Heuberg mit der Bäckerei in der Bildmitte im Hintergrund. Foto: StABS AL 45, 4-54-2.

2025/38
ST. JOHANNS-RHEINWEG 43

Anlass: Kanalisationsschacht

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: November 2025

Verantwortlich: David Roth, Idoia Grau-Sologestoa

Text: Idoia Grau-Sologestoa

Bei Bauarbeiten im Hinterhof des ehemaligen Instituts für Umweltwissenschaften am St. Johanns-Rheinweg wurden Reste eines Mauerwerks entdeckt, die exakt mit Gebäuden auf dem Falknerplan (1865–1877) übereinstimmen. Die Mauern verlaufen von Südwest nach Nordost und zeigen eine ungewöhnliche doppelte Ausführung, deren Funktion nicht eindeutig ist. Ein Keller kann ausgeschlossen werden; wahrscheinlich dienten die Strukturen der Geländestabilisierung oder als Zugang zum Rhein in Form einer Rampe oder Treppe.

Historische Quellen[68] belegen, dass das Gebäude der St. Johanns-Vorstadt Nr. 14 spätestens seit 1675 als Seidenfärberei genutzt wurde (ABB. 35). Im 19. Jahrhundert erweiterte Johann Jakob Müller-Hauser den Betrieb stark durch Zukäufe benachbarter Grundstücke und den Ausbau industrieller Anlagen am Rheinufer. Die dokumentierten Mauerwerke können in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden und sind somit in Zusammenhang mit dieser industriellen Nutzung zu sehen. Gegen Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Bauten abgebrochen und das Gelände im Zuge des Baus des St. Johanns-Rheinwegs umgestaltet.



ABB. 35 Im Hinterhof des ehemaligen Instituts für Umweltwissenschaften konnten bei Bauarbeiten Mauerreste dokumentiert werden. Sie standen in Zusammenhang mit der Seidenbandfärberei, die hier im 19. Jh. existierte. Foto: David Roth.

2025/39
ST. JOHANNS-VORSTADT 48

Anlass: Totalsanierung Wohnhaus und Restaurant («Chez Donati»)

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Oktober 2025 bis März 2026

Verantwortlich: Sven Billo, David Roth

Text: Sven Billo

Die Totalsanierung der Liegenschaft St. Johanns-Vorstadt 48 machte eine archäologische Baubegleitung notwendig. Ausschlaggebend waren insbesondere die Vergrösserung des Kellers sowie die statischen Massnahmen, die damit verbunden waren.[69] An dieser Stelle, die im Mittelalter auch «zum Kreuz» genannt wurde, sind spätestens seit dem 15. Jahrhundert Gebäude in der Vorstadt belegt. Im Lauf der Jahrhunderte lebten hier unter anderem Fischerinnen, Schiffsmänner, Schlosserinnen, Zimmermänner, Kupferstecherinnen, Buchstabengiesser und Bäckerinnen. Die Häuser wurden mehrfach geteilt und wieder vereinigt, bis sie 1796 zur heutigen Parzelle zusammengeführt wurden. Im Kern blieben die mittelalterlichen Bauten jedoch bis 1898 bestehen.[70]

Ihr Abbruch war die Folge einer entscheidenden städtebaulichen Veränderung: 1882 wurde die Johanniterbrücke (in den Quellen als «Untere Rheinbrücke» bezeichnet) eröffnet, für welche bereits damals die nördlich anstossende geschlossene Häuserzeile, Nr. 50, 52 und 54, weichen musste. Diese Situation führte dazu, dass das Gebäude an der St. Johanns-Vorstadt 48 zwischen 1898 und 1900 als eigentliches Eckhaus mit Wirtschaftsbetrieb neugebaut wurde (ABB. 36). Das sogenannte Johanniterheim diente zwischen 1904 und 1921 der Basler Arbeiterbewegung immer wieder als Veranstaltungsort. 1915 hielt Wladimir Iljitsch Lenin in der dortigen «Kaffeewirtschaft» einen Vortrag vor Studenten.[71] Ab 1921 führten italienische Wirte das Lokal, ab 1950 der Wirt Manlio Donati-Amrein, der dem Haus bis zum jüngsten Umbau seinen Namen «Chez Donati» gab.

Während der archäologischen Baubegleitung konnten wir mehrere Mauerzüge dokumentieren, die bereits vor der Sanierung von 1875 bzw. dem Neubau von 1899/1900 entstan-

den waren. Abgesehen von den Fundamenten der Brandmauern liess sich ihre ursprüngliche Funktion meist nicht mehr eindeutig bestimmen; vermutlich handelt es sich um Fundamente von Binnenmauern. Eine Ausnahme bildete eine parallel zum Rheinufer verlaufende Mauer, die sich ungefähr zwischen dem bereits tieferen Kellerbereich des Hinterhauses und dem höher liegenden Keller des Vorderhauses befand. Sie hatte als Stützmauer für die Bauarbeiten gedient. Das gegen unten einziehende Lesesteinfundament war in eine Grube gesetzt und mit Beton übergossen worden. Sie war also vermutlich im Zuge des Neubaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden.

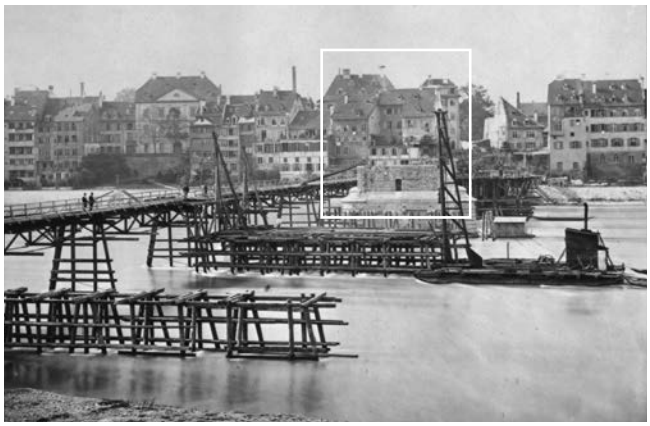


ABB. 36 Auf dem Foto ist die Baustelle der Johanniterbrücke um 1880 vom Kleinbasler Ufer aus mit Blick auf Grossbasel zu sehen; im markierten Ausschnitt die alten Gebäude, die für die Brücke abgerissen wurden. Foto: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege.

2025/41
CLARAGRABEN 95

Anlass: Umbau und Sanierung der Liegenschaft

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: November bis Dezember 2025

Verantwortlich: Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Beim Umbau des Hauses am Claragraben 95 kam unter dem gefliessten Kellerboden eine Lage mittel- bis grossformatiger Kalksteine zum Vorschein (ABB. 37). Die grob behauenen Steine sind ohne Mörtel auf sandiges Kiessediment gesetzt und bilden eine lockere Struktur mit grossen Lücken, die über eine Länge von etwa 3.5 m dokumentiert werden konnte. An der westlichen Seite scheinen sie eine relativ gerade Kante zu bilden. Allerdings liegt davor ein Leitungsgraben. Möglicherweise ist die Kante erst durch diese Störung entstanden. Das umliegende Sediment ist modern gestört. Auch kann die Kalksteinlage auf den bekannten Stadtplänen nicht mit einer eingezeichneten Mauer korreliert werden. Es muss also offenbleiben, in welche Zeit die Struktur datiert. Frühestens dürfte sie im Mittelalter angelegt worden sein.[72] Die Stadtpläne lassen auf mehrere Umbauten während der Neuzeit schliessen. Da nur ein begrenzter Bereich freigelegt wurde, ist auch die Funktion unklar. Vielleicht stellte sie einst die Begrenzung einer Abzweigung der Riehenteiche dar, die am Haus vorbeiliefen und für das Handwerk eine Ressource waren. Aber das muss vorerst Spekulation bleiben.



ABB. 37 Kalksteinlage unter dem Kellerboden. Foto: Michael Ketzler.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2024/15
BURGFELDERSTRASSE (A) 1–202

Anlass: Werkleitungsbau und Oberflächenneugestaltung mit Baumfällungen und Ersatzpflanzungen

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Mai 2024 bis Dezember 2025

Verantwortlich: Susan Steiner, José Cano Correa, Michael Ketzler

Text: Susan Steiner

Die Verbindung zwischen dem Spalentor und der Grenze zu Frankreich war bereits im Mittelalter eine wichtige Handelsroute ins kornreiche Elsass. Dieses ländliche Gebiet zwischen Iselin und St. Johann-Quartier bestand lange Zeit als weitläufiges Kulturland mit einzelnen Gehöften und wurde erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dichter besiedelt, als die Stadt über ihre Grenzen hinauswuchs und sich jenseits des Spalentors ausbreitete.

Aus dieser Zeit kamen in der Burgfelderstrasse Mauern zum Vorschein: Leitungsgräben in der anschliessenden Strassburgerallee brachten den Ansatz eines Gewölbekellers zutage, und unter dem Trottoir vor dem westlichen Ende des Kannenfeldparks wurde ein Stück alte Mauer aus Buntsandsteinen aufgedeckt.

Da dieses Gebiet erst relativ spät überbaut wurde, konnten durchaus noch ältere Spuren von Menschen erwartet werden. Einen ersten Hinweis darauf hatten Arbeiter bereits Anfang des 20. Jahrhunderts an der Burgfelderstrasse ausserhalb der heutigen Bauzone entdeckt: Zwischen Luzernerring und der Landesgrenze waren sie im Frühjahr 1901 beim Aushub für ein Gebäude auf dem Gelände der Firma Preiswerk & Cie. (heute Burgfelderstrasse 209) auf ein mittelalterliches Schwert gestossen. Es lag in einer Grube zusammen mit Menschenknochen und war damals bei Eduard Preiswerk-Bernoulli, dem Besitzer der Firma, verblieben. Aufgrund der Form des Schwertes, die auf einer Zeichnung von Karl Stehlin festgehalten wurde, kann diese Bestattung in den Zeitraum vom 12. bis 14. Jahrhundert datiert werden.

Es lag deshalb nahe, dass wir die umfangreichen Werkleitungsbauten in der Burgfelderstrasse archäologisch begleiteten, da sie auch neue Leitungen, zusätzliche Hausanschlüsse und Versetzungen von Masten bedingten.[73]

Bei der Anlage einer Fundamentgrube für einen Masten im Trottoir vor dem Kannenfeldpark (ABB. 38) fanden die Bauarbeiter drei Mäuerchen aus einem eigenartig bläulichen, kiesreichen, sehr harten Material. Beim weiteren Abtiefen kamen menschliche Knochen *in situ* zum Vorschein. Da dieser Fund ausserhalb der Mauern des Kannenfeldparks entdeckt wur-

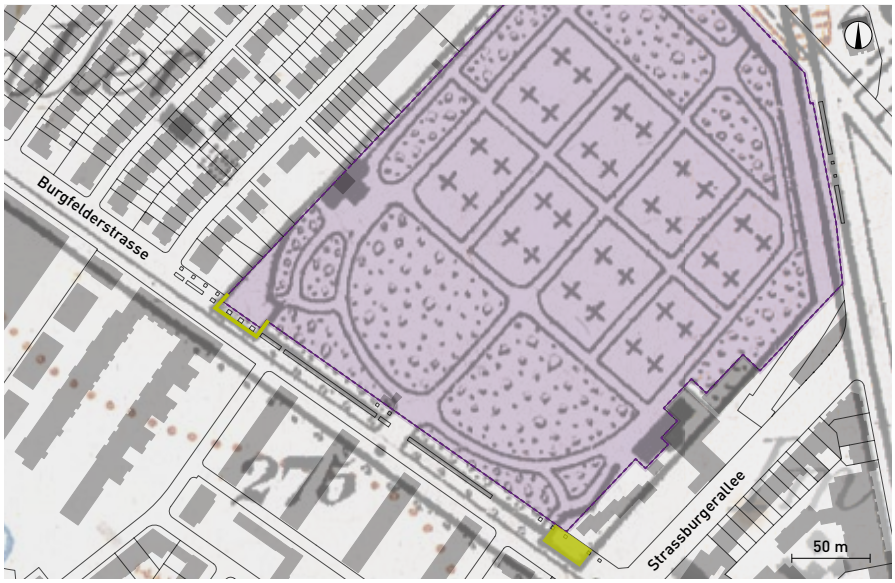


ABB. 38 Die historische Karte des Kannenfeldfriedhofs lässt Ausbuchtungen an dessen südlicher und westlicher Ecke erkennen. Plan: Siegfriedkarte 1880, MapBS, Modifikationen: Peter von Holzen.

- früherer Gottesacker bzw. ehem. Friedhof von 1868–1932 und heutiger Kannenfeldpark
- aktueller Verlauf des Kannenfeldparks
- Mauerreste des ehem. Friedhofs
- Bereich der entdeckten Gruft
- aktuelle Bebauung

de, der von 1868 bis 1932 ein Friedhof der Stadt Basel war, wurde zuerst eine mittelalterliche oder noch ältere Bestattung vermutet. Die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung legten die Beinknochen eines Mannes frei. Allerdings waren die Gebeine erstaunlich gut erhalten, was kaum zu einer mittelalterlichen Bestattung passte.

Die alte Karte brachte des Rätsels Lösung: Der Kannenfeldfriedhof besass früher an beiden Ecken zur Burgfelderstrasse hin je einen Vorsprung. Wir hatten somit eine Gruft ausgegraben, vermutlich ein Familiengrab. Unter der ersten Bestattung, die aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts stammen dürfte, fanden sich Knochen von drei weiteren Individuen. Im Grab hatten sich zudem kleine Holzreste und mehrere verrostete Griffe von Särgen (ABB. 39) sowie ein Ehe- oder Verlobungsring erhalten.

Durch diesen Fund ausserhalb des heutigen Kannenfeldparks wird auch klar, dass die Mauer aus Buntsandsteinen unter dem Trottoir der Burgfelderstrasse ein Teil der ehemaligen Friedhofsmauer ist. Auch an der westlichen Ecke war der Friedhofsbereich breiter als der heutige Kannenfeldpark.



ABB. 39 Blick in die Baugrube: Wie Funde, u. a. eines Eisengriffes, und Erdverfärbungen zeigen, war der Verstorbene in einem Sarg im Familiengrab auf dem Kannenfeld-Gottesacker bestattet worden. Foto: Susan Steiner.

2024/18
RIEHEN – SIEGWALDWEG 9

Anlass: Neubau Doppelkindergarten

Zeitstellung: geologischer Befund

Untersuchungsdauer: August bis Oktober 2024

Verantwortlich: Susan Steiner, José Cano Correa

Text: Michael Ketzler

Das Grundstück für den Neubau eines Doppelkindergartens in Riehen in der Siegwaldstrasse liegt am Rande einer archäologischen Verdachtszone und auf einer Parzelle, die bislang weitestgehend nicht unterkellert war. Deshalb wurden die Baggerarbeiten archäologisch begleitet. Bereits bei früheren Untersuchungen konnten in der Nähe neolithische Siedlungsreste gefunden werden.[74] Zudem ist bekannt, dass die Menschen der Jungsteinzeit ihre Siedlungen bevorzugt auf fruchtbaren Lössflächen anlegten. Deshalb wollten wir abklären, ob sich möglicherweise auch in diesem Areal Befunde oder Funde aus dieser Epoche erhalten haben. Es konnten jedoch vor allem geologische Aufschlüsse beobachtet werden.

Wie es typisch für Riehen ist, lag auf dem Flussschotter (hier vom Rhein) beiger Löss (ABB. 40). Durch eine Kieslage abgetrennt befand sich wiederum darauf erodierter dunklerer Löss. In diesen eingebettet waren einige unspezifische, prähistorische Keramikfragmente. Direkt darüber folgte bereits der Humus. Die angeschwemmte Keramik lässt jedoch vermuten, dass eine neolithische Siedlung weiter östlich, also hangaufwärts, existiert haben könnte.



ABB. 40 Schichtaufbau am Siegwaldweg: Prähistorische Keramikfragmente fanden sich im dunkleren Verwitterungshorizont des Lösses unter dem Humus. Foto: Michael Ketzler.

2025/3
BERNERRING 44 / KAHLSTRASSE 20

Anlass: Abbruch bestehendes Gebäude und Neubau Mehrfamilienhaus mit Baumfällungen und Ersatzpflanzungen

Zeitstellung: geologischer Befund, Frühmittelalter

Untersuchungsdauer: Januar bis März 2025

Verantwortlich: Sven Billo, José Cano Correa

Text: Sven Billo

Der Neubau eines Mehrfamilienhauses im Bereich des bekannten frühmittelalterlichen Gräberfelds «Bernerring» machte es notwendig, die Aushubarbeiten auf einer rund 500 m² grossen Fläche archäologisch zu begleiten (ABB. 41).[75] Bereits zwischen 1931 und 1953 waren bei der Überbauung des Quartiers insgesamt 45 Bestattungen freigelegt worden (ABB. 43). Viele der Gräber enthielten persönliche Gegenstände wie Gürtel, Messer, Schmuck oder Waffen. Diese Beigaben erlauben Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Rang, das Geschlecht und die Rolle der Verstorbenen. Aufgrund der meist aufwendigen Grabbeigaben lassen sich die Bestattungen in die Zeit zwischen etwa 550 und 600 n. Chr. datieren. Möglicherweise gehörten die dort Bestatteten einer sozialen Elite an.

Eine Siedlung in der Nähe des Gräberfelds konnte bislang nicht lokalisiert werden. Es wird vermutet, dass sich südlich davon, im Bereich des Holees, ein Herrenhof oder Weiler befunden haben könnte.[76]

Warum die Bestattungen nach etwa 600 n. Chr. abrupt enden, bleibt unklar. Dieser Zeitraum markiert im Oberrheingebiet einen grundlegenden Wandel: Die spätantiken Strukturen des Römischen Reichs waren endgültig zerfallen, neue politische Herrschaften etablierten sich, und mit der zunehmenden Christianisierung veränderten sich auch Bestattungsrituale. Grabbeigaben verschwanden allmählich, und die Toten wurden vermehrt in der Nähe von Kirchen bestattet. Ob die Siedlung aufgegeben wurde, in benachbarten Orten wie dem heutigen Allschwil und Binningen aufging oder ob der zugehörige spätere Bestattungsplatz bislang unentdeckt blieb, ist eine ungeklärte Frage. Aus dem nachfolgenden Jahrhundert sind jedenfalls mehrere Einzelgräber aus der näheren Umgebung bekannt, zum Beispiel an der Neuweiler- oder der Gundeldingerstrasse.[77]

Bei der aktuellen Untersuchung liessen sich die Sondiergräben aus den 1930er Jahren im gelben Löss gut erkennen. Dieses feine Sediment, das während der Eiszeiten abgelagert wurde, bildet im Raum Basel einen markanten geologischen Untergrund. Die alten Grabungsschnitte ermög-





ABB. 41 Bei den neuen Grabungen 2025 wurde eine weitere Bestattung dokumentiert, die anhand der Grabbeigaben sowie der Gürtelschnalle und -verzierungen auch in die Zeit zwischen 550 bis 600 n. Chr. datiert werden kann. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 42 Im neu entdeckten Grab fanden sich ein Messer (A), eine Lanzenspitze (B), an der sogar noch Holzreste anhafteten, und Bestandteile eines Gürtels (C–D). Fotos: Philippe Saurbeck.



ABB. 43 Seit 1931 ist das frühmittelalterliche Gräberfeld «Bernerring» bekannt. Über 45 Bestattungen konnten bislang freigelegt werden. Planvorlage: Sven Billo, Plan: Peter von Holzen.

lichten es, die damalige Vermessung zu überprüfen und die absoluten Höhen zu rekonstruieren. Dabei zeigte sich stellenweise ein Versatz von bis zu rund einem Meter, der wohl weniger auf Ungenauigkeiten der alten Vermessung im Feld – der Winkel ist sehr präzise – als vielmehr auf den gewählten Planmassstab zurückzuführen ist.

Eine erfreuliche Überraschung stellte der Fund eines weiteren Grabes (Grab 47) dar, das unmittelbar unter der Bodenplatte des Gartenhauses lag **(ABB. 41, 43)**. Ein Sondierschnitt aus den 1930er Jahren hatte die Bestattung nur um ca. 20 cm verfehlt. Das in gestreckter Rückenlage beerdigte Individuum war vermutlich männlich und zum Todeszeitpunkt ca. 25 bis 30 Jahre alt. Am rechten Unterarm zeigte sich ein verheilter Bruch.[78] Beim rechten Ellenbogen lagen ein eisernes Messer, eine eiserne Gürtelschnalle mit Tauschierung aus Zinn und Messing (?) sowie vier schildförmige Gürtelhaften, typische Bestandteile der männlichen Kleidung dieser Zeit **(ABB. 42A, C–D)**. Zwischen linkem Ellenbogen und Becken wurde zudem eine eiserne Lanzenspitze mit Schlitztülle geborgen **(ABB. 42B)**. Mineralisierte Holzreste in der Tülle zeigen, dass die Lanzenspitze einst geschäftet war. Die ungewöhnliche Lage – Lanzenspitzen finden sich normalerweise im Fuss- oder Kopfbereich – deutet darauf hin, dass der Schaft bereits beschädigt oder verkürzt war. Sonst hätte das Objekt in der Grabgrube keinen Platz gehabt. Aufgrund der Beigaben lässt sich auch Grab 47 zwischen 550 und 600 n. Chr. datieren.

Zusätzlich konnte vermutlich ein weiterer Abschnitt eines Altarms eines Gewässers erfasst werden. Er hebt sich durch stark versinterten Kies und zahlreiche Molluskenreste deutlich vom umgebenden eiszeitlichen Löss ab.[79] Dieser Altarm verweist auf eine ehemals dynamische, von Wasserläufen durchzogene Landschaft, die das Erscheinungsbild der Region prägte, lange bevor sie zum Siedlungs- und Bestattungsraum wurde.

2025/7
RIEHENRING (A)

Anlass: Verlegung neuer Elektroleitungen

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2025

Verantwortlich: Martin Allemann, Tobias Steiner

Text: Idoia Grau-Sologestoa

Anlässlich des Baus neuer Stromleitungen in der Nähe des Kreisverkehrs zwischen Riehenring und Riehenstrasse kamen die Überreste zweier relativ neuer Mauern zum Vorschein. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um die Rückseite eines Landhauses, das an der Riehenstrasse stand und auf mehreren historischen Karten verzeichnet ist, erstmals 1786 auf dem Ryhinerplan. Auf dem Löffelplan von 1862 ist es ebenfalls noch aufgeführt mit der Hausnummer 26. Dahingegen erscheint es auf einem Übersichtsplan von 1896 nicht mehr; wahrscheinlich war es abgerissen worden, um Platz für die Eisenbahn zu schaffen, die vom neu erbauten (provisorisch im Jahr 1855 und definitiv im Jahr 1862) Badischen Bahnhof aus Richtung Süden verlief und ab der Wettsteinallee nach Osten abbog. Die Strasse Riehenring scheint erst im Jahr 1905 angelegt worden zu sein.

2025/11
RIEHEN – BACHTELENWEG (A)

Anlass: Neugestaltung Bachtelenweg, Leitungs- und Strassenbau

Zeitstellung: geologischer Befund, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis September 2025

Verantwortlich: Susan Steiner, Michael Ketzler

Text: Susan Steiner, Michael Ketzler

Der Um- und Neubau der Fondation Beyeler wurde 2025 fortgesetzt. Durch weitere Leitungsbauten konnte eine nördliche Kanalwange des Aubachs, die direkt an die Nordseite des Bachtelenwegs angebaut worden war, fast durchgehend dokumentiert werden. Andere Bereiche des Kanals waren durch ältere Bauarbeiten bereits entfernt worden. Die Verlängerung der Leitungsbauten ins Wiesental erbrachte keine neuen Funde. Unter dem Humusboden lag eine Lössschicht, unter der Wiesenschotter folgte. Weitere Spuren der hier bekannten römischen Besiedlung blieben leider aus.[80]

Hinter dem Neubau wurde eine Mauer freigelegt, die auf dem «Plan des Dorfs Riechen. Aufgenomen im Iahr 1786» den damals angelegten Garten nach Osten abgrenzte. Etwas westlich der Mauer kam im Leitungsgraben das Skelett einer Ziege oder eines Schafes zutage, auf dessen Brustkorb sich eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Scherbe fand (ABB. 44). Da die Knochen bislang nicht genauer untersucht wurden, sind keine weiteren Schlüsse möglich. Das Skelett wirkt aber so, als wäre es sorgfältig niedergelegt worden. Unter dem Grabenprofil entdeckten wir andere Knochen, die zu einem weiteren Tier gehören, aber nicht geborgen werden konnten, sodass die Interpretation des Befundes derzeit unklar ist.



ABB. 44 Das Skelett eines Schafes oder einer Ziege mit der mittelalterlichen Scherbe auf dem Brustkorb. Foto: Michael Ketzler.

2025/14
GOLDBACHWEG 26 / SIGNALSTRASSE 45–49

Anlass: Neubau Wohn- und Bürogebäude

Zeitstellung: geologischer Befund

Untersuchungsdauer: Februar bis März 2025

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Nach dem Fund von sieben spätantiken Brandgräbern unter «Baustein 12»[81] wurde auch der Aushub für «Baustein 6» und «Baustein 12» in der Siedlung Erlenmatt Ost begleitet.[82] Ausser weiteren Aufschlüssen zu einem Altarm der Wiese kamen jedoch keine Spuren zum Vorschein, die vor 1905 und der Nutzung des Areals als Güterbahnhof der Deutschen Bahn datieren.

2025/15
LICHTSTRASSE 35

Anlass: Ersatz Magnolie «Bonusbaum»

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis November 2025

Verantwortlich: Sven Billo, Margit Dauner

Text: Sven Billo

Vor dem Hauptsitz der Sandoz stand eine Magnolie, die dort in den 1950er Jahren gepflanzt worden war. Sie hatte durch ihr Alter und Umwelteinflüsse irreparablen Schaden genommen und musste ersetzt werden. Ihre Lage innerhalb der international bedeutenden spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik machte eine archäologische Begleitung der Aushubarbeiten notwendig (ABB. 45).[83]

Ein Teil der Fläche war bereits bei der Grabung 2004/5 archäologisch untersucht worden, doch die aktuelle Projekttiefe reichte deutlich unter das damals erfasste Niveau.[84] Die Ergebnisse, die wir aufgrund vorgängiger Rammkernsondierungen erwartet hatten, bestätigten sich: Es kamen weder Befunde noch Funde aus der späten Eisenzeit zum Vorschein. Stattdessen wurden die Reste von Beton- und Backsteinfundamenten eines Vorgängerbaus an der Stelle des noch heute bestehenden Sandoz-Verwaltungsgebäudes von 1938/39 entdeckt. Dieses frühere Gebäude war um 1916 errichtet und für den Neubau abgebrochen worden.

Die Fundamentreste zeugen von der raschen baulichen Entwicklung des Areals während des Ersten Weltkriegs.[85] Der Ausfall der deutschen Konkurrenz hatte damals den wirtschaftlichen Aufschwung der Basler Chemieindustrie und damit diesen Ausbau begünstigt.[86]



ABB. 45 Die Magnolie vor dem Sandoz Hauptsitz war auch als «Bonusbaum» bekannt, da sie jeweils im Frühjahr – zum traditionellen Termin der Bonuszahlung – blühte. Ihre Entfernung musste archäologisch begleitet werden. Foto: Margit Dauner.

2025/17
UNTERFLURCONTAINER (UFC) BACHLETTEN

Anlass: Pilotversuch Unterflurcontainer (UFC) im Bachletten-Quartier

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni bis November 2025

Verantwortlich: Idoia Grau-Sologestoa, José Cano Correa

Text: Idoia Grau-Sologestoa

Im Bachletten-Quartier wurde ein Pilotprojekt[87] für unterirdische Abfallcontainer durchgeführt. Die 19 Standorte, verteilt im Quartier nördlich der Bahnlinien, boten uns die Chance, kleine Testgrabungen durchzuführen in diesem archäologisch bislang wenig bekannten Gebiet.

Bachletten war bis mindestens Mitte des 19. Jahrhunderts nur dünn besiedelt. In der Nähe des frühmittelalterlichen Gräberfelds am Bernerring waren die Baugruben entweder jedoch fundleer oder betrafen Bereiche, die bereits 1931 archäologisch untersucht worden waren (ABB. 46).[88] Historische Pläne zeigen, dass der nordöstliche Teil des Quartiers in den 1870er Jahren als erster in die wachsende Stadt integriert worden war. Die heutigen Strassen wurden zwischen 1850 und 1950 schrittweise von Nordosten nach Südwesten ausgebaut. Am Pelikanweg entdeckten wir einige Schichten, die vermutlich mit dem Abriss alter Fabriken zusammenhängen, die bis ins 19. Jahrhundert entlang des Rümelinsbachs und des Birsigs standen.[89]

Auch ohne relevante archäologische Funde lieferten die Grabungen wichtige Informationen zur Geologie: die anstehenden Bodenschichten aus Lösslehm und kiesigem Sand liegen im Süden und Westen des Quartiers deutlich höher, während sie im Osten in wesentlich tieferen Lagen vorkommen.



ABB. 46 In der Fläche im Bereich des Gräberfelds «Bernerring», die schon im Jahr 1931 dokumentiert wurde, zeichnen sich die parallelen Sondierungsgräben ab und ein paar Gruben. Foto: Elia Suter.

2025/20
ST. JOHANNS-PLATZ (A)

Anlass: Bau WSSU Unterflurcontainer

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni 2025

Verantwortlich: David Roth, Susan Steiner

Text: David Roth

Für den Bau eines Unterflurcontainers auf dem St. Johanns-Platz mussten drei Flächen von etwa 55 m^2 des ehemaligen Quartierfriedhofs St. Johann archäologisch ausgegraben werden.[90] Andere Bereiche dieses Bestattungsplatzes, der von 1775 bis 1867 genutzt wurde, waren bereits in den letzten Jahrzehnten durch verschiedene Bauprojekte tangiert und jeweils durch die Archäologische Bodenforschung untersucht worden. Eine ausführliche Beschreibung des Friedhofs und seiner Geschichte erschien 2016 im Jahrbuch der Bodenforschung.[91]

Die neue Ausgrabungsfläche befindet sich im nordwestlichen Bereich des Friedhofs. Neben Erdbestattungen konnten mehrere gemauerte Grüfte sowie der Grenzbereich zur Aussenanlage gefasst werden (ABB. 47). Die Gräber sind nach Westen ausgerichtet. Mehrere Bestattungen liegen übereinander oder schneiden sich, sodass manche Skelette nur noch teilweise erhalten sind. Dies deutet darauf hin, dass bei späteren Bestattungen nur begrenzt Rücksicht auf ältere Gräber genommen wurde und allfällig auftauchende Knochen zur Seite geräumt wurden.

Die Grüfte befinden sich an der ehemaligen Friedhofsmauer. Allerdings war dieser Bereich nicht ausschliesslich für diese reserviert, wie Erdbestattungen im südlichen Teil zeigen. Östlich der gemauerten Gräber lässt sich ein knapp ein Meter breiter Streifen erkennen, in dem nur subadulte Individuen bestattet wurden und die Belegungsdichte insgesamt geringer ist. Bei den Ausgrabungen 2015 konnte ein solcher Bereich nicht festgestellt werden. In mehreren Quellen[92] lässt sich entlang der Friedhofsmauer ein Weg erkennen. Ob die wenigen subadulten Bestattungen in diesem Bereich ein Hinweis auf den ehemaligen Weg sind, konnte nicht geklärt werden.







ABB. 47 Bei den erneuten Ausgrabungen auf dem ehemaligen Quartierfriedhof St. Johann wurden mehrere Grüfte und Erdgräber freigelegt. Foto: David Roth.

ABB. 48 Eines der Individuen zeigte eine Schädeltrepanation, die Anzeichen eines Heilungsprozesses aufwies. Foto: David Roth

ABB. 49 Ein Ring mit doppeltem Herzmotiv fand sich im Grab von Skelett 13.1, einem weiblichen, 18–25 Jahre alten Individuum. Foto: Philippe Saurbeck.

Insgesamt wurden 23 Individuen und zahlreiche verstreute Einzelknochen ausgegraben. Die Skelette lagen überwiegend in Einzelgräbern. Beigaben wurden keine festgestellt. Sargreste, Nägel sowie persönlicher Schmuck, Knöpfe und Ösen der Totenkleidung waren die einzigen Funde (ABB. 49). 14 Individuen konnten als «erwachsen» und 9 als «nicht erwachsen» bestimmt werden. Bei den Subadulten sind alle Altersstufen von Früh- oder Totgeburten bis zu Jugendlichen vertreten. Zwölf Individuen konnte ein Geschlecht zugewiesen werden, wobei das Verhältnis von männlich zu weiblich ausgeglichen ist. Diese Verteilung spricht für eine normale Bevölkerungszusammensetzung[93] ohne alters- oder geschlechtsspezifischen Filter auf dem Bestattungsplatz.

Mehrere Skelette fielen bereits während der Ausgrabung durch ihre Körpergrösse auf. Zwei männliche Individuen waren fast 175 cm gross und lagen damit deutlich über dem Deutschschweizer Durchschnitt stellungspflichtiger Männer von 1879 (162.94 cm).[94] Bei einem dieser Verstorbenen war der Sarg zu klein, sodass der rechte Fuss zur Seite geschoben werden musste um hineinzupassen.

Der allgemeine Gesundheitszustand entspricht den Lebensbedingungen der Zeit. Es finden sich immer wieder Hinweise auf Mangelernährung und schlechte Zahnhygiene. Bei mehreren Individuen konnte Osteoporose nachgewiesen werden. Einige Subadulte zeigen rachitische Veränderungen an den Knochen, wie sie bereits bei der Grabung 2015 beobachtet wurden. Der Schädel eines 3- bis 4-jährigen Kindes wurde nach dem Tod aufgesägt, ein Vorgehen, das auch vom nahegelegenen Spitalfriedhof bekannt ist. Viele erwachsene Individuen weisen Abnutzungserscheinungen an der Wirbelsäule auf. Bei vier Skeletten zeigte sich eine ausgeprägte Wirbelsäulenverkrümmung im Brust- und/oder Lendenbereich. Ein Individuum hatte eine operative Öffnung am hinteren Schädelteil, die Anzeichen beginnender Heilung zeigte (ABB. 48) und eine mögliche stumpfe Gewalteinwirkung auf den Schädel, die vollständig verheilt ist.

Die Ergebnisse der neuen Untersuchung geben einen vielschichtigen Einblick in die Bestattungspraxis und die Lebensbedingungen der einstigen Bevölkerung, die auf dem Quartierfriedhof St. Johann beerdigt wurde. Sie ergänzen die bisherigen Erkenntnisse und tragen dazu bei, die Nutzungsgeschichte dieses historischen Ortes weiter zu präzisieren.

2025/24
BETTINGEN – WYHLENWEG

Anlass: Prospektionen (Feldbegehungen)

Zeitstellung: Neolithikum

Untersuchungsdauer: Januar bis Dezember 2025

Verantwortlich: Ingmar M. Braun

Text: Ingmar M. Braun

Auch 2025 wurden bei Prospektionen auf der Fundstelle «Im Junkholz»[95] neolithische Artefakte gefunden: eine Pfeilspitze mit leicht konkaver Basis (ABB. 50 A), eine endretuschierte Klinge mit stark bestossener Kantenretusche (ABB. 50 B) – eventuell ein Erntemesser –, vier retuschierte Abschläge, ein unretuschiertes Klingenfragment, zehn unretuschierte Abschläge und ein Klopfstein. Als Rohmaterial wurde primär lokaler Chalcedon, aber auch vereinzelt Jurahornstein verwendet. Die Pfeilspitze ist aus weissem, die retuschierte Klinge aus braunem Jurahornstein.

Zudem wurden ein Steinbeil aus Knotenschiefer (ABB. 50 C), zwei Produktionsabfallstücke der Steinbeilherstellung – eines aus Grüngestein, das andere aus Knotenschiefer –, ein Mühlsteinfragment aus grobkörnigem Sandstein mit möglichen Hitzespuren und ein flacher feinkörniger Sandstein entdeckt. Der Schneidebereich des Steinbeils ist beidseitig geschliffen, während der restliche Teil gepickt ist. Der Knotenschiefer stammt aus Saint-Amarin in den südlichen Vogesen und ist gut für die Herstellung von Steinbeilen bekannt.[96] Bei früheren Begehungen sind an dieser Fundstelle bereits Beile aus diesem Gestein zutage gekommen. Die Produktionsabfälle zeigen, dass die Steinbeile vor Ort hergestellt wurden. Der flache feinkörnige Sandstein diente vermutlich als Schleifstein.

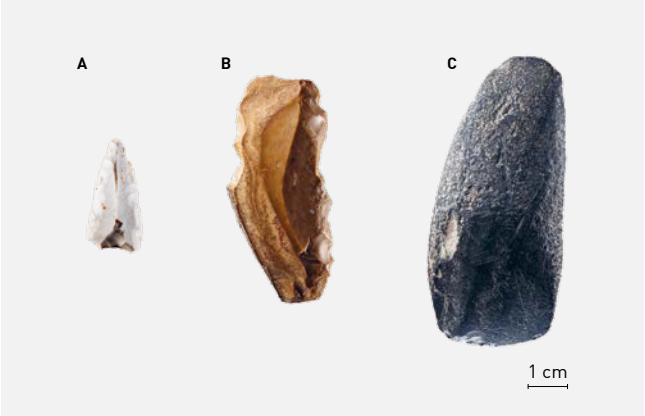


ABB. 50 Neolithische Funde: Pfeilspitze (A) und endretuschierte Klinge mit Kantenretusche aus Silex (B) sowie ein Steinbeil (C) aus Knotenschiefer. Fotos: Philippe Saurbeck.

2025/25
RIEHEN – STETTENWEG 47

Anlass: Errichtung zweier Padelplätze

Zeitstellung: geologischer Befund

Untersuchungsdauer: Juli bis Januar 2026

Verantwortlich: Susan Steiner, Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Am Stettenweg in Riehen wurde ab Sommer 2025 ein Padelfeld errichtet (ABB. 51). Da sich dies unterhalb der jungsteinzeitlichen Fundstelle auf der Bischoffhöhe[97] befindet, war hier mit verlagerten Funden zu rechnen. Bei Prospektionen waren auf dem Abhang immer wieder steinzeitliche Objekte entdeckt worden. Unser besonderes Augenmerk galt diesmal jedoch der geologischen Situation, weil uns die Entwicklung des Stettenfelds interessierte. Da die Schichtverhältnisse im Boden weitgehend unbekannt waren, sollten insbesondere mikromorphologische Proben genommen werden.

Unter dem Humus kam eine erste dünne Lössschicht zum Vorschein. An deren Unterkante fand sich eine lose Kiesschicht und darunter eine weitere ca. 70 cm dicke Lössschicht, deren Material hier aber von den Böden aus der Umgebung eingebracht worden war. Wiederum durch eine Kiesschicht abgetrennt liegt darunter eine etwas dunklere Lössschicht mit Holzkohle- und Brandlehmflittern. Ob diese hierhin erodiert ist oder sich *in situ* befindet, konnte noch nicht geklärt werden, da die Probenauswertung in Bearbeitung ist. Festzuhalten bleibt, dass sich etwa ab einer Tiefe von 120 cm archäologische Spuren finden könnten.



ABB. 51 Bei der Anlage eines Padelfelds am Stettenweg konnte der geologische Schichtaufbau mit mehreren Löss- und Kieslagen gut dokumentiert werden. Foto: Michael Ketzler.

2025/32
RIEHEN – BÄUMLIHOFSTRASSE 305

Anlass: Ausbau Hirzen Areal

Zeitstellung: geologischer Befund

Untersuchungsdauer: Januar bis September 2025

Verantwortlich: Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Das Areal zwischen Hirzbrunnen und Riehen ist weitgehend unbebaut und deswegen archäologisch nahezu unbekannt. Nur ein Bericht aus dem 18. Jahrhundert, der hier römische Mauern erwähnt, liegt uns vor. Der Fund einer römischen Münze, die im 19. Jahrhundert entdeckt wurde, bestätigt dies.[98] Die grossflächigen Umbauten im Hirzen Areal liessen auf weitere Erkenntnisse hoffen, die aber leider ausblieben.

Zu beobachten waren mehrere Ablagerungen von Wiese und Rhein, die sich gebändert abwechseln (ABB. 52). So konnte zumindest zum ersten Mal die Unterkante der modernen Abdeckung vermessen werden, mit deren Hilfe zukünftige Bauprojekte besser beurteilt werden können.



ABB. 52 Unter der lehmigen Abdeckung im Bäumlihof liegen gebänderte Wiesen- und Rheinschotter. Foto: Michael Ketzler.

2025/40
RIEHEN – IM BAUMGARTEN 11, 13, 19

Anlass: Abbruch Einfamilienhäuser und Neubau von vier Doppeleinfamilienhäusern und einem Einfamilienhaus mit Autoeinstellhalle

Zeitstellung: geologischer Befund, Paläolithikum

Untersuchungsdauer: November 2025

Verantwortlich: Sven Billo, Michael Ketzler

Text: Sven Billo

Der Neubau von vier Doppeleinfamilienhäusern, einem Einfamilienhaus sowie einer Autoeinstellhalle erforderte einen tiefgreifenden Bodeneingriff rund 100 m von der archäologischen Zone «Am Ausserberg» entfernt. In diesem Bereich waren bereits 1967 und 1970 über 70 Tierknochenfragmente aus den Lössschichten geborgen worden. Die Auswertungen zeigten, dass sie ins Mittelpaläolithikum (Moustérien) datieren und etwa 44'000 bis 47'000 Jahre alt sind. Nachgewiesen sind Hyäne, Wisent, Wildpferd, Wolf, Mammut und Riesenhirsch. Zudem fanden sich versteinerte Exkremente (Koprolithen) von Hyänen.

Steinartefakte aus Silex sowie einzelne Holzkohlefragmente von Birke belegen die Anwesenheit des Menschen. Der Geologische Atlas zeigt, dass die Fundstelle in einem Geländeeinschnitt liegt, der vermutlich Wasser führte. Der Ort eignete sich daher als «Tränke» und zog sowohl Tiere als auch deren menschliche und tierische Jäger*innen an.[99] →

Die neue Baugrube wurde grösstenteils unbeobachtet ausgehoben, da die Baubeginnmeldung nicht fristgerecht erfolgte (ABB. 53). In den nachträglich kontrollierten Profilen liessen sich ausschliesslich geologische Befunde erkennen. Ihr stratigrafischer Aufbau entspricht jedoch demjenigen der Fundstellen «Am Ausserberg», die in den 1960er Jahren untersucht worden waren. Auch hier liegt eine mächtige, eiszeitliche Lössüberdeckung vor, die von brauneren, lehmigeren Lagen durchzogen ist. Diese Schichten weisen auf wärmere Klimaphasen hin, in denen sich zeitweise eine Vegetation entwickeln konnte. Auf weiterführende Untersuchungen dieser komplexen Bodenbildung wurde verzichtet, da aus dem näheren Umfeld bereits vergleichbare geoarchäologische Studien vorliegen.[100]



ABB. 53 Nachdem die enorme Baugrube ohne fristgerechte Baubeginnmeldung ausgehoben worden war, konnten nur noch geologische Befunde in den Profilen erkannt werden. Rund 100 m weiter waren in den 1960er und 1970er Jahren Tierknochen und Steinwerkzeuge der mittleren Altsteinzeit zutage gekommen. Foto: Michael Ketzler.

2025/43
MÜNCHENSTEINERSTRASSE 99

Anlass: Zufälliger Fund bei Gartenarbeiten

Zeitstellung: Römische Zeit

Untersuchungsdauer: Dezember 2025

Verantwortlich: Susan Steiner

Text: Susan Steiner

Bei der Befestigung einer Rabatte im Wolfgottesacker fand der Baumpfleger Michael Weber eine Münze, die nur rund 20 cm unter der heutigen Oberfläche in der Kofferung eines Wegs lag. Aufgrund ihrer Grösse und der geringen Fundtiefe hielt er sie zunächst für ein verlorenes Ein-Franken-Stück, trotzdem gab er sie dankenswerterweise bei der Archäologischen Bodenforschung ab.

Die Münze besteht aus Bronze und hat stark korrodierte Oberflächen. Nach der Freilegung und Festigung durch die Restauratorin Lea Furrer konnte Jonas von Felten, Numismatiker am Schweizer Institut für Fundmünzen in Bern, sie als römische Münze bestimmen, die ab ca. 100 n. Chr. während der Regierungszeit Kaiser Trajans (98–117 n. Chr.) im Umlauf war (ABB. 54). Geldstücke des 1. und 2. Jahrhunderts kommen in Basel aufgrund der rückläufigen Siedlungsaktivität seltener vor als zu Beginn der römischen Epoche.[101]

Bereits 1870 wurde auf dem Friedhof eine römische Münze gefunden, die allerdings aus dem 3. Jahrhundert stammt.[102] Sie lag im älteren Bereich, während die neu entdeckte Münze im nach 1880 hinzugefügten Areal zum Vorschein kam. Rätselhaft bleibt, wie diese Münzen in den Wolfgottesacker gelangten. Über eine römische Besiedlung in der Nähe ist bisher nichts bekannt. In einer mittelalterlichen Brücke bei St. Jakob wurden aber römische Spolien, also wiederverwendete Bauelemente, festgestellt.[103] Ausserdem konnten im Umkreis von einem Kilometer drei weitere antike Geldstücke gefunden werden. Davon war eines deutlich älter und die beiden anderen jünger als der «Trajans-As».[104]

Die Münzen könnten auf der Durchreise verloren gegangen sein, denn in römischer Zeit führten mehrere Ausfallstrassen vom Münsterhügel Richtung Osten.[105] Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass das von Weber gefundene Stück bei der «Aufschüttung mit besserer Erde vom

Bruderholz» hierher gelangte, als für die Friedhofsanlage eine Geländesenke grossräumig aufgefüllt wurde.[106] Da der Gartenbauer die Münze zwischen einem über hundertjährigen Baum und einem Weg entdeckte, der in den 1960er Jahren angelegt worden war, in diesem Areal aber nie Gräber für den Friedhof Wolf ausgehoben wurden, ist das wahrscheinlichste Szenario, dass sie mit dem Kies hierhergekommen war, der als Unterlage des geteerten Wegs dient. Dessen Herkunft wiederum lässt sich nicht mehr herausfinden.[107]



ABB. 54 Die römische Münze, ein sogenannter As aus der Regierungszeit Kaiser Trajans (98–117 n. Chr.), weist in das 2. Jh. n. Chr. Damals hatte sich der Siedlungsschwerpunkt vom Münsterhügel nach Südosten verlagert, wo Gräber und Siedlungsfunde einen kleinen *vicus* andeuten.
Foto: Philippe Saurbeck.

ANMERKUNGEN

1 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Daniel Pfarrer, Jauslin Stebler AG; Guillaume Waldy, Ali Toytemur und seiner Equipe, Morath + Crottaz AG; für ihr Verständnis und Interesse Ilona Kühnemann und Timur Yüksel, Buchantiquariat Erasmushaus.

2 Vgl. dazu Schmidig/Allemann in diesem Jahresbericht S. 49 sowie die Grabungen 1992/20 und 2003/42 in der Bäumleingasse 14 (d'Aujourd'hui 1995; Hagendorn/Rentzel 2006) und im Luftgässlein (Allemann 2025a).

3 StABS HGB 1 18/36 Bäumleingasse 18, 30.

4 Bargetzi et al. 2014, 66–69.

5 Grosser Rat Basel-Stadt, Ratsprotokolle: https://grosserrat.bs.ch/media/files/ratsprotokolle/vollprotokoll_2024-09-11.pdf (03.12.2025); Lassau 2025, 21.

6 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Conradin Badrutt (Denkmalpflege Basel-Stadt), Anjo Weichbrodt (Conservation Weichbrodt) sowie an Guillaume Waldy (Morath + Crottaz).

7 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Manuel Eggenberger (TBA), Frank Löbbecke (Denkmalpflege Basel-Stadt), Jürgen Wecke und Bernd Knoll (Aegerter & Bosshardt AG) sowie an Thomas Koch und Mattia Estermann und ihre Equipe (Meier + Jäggi AG).

8 Zuletzt Allemann 2025a, insbes. Abb. 5.

9 Helmig 1996a, 250.

10 Helmig 1996b, 107.

11 Für die frühzeitige Abstimmung mit uns und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich David Armati und René Widrig, IWB, sowie Dominik Schmid, Carlos Gomes und seiner Equipe, Bisser AG.

12 Vielen Dank an die Tozzo AG für die gute Zusammenarbeit.

13 Allemann/Schmidig 2025; Weidkuhn/Graber 2025.

14 Für die konstruktive Zusammenarbeit danken wir allen Projektbeteiligten. Unser besonderer Dank gilt dem Polier Fernando Carril (Albin Borer) für seine engagierte Arbeit.

15 Graber 2025.

16 Jenisch 2019.

17 https://archeobase.ch/publications/swiss-archaeological-chronicles/5478 (01.04.2026).

18 Lutz 2004,101.

19 Lutz 2004, 32.

20 Steiner 2025, 57.

21 Helmig 1998, 123–130.

22 Möhle 2016, 70.

23 Noch heute zeugt der St. Urbanbrunnen, der auf der anderen Strassenseite des Blumenrains steht, von den Zisterziensern, die im 13. bis 16. Jh. hier ansässig waren. Das Wirtschaftsgebäude gehörte zum Kloster St. Urban im Kanton Luzern (Möhle 2016, 48).

24 Möhle 2016, 45–48.

25 Baer 1941, 303.

26 Ackermann/Wollmann 2009, 149.

27 Baer 1941, 314.

28 Ackermann/Wollmann 2009, 149.

29 Ackermann/Wollmann 2009, 159.

30 Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit an Reto Hügi (Gruner AG), Felix Ebert (PNP Geologie & Geotechnik) sowie Marcel Thüring und Sylvain Rueher (H. Reich AG).

31 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an die H. Reich AG.

32 Vgl. Helmig/Matt 1991, 137.

33 StABS HGB 1 91/167, St. Johanns-Vorstadt 84, 88.

34 StABS Regest Staatsurkunde 1863 November: Revers des Herren Zimmermeisters Wilhelm Hübscher betr. die Leitung des Abwassers des neuerrichteten Brunnens in der St. Johannvorstadt beim sog. Entenloch, in seine Liegenschaft no. 88.

35 Helmig/Matt 1992, 191–19; 205–207.

36 Vgl. Vögelin 1968, 10.

37 Bernoulli 1980.

38 Vielen Dank an die Egeler Lutz AG für die gute Zusammenarbeit; zur Datierung des Baus: Rebmann 2012.

39 Savary 2021, s. auch 2020/7 Wissenschaftliches Tagebuch, unpublizierter Eintrag J. Savary.

40 Matt 2000.

41 Adler/Matt 2010.

42 Huggel 2004, 131–136.

43 Sehr wertvoll war für uns das für die Stadtgärtnerei erarbeitete Gutachten von Petra Schröder (2022).

44 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Alexander Wachter und Susanne Winkler, Stadtgärtnerei; Sarah Hummel-Smit, Denkmalpflege; François Burg, Salathé Rentzel Gartenkultur AG; Roger Zeugin, Santos, Dede und ihrer Equipe, Erne AG; und einmal mehr dem Baumpfleger Michael Weber.

45 Lutz 2004, 34.

46 Umbau einer ehemaligen Scheune zum neuen Standort des Jüdischen Museums, vgl. zuletzt 2024/7 und 2024/33 (Allemann 2025b; Ketzler 2025 mit weiterführender Literatur). Herzlichen Dank für die erneut hervorragende Zusammenarbeit an Patrick Wüstemann, Creo Baumanagement AG; Matthias Grunder, Baupro Grunder AG; an Andreas Röthlisberger, Andreas Jandus und seine Equipe, Egeler Lutz AG; sowie an den Nachbarn Richard Bucher für seine interessanten Informationen.

47 So z.B. HGB 1 197/67, 14: Der Lohnherr verbietet dem Anwohner Erhard Häner, seinen Mist hinter dem Haus abzulagern.

48 Wurstisen 1580, 562.

49 Koelner 1935; Häberle 2010, 105–106.

50 Herzlichen Dank für die Übergabe, die wertvollen Informationen und das anregende Gespräch an Frau Hortensia von Roten.

51 Für die prompte Fundmeldung und die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Tibor Liptay, Addministra AG, sowie Lorenz Muggli, Mauro Ancona und seiner Equipe, Anliker AG.

52 2014/1 (Bernasconi 2015); 2018/32, 2020/31 (zuletzt Allemann 2021 mit weiterführender Literatur).

53 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Anja Siegler, Städtebau und Architektur; Nina Gauci und Hendrik Schikarski, Rapp AG; Raffael Meier, Geotechnisches Institut Basel, sowie Patrice Zagg und seiner Equipe, Geotechnisches Institut Weil.

54 Wir bedanken uns bei Matthias Hell (Bertschmann AG) und seiner Equipe für die reibungslose Zusammenarbeit.

55 Matt 1990, 62.

56 StABS Personenregister 1201–1800; HGB 1 115/2.

57 StABS Personenregister 1201–1800; HGB 1 115/7.

58 StABS Dossier: Leonhardsstapfelberg PD-REG 14a 1–1.

59 Matt/Jaggi 1991, 201.

60 Hiller/Melzig 1999, 193, s. v. Cinchona-Arten.

61 Geiger/Nordmann 1931, 19.

62 Geiger/Nordmann 1931, 42.

63 Geiger/Nordmann 1931, 45.

64 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Christina Meri und Elwira Spychalska, JMS; Pia Kamber, HMB; Stephan Gude, Diener & Diener Architekten; Severin Steinhauser, Steinhauser Steinhauer AG.

65 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Veronika Selig, Selig Erny AG; Sascha Freuler und seine Equipe, Nanni AG, sowie an Frank Löbbecke, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt.

66 Vgl. hierzu auch den Jahresbericht der Denkmalpflege; Frank Löbbecke 2026 [in Vorbereitung].

67 Vgl. Billo in diesem Jahresbericht S. 67 2025/37 Unterer Heuberg 21; StABS HGB 1 79/29.

68 StABS-HGB 1 91/104-108.

69 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Nils Diesslin, ARS Architektur AG, sowie an Roger Mürner und Marc Grusenmeyer und ihr Team, Huber Straub AG.

70 StABS HGB 1 91/138; HGB 1 91/139; HGB 1 91/140; HGB 1 91/141.

71 StABS PA 854 C 2; blog.staatsarchiv-bs.ch/vom-suchen-und-finden-lenin-in-basel/ (16.01.2026).

72 Matt 2024, 231.

73 Für die gute Zusammenarbeit danken wir den Verantwortlichen der Gruner AG, besonders der örtlichen Bauleiterin Franzisca Marti, Cristina Delpino vom TBA, den Arbeitern der Tozzo AG sowie dem Baumpfleger Michael Weber.

74 D'Aujourd'hui 1998, 13; Leuzinger 2005, 62.

75 Vielen Dank für die Zusammenarbeit an Thomas Hügli, WSG AG Basel, sowie an Dave Zambonati und Adrian Trösch, MTR AG.

76 Martin 1976, 170–180.

77 Vgl. Depaermentier 2023; Depaermentier/Mayer 2024.

78 Herzlichen Dank an Marina Estermann und David Roth für die anthropologische Untersuchung.

79 Vgl. 1935/3 Feldbuch Laur 6,85: «geolog. Graben darin knochenartige Gebilde, Lössmännchen oder kalzinierte Wurzeln. Auffüllung bräunlich, kiesig, darüber reine Sandader, Süsswasserschnecken darin».

80 Vgl. Steiner/Ketzler 2024 und 2025.

81 Vgl. Billo/Allemann 2025, 70–71.

82 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Armin Schärer, David Theil, Proplaning AG, sowie an Reto Tozzo, Tozzo AG.

83 Herzlichen Dank für die gute und effiziente Zusammenarbeit an Ulrich Weber und Filipp Chlebus, Novartis; Isabel Hess, CBRE; Steffen Keck, Stauffer Rösch AG; Vincenzo Alia, GI Basel, sowie an Christoph Erny und seine Equipe, Marti AG.

84 Vgl. 2004/18 und 2005/28 (Hecht 2007; Schaltenbrand/Spichtig 2007).

85 Vgl. Bund Schweizer Architekten 1919.

86 Vgl. Koellreuter 2024, 167.

87 Vielen Dank an die Teams des Tiefbauamts BS, Aegerter & Bosshardt AG, Bisser AG, Albin Borer AG und Bertschmann AG für die gute Zusammenarbeit.

88 Martin 1976.

89 Birkner/Rebsamen 1986, 133; 190.

90 Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit an Andreas Sutter, TBA; Andrin Leimgruber, Aegerter & Bosshardt AG; Marco Jenny und Armin Fehlmann, beide Marti AG.

91 Allemann 2016; Niederhäuser 2016.

92 Auf dem Löffelplan von 1862 und einer Ansicht von Johann J. Schneider (StABS Bild Schn. 2), bei Peter Toussaint (StABS Bild Falk. C 9) und Achilles Bentz (Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. M 101.68) hingegen nicht.

93 Chamberlain 2006.

94 Feiss 1880, 49–50; Staub 2010, 100.

95 Siehe die Laufnummern 1990/53, 1999/53, 2011/27, 2016/39, 2019/40, 2020/42, 2022/43 und 2023/33 (Braun 2024 mit weiterer Literatur).

96 Pétrequin/Jeunesse 1995.

97 Leuzinger 2008.

98 Zusammenfassend: Moosbrugger 1972.

99 Vgl. u. a. Schmid 1967 und 1968; Leuzinger 1998, Kat. 28 und 31; Lassau 2024, 39.

100 Vgl. Rentzel et al. 2009 und 2015.

101 Bis ca. 20 n. Chr. und nach etwa 270 n. Chr. sind aufgrund der regen Siedlungstätigkeiten in Basel mehr Münzen vorhanden. In der dazwischenliegenden Zeit wächst die Bevölkerung im nahen Augusta Raurica, während in Basel die Einwohnerzahl stark sinkt. Ein herzliches Dankeschön für diese Einordnung an Martin Allemann.

102 1870/3, Wolfgottesacker, Münchensteinerstrasse 99, eine Münze des Postumus, 260–269 n. Chr.

103 1969/28, St. Jakobs-Strasse, Gellert-Strasse (A). Die Brücke befand sich an der Kreuzung der beiden Strassen.

104 1854/1, Engelgasse, Kellersches Gut, Münze der Gens Vibia; 1937/4, St. Jakobs-Strasse (A) 375, Münze der Faustina I.; 1947/16 Scherkesselweg, Dupondius des Kaisers Lucius Verus.

105 Bargetzi 2024, 174, Abb. 77; Billo 2025, 64, Abb. 32.

106 Nagel 1993, 8.

107 Herzlichen Dank an Jean-Marc Rietsch (Grünflächenunterhalt in der Stadtgärtnerei Basel) für wichtige Informationen zum Wolfgottesacker, zu dessen Pflanzen und verwendeten Materialien.

BIBLIOGRAFIE

Ackermann/Wollmann 2009
F. Ackermann/T. Wollmann, Klöster in Basel. Spaziergänge durch fünf Jahrhunderte (Basel 2009).

Adler/Matt 2010
C. Adler/Ch.Ph. Matt, Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel: Ausgrabungen im Kollegiengebäude der Universität. Materialhefte zur Archäologie in Basel 21 (Basel 2010).

Allemann 2016
M. Allemann, 2015/12 St. Johann-Platz (A), HT-Leitung. JbAB 2015 (Basel 2016) 55–56.

Allemann 2021
M. Allemann, 2020/31 St. Alban-Graben (A), Parking Kunstmuseum. JbAB 2020 (Basel 2021) 56–57.

Allemann 2025a
M. Allemann, 2023/20 Luftgässlein (A). JbAB 2024 (Basel 2025) 46–47.

Allemann 2025b
M. Allemann, 2024/7 Vesalgasse 5. JbAB 2024 (Basel 2025) 58.

Allemann/Schmidig 2025
M. Allemann/R. Schmidig mit Beiträgen von I. Grau-Sologestoa/S. Häberle, Unter dem «Schwarzen Bären» – Neue Erkenntnisse zur Geschichte in Kleinbasel. JbAB 2024 (Basel 2025) 79–129.

Baer 1941
C.H. Baer, Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil, St. Alban bis Kartause. KDM BS III (Basel 1941).

Bargetzi 2024
D. Bargetzi, Prosperität im Schatten der Koloniestadt, 15/20–260 n. Chr. In: Lassau/Schwarz 2024, 173–182.

Bargetzi et al. 2014
D. Bargetzi/A. Hagendorn/G. Lassau, Ein Spaziergang durch 2100 Jahre Geschichte. Informationsstellen auf dem Münsterhügel. JbAB 2013 (Basel 2014) 66–69.

Bernasconi 2015
M. Bernasconi, 2014/1 Dufourstrasse (A) 7–11. JbAB 2014 (Basel 2015) 42–43.

Bernoulli 1980
L. Bernoulli, Geschichte des Stachelschützenhauses in Basel. BZ 80, 1980, 172–207.

Billo 2025
S. Billo, 2024/23 Leonhardskirchplatz 2. JbAB 2024 (Basel 2025) 63–64.

Billo/Allemann 2025
S. Billo/M. Allemann, 2024/19 Goldbachweg 20–22. JbAB 2024 (Basel 2025) 70–71.

Birkner/Rebsamen 1984
O. Birkner/H. Rebsamen: Basel. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920 (INSA) 2 (Bern 1986) 25–241.

Braun 2024
I.M. Braun, 2023/33 Bettingen – im Junkholz. JbAB 2023 (Basel 2024) 77.

Bund Schweizer Architekten 1919
Bund Schweizer Architekten (Hrsg.), Industriebauten von Ernst Eckenstein, Architekt in Basel. Die Schweizerische Baukunst 11 (Bern 1919) 165–179.

Chamberlain 2006
A. Chamberlain, Demography in archaeology (Cambridge 2006).

D'Aujourd'hui 1995
R. d'Aujourd'hui, 1992/20: Bäumleingasse 14. JbAB 1992 (Basel 1995) 12.

D'Aujourd'hui 1998
R. d'Aujourd'hui, 1996/11: Fliehen, Morystrasse 53, 53A-53E. JbAB 1996 (Basel 1998) 13.

Depaermentier 2023
M.L.C. Depaermentier, Spätantike und frühmittelalterliche Sozialstruktur in Basel aus archäologischer und naturwissenschaftlicher Sicht (Emmendingen 2023).

Depaermentier/Mayer 2024
M. Depaermentier/S. Mayer, Das Frühmittelalter. In: Lassau/Schwarz 2024, 232–273.

Feiss 1880
J. Feiss, Das Wehrwesen der Schweiz (Zürich 1880).

Geiger/Nordmann 1931
P. Geiger/T. Nordmann, Die Goldene Apotheke in Basel. Mit einem Anhang über die geschichtliche Entwicklung des Apothekenwesens in Basel (Basel 1931).

Graber 2025
S. Graber, 2024/2 Wettsteinquartier (A), Etappe 3. JbAB 2024 (Basel 2025) 53–54.

Häberle 2010
S. Häberle, mit Beiträgen von Ch.Ph. Matt/P. Vandorpe/Ö. Akeret, Esskultur im Hinterhof. Interdisziplinäre Auswertung einer mittelalterlichen Latrine, Grabung 2002/15, Schnabelgasse 6, Basel. JbAB 2008 (Basel 2010) 79–146.

Hagendorn/Rentzel 2006
A. Hagendorn/Ph. Rentzel, 2003/42 Bäumleingasse 14. JbAB 2004 (Basel 2006) 39–43.

Hecht 2007
Y. Hecht, 2005/28 Lichtstrasse 35, Novartis Bau WSJ-200, Etappe 2. JbAB 2005 (Basel 2007) 86–89.

Helmig 1996a
G. Helmig, Basel BS, Bäumleingasse 14 (1992/20). JbSGU 79 (Basel 1996) 249–250.

Helmig 1996b
G. Helmig, Das Haus «zum Vergnügen» an der Bäumleingasse 14 in Basel. Zum Abschluss der Grabungen. Jurablätter: Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde 58/7, 1996, 105–108.

Helmig 1998
G. Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber. In: Römerstadt Augusta Raurica (Hrsg.), Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 123–130.

Helmig/Matt 1991
G. Helmig/Ch.Ph. Matt, Katalog der landseitigen äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen. JbAB 1989 (Basel 1991) 137.

Helmig/Matt 1992
G. Helmig/Ch.Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog 2. Die rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen. JbAB 1990 (Basel 1991) 191–192; 205–207.

Hiller/Melzig 1999
K. Hiller/M.F. Melzig, Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen I (Berlin, Heidelberg 1999).

Huggel 2004
D. Huggel, Johann Jakob Fechter (1717–1797). Ingenieur in Basel (Lindenberg im Allgäu 2004).

Jenisch 2019
B. Jenisch, Flutkatastrophen in mittelalterlichen Städten am südlichen Oberrhein. In: D. Schneller/G. Lassau (Hrsg.), Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit – Beiträge der Tagung in Basel 1./2. Februar 2018 (Bern 2019) 242–259.

Ketzler 2025
M. Ketzler, 2024/33, Vesalgasse 5. JbAB 2024 (Basel 2025) 66.

Koellreuter 2024
I. Koellreuter, Von Farben und Heilmitteln: Eine Industrie setzt sich durch. In: C. Arni (Hrsg.), Stadt an der Grenze in einer Zeit der Gefährdung. Basel 1912–1966. Stadt.Geschichte.Basel 7 (Basel 2024) 157–170.

Koelner 1935
P. Koelner, Die Safranzunft zu Basel und ihre Handwerke und Gewerbe (Basel 1935).

Lassau 2024
G. Lassau, Frühe Siedlungsspuren. In: Lassau/Schwarz 2024, 36–65.

Lassau 2025
G. Lassau, Tätigkeitsbericht für das Jahr 2024. JbAB 2024 (Basel 2025) 21.

Lassau/Schwarz 2024
G. Lassau/P.-A. Schwarz (Hrsg.), Auf dem langen Weg zur Stadt. 50 000 v. Chr.–800 n. Chr. Stadt. Geschichte.Basel 1 (Basel 2024).

Leuzinger 1998
U. Leuzinger, Inventar der steinzeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt. In: Römerstadt Augusta Raurica (Hrsg.), Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 285–289 Kat. 28. 31.

Leuzinger 2005
U. Leuzinger, 2003/69 Riehen, Morystrasse 57. JbAB 2003 (Basel 2005) 62.

Leuzinger 2008
U. Leuzinger, Jungsteinzeit. 5500–2200 v. Chr. In: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum Basel (Hrsg.), Unter uns. Archäologie in Basel (Basel 2008) 67–75.

Lutz 2004
T. Lutz, Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten. KDM BS VI (Bern 2004).

Martin 1976
M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Basel 1976).

Matt 1990
Ch.Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. JbAB 1988 (Basel 1990) 60–97.

Matt 2000
Ch.Ph. Matt, 1999/51 Petersplatz 10 (Stachelschützenhaus). JbAB 1999 (Basel 2000) 80.

Matt 2024
Ch.Ph. Matt, Basel wächst. In: C. Sieber-Lehmann/P.-A. Schwarz (Hrsg.), Eine Bischofsstadt zwischen Oberrhein und Jura. Basel 800–1273 (Basel 2024) 231.

Matt/Jaggi 1991
Ch.Ph. Matt/B. Jaggi, Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig. Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29 / Weisse Gasse 14 (1989/1). JbAB 1989 (Basel 1991) 176–201.

Möhle 2016
M. Möhle, Rund um den Fischmarkt. KDM BS VIII (Bern 2016) 40–99.

Moosbrugger 1972
R. Moosbrugger, Die Römerstrasse. In: Gemeinderat Riehen (Hrsg.), Riehen – Geschichte eines Dorfes (Riehen 1972) 41–43.

Nagel 1993
A. Nagel, Der Wolfgottesacker in Basel (Bern 1993).

Niederhäuser 2016
A. Niederhäuser, Tod und Totenbrauchtum in Basel. Ausgrabungen im neuzeitlichen Quartierfriedhof St. Johann. JbAB 2015 (Basel 2016) 81–119.

Pétrequin/Jeunesse 1995
P. Pétrequin/Ch. Jeunesse (Hrsg.), La hache de pierre – Carrières vosgiennes et échange de lames polies pendant le Néolithique (5400–2100 av. J.-C.) (Paris 1995).

Rebmann 2012
R.J. Rebmann, Das Stachelschützenhaus. Alt-Basel 2003, aktualisiert 2012. https://altbasel.ch/haushof/stachelschuetzenhaus.html (09.03.2026).

Rentzel et al. 2009
Ph. Rentzel/F. Preusser/Ch. Pümpin/J.-J. Wolf, Loess and palaeosols on the High Terrace at Sierentz (France), and implications for the chronology of terrace formation in the Upper Rhine Graben. Swiss Journal of Geosciences 102,3, 2009, 387–401.

Rentzel et al. 2015
Ph. Rentzel/Ch. Pümpin/D. Brönnimann, Geoarchäologischer Report. Eine kurze Geschichte des Rheins. Geologische und archäologische Impressionen aus Basel. JbAB 2014 (Basel 2015) 113–119.

Savary 2021
J. Savary, 2020/7 Petersplatz (A) (Kälteverbund). JbAB 2020 (Basel 2021) 49–51.

Schaltenbrand/Spichtig 2007
K. Schaltenbrand/N. Spichtig, 2004/18 Lichtstrasse 35, Novartis Bau WSJ-200. JbAB 2005 (Basel 2007) 61–65.

Schmid 1967
E. Schmid, Riehen, Ausserberg. BZ 67, 1967, XXX–XXXIV.

Schmid 1968
E. Schmid, Grosswildjagd am Ausserberg in Riehen. z'Rieche. Ein heimatliches Jahrbuch (Riehen 1968) 13–17.

Schröder 2022
P. Schröder, Wildt'sches Haus in Basel – Garten. Gartendenkmalpflegerisches Gutachten und Entwicklungskonzept. Unpubliziertes internes Dokument der Stadtgärtnerei Basel (Zürich 2022).

Staub 2010
K. Staub, Der biologische Lebensstandard in der Schweiz seit 1800 (Bern 2010).

Steiner 2025
S. Steiner, 2024/5 Petersgasse (A), Herbergsgasse (A), Blumenrain (A). JbAB 2024 (Basel 2025) 57–58.

Steiner/Ketzler 2024
S. Steiner/M. Ketzler, 2022/15 Riehen – Bachtelenweg 5–9 / Berowerpark. JbAB 2023 (Basel 2024) 67–68.

Steiner/Ketzler 2025
S. Steiner/M. Ketzler, 2024/10, 2024/28 Bachtelenweg (A). JbAB 2024 (Basel 2025) 68.

Vögelin 1968
H.A. Vögelin, Die Entwicklung des Äusseren St. Johann-Quartiers. In: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.), Neujahrsblatt 146 (Basel 1968) 10.

Weidkuhn/Graber 2025
D. Weidkuhn/S. Graber, 2024/12 Rheingasse (A), Etappe 1. JbAB 2024 (Basel 2025) 59–60.

Wurstisen 1580
Ch. Wurstisen, Baszler Chronick (Basel 1580).

COVERSTORY

IM FLUSS DER ZEIT
FUNDE AUS DEM RHEIN ZEUGEN VON DER BEWEGTEN GESCHICHTE DER PFALZ

Sven Billo
David Roth
Till Seiberth





ABB. 1 Balanceakt für die Wissenschaft: Mitarbeitende der ABBS richten Massstab und Nordpfeil für die fotografische Dokumentation der Ausgrabungen ein. Foto: Sven Billo.

Im Fluss der Zeit
Funde aus dem Rhein zeugen von der bewegten Geschichte der Pfalz

Sven Billo

Er gilt als der «schönste und ehrwürdigste» Teil der Basler Altstadt: das Rheinufer zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke mit Münster und Pfalz.[1] Geprägt wird der Sporn vom rund 30 Meter hohen Prallhang an seiner Nordostflanke (ABB. 1). Seit mindestens 3000 Jahren dient er als Wohn- und Arbeitsort. Seine lange Geschichte hat zahlreiche Spuren hinterlassen.[2] Doch die steilen Hänge, die das Plateau schützen, bergen zugleich eine Gefahr: Bis heute formt der Rhein das Gelände, meist langsam und unmerklich, manchmal aber auch abrupt! Immer wieder kam es zu Einstürzen, zuletzt am 4. Februar 1997, als ein rund 25 Meter langer Abschnitt der Rheinmauer und des Münsterfähribödelis einbrach (ABB. 2).[3] Die Sicherung dieses sensiblen Bereichs gehört deshalb seit Jahrhunderten zu den Aufgaben der Stadt.

Die Sanierungsarbeiten von 2024/2025 standen in dieser Tradition. Sie eröffneten zugleich einen seltenen Blick unter die Wasseroberfläche, wo sich Spuren von Bauarbeiten, Alltagsnutzung und Entsorgung überlagern. Schrift- und Bildquellen belegen zudem, dass es an mehreren Stellen gezielt sogenannte Schüttlöcher gab, über die Bauschutt, Abfälle und Erde in den Fluss entsorgt wurden.[4]

Die geborgenen Artefakte erzählen von rund 2000 Jahren Stadtgeschichte: von römischen Münzen und mittelalterlichen Funden bis zu neuzeitlichen und modernen Alltagsgegenständen. Sie erlauben, mehr über damalige Lebenswelten zu erfahren: Verwaltung und Handel, Handwerk und Verkehr, religiöse Praxis sowie von der Freizeit, die Jung und Alt am Flussufer verbrachten.

ABB. 2 1997 brach die Rheinmauer unterhalb des Ramsteinerhofs auf einer Länge von 25 Metern ab. Foto: Udo Schön.



Ein sensibles Zusammenspiel: Der Rhein und sein Pegel

Der Rhein prägt Basel wie kaum ein anderes Element.[5] Als Verkehrsweg macht er die Region seit Jahrtausenden zu einem wichtigen Knotenpunkt für Handel und Austausch. Noch 2023 wurden rund ein Drittel der Mineralölimporte und etwa zehn Prozent der Schweizer Importe über den Fluss abgewickelt.[6] Diese zentrale Rolle spiegelt sich auch in der Kultur. Selbst wer Johann Peter Hebel nicht kennt, dürfte die Zeile «Z'Basel an mi'm Rhi, io dört möchti sy!»[7] schon gehört haben. Der Rhein ist für Basel weit mehr als ein Fluss – er ist identitätsstiftend und Wahrzeichen der Stadt.[8]

Sein Wasserstand beeinflusst Alltag, Schifffahrt und Infrastruktur. Bei Niedrigwasser können Schiffe nicht voll beladen fahren, bei Hochwasser sind die Brückenjoche nicht passierbar. Auch die Arbeiten an der Pfalz waren direkt vom Pegel abhängig: Immer wieder wurde die Baupiste überspült, was zu Unterbrüchen führte. Grundlage für die Planung bildeten die Messdaten der Station Basel Rheinhalle gegenüber der Birsmündung.[9] Der mittlere Wasserstand lag hier zwischen 2020 und 2025 bei etwa 245.77 m ü. M.

Der Pegel wird üblicherweise in Zentimetern angegeben. Seit 1926[10] bezieht er sich auf einen Nullpunkt von 240 m ü. M.; der durchschnittliche Wasserstand entspricht somit 577 cm. Heute gelten klar definierte Schwellenwerte: Ab 700 cm wird Voralarm ausgelöst, ab 790 cm die Schifffahrt teilweise eingestellt, und bei 820 cm kommt sie weitgehend zum Erliegen.[11]

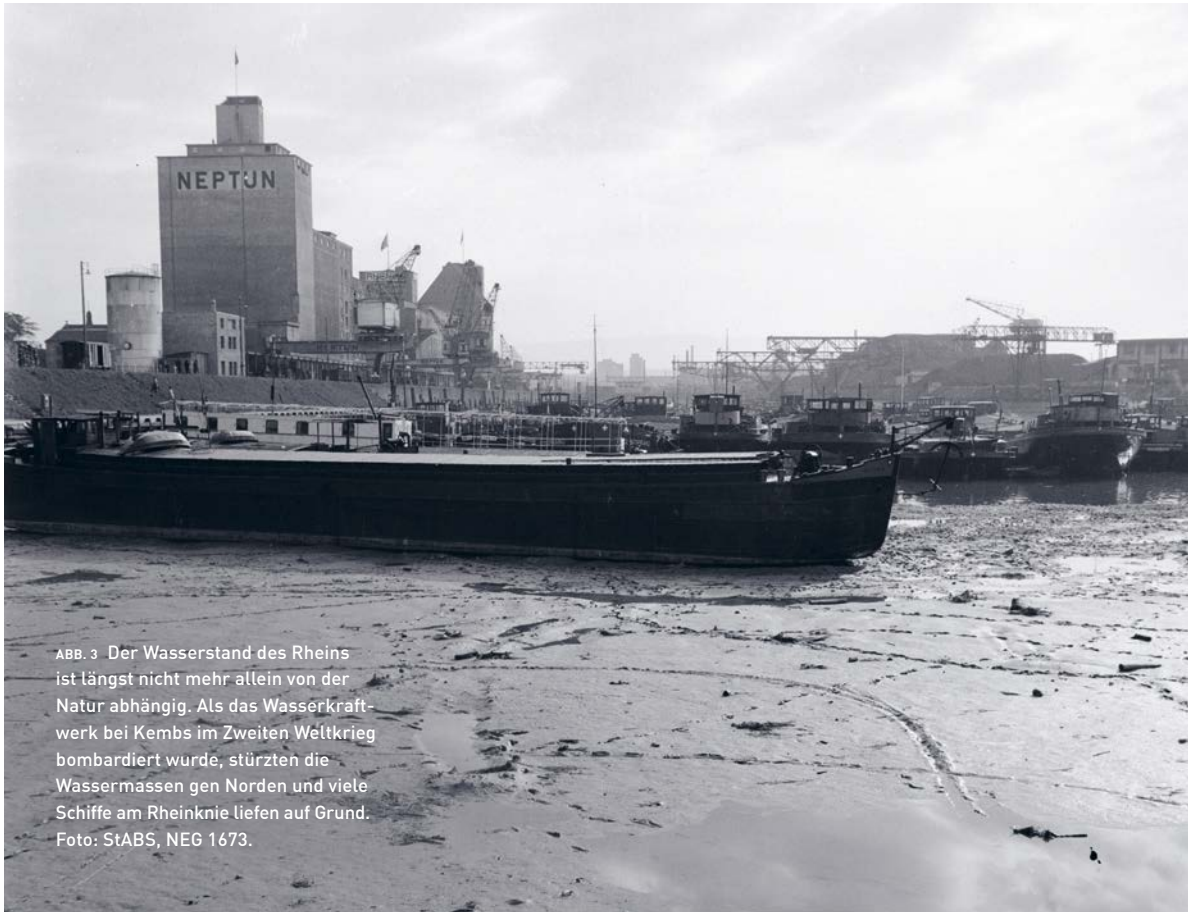


ABB. 3 Der Wasserstand des Rheins ist längst nicht mehr allein von der Natur abhängig. Als das Wasserkraftwerk bei Kembs im Zweiten Weltkrieg bombardiert wurde, stürzten die Wassermassen gen Norden und viele Schiffe am Rheinknie liefen auf Grund. Foto: StABS, NEG 1673.

Systematische Beobachtungen des Pegels in Basel begannen bereits 1808 an der Schifflände. Später zeigte sich jedoch, dass sich die Messskala durch die Erhöhung der Ufermauer und den Neubau der Mittleren Brücke leicht nach unten verschoben hatte[12] – ein Hinweis darauf, wie eng technische Infrastruktur und Flussdynamik miteinander verflochten sind.

Es stellt sich damit die Frage nach früheren Fluss- und Geländeniveaus: Wie hoch lag der Rhein einst, und was lässt sich daraus über Brückenbau, Uferbefestigungen oder Hochwasserereignisse ableiten? Dass auch unterhalb der Wasserlinie gebaut wurde, erstaunt nicht. Wie enorm der Aufwand dafür war, belegen alte Schriftquellen (s. S. 98).[13]

Auch historische Darstellungen wie der Merianplan (1617) oder Zeichnungen von Hans Heinrich Glaser (17. Jh.) und Emanuel Büchel (18. Jh.)[14] geben Hinweise. Sie sind jedoch als Momentaufnahmen zu sehen, die keinen konkreten Wasserstand dokumentieren. Wenn nicht speziell ein Hoch- oder Niedrigwasser erwähnt ist, lässt sich nur vermuten, dass ein mittlerer Wasserstand dargestellt ist.

Vieles spricht dafür, dass der Wasserspiegel heute ungefähr auf dem Niveau des 17. Jahrhunderts liegt und vermutlich auch jenem des Mittelalters entspricht. Allerdings unterlag der Rhein seither starken Veränderungen. Zwischen dem frühen 19. Jahrhundert und etwa 1910 senkte sich sein Wasserspiegel um rund einen Meter. Ursachen waren unter anderem die sogenannte Tulla-Korrektur (1817–1876) sowie Eingriffe im Einzugsgebiet, insbesondere mit der ersten Juragewässerkorrektion (1868–1891).[15] Ein Teil der älteren Beobachtungen fällt zudem in die Zeit der «Kleinen Eiszeit» (ca. 1300–1850), die den Wasserhaushalt und die Dynamik des Rheins zusätzlich beeinflusste.[16] Einen gegenteiligen Effekt hat der Rückstau des Kraftwerks bei Kembs (ABB. 3).[17]

Heute versucht man, Eingriffe so zu gestalten, dass sie den Wasserstand möglichst nicht verändern.[18] Der Rhein bleibt dennoch ein dynamisches System und damit ein entscheidender Faktor für die Stadt. Zunehmend zeigen sich dabei auch die Folgen des Klimawandels: Obwohl sich die Gesamtwassermenge kaum verändert, verschiebt sich ihr jahreszeitlicher Verlauf. Mildere Winter und der Rückgang von Schnee und Gletschern führen zu höheren Abflüssen im Winter und früheren Abflussspitzen, während im Sommer häufiger Niedrigwasserperioden auftreten. Gleichzeitig erwärmt sich das Rheinwasser deutlich. In Basel wurde seit den 1970er Jahren ein kontinuierlicher Anstieg gemessen, bis Ende des Jahrhunderts rechnet man mit bis zu weiteren 4 °C.[19]

Diese Veränderungen des Pegels und der Flussdynamik wirken sich unmittelbar auf die Stabilität der Uferbereiche aus. Besonders am linken Rheinufer, das als Aussenkurve stärker von Erosion und Unterspülung betroffen ist, führt dies seit jeher zu statischen Problemen. Wiederholt waren bauliche Sicherungsmassnahmen erforderlich.

Gefährdetes Ufer – gesicherte Pfalz

2014 wurde die Statik der Rheinufermauer zwischen der Bohrpfahlsicherung,[20] die nach dem Erdrutsch von 1997 (VGL. ABB. 2) eingebracht worden war, und dem Fischergalgen unterhalb der Pfalz umfassend untersucht.[21] Dazu führte man Bohrungen, Rammsondierungen und Sondagen durch und wertete die Messungen des bereits installierten Inklinometers aus, der kleinste Bodenverformungen aufzeichnet.

Die eigentliche Pfalzmauer wurde zwar als standsicher beurteilt, und es ergaben sich auch keine Hinweise auf eine potenzielle Einsturzgefahr des Ufers bis zur Pfalz. Insbesondere für Letztere konnte dies aber nicht nachweislich berechnet werden, weswegen in der Ingenieurspraxis von «Halten aus Gewohnheit» gesprochen wird. Anders stellte sich die Situation an der Ufermauer dar. Hier wurden deutliche Schäden durch Auswaschung und Unterspülung festgestellt, die deren Standfestigkeit zunehmend gefährdeten.

Um die Ufermauer und -böschung beim Münsterfähribödeli und damit auch die Pfalz langfristig zu stabilisieren, wurden deshalb zwischen September 2023 und Anfang 2026 umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt. Zuerst wurde zwischen Wettsteinbrücke und Fischergalgen eine Baupiste errichtet, die als feste Arbeitsplattform im Flussbett diente (ABB. 1, 4–5). Anschliessend entfernte man den Pflanzenbewuchs, vermörtelte die Mauer neu und verankerte sie zusätzlich mit Bodennägeln.

Den Abschluss bildete ein – meist und grösstenteils – unter dem Wasserspiegel liegender Betonriegel entlang des Mauerfusses. Dieser wurde mithilfe von teilweise armierten Bohrpfählen tief ins Flussbett eingebunden, um die Konstruktion gegen weitere Unterspülung zu schützen. Die Arbeiten über Wasser dokumentierte die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, während die Unterwasserarbeiten – insbesondere der Aushub für den Betonriegel – von der Archäologischen Bodenforschung (ABBS) begleitet wurden.[22]



ABB. 4 Zwischen der Ufermauer und der Metallplatte wurde ein Betonriegel (Bildmitte) erstellt, der vor weiteren Unterspülungen schützen soll. Zu unseren Dokumentationsarbeiten gehört eine präzise Vermessung der Grabungsflächen und ihrer absoluten Höhen. Foto: David Roth.



ABB. 5 Ohne eine Baupiste im Rhein wären die Arbeiten kaum möglich gewesen. Der Anstieg des Wasserpegels führte aber dazu, dass sie mehrfach überschwemmt wurde. Foto: Sven Billo.


Prospect
Anno 1739.

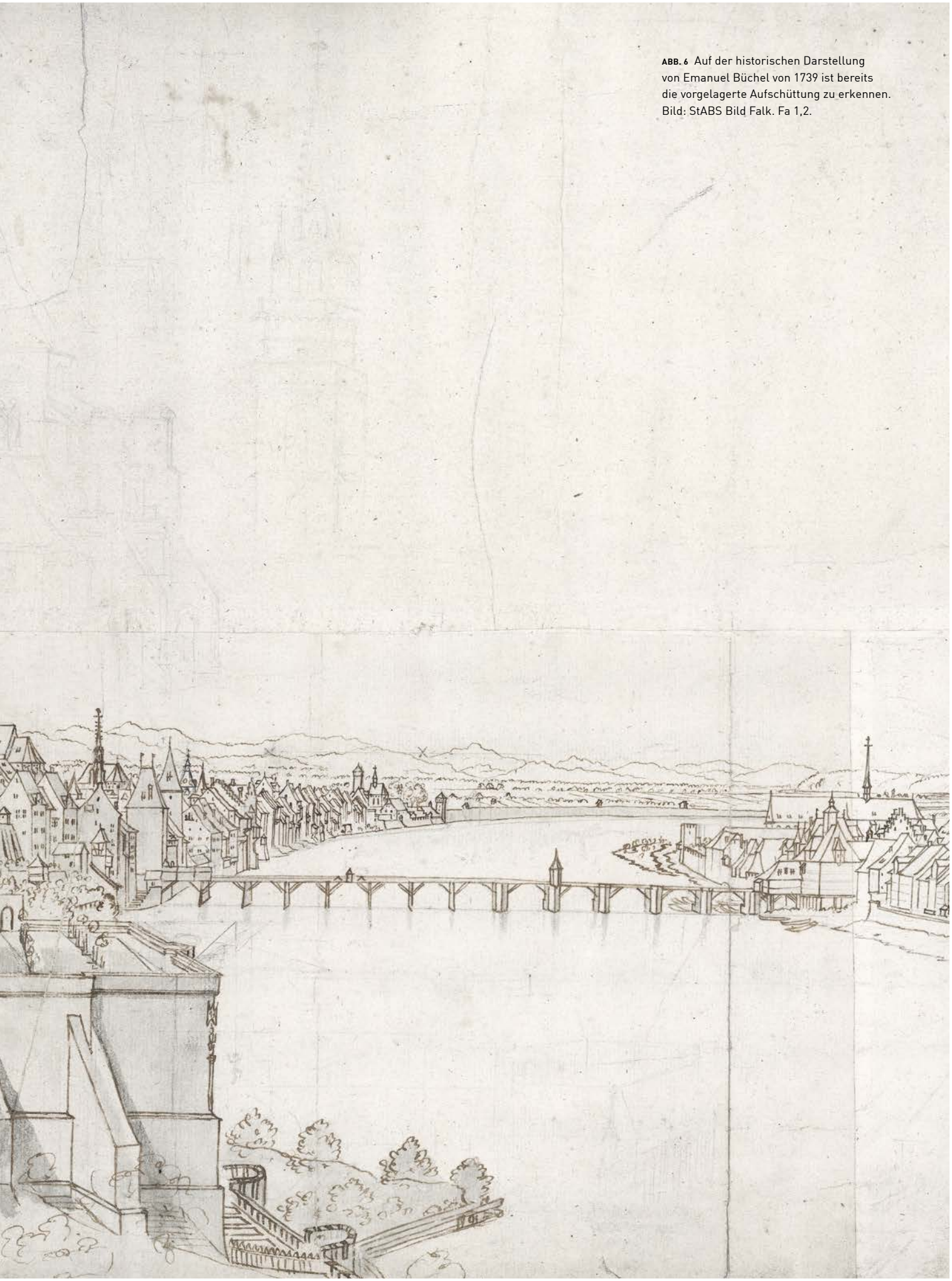


ABB. 6 Auf der historischen Darstellung von Emanuel Büchel von 1739 ist bereits die vorgelagerte Aufschüttung zu erkennen. Bild: StABS Bild Falk. Fa 1,2.

Die bauhistorische Untersuchung der Ufermauer unterhalb der Pfalz

Till Seiberth

Im Rahmen der Sanierungsarbeiten wurde das Mauerwerk unterhalb der Pfalz erstmals seit Jahrzehnten von Erde und starkem Bewuchs befreit, wodurch die Baustrukturen wieder sichtbar wurden, die aufschlussreiche Befunde zur Baugeschichte lieferten.

Der Rhein als Gefahr für die Pfalz

Das Rheinufer zwischen Pfalz und Mittlerer Brücke blieb lange unbefestigt, da die steile Hanglage des Münsterhügels einen natürlichen Schutz vor Angriffen bot. Erst Ende des 16. Jahrhunderts wurde entlang des Rheinufers eine zinnenbekrönte Mauer errichtet, um den durch Erosion zunehmend gefährdeten Abschnitt zu sichern.[23] Die geböschte, vorgelagerte Mauerpartie unterhalb der Pfalz unterscheidet sich jedoch deutlich von dieser Mauer und stellt eine eigenständige Bauphase dar. Sie geht auf ältere Massnahmen zurück, die verhindern sollten, dass das gefährdete Fundament der Pfalzmauer unterspült wird.

Denn bereits für das Jahr 1346 ist ein erster Einsturz der Pfalzmauer überliefert: «Anno MCCC und im sechsundvierzigsten an Sant Catharinen Tag viel die Pfalz hinder dem Münster in Ryn und geschah grosser Schaden»[24]. Auch danach kam es wiederholt zu Schäden und Teileinstürzen, die zwischen 1467 und 1469 umfangreiche Reparaturmassnahmen erforderlich machten.[25] Zeitgenössische Chroniken berichten, dass während dieser Bauarbeiten über längere Zeit hinweg Tag und Nacht 30 Arbeiter Wasser aus der Baugrube schöpfen mussten.[26] Dies deutet darauf hin, dass insbesondere der Mauerfuss betroffen war und dieser unmittelbar am Rheinufer lag. Für diese Interpretation sprechen auch die Beschreibungen nach einem Teileinsturz der Pfalzmauer im Jahr 1502. Die Quellen berichten nicht nur über den Schaden selbst, sondern auch über dessen Ursache und die anschliessenden Baumassnahmen.[27] In den Schriftquellen wird der Einsturz darauf zurückgeführt, dass der Rhein über längere Zeit Material am Fuss der Pfalzmauer abtrug, wodurch das Fundament unterspült wurde, bis einzelne Partien einstürzten.

Beim Wiederaufbau ab 1503 wurde die Pfalzmauer erneuert, und es wurden Schutzmassnahmen gegen weitere Unterspülungen ergriffen: «Und als am Mitten gegen der Pfaltz im Rhein ein tief Loch ist und die ligend Maur underfressen, hatt man vil Stein, Sand, Ruchstein, vil Karren voll drein führen lassen, das ein Stand werd am Rhein».[28] Die beschriebene Einbringung von Material dürfte mit einer Aufschüttung verbunden sein, durch die das Rheinufer weiter in den Fluss hinaus verlagert und zugleich eine Landfeste geschaffen wurde. In diesem Zusammenhang steht vermutlich auch das heute noch teilweise erhaltene Böschungsmauerwerk, das die neu gewonnene Landfläche gegen die Strömung sicherte und während der aktuellen Bauuntersuchung dokumentiert werden konnte (ABB. 6–8). →



ABB. 7 Auf Emanuel Büchels Zeichnung mit der Ansicht der Pfalz vom Kleinbasler Ufer aus ist deutlich zu sehen, dass sich über der hölzernen Uferverbauung ein kleiner Hügel gebildet hat, der so zumindest noch nicht auf der älteren Darstellung von 1700 (S. ABB. 8) gezeichnet wurde.
Bild: StABS Bild Falk. Fa 1,3.

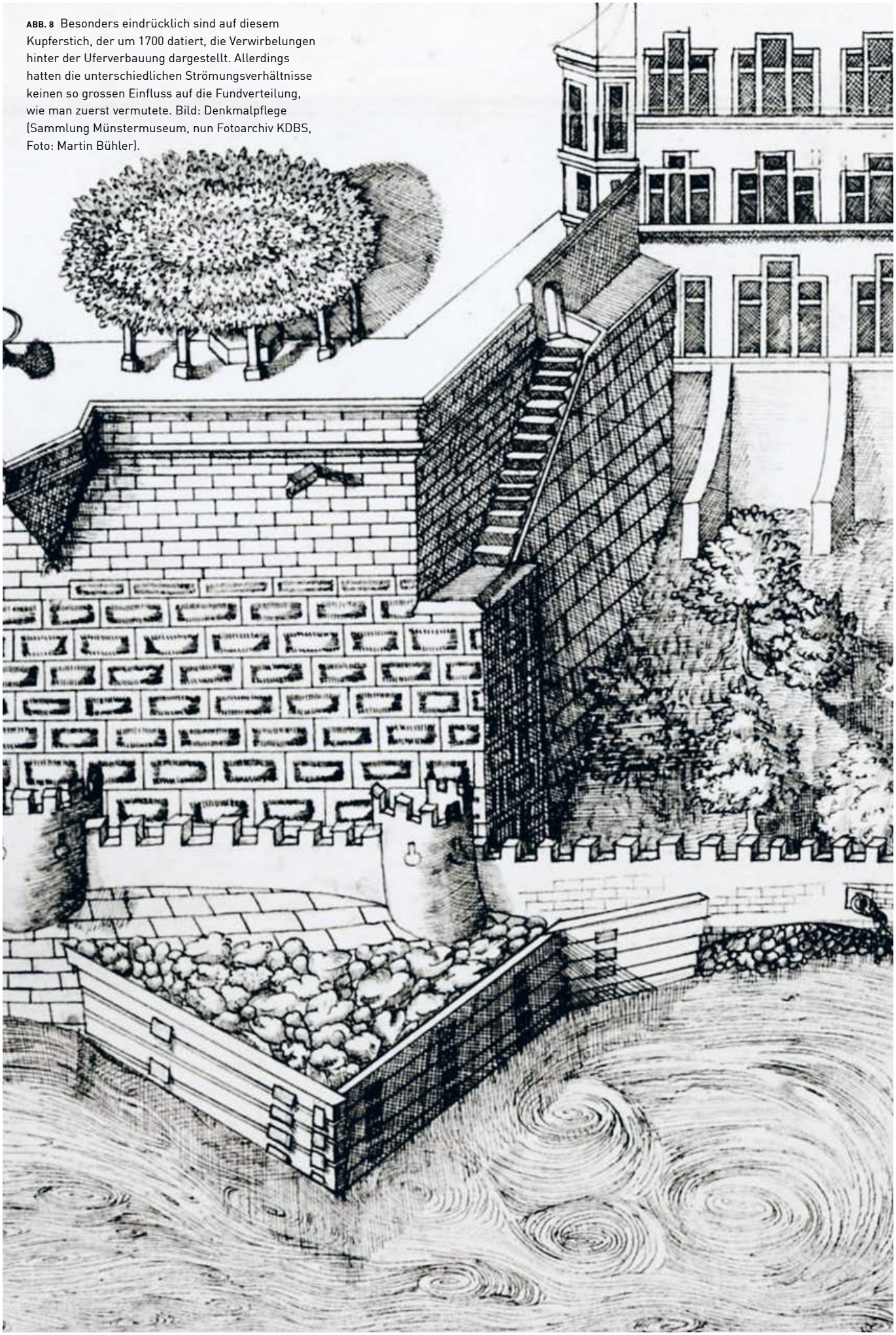
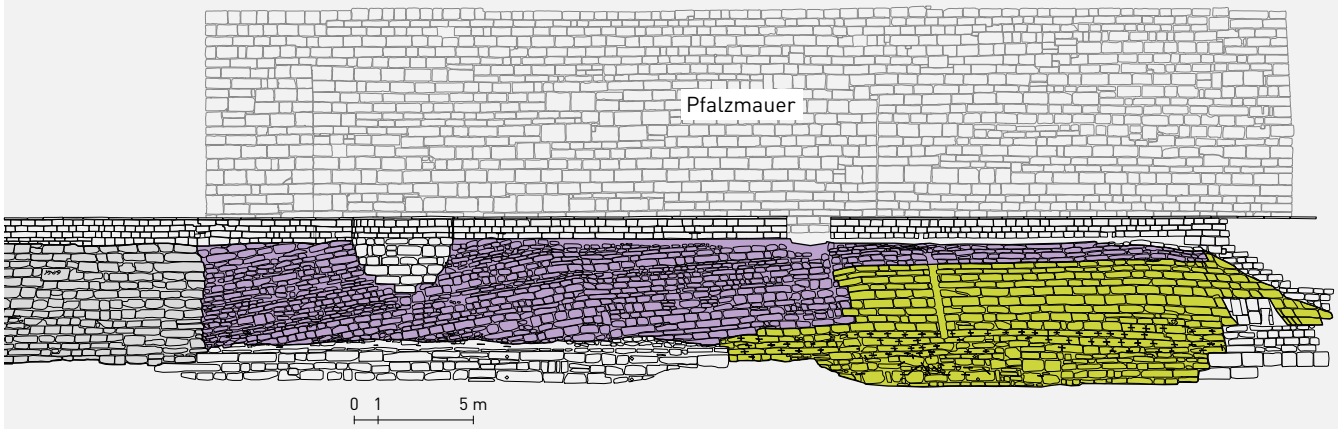


ABB. 8 Besonders eindrücklich sind auf diesem Kupferstich, der um 1700 datiert, die Verwirbelungen hinter der Uferverbauung dargestellt. Allerdings hatten die unterschiedlichen Strömungsverhältnisse keinen so grossen Einfluss auf die Fundverteilung, wie man zuerst vermutete. Bild: Denkmalpflege (Sammlung Münstermuseum, nun Fotoarchiv KDBS, Foto: Martin Bühler).



ABB. 9 Die Böschungsmauer der Pfalz wurde im Rahmen der Sanierungsarbeiten von der Denkmalpflege Basel-Stadt steingerecht (ABB. 10) vermessen und dokumentiert. Foto: Till Seiberth.

ABB. 10 Vereinfachter Bauphasenplan der Böschungsmauer. Farbig hervorgehoben sind ausgewählte Mauerabschnitte. Die schräg ansteigenden Lagen der Mauer, wie sie auch auf dem Foto **(ABB. 9)** zu sehen sind, sollten möglicherweise verhindern, dass die Fugen zu stark ausgewaschen werden. Planvorlage: Till Seiberth und Leo Senn, Überarbeitung: Peter von Holzen.



Ergebnisse der Bauuntersuchung

Die stetige Beanspruchung des Böschungsmauerwerks durch Erosion ist am Bauwerk direkt ablesbar **(ABB. 9–10)**. Zahlreiche Reparaturen prägen das Erscheinungsbild, lassen sich jedoch nur schwer datieren, da beim Wiederaufbau beschädigter Mauerpartien Steine wiederverwendet und Fugen wiederholt ausgemörtelt wurden.

Bei der mittleren Mauerpartie (violett), deren Bossenquader aus rotem Buntsandstein stark verwittert sind, handelt es sich um den ältesten erhaltenen Abschnitt, der vermutlich auf die überlieferte Bautätigkeit von 1503 zurückgeht. In den Fugen fanden sich Reste des bauzeitlichen Mauermörtels, der eine auffällige Rotfärbung aufweist. Diese entsteht durch rötliches Steinmehl, das bei der Bearbeitung von rotem Sandstein anfällt und häufig als unmittelbar verfügbares Material dem Mörtel beigemischt wurde. Ein historisches Mörtelrezept dieser Bauarbeiten belegt diese Beobachtung.[29] Da bei der Wiederverwendung bereits bearbeiteter Mauersteine kein solches Material anfällt, ist die Rotfärbung ein Indiz, dass die Bossenquader in der Böschungsmauer erstmals verbaut wurden.

Anders als bei späteren Reparaturpartien verlaufen die Fugen dieser Mauer auffällig schräg. Die regelmässige Ausbildung spricht dafür, dass diese Bauweise bewusst gewählt wurde und nicht auf ein nachträgliches Absacken des Mauerwerks zurückgeht. Möglicherweise sollten die flussabwärts schräg ansteigenden Fugen verhindern, dass der Fugenmörtel zu stark ausgewaschen wird. Vergleiche sind bislang keine bekannt, weshalb diese Deutung vorerst spekulativ bleiben muss.

Dass man versuchte, die Mauer vor der Strömung zu schützen, zeigt auch eine spätere Massnahme. Auf mehreren Abbildungen des 18. Jahrhunderts ist ein Provisorium zur Sicherung eines beschädigten oder gefährdeten Bereichs zu erkennen. Die mit Holzbalken gefasste Aufschüttung wurde dabei so angelegt, dass sie die Strömung und die damit verbundene Wirbelbildung von der Mauer weglenkte, worauf auch die gezielte Wiedergabe der kreisförmigen Wasserströmung hindeutet, wie sie auf dem Kupferstich um 1700 **(ABB. 8)** dargestellt wurde. Offenbar blieb die Konstruktion längere Zeit bestehen, sodass sich daraus allmählich eine kleine, bewachsene Halbinsel bildete **(ABB. 7)**. Der Abschnitt, der nach dem Rückbau dieser Aufschüttung neu aufgemauert wurde, ist bis heute am Mauerbild erkennbar (grün). Die Steine der unteren Lagen wurden mit Eisenbügeln verbunden, um die Mauerpartie zusätzlich zu stabilisieren.

Forschen unter Wasser

David Roth

Die zu erwartenden Befunde und Funde unter Wasser stellten eine besondere Herausforderung für die ABBS dar. Nach Rücksprache mit Fachleuten[30] und mehreren projektseitigen Anpassungen zeigte sich, dass der Einsatz von Tauchern oder einer professionellen Unterwasserdrohne nicht praktikabel war. Es mussten daher alternative Arbeitsweisen entwickelt werden.

Eine Routinegrabung kam nicht infrage. Die Untersuchung wurde deshalb in zwei Schwerpunkte unterteilt: Einerseits sollten möglichst viele Funde aus dem Aushub geborgen werden, andererseits musste die Dokumentation der Befunde gewährleistet sein.

Der Aushub unter Wasser erfolgte maschinell, GPS gestützt und wurde archäologisch begleitet. Mitarbeitende der ABBS kontrollierten das ausgebaggerte Sediment sofort und suchten es zudem mit einem Metalldetektor ab. So liessen sich die meisten Funde sichern und das Material beschreiben. Regelmässiges Einmessen über eine Strecke von rund hundert Metern ermöglichte, die Funde 15 definierten Flächen zuzuordnen und somit zu lokalisieren.

Die Dokumentation der archäologischen Befunde unter Wasser erwies sich als deutlich schwieriger. Wie erwartet wirbelten geringste Bewegungen der Baggerschaufel oder anderer Geräte die Sedimente so auf, dass die Trübung zu stark war. Erst nach mehrtägigen Arbeitsunterbrüchen und günstigen, niederschlagsarmen Wetterbedingungen besserte sich die Sicht ausreichend für fotografische Aufnahmen.

Um dennoch Mauerabschnitte und Strukturen dokumentieren zu können, wurden mehrere Methoden kombiniert. Der gesamte unter Wasser liegende Bauperimeter wurde mit einem Prismastab im engen Raster systematisch vermessen. Auf dieser Grundlage entstand ein Höhenmodell, das mit der Beschreibung des Aushubmaterials Rückschlüsse auf das Relief sowie auf Befunde wie Abtreppungen der Mauer unterhalb des Wasserspiegels erlaubte.

Ergänzend wurden Abschnitte der Pfalzmauer sowie Teile knapp unter der Wasseroberfläche nahe am Ufer und der freigelegten Fundamente mit einer Unterwasserkamera aufgenommen. Die Kamera war an einem Stativarm aus Holz[31] befestigt, um scharfe Aufnahmen zu ermöglichen. Aus den Bildserien wurden fotogrammetrische 3D-Modelle erstellt. Mithilfe von Geomarkern, die in definierten Abständen entlang von Holzlatten im und oberhalb des Wassers angebracht waren, konnten diese Modelle georeferenziert werden.

Zusätzlich wurde in einem Pilotversuch eine handelsübliche Unterwasserdrohne für detaillierte Foto- und Videoaufnahmen der Pfalzmauer und ihrer Fundamente benutzt (ABB. 11–12). Aus Einzelbildern der Videoaufnahmen gelang es, ein 3D-Modell eines kleineren Fundamentabschnitts zu errechnen. Diese Methode erwies sich als vielversprechend. Künftig sollte jedoch – wenn es Zeit- und Platzverhältnisse erlauben – mit spezialisierten Fachstellen zusammengearbeitet werden.

Für die Dokumentation war das richtige Timing entscheidend. Die Unterwasseraufnahmen mussten deshalb eng mit der Bauleitung abgestimmt und jeweils nach Wochenenden durchgeführt werden, wenn sich die aufgewirbelten Sedimente ausreichend gesetzt hatten. Durch die Kombination dieser Dokumentationsmethoden liess sich trotz der herausfordernden Bedingungen ein belastbares Bild der Strukturen gewinnen.



ABB. 11 Die schlechten Sichtverhältnisse unter Wasser erschwerten die Dokumentation mit der Unterwasserdrohne. Dennoch liess sich aus den Einzelbildern der Videoaufnahmen das erwähnte 3D-Modell errechnen.
Foto: Fabian Bubendorf.

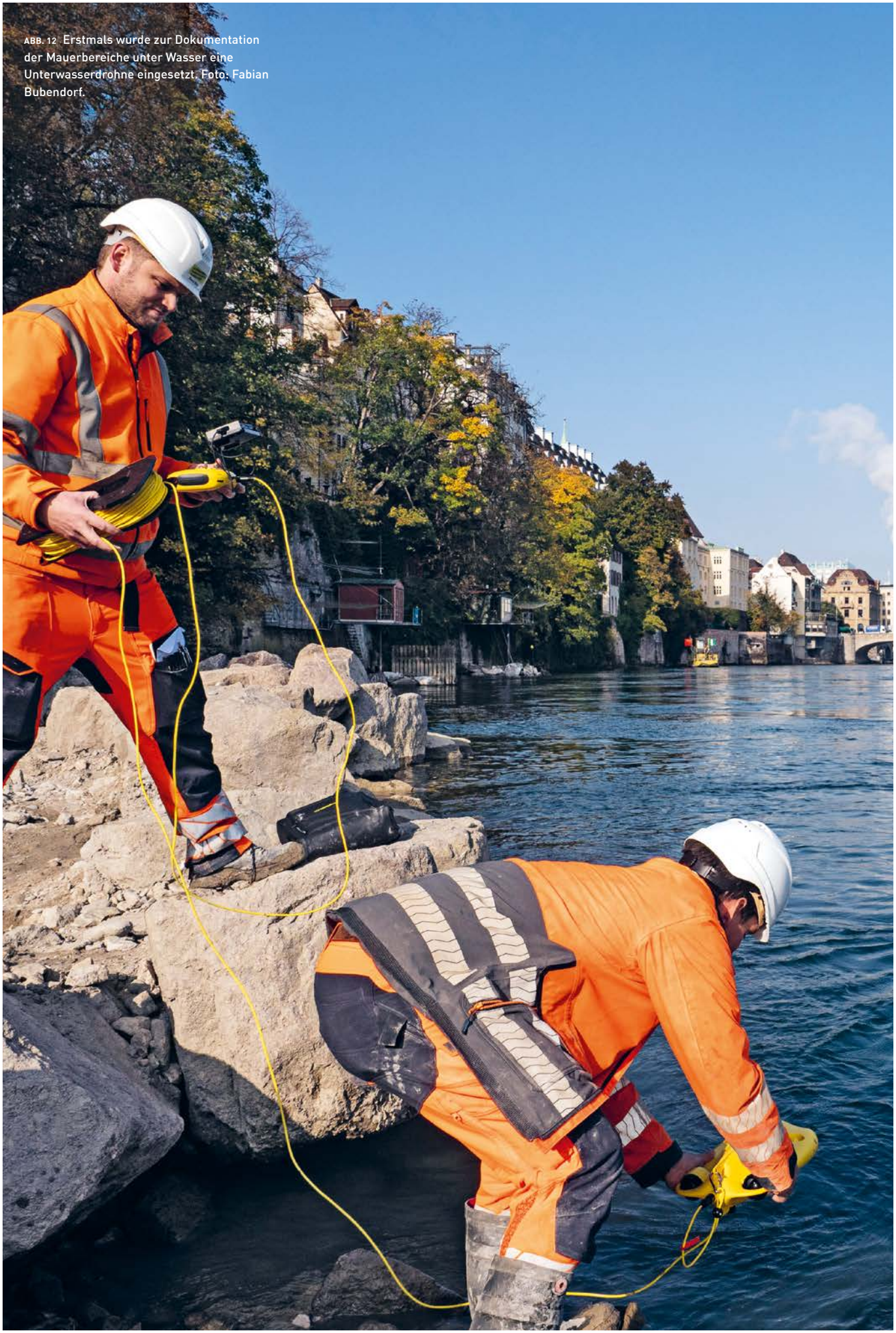


ABB. 12 Erstmals wurde zur Dokumentation der Mauerbereiche unter Wasser eine Unterwasserdrohne eingesetzt. Foto: Fabian Bubendorf.



ABB. 13 Da Mitarbeitende der ABBS den Aushub sofort mit dem Metalldetektor untersuchten, verwundert es nicht, dass die meisten Funde aus Metall sind. Foto: Sven Billo.


snapcast

Verloren und verlagert: Was die Rheinfunde dennoch erzählen

Sven Billo

Eine der zentralen Fragen der (Feld-)Archäologie befasst sich mit der Taphonomie (griechisch *taphos* = Grab; *nomos* = Gesetz).[32] Der Begriff umfasst alle Prozesse, die den Zustand eines Fundes oder einer Fundstelle von der Ablagerung bis zur Auffindung beeinflusst haben, z. B.: «Was fehlt bzw. wieso wurde etwas nicht gefunden?» oder «was ist mit dem Fund seit seiner Ablagerung passiert?».

Für die Untersuchung an der Pfalz waren diese Fragen von besonderem Interesse. Durch die Gewässererosion und den maschinellen Aushub unter Wasser liessen sich keine Schichtabfolgen dokumentieren. Deshalb blieb oft unklar, ob ein Objekt ursprünglich an Ort und Stelle verloren gegangen war, bewusst deponiert – z. B. im Rahmen von rituellen Votivgaben oder als Schutt- und Auffüllmaterial – oder ob es über eine gewisse Strecke verlagert worden war.



ABB. 14 Die zwei Fragmente eines 5-Francs-Stücks von 1833 spiegeln nicht nur die neuen politischen Verhältnisse in Frankreich. Sie geben auch Hinweise darauf, dass sie etwa an ihrem Fundort ins Wasser gelangt sein müssen, da sie nahe beieinander entdeckt wurden. Fotos: Philippe Saurbeck.

Dennoch können einige Objekte und Fundkategorien Hinweise zu ihren Überlieferungsumständen geben. Besonders anschaulich zeigt dies ein 5-Franc-Stück von 1833, geprägt unter Louis-Philippe I.[33] Die Münze war in mindestens drei Fragmente zerstückelt, wovon zwei gefunden wurden (ABB. 14). Das grösste Fragment entspricht ungefähr der Hälfte der Münze und weist einen scharfen Schnitt auf. Möglicherweise wurde das Geldstück absichtlich halbiert. Diese Hälfte ist sehr gut erhalten und kaum oxidiert, während das zweite Fragment stark oxidiert und an den Rändern deutlich stärker abgenutzt ist. Der dritte, kleinste Teil fehlt. Vermutlich lagen die beiden gefundenen Stücke längere Zeit unter unterschiedlichen Bedingungen im Flussbett: Das grössere, besser erhaltene war wahrscheinlich luftdicht im feinen Schlick des Blauen Lettens eingebettet, während das stärker beschädigte zwischen Kieseln dem Wasser und der Strömung ausgesetzt blieb; ob das fehlende dritte Fragment erst im Rhein abbrach oder nie dorthin gelangte, lässt sich nicht mehr klären. Jedenfalls dürften beide gefundenen Teile nahe der Pfalz im Fluss gelandet sein. Eine Verlagerung über eine grössere Strecke würde es unwahrscheinlich machen, dass beide an derselben Stelle gefunden werden.

Zu den Schichten unter Wasser und den Fundamenten der Ufermauer konnten nur eingeschränkt neue Erkenntnisse gewonnen werden (s. S. 102). Die Fundamente weisen zwei bis drei Steinlagen unterhalb der Wasseroberfläche einen deutlichen Rücksprung auf. Vereinzelt sind auf den Drohnenbildern Anzeichen von Auskolkung und Unterspülung erkennbar. Das verwendete Steinmaterial entspricht jenem der Mauerabschnitte, die oberhalb der Wasseroberfläche liegen (vgl. S. 101).

Weitaus ergiebiger waren hingegen die Funde. Neben wenigen Keramikscherben und Knochenfragmenten handelt es sich – nicht zuletzt aufgrund des Metalldetektoreinsatzes – überwiegend um Metallobjekte (ABB. 13–16). Sie spiegeln rund 2000 Jahre Siedlungsgeschichte auf dem Münsterhügel wider. →



ABB. 15 Von den Mitarbeitenden der Inventarisierung werden alle Funde registriert, die bei den Ausgrabungen unter Wasser zutage kamen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 16 So vielfältig die Objekte aus dem Rhein sind, so facettenreich, aber oft auch unergründlich sind ihre Geschichten. Foto: Philippe Saurbeck.



Insgesamt waren auf dem etwa 88 m langen Abschnitt mehr als 300 kg Altmetall im Rhein versunken. Der Grossteil entfällt auf moderne Gegenstände wie Aluminium-Aschenbecher, Bierdeckel, Armierungseisen, Ketten, Nägel und Schrauben. Daneben kamen jedoch auch zahlreiche deutlich ältere und aussagekräftigere Funde zum Vorschein.

Um trotz unbeobachteter Stratigrafie möglichst viele Aussagen zur Taphonomie machen zu können, wurden die Objekte so geborgen, dass sie einzelnen Flächen bzw. Bauetappen zugewiesen werden konnten (vgl. S. 102). Eine Auswertung nach Anzahl und Gewicht der Funde zeigte eine gleichmässige Verteilung. Die im Feld entstandene Vermutung, wonach im geraden Strömungsbereich weniger und im Hinterwasserbereich des Fischergalgens sowie am Prallbereich unterhalb des Kreuzgangs mehr Funde zu erwarten wären, bestätigte sich nicht.

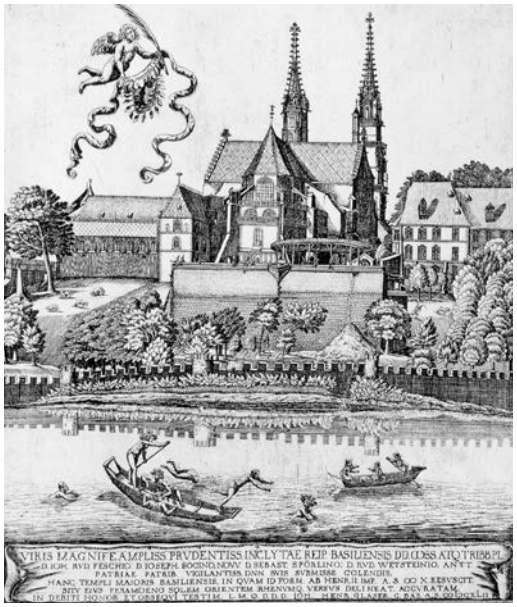


ABB. 17 Dass auf der Radierung von Hans Heinrich Glaser von 1642 nur der Schuttkegel vor der Pfalzmauer eindeutig zu erkennen ist, aber nicht die Landfeste, könnte daran liegen, dass Letztere erst später gebaut wurde. Bild: HMB Inv.-Nr. 1942.293, Foto: Peter Portner.

Eine weitere Annahme erwies sich dagegen als richtig: Die meisten römischen Münzen sowie ein mittelalterlicher Siegelstempel (vgl. S. 110) konzentrierten sich in den Flächen 3 und 4. Dies könnte an der heute verschwundenen, sogenannten Landfeste liegen, die in der Forschung bislang wenig beachtet wurde.[34] Während sie auf dem Merianplan von 1617 noch fehlt, ist der dreieckige Geländevorsprung zwischen dem unteren, heute nicht mehr erhaltenen und dem mittleren Pfalzturm[35] auf Zeichnungen Emanuel Büchels (1705–1775) aus den Jahren 1738/1739 **(VGL. ABB. 6–7)** deutlich zu erkennen und bereits stark bewachsen.[36] Möglicherweise verwendete man zur Aufschüttung dieser Uferbefestigung Material vom Münsterhügel, also aus archäologisch äusserst reichhaltigen Siedlungsschichten. Dies könnte erklären, weshalb sich in diesem Bereich besonders viele antike und mittelalterliche Objekte fanden. Bereits eine Radierung von Hans Heinrich Glaser (1585–1673) von 1642 **(ABB. 17)** zeigt, dass grössere Mengen Schutt und «Unrat» von der Pfalz auf die untere Uferzone geschüttet wurden. Denkbar ist deshalb, dass diese Ablagerungen später weiter in den Rhein hinausplaniert wurden. Als Bauzeit der Landfeste kann folglich die Mitte des 17. Jahrhunderts angenommen werden. Damals war die Pfalzmauer erneut stark sanierungsbedürftig,[37] gleichzeitig dürfte das entstehende Hinterwasser den Bau der «Salmenwaage» von 1662 begünstigt haben.[38] Hier liegt vermutlich auch der Ursprung des heutigen Fischergalgens unterhalb der Pfalz.

Wann diese Landfeste wieder verschwand, liess sich weder archäologisch noch anhand der Schriftquellen klären. Wahrscheinlich wurde sie spätestens beim Bau der Badeanstalt (vgl. S. 124) zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgetragen.[39]

Das Siegel des Domkantors Rudolf Kraft

Die mehr als 860 Inventarnummern – einige umfassen mehrere Objekte als Sammelnummern – zeigen eindrücklich, wie vielfältig die Funde unterhalb der Pfalz sind. Die Menge des Materials übersteigt jedoch die Möglichkeiten dieses Beitrags bei Weitem. Statt eines vollständigen Katalogs sollen deshalb wenige ausgewählte Funde vorgestellt werden.

Innerhalb der Fülle der Funde fasziniert ein Objekt besonders: ein vollständig erhaltener mittelalterlicher Siegelstempel aus Messing (ABB. 19, S. AUCH S. 48).[40] Er offenbart eine ganz persönliche Geschichte. Doch wie konnte ein so wichtiger Gegenstand im Rhein verloren gehen? Die Inschrift verrät immerhin, wem er einst gehörte. Typisch für geistliche Siegel des Mittelalters ist die spitzovale Form. Dargestellt ist eine Person in schlichtem Mantel, die vor einem Pult mit Buch steht; darunter ein Wappen mit «Saufeder», einer Lanze zur Wildschweinjagd. Die vollständige Umschrift lautet: ECCE(LESIA) BASILIEN(SIS) + S(IGILLVM) RVDOLFI.CANTOR(I?).[41]

Da es in Basel mindestens zwei Domkantoren namens Rudolf gab – Rudolf Kraft und Rudolf Münch von Landskron (1366–1378) – ermöglicht erst die Kombination aus Umschrift und Wappen Rudolf Kraft(o) als Besitzer zu identifizieren.[42] Als Domkantor war er für die liturgischen Bücher, den Chorgesang und die musikalische Gestaltung der Gottesdienste verantwortlich.

Rudolf Kraft lebte an der Augustinergasse 4–8, dem sogenannten Krafthof, der 1297 als nördliche Grenze des bischöflichen Immunitätsbezirks erwähnt wird.[43] Seine Familie stand im Konflikt zwischen Bischof und König auf Seiten der Habsburger. Wohl auch deshalb ernannte ihn König Albrecht I. nach seiner Krönung 1298 zu seinem Kaplan.[44]

In den Staatsarchiven Basel-Stadt und Basel-Landschaft sind zwei von Kraft gesiegelte Urkunden erhalten,[45] deren Siegel zwar in Form, Umschrift und Wappen mit dem im Rhein gefundenen Petschaft übereinstimmen, sich jedoch deutlich im Bild unterscheiden (ABB. 18). Der Domsänger hält hier einen Stab und trägt ein Ornat mit Kapuze (Capa) und reichen Ornamenten. Ausserdem ist in seinem Rücken vermutlich ein Chorgestühl oder eine Lettnerwand dargestellt. Kraft verwendete also mindestens zwei Siegelstempel. Im Mittelalter war dies nicht ungewöhnlich, auch eine parallele Verwendung ist denkbar.[46]

In den Schriftquellen taucht Kraft erstmals 1277 in einer Urkunde von Bischof Heinrich von Isny als Zeuge auf.[47] Als «domino Ru[dolfo] cantore Basiliensis ecclesie dicto Chraft» bestätigt er dann 1296 die Auf-



ABB. 18 Das Siegel von Rudolf Kraft, das an zwei Urkunden erhalten ist, zeigt ein anderes Siegelbild als sein Petschaft, das im Rhein gefunden wurde. Quelle: StABS Regest Prediger 130, Foto: Sven Billo.



ABB. 19 Es gehört zu den seltenen Momenten in der Archäologie, dass ein Fund seinen Besitzer namentlich identifizieren lässt. Der mittelalterliche Siegelstempel des Domkantors Rudolf Kraft stellt einen solchen Glücksfall dar. Foto: Philippe Saurbeck.

nahme des minderjährigen Peter Gabler ins Stift St. Leonhard. Ein Jahr später erhält einer seiner Kleriker ein Haus an der Webergasse (Unterer Heuberg).[48] 1311 wird seinem Vetter «Herr Kraft, den man sprichet Fuos» das Recht zugesprochen, über das geerbte Haus an der Augustinergasse zu verfügen.[49]

Wie der Siegelstempel in den Rhein gelangte, lässt sich nicht abschliessend klären. Vielleicht hat Kraft ihn beim Übersetzen mit einem Boot verloren. Damit liesse sich erklären, weshalb er auf den erhaltenen Urkunden ein anderes Siegel verwendete. Das gefundene Siegel wäre somit sein erstes Siegel als Domkantor. Ebenfalls möglich wäre eine bewusste Entsorgung nach seinem Tod[50] – er starb spätestens am 12. November 1310 –, um z. B. Missbrauch des Siegels zu verhindern. In solchen Fällen wurden Typare häufig absichtlich beschädigt oder zerstört, wofür sich hier aber keine Hinweise finden. Möglich bleibt deshalb auch, dass das Petschaft erst später mit Bau- und Abbruchschutt in den Rhein gelangte. Dafür spricht, dass bei Niedrigwasser im Winter 1932/1933 an nahezu gleicher Stelle sieben weitere Petschafte gefunden wurden (vgl. S. 109).[51]

ABB. 20 Mehr als hundert Münzen fanden sich bei den Ausgrabungen im Rhein unterhalb der Pfalz. Sie zeugen von durchreisenden Tourist*innen, Alltagsgeschäften und verwobenen Netzwerken weit über Europa hinweg von der römischen Zeit bis in die Moderne. Fotos: Philippe Saurbeck.

Antik

1. Rom (Kaiserreich), Sesterz, Hadrianus, 129–130 n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.25.
2. Rom (Kaiserreich), Aes 3, Constantinus I. (306–337 n. Chr.) für Constantinus II. Caesar, 330–331 n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.22.
3. Rom (Kaiserreich), Aes 3, valentinianisch oder theodosisch, 364–402 n. Chr; Inv.-Nr. 2025/26.15.
4. Rom (Kaiserreich), Antoninian, Claudius II., 268–270 n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.51.
5. Rom (Kaiserreich), Aes 3, valentinianisch, 364–378 n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.12.
6. Rom (Kaiserreich), Gallienus für Salonina, 260–268 n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.57.

Modern

7. Deutschland, Euro, 50 Cent, 2002; Inv.-Nr. 2025/26.127.
8. Niederlande, Juliana Königin der Niederlande, 25 Cent, 1976; Inv.-Nr. 2025/26.78.
9. Schweiz, 2 Rappen, 19. Jh. n. Chr.; Inv.-Nr. 2025/26.154.
10. Grossbritannien, Elisabeth II., 1 Penny, 1992; Inv.-Nr. 2025/26.59.
11. Schweiz, 5 Rappen, 1907; Inv.-Nr. 2025/26.63.
12. Lettland, 20 Santimu, 1992; Inv.-Nr. 2025/26.106.
13. Russland, 50 Kopeken, 2005; Inv.-Nr. 2025/26.97.
14. Republika Hrvatska, 1 Kuna, 2015; Inv.-Nr. 2025/26.125.
15. Republik Österreich, 1 Schilling, 1960–1969; Inv.-Nr. 2025/26.102.
16. Schweiz, 2 Rappen, 1948; Inv.-Nr. 2025/26.164.
17. Deutschland, Euro, 20 Cent, 2002; Inv.-Nr. 2025/26.112.
18. Schweiz, 20 Rappen, 1881; Inv.-Nr. 2025/26.58
19. Frankreich (5. Republik), Euro, 20 Cent, 2001; Inv.-Nr. 2025/26.129.


1


2


3


4


5


6


7


8


9



(10)



(11)



(12)



(13)



(14)



(15)



(16)



(17)



(18)



(19)

1 cm

ABB. 21 Antike Münzen, wie sie auch bei der Untersuchung unterhalb der Pfalz zum Vorschein kamen, sind in Basel nicht so selten. Allerdings sticht diese silberne «Siliqua» des Kaisers Gratian (reg. 375–383 n. Chr.) aufgrund ihrer guten Erhaltung hervor. Fotos: Philippe Saurbeck.





0.5 cm

Könige und Kaiser en miniature

Die mehr als hundert geborgenen Münzen gehören zu den aufschlussreichsten Fundgruppen. Vorherrschend sind lokale Kleinmünzen zu 5, 10 und 20 Rappen. Daneben fanden sich Münzen aus Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Österreich, Lettland, Russland, Spanien, Kroatien, den Niederlanden und Israel vor allem des 20. und 21. Jahrhunderts (ABB. 20). Zum Teil dürften sie zufällig in den Rhein gelangt sein – etwa beim Bezahlen des «Fährimaa» oder schlicht durch Unachtsamkeit. Die vielen kleinen Nominale sowie die zahlreichen ausländischen Münzen sprechen jedoch dafür, dass viele Stücke bewusst ins Wasser geworfen wurden. Möglicherweise verbanden die Werfenden damit einen Wunsch oder eine Hoffnung, ähnlich wie beim Trevi-Brunnen in Rom.



ABB. 22 Die Vorderseite des israelischen 10-Agorot-Stückes kombiniert Tradition – symbolisiert durch eine antike Münze mit Menora, dem siebenarmigen Leuchter – und moderne Staatlichkeit in Form von drei Schriften: Hebräisch, Arabisch und Lateinisch. Fotos: Philippe Saurbeck.

Aus archäologischer Sicht sind die modernen Münzen vor allem als Spiegel der internationalen Beziehungen Basels interessant. Einen besonderen historischen Bezug hat eine israelische 10-Agorot-Münze (ABB. 22).[52] Ihre Gestaltung greift eine Münze des letzten hasmonäischen Herrschers Antigonus Mattathias (40–37 v. Chr.) auf. Die Darstellung der Menora sowie die Inschrift «Israel» in Hebräisch, Arabisch und Englisch verbinden moderne Staatlichkeit mit einer mehr als 2000 Jahre alten Tradition.

Etwas älter ist das bereits erwähnte 5-Franc-Stück aus der Zeit des französischen Königs Louis-Philippe I. (s. S. 106). Der sogenannte Bürgerkönig liess sich nicht mehr als «Roi de France», sondern als «Roi des Français» bezeichnen. Die veränderte Titulatur verweist auf die politischen Umbrüche nach der Französischen Revolution. Der König verstand sich zumindest offiziell als Repräsentant der Franzosen und Französinnen und nicht mehr als Herrscher des ihm gehörenden Landes. Damit wird die Silbermünze zum Ausdruck eines grundlegenden Wandels politischer Vorstellungen des 19. Jahrhunderts hin zum völkischen Denken.

Noch weiter in die Vergangenheit reichen 18 römische Münzen (ABB. 21). Aussergewöhnlich gut erhalten ist eine silberne «Siliqua» des Kaisers Gratian, die zwischen 375 und 383 n. Chr. geprägt wurde. Sie steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem letzten Ausbau der spätantiken Rheingrenze. Gratians Vater, Kaiser Valentinian I., liess die militärische Neuorganisation dieser Grenze durchführen, als er sich 374 mehrere Monate in Basel aufhielt.[53]

Jenseits der Highlights: Funde aus 2000 Jahren Basler Alltag

Während der Siegelstempel und die Münzen von der Macht geistlicher und weltlicher Akteure zeugen, wirken die meisten Funde auf den ersten Blick weniger spektakulär. Dennoch übersteigt deren Aussagekraft die der Highlights bei Weitem. Mehrere Funde stehen mit Fischerei und Schifffahrt in Verbindung. Insgesamt kamen zehn Netzsenker und Angelbleie zum Vorschein. Die meisten dieser Gewichte dürften in die letzten beiden Jahrhunderte datieren. Vergleichbare Formen sind jedoch bereits seit der römischen Eisenzeit bekannt. Einer der frühesten schriftlichen Hinweise auf die Verwendung von Bleigewichten stammt aus der Feder der englischen Nonne Juliana Berners aus dem 15. Jahrhundert.[54] Heute versucht man, wegen der Umweltbelastung auf Blei zu verzichten. Ab 2027 werden im Kanton Basel-Stadt Bleigewichte von mehr als zehn Gramm pro Angelrute verboten sein.[55] Zudem kamen abgebrochene Bootshaken[56] und Stachel für Weidlinge zum Vorschein.[57]

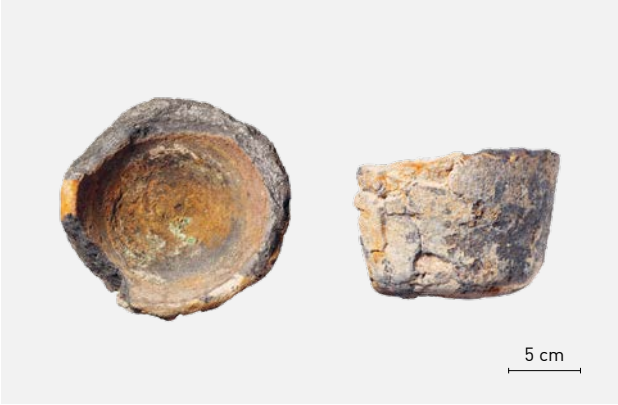


ABB. 23 Beim Aushub der Baupiste wurde ein Tiegelgefäss entdeckt, in dem man vermutlich Metall wieder einschmolz. Foto: Philippe Saurbeck.

Von Handel und Warenverkehr erzählen mehrere Bleiplomben, die dazu dienten, Tuchballen, Säcke oder andere Wareneinheiten zu versiegeln und zu kennzeichnen. Sie erleichterten die Qualitätskontrolle und die Zollabfertigung und erlauben heute oft Rückschlüsse auf Herkunft und Bestimmungsort einer Ware. Da sie nach Gebrauch meist eingeschmolzen wurden, sind sie archäologisch eher selten. Trotz ihrer wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung steht deshalb noch viel Grundlagenforschung aus.[58] Insgesamt kamen sieben Plomben zutage **(ABB. 24)**: spätmittelalterliche/neuzeitliche Tuchplomben[59] bzw. Transport- und Warenplomben des 19. Jahrhunderts[60], die oft an Produkten wie Salz, Mehl und Baustoffen angebracht wurden. Eine davon trägt das Schweizerwappen[61] **(ABB. 24.5)**, eine französische Zollplombe das Lilienwappen und die Aufschrift «Douane Royale de Paris»[62] **(ABB. 24.4)**. Ebenfalls aufgedruckt ist ein Verweis auf die königliche Verordnung vom 8. Januar 1817, weswegen sie zwischen 1817 und 1848 (Ende der Monarchie) datiert werden kann. Sie verweist auf die engen wirtschaftlichen Verflechtungen Basels mit den Nachbarregionen. Zusammen mit zahlreichen Baustoffmarken der Eternit-Werke in Niederurnen aus dem 20. Jahrhundert sind diese kleinen Bleiobjekte Zeugnisse von mehreren Jahrhunderten Wirtschafts- und Handelsgeschichte.

Zu den Funden des städtischen Lebens gehört auch ein Einsatzgewicht einer mittelalterlichen bis neuzeitlichen Feinwaage.[63] Solche Gewichte erlaubten, Handelswaren genau abzuwiegen. In Basel waren vom Mittelalter noch bis ins 19. Jahrhundert diverse Masse und Gewichte gebräuchlich, darunter fünf verschiedene Pfundgewichte: Apothekerpfund (357.78 g), Silberpfund (468.58 g), Leichtes Eisenpfund (486.17 g), Schweres Eisenpfund (493.24 g) und Messingpfund (480.23 g). Die drei Letztgenannten wurden durch die Safranzunft geeicht, wovon →

ABB. 24 Bleiplomben, mit denen man einst Waren versiegelte, wurden von der Forschung lange kaum beachtet. Allein schon die Auswahl von nur sechs der insgesamt sieben Plomben, die im Rhein gefunden wurden, zeigt jedoch, wie viel diese Objekte über Handelswege und -güter, Import und Export früherer Zeiten verraten. Fotos: Philippe Saurbeck.

(1) Zweiloch-Scheibenplombe, 19. Jh. (?), Inv.-Nr. 2025/26.7.

(2) Stiftloch-Plombe, spätmittelalterlich bis neuzeitlich, Inv.-Nr. 2025/26.84.

(3) Stiftloch-Plombe, 18./19. Jh., Inv.-Nr. 2025/26.83.

Je Vorder-, Rück- und Seitenansicht:

(4) Dreiloch-Scheibenplombe, Douane Royale de Paris, nach 8.1.1817, Inv.-Nr. 2025/26.85.

(5) Dreiloch-Scheibenplombe, Schweizer Eidgenossenschaft, 1848–1920. Inv.-Nr. 2025/26.133.

(6) Stiftloch-Plombe, 18./19. Jh., Inv.-Nr. 2025/26.117.



ABB. 25 Ein Hauch von Orient: Die Marke trägt das Signet des Orient-Nostalgie-Expresses, den Schweizer Unternehmen mit den restaurierten Originalwaggons als Touristikzug betrieben. Allerdings musste wegen eines Rechtsstreits 2007 dessen Verkehr eingestellt werden. Fotos: Philippe Saurbeck.



1 cm

eine Lilie (Zunftsymbol) und ein Baselstab zeugen, die beide auf dem gefundenen Objekt zu sehen sind. Sein Gewicht von 14.7 g deutet zudem darauf hin, dass es wohl 1/32 Messingpfund entsprach. Das leichte Untergewicht (ca. 2 %) lässt sich durch Abnutzung und Korrosion gut erklären.[64] Heute erscheint dieser Bruchteil seltsam, in der Neuzeit wurde das Pfund jedoch in 32 Lot unterteilt.[65]

Für Handel und Metallverarbeitung steht auch der untere Teil eines Tiegels aus Graphitton, der beim Aushub der Baupiste entdeckt wurde (ABB. 23).[66] Der Tiegel dürfte zum Metallrecycling verwendet worden sein. Aufgrund der massiven Wandung und des hohen und feinen Graphitanteils ist das Gefäss vermutlich maximal 300 Jahre alt.[67] Dank Computertomografie (CT) konnte im Boden eine gestempelte oder eingeritzte «22» sichtbar gemacht werden. Solche Zahlen (5 bis 50 [70?]) sind oft auf der Unterseite angebracht. Leider lässt sich unser Tiegel nicht eindeutig einer Werkstatt zuweisen. Aufgrund des Tons, insbesondere des feinen Graphitanteils ist klar, dass das Gefäss oder zumindest der Rohstoff dazu nicht aus der Region Basel stammen kann.[68] Am wahrscheinlichsten dürfte es im Raum Obernzell/Passau produziert worden sein.[69] Messungen mit einem pXRF-Gerät (portable Röntgenfluoreszenzanalytik) zur Bestimmung von Spurenelementen erbrachten keine nennenswerten Erkenntnisse.[70]

Aus Bayern dürfte ein Anhänger mit sogenanntem Doppel- bzw. Patriarchenkreuz stammen (ABB. 16 MITTE RECHTS).[71] Aufgrund der distelförmigen Enden handelt es sich vermutlich um ein sogenanntes Caravaca-Kreuz. Diese Kreuze sind einer spanischen Kreuzreliquie aus Caravaca (Provinz Murcia) nachempfunden. In Bayern (und in der Schweiz?) waren solche Anhänger vom 16. bis ins 18. Jahrhundert verbreitet und wurden oft in der Hoffnung auf Schutz vor Unwettern, dem bösen Blick, Hexen und vor Seuchen wie der Pest getragen.[72]

Ein weiterer Anhänger trägt das Emblem des Orient Expresses (ABB. 25).[73] Doch der Verweis auf den berühmtesten Luxuszug der Welt, der ab 1883 auf der Strecke Paris-Istanbul verkehrte, trügt. Eine Gravur auf der Rückseite verrät, dass es sich um den Nostalgie Istanbul Orient Express (NIOE) handelt und dass der Anhänger in Italien gefertigt wurde. Seit den 1970er Jahren haben Unternehmen aus der Schweiz Originalwagen der 1920er und 1930er Jahre restauriert und zwischen 1976 und 2008 den Nostalgie Istanbul Orient Express als Touristikzug betrieben. Ein enger Bezug zu Basel entstand 2001. Damals übernahm die Basler Transeurop Eisenbahn AG (TEAG) den Betrieb des Zuges vom insolventen Reisebüro Mittelthurgau. Wegen eines Markenrechtstreits musste dessen Verkehr jedoch bereits 2007 eingestellt werden. Gut möglich, dass der Anhänger zwischen 2001 und 2008 in den Rhein gelangte. Da der Zug aber bereits vor der Übernahme durch die TEAG den Bahnhof Basel passierte, wäre auch eine frühere Datierung des Verlusts (oder der Entsorgung?) denkbar.[74]

Auch die anderen Schmuckfunde wirken teilweise sehr persönlich. Zwischen Schlamm, Kies und Altmetall fanden sich unter anderem eine Goldkette,[75] die ein «Tantchen» – wie der Stempel auf der Aussenseite verrät – vor einigen Jahren oder Jahrzehnten verloren hat, eine Brosche[76] sowie ein Fingerring,[77] der mit seinen Diamantimitaten im Schlamm spektakulär wirkte (VGL. ABB. 16 MITTE). →

Nicht selten landeten auch Spielsachen im Rhein. Drei Zinnfiguren[78] stammen aufgrund ihrer verschiedenen Grössen bzw. Massstäbe vermutlich aus unterschiedlichen Produktionsserien (ABB. 27).[79] Zinnfiguren gewannen ab dem 16. Jahrhundert an Bedeutung und erfreuten sich besonders zwischen dem späten 19. Jahrhundert und dem Ersten Weltkrieg grosser Beliebtheit. Eines der wichtigsten Produktionszentren war Nürnberg. Sogar der französische König Louis XIV. bestellte dort welche.[80] Die kleinen Figuren erinnern daran, dass der Rhein nicht nur Arbeits- und Verkehrsraum, sondern auch Teil der Lebenswelt von Kindern war.

Von deutlich ernsteren Aspekten zeugen mehrere Munitionsfunde wie die drei bleiernen Musketenkugeln von Vorderladerwaffen, die zwischen dem späten 16. und frühen 19. Jahrhundert in den Rhein gelangt sein dürften. Zwei davon sind offenbar unbenutzt ins Wasser gefallen.[81] Die dritte Kugel[82] wiegt 10.8 g und hat einen Durchmesser von ca. 13 mm. Sie ist an zwei Seiten abgeplattet, was nahelegt, dass sie mit einem Ladestock in den Lauf gestossen worden war. Ob sie je abgeschossen oder wieder entladen wurde, lässt sich nicht entscheiden. Möglicherweise fiel sie unabsichtlich aus dem Lauf.[83] Moderne Patronen sowie eine Spielzeugpistole komplettieren das Nebeneinander von Krieg und Spiel (ABB. 16).[84]

Rätselhaft bleibt eine rund 4 kg schwere Eisenkugel mit einem Durchmesser von 10.5 cm (ABB. 26). Auf den ersten Blick erinnert sie an eine Kanonenkugel und würde von ihren Massen her zu einem neuzeitlichen Achtpfünder-Geschütz passen.[85] Tatsächlich waren auf der Pfalz nach der Reformation bis ca. 1795 Geschütze und Munition gelagert. Noch heute ist ein zugemauerter Bogen in der Nordmauer erkennbar, durch den die Kanonen auf die Pfalz gerollt werden konnten.[86] Allerdings passen einige Merkmale nicht zu dieser Deutung. Die Kugel weist ein konisches Loch sowie die Markierungen «23» und «II» auf. Zwar gibt es im 17./18. Jahrhundert Munition, die ein solches Loch hat. In der Regel handelt es sich dann aber um Hohlkugeln, die als Granaten mit einer Explosivfüllung verschossen wurden. Eine solche hätte in unserem Objekt keinen Platz gefunden. Eine weitere Erklärung für das Loch wäre eine sogenannte «sausende oder pfeifende Kugel». Diese weisen ein durchgehendes, konisches Loch auf. Im Flug wird dadurch ein Sausen bzw. Pfeifen erzeugt. Solche Geschosse konnten zu Signal- und Abschreckungszwecken verwendet werden.[87] Einen entscheidenden Hinweis könnte die Aufschrift liefern. Kanonenkugeln mit Zahlen waren zwar unüblich, aber durchaus bekannt. Leider konnte für die vorliegende Aufschrift noch keine eindeutige Erklärung gefunden werden. Deswegen bleibt vorerst offen, ob es sich tatsächlich um Munition, um ein Gewicht aus der Schifffahrt oder Fischerei oder um ein Sportgerät der Badeanstalten handelt.

Alle diese Funde lassen die Pfalz nicht nur als Ort der grossen Politik und Stadtgeschichte erscheinen, sondern auch als Schauplatz unzähliger kleiner Geschichten des Basler Alltags.

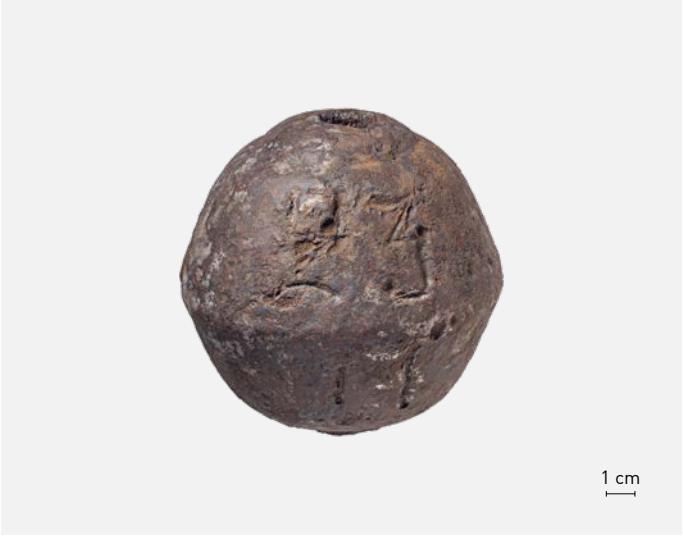
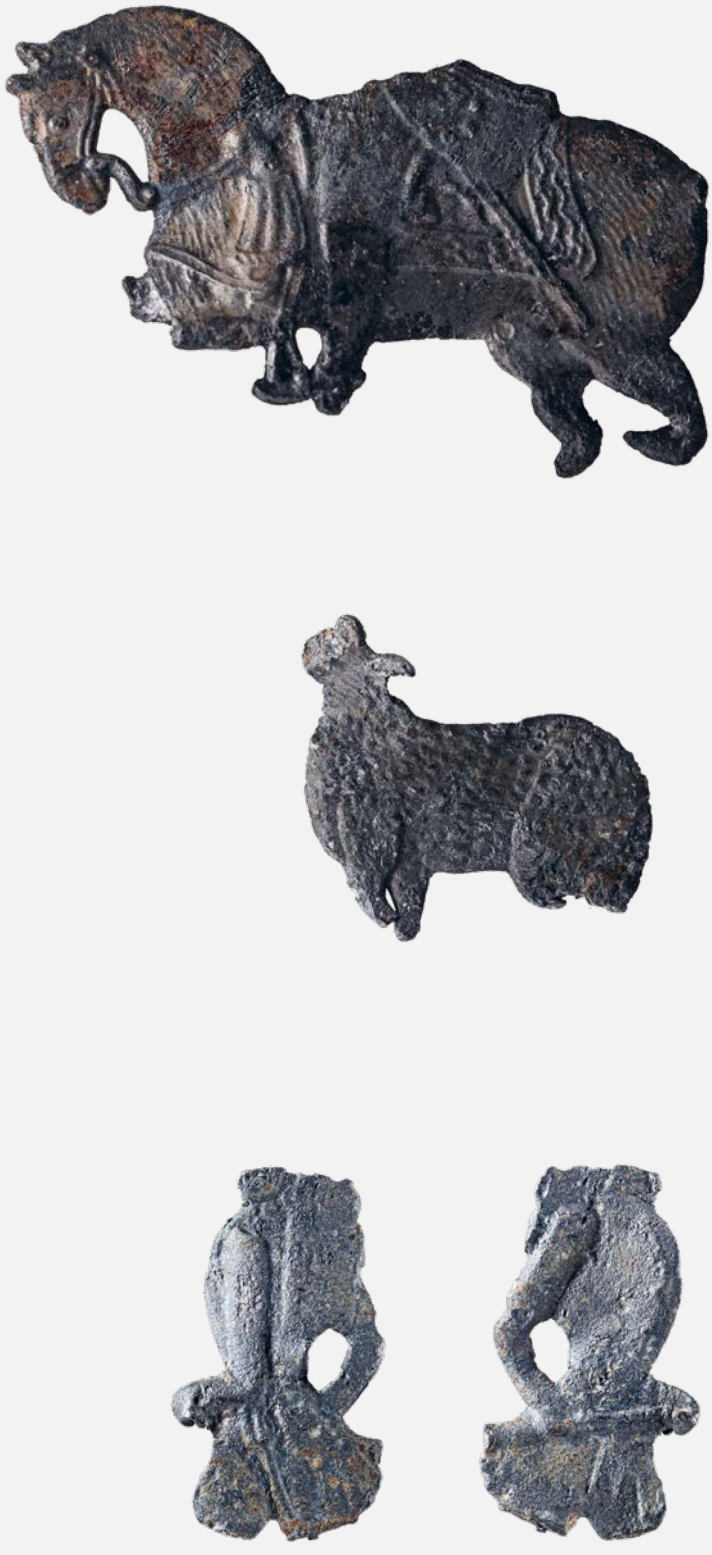


ABB. 26 Kanonenkugel, Gewicht oder Sportgerät? Die Funktion der 4 kg schweren Eisenkugel mit Loch bleibt unklar. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 27 Krieg und Kulturgeschichte im Kleinformat: Mit Zinnfiguren wurde die Welt vor allem im 19. Jh. ins Kinderzimmer geholt. Im Vordergrund standen militärische Themen, aber auch Garten-, Zirkus- oder andere bürgerliche Szenarien sollten den Kindern Wissen und Normen vermitteln.
Fotos: Philippe Saurbeck.



1 cm



ABB. 28 Vom Freizeitvergnügen unterhalb der Pfalz zeugen eiserne Bruchstücke und Pfahlschuhe der «Pfalzbadhysli», die dort über ein Jahrhundert von 1831 bis in die frühen 1960er Jahre bestanden. Bild: StABS BSL 1045c 2-215.



Die «Pfalzbadhysli»

Die 1777 gegründete GGG Basel (Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel) engagierte sich ab 1826 für die Einrichtung einer Schwimm- und Badeanstalt am Rhein. Ziel war es, die Gesundheit der Bevölkerung zu fördern, und der Schwimmunterricht sollte das Risiko zu ertrinken vermindern. Bereits am 23. April 1831 konnte die Anlage unterhalb der Pfalz eröffnet werden.

Im Volksmund wurde der Bau bald «Pfalzbadhysli» genannt. Teile der «amphitheatralischen Stufen» sind beim Fischergalgen bis heute erhalten.

Während die Kommission für die Schwimm- und Badeanstalt im Rhein 1830 den an einer allgemeinen Sitzung der GGG geäusserten Vorschlag, das Bad «zu gewissen Stunden dem weiblichen Geschlechte» zu öffnen, noch mit dem Hinweis auf fehlende Erfahrungswerte ablehnte,[88] entstand 1847 etwas weiter rheinaufwärts zusätzlich eine Frauenbadeanstalt (ABB. 28). Von dieser haben sich drei eiserne Pfahlschuhe mit Holzresten erhalten. Bei zweien gelang eine Datierung mittels Dendrochronologie. Zwar fehlt bei beiden Hölzern die Waldkante, sodass kein exaktes Fälldatum bestimmt werden kann, die letzten erhaltenen Jahrringe sprechen jedoch dafür, dass die Föhren kurz nach 1865 bzw. 1872 gefällt wurden (ABB. 30). Im Juni 1876 hatte ein Hochwasser die Frauenbadeanstalt zerstört und sie bis zur Mittleren Brücke mitgerissen, wo sie zerschellte. Vermutlich stammen die gefundenen Pfähle vom anschliessenden Neubau.[89]

Wohl ebenfalls im Kontext mit der Frauenbadeanstalt steht ein viktorianischer Nadelbehälter, der zwischen den Steinen entdeckt wurde. Es handelt sich um ein sogenanntes *Quadruple Golden Casket,* das 1868 von W. Avery & Son in Redditch patentiert und bis etwa 1890 hergestellt wurde.[90] Die Messingschatulle hat vier Nadelfächer, die einzeln ausklappbar sind. Das Objekt widerspiegelt die Begeisterung gegen Ende des 19. Jahrhunderts für technische Raffinesse im Alltag ebenso wie Basels Einbindung in zunehmend industrielle europäische Konsum- und Handelsnetzwerke (ABB. 29).[91]

Die Badhüsli an der Pfalz waren ein Hauptgrund, dass die bis heute bestehende Münsterfähre «Leu» 1877 in Betrieb genommen wurde.[92] Der Fährbetrieb dürfte für manchen ins Wasser gefallenen Gegenstand verantwortlich sein: etwa für eine ab 2002 produzierte Olympus Trip 500 Fotokamera[93] oder für eine orange TGV-Lokomotive (ABB. 16).[94]

Trotz Sanierungen in den Jahren 1939 und 1941 beschloss die Mitgliederversammlung Ende 1960, die Männerbadeanstalt abzubrechen und das Frauenbad für beide Geschlechter zu öffnen. Die Basler Regierung wollte jedoch die stark vernachlässigten Anlagen, die wie «rostige Fischkasten» aussähen, nicht länger in unmittelbarer Nähe des Münsters dulden. Am 9. März 1961 hob sie die Allmendbewilligung auf und kurz darauf begann der Rückbau.[95] Ein beträchtlicher Teil des geborgenen Alteisens dürfte bei diesen Abbrucharbeiten im Rhein versenkt worden sein. Es sind letzte materielle Zeugnisse einer Badeanstalt, die über 130 Jahre das linke Basler Rheinufer prägte.[96]

Trouvaillen einer Stadt

Die Sanierungsarbeiten an der Rheinmauer unterhalb der Pfalz haben durch die geborgenen Objekte Einblicke in ganz unterschiedliche Lebenswelten gewährt. Sie erzählen Geschichten von Handel und Fernverkehr, Handwerk, Verwaltung, Religion und Freizeit oder verweisen auf persönliche Schicksale. Fast jede Leserin und jeder Leser dürfte darunter etwas entdecken, das vertraut wirkt oder einen persönlichen Bezug weckt. Fischer, Wasserfahrer, Eisenbahnbegeisterte, Numismatikerinnen, Historiker oder Technikinteressierte finden hier ebenso Anknüpfungspunkte wie Menschen, die sich einfach für die Geschichte ihrer Stadt interessieren. Besonders deutlich wird dabei, wie eng sich am Rheinufer unterhalb der Pfalz Alltagsgeschichte, politische Macht und kirchliche Verwaltung überlagern.

Gleichzeitig erinnern die Arbeiten daran, dass archäologische Untersuchungen meist unwiederholbare Eingriffe sind. Mit jeder Grabung geht ein Teil der archäologischen Substanz verloren. Umso wichtiger ist eine sorgfältige Dokumentation, damit die im Boden oder – wie hier – unter Wasser bewahrten Informationen langfristig erhalten bleiben.

Viele weitere Funde warten noch auf ihre detaillierte Auswertung und bergen das Potenzial für neue Erkenntnisse und weitere Geschichten. Oft erschliesst sich die Bedeutung eines Objekts jedoch erst im Zusammenspiel verschiedener Perspektiven sowie im Austausch mit anderen Fachrichtungen und der Öffentlichkeit.



ABB. 29 Die Nadelbüchse, die zwischen den Mauersteinen bei der Frauenbadeanstalt entdeckt wurde, verfügt über vier separate Fächer, die einzeln ausgeklappt werden konnten. Fotos: Philippe Saurbeck.



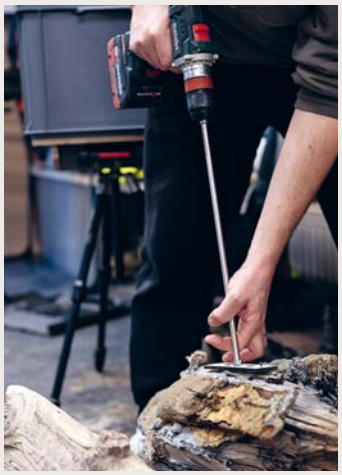
Dendrochronologie
Die Dendrochronologie zählt zu den präzisesten Datierungstechniken der Archäologie und Bauforschung. Sie ermöglicht die genaue Datierung von Holz anhand seiner Jahrringe. Da das Wachstum von Bäumen von der Witterung beeinflusst wird, bilden gleichzeitig gewachsene Bäume derselben Art innerhalb einer relativ weiten Klimazone charakteristische Muster aus schmalen und breiten Jahrringen. Durch den Vergleich der zu datierenden Jahrringabfolge mit bereits datierten Referenzchronologien lässt sich bestimmen, in welchem Jahr ein Baum gefällt wurde. Till Seiberth.

ABB. 30 Dank der Dendrochronologie können die Holzpfahlschuhe, deren Reste im Rhein gefunden wurden, dem Wiederaufbau der Frauenbadeanstalt von 1876 zugewiesen werden.Die Fotostrecke (rechts) zeigt den Prozess von der Beprobung bis zum Aufleimen der Probe auf ein Trägerholz für die weitere Bearbeitung und Analyse im Dendro-Labor. Fotos: Philippe Saurbeck.



















ANMERKUNGEN

1 So z. B. Schiess 2014.

2 Hagendorn/Deschler-Erb 2007, 7.

3 Vgl. Helmig 1999.

4 Vgl. u. a. Barth 1988; Reicke 1997.

5 Für die landschaftliche Entwicklung und die Bildung des Rheinknies vgl. zuletzt Brönnimann/Rentzel 2024.

6 https://port-of-switzerland.ch/wp-content/uploads/2024/05/DE_FactsFigures_2023_SRH_KUCK-UCK_Webdokument.pdf (23.04.2026).

7 Hebel 1834, 34–36.

8 Basel Tourismus, https://www.basel.com/de/basel-inspiriert/sommer/rhein (17.04.2026).

9 Bundesamt für Umwelt BAFU, Hydrometrische Messstation Rhein-Basel, Rheinhalle, https://www.hydrodaten.admin.ch/documents/Stationsposter/2289_poster.pdf (23.04.2026), https://www.hydrodaten.admin.ch/de/seen-und-fluesse/stationen-und-daten/2289 (23.04.2026).

10 Ghezzi 1926, 22.

11 SRH, https://port-of-switzerland.ch/hafenservice/pegel/ (23.04.2026).

12 Vgl. Ghezzi 1926, 17–23; StABS Bau U 2a.

13 Bernoulli 1890, 350.

14 Vgl. z. B. StABS SMM Inv. AB.63, https://dls.staatsarchiv.bs.ch/records/939378 (23.04.2026).

15 Vgl. u. a. Ghezzi 1926, 80.

16 Vgl. Rohr/Camenisch 2018.

17 Grieder 1957, 81.

18 BZ Basel, https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/der-rhein-bei-basel-wird-fur-schiffe-tiefer-ausgebaggert-ld.1458004 (17.04.2026).

19 Vgl. IKSR Pressemitteilung vom 10.07.2025; Internationale Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR), Klimawandel am Rhein: Anstieg der Wassertemperatur um bis zu 4.2 °C bis Ende des Jahrhunderts erwartet, https://www.iksr.org/fileadmin/user_upload/DKDM/Dokumente/Pressemitteilungen/DE/press_De_Klimawandel_am_Rhein_01.pdf (23.04.2026).

20 Vgl. Helmig/Schön 1999.

21 2015/46 (Allemann 2016); auch zuvor und danach fanden Inspektionen statt, die jeweils von der Archäologischen Bodenforschung begleitet wurden, z. B. 2009/40 (Straumann 2010) und 2024/11 (Billo 2025).

22 Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit an Manuel Eggenberger (TBA), Frank Löbbecke, Till Seiberth (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt), Jürgen Wecke und Bernd Knoll (Aegerter & Bosshardt AG) sowie an Thomas Koch und Mattia Estermann und ihre Equipe (Meier + Jäggi AG).

23 Helmig/Matt 1992, 212.

24 Codex Reinheim fol. 32v; Stehlin/Wackernagel 1895, 258.

25 Stehlin/Wackernagel 1895, 259.

26 Die Chronik Erhards von Appenwiler, s. Bernoulli 1890, 350.

27 Wurstisen zitiert nach Stehlin/Wackernagel 1895, 259 Anm. 4.

28 Siehe Endnote 27.

29 Wurstisen 1888, 468–469.

30 Vielen Dank an Andreas Mäder (Unterwasser- und Dendroarchäologie Zürich) und Jonas Wüst (Thetys Robotics) für die Beratung.

31 Herzlichen Dank an Fabian Bubendorf, Melvin Schär und Elia Suter für den Entwurf und Bau.

32 Für ausführliche theoretische und methodische Überlegungen vgl. u. a. Wimmer 2022.

33 Inv. Nr. 2025/26.54.

34 So bleibt sie z. B. im umfassenden Artikel zu den rheinseitigen Stadtbefestigungen ohne Katalog-Nr.; vgl. Helmig/Matt 1992, 214. Allerdings wird in den Quellen bereits im 16. Jh., also vor dem Merianplan, eine Landfeste an der Pfalz erwähnt; vgl. Barth 1988, 151.

35 Schriftquellen nennen hingegen bereits um 1570 Reparaturen einer «Landtvesti der Pfaltz» für 2000 Pfund; StABS Bau CC 31; Katalog Nr. 46 bzw. 47 nach Helmig/Matt 1992.

36 Vgl. auch die in Privatbesitz befindliche Ansicht der Stadt Basel von Norden von Emanuel Büchel von 1746; Stadt- und Münstermuseum 1977, Abb. 14.

37 Vgl. z. B. den Bericht der Fünfer vom 13. Dezember 1653; StABS Bau Z 24.

38 Vgl. Stehlin/Wackernagel 1895, 340; StABS Bau M 5.

39 Zu diesem Zeitpunkt soll auch der Pfalzturm abgebrochen worden sein; vgl. Helmig/Matt 1992, 198 Kat. Nr. 46.

40 Inv. Nr. 2025/26.21.

41 Siehe 2025/26 in diesem Jahresbericht S. 48.

42 Helvetia Sacra, I/1, 299.

43 Nagel 2006.

44 Wackernagel 1907, 223.

45 StABS Regest Prediger 130; StABL AA 1001 0014.

46 Vgl. https://www.adfontes.uzh.ch/tutorium/handschriften-beschreiben/siegel (22.01.2026); Meyer 1997.

47 StABS St. Urk. 50; BUB 2, 126 Nr. 219.

48 StABS Regest St. Leonhard 119.

49 StABS Regest in Augustiner Urk. no. 14.

50 Vgl. StABS Regest in Augustiner Urk. no. 14; StABS Klosterarchiv Domstift A 3, 12. November.

51 Vgl. HMB 1933.1171 bis 1933.1177; Major 1934.

52 Inv. Nr. 2025/26.135.

53 Vgl. u. a. Schwarz 2024.

54 "Your lynes must be plumbid wyth lede" und "Then put a plumbe of lede vpon your lyne a yerde longe from youre hoke & a flote in mydwaye betwene : & caste it in a pytte where the pyke vsyth."; vgl. Berners/Watkins 1880 (06.05.2026).

55 Jaël Aebi, Kein Blei in der Fischerei: Wer in Basel mit Schwermetall fischt, wird bald mit 100 Franken gebüsst, BZ Basel vom 8.1.2026, https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/basel-stadt-bussen-fuer-fischer-mit-bleigewichten-ld.4101866 (06.05.2026); Kantonale Fischereiaufsicht, Hände weg vom Blei in der Fischerei, https://www.bs.ch/wsu/aue/abteilung-gewaesser-und-boden/fischen-basel/haende-weg-vom-blei-der-fischerei (06.05.2026); Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz JFK, Hände weg vom Blei in der Fischerei, https://media.bs.ch/original_file/8f710f7439bd629e4fc604dec126591f564b6e49/merkblatt-bleifreie-fischerei-deutsch-0.pdf (06.05.2026); Amt für Umwelt und Energie (AUE) 12.02.2026, https://www.bs.ch/news/2026-teilrevision-der-kantonalen-fischereiverordnung-bleiverbot-der-fischerei-und-aufhebung-des-nachtfischverbots (06.05.2026).

56 Inv. Nr. 2025/26.374.

57 Inv. Nr. 2025/26.293, 2025/26.372, 2025/26.373 und 2025/26.375.

58 Vgl. u. a. Ackermann/Zäch 2016.

59 Inv. Nr. 2025/26.83, 2025/26.84 und 2025/26.117.

60 Inv. Nr. 2025/26.7, 2025/26.86 und 2025/26.133.

61 Inv. Nr. 2025/26.133.

62 Inv. Nr. 2025/26.85.

63 Inv. Nr. 2025/26.116.

64 Vgl. u. a. Historisches Museum Basel, Einsatzgewicht, https://www.hmb.ch/sammlung/einsatzgewicht (01.06.2026); Basler Bauten, Gewichte, https://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&catid=63:varia&id=265:masse-gewichte (01.06.2026).

65 Geregelt wurde dies erst zwischen 1838 und 1876. Zuvor waren auch andere Unterteilungen möglich, auch wenn 1/32 die gebräuchlichste war. Danach galt in der Schweiz das metrische System; vgl. u. a. Dubler 2009.

66 Inv. Nr. 2025/26.169.

67 Für vergleichbare Funde s. Furger 2018, Kat. T873–T874 Taf. 28.

68 Vgl. u. a. Kamber et al. 1999, 173 Kat. Nr. 11.

69 Herzlichen Dank an Alex Furger für das spannende und hilfreiche Gespräch; vgl. u. a. Martinón-Torres/Rehren 2009.

70 Gemessen wurde im Modus «General metals»: 1. innen an Cu-Korrosionsprodukt: Si 38.1 %, Cu 28.8 %, Fe 21.5 %, Al 7.5 %, Zn 3.0 %, Pb 0.7 %, Sn 0.2 %; 2. aussen: Fe 88.2 %, Si 3.7 %, Al 1.8 %, P 0.4 %, Cu 0.2 % und im Modus «Mining»: 1. aussen an frischer Bruchkante: Bal 711'018, Si 101'577, Al 74'080, Fe 37'870, Zn 23'675; aussen an Oberfläche: Bal 640'207, Fe 219'037, Si 52'950, Ca 32'098, Al 19'762, Zn 10'165.

71 Inv. Nr. 2025/26.96.

72 Vgl. u. a. Münsterer 1951; Fingerlin 1977, 501–502.

73 Inv. Nr. 2025/26.37.

74 Vgl. u. a. https://de.wikipedia.org/wiki/Orient-Express; https://de.wikipedia.org/wiki/Nostalgie_Istanbul_Orient_Express; https://de.wikipedia.org/wiki/Transeurop_Eisenbahn_AG (05.06.2026).

75 Inv. Nr. 2025/26.55.

76 Inv. Nr. 2025/26.35.

77 Inv. Nr. 2025/26.123.

78 Inv. Nr. 2025/26.24, 2025/26.82 und 2025/26.40.

79 Die historische Standardnorm «Nürnberger Grösse» definiert für stehende Figuren ca. 28–30 mm; Reiterfiguren ca. 40 mm.

80 Schmitz 2006.

81 Inv. Nr. 2025/26.8 und 2025/26.20.

82 Inv. Nr. 2025/26.29.

83 Vgl. u. a. Sivilich 2016.

84 Zusammen mit der Spielzeugpistole wurden je eine Kleinkaliber- und eine 45-mm-Patrone der Fachstelle Waffen der Kantonspolizei Basel-Stadt übergeben.

85 Jürgen Wagner, https://www.kanonen-kugeln.de/8-pfünder (05.06.2026).

86 Meier 2019, 365 Abb. 458.

87 Buchner 1682, 70 Fig. 133.

88 StABS PA 146a M 1.4 a.

89 Herzlichen Dank an Till Seiberth (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt) für die Analysen.

90 Vgl. Terry Meinke, Avery Needle Case Resource Center, www.coulthart.com/avery/index.html (05.05.2026).

91 Der Fund (Inv. Nr. 2024-0253) ist aktuell im Museum Kleines Klingental ausgestellt. Herzlichen Dank für den Hinweis an Till Seiberth (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt).

92 Schoellkopf et al. 2004, 33–39.

93 Inv. Nr. 2025/26.76.

94 Inv. Nr. 2025/26.75.

95 Vgl. StABS PA 146a M 1.4 a; Meier/Bauer 1984, 486.

96 Vgl. z. B. das Bild StABS BSL 1060c 3/4/31. Unter den Funden sind diverse mit Schweissbrennern abgetrennte Stahlteile.

BIBLIOGRAFIE

Ackermann/Zäch 2016
R.C. Ackermann/B. Zäch, Plomben, Marken und Zeichen. Forschungsberichte zur Schweizer Numismatik IV. Schweizer Münzblätter 66/263, 2016, 67–79.

Allemann 2016
M. Allemann, 2015/46 Münsterplatz (A) 9, Pfalzstützmauer. JbAB 2015 (Basel 2016) 48–49.

Barth 1988
U. Barth, Die Grossbasler Rheinmauer zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke. Basler Stadtbuch 1987 (Basel 1988) 149–158.

Berners/Watkins 1880
J. Berners/M.G. Watkins, A treatyse of fysshynge wyth an angle. Being a facsimile reproduction of the first book on the subject of fishing, printed in England by Wynkyn de Worde at Westminster in 1496 (London 1880). https://www.gutenberg.org/ebooks/57943 (06.05.2026).

Bernoulli 1890
A. Bernoulli, Basler Chroniken 4 (Basel 1890).

Billo 2025
S. Billo, 2024/11 Münsterfähribödeli (A). JbAB 2024 (Basel 2025) 48.

Brönnimann/Rentzel 2024
D. Brönnimann/P. Rentzel, Naturraum. In: G. Lassau/P.-A. Schwarz (Hrsg.), Auf dem langen Weg zur Stadt. 50 000 v. Chr.–800 n. Chr. Stadt. Geschichte.Basel 1 (Basel 2024).

Buchner 1682
J.S. Buchner, Theoria et Praxis Artilleriæ. Oder: Deutliche Beschreibung der bey itziger Zeit bräuchlichen Artillerie, nebenst andern neuen und in Praxi fundirten Maniren, zu mehrern Unterricht alles durch Vorstellung der nötigen Risse erkläret 1 (Nürnberg 1682).

Dubler 2009
A.M. Dubler, Lot. https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014203/2009-07-28/ (08.06.2026).

Fingerlin 1977
I. Fingerlin, Die frühneuzeitlichen Bestattungen im Kreuzgang von St. Ulrich und Afra in Augsburg. In: J. Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23 (München 1977) 487–518 Taf. 138–152.

Furger 2018
A.R. Furger mit Beiträgen von M. Helfert, Antike Schmelztiegel. Archäologie und Archäometrie der Funde aus Augusta Raurica. Beiträge zur Technikgeschichte 1 (Basel/Frankfurt a. M. 2018).

Ghezzi 1926
C. Ghezzi, Die Abflussverhältnisse des Rheins in Basel. Mitteilungen des Eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft 19 (Bern 1926).

Grieder 1957
F. Grieder, Basel im Zweiten Weltkrieg. 1939–1945. In: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.), Neujahrsblatt 135 (Basel 1957).

Hagendorn/Deschler-Erb 2007
A. Hagendorn/E. Deschler-Erb, Auf dem Münsterhügel. Die ersten Jahrtausende. Archäologische Denkmäler in Basel 5 (Basel 2007).

Hebel 1834
J.P. Hebel, Sämmtliche Werke. Zweiter Band. Alemannische und hochdeutsche Gedichte (Karlsruhe 1834).

Helmig 1999
G. Helmig, 1997/2 Rittergasse 5/7. JbAB 1998 (Basel 1999) 44–45.

Helmig/Matt 1992
G. Helmig/Ch.Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen. Planvorlage und Katalog. 2. Die rheinseitigen Grossbasler Stadtbefestigungen. JbAB 1990 (Basel 1992) 153–222.

Helmig/Schön 1999
G. Helmig/U. Schön, 1997/3 Münsterplatz 9. Landfeste unterhalb der Pfalzterrasse (A). JbAB 1998 (Basel 1999) 45–46.

Kamber et al. 1999
P. Kamber/P. Kurzmann/Y. Gerber, Der Gelbschmied und Alchemist (?) vom Ringelhof. JbAB 1998 (Basel 1999) 151–199.

Major 1934
E. Major, Historisches Museum Basel. Jahresberichte und Rechnungen des Vereins für das Historische Museum und für Erhaltung baslerischer Altertümer und der Kommission zum Historischen Museum 1933 (Basel 1934) 27–28.

Martinón-Torres/Rehren 2009
M. Martinón-Torres/Th. Rehren, Post-medieval crucible production and distribution. A study of materials and materialities. Archaeometry 51, 2009, 49–74.

Meier 2019
H.-R. Meier, Niklauskapelle und Konzilssaal. In: H.-R. Meier/D. Schwinn Schürmann/M. Bernasconi/S. Hess/C. Jäggi/A. Nagel/F. Pajor, Das Basler Münster. KDM BS X (Bern 2019) 363–370.

Meier/Bauer 1984
E.A. Meier/H. Bauer, Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984. Die Geschichte eines genialen Sozialwerks und dessen Auswirkungen auf die städtebauliche Entwicklung Basels (Basel 1984).

Meyer 1997
H. Meyer, Ein Siegelverruf in Fulda. Archiv für Diplomatik 43, 1997, 317–353.

Münsterer 1951
H.O. Münsterer, Das Caravacakreuz und seine deutschen Nachbildungen. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (München 1951) 32–46.

Nagel 2006
A. Nagel, Augustinergasse 6/8 (alte Nr. 1473) – Reinacherhof. In: A. Nagel/M. Möhle/B. Meles, Altstadt Grossbasel I. KDM BS 7 (Bern 2006) 294–297.

Reicke 1997
D. Reicke, Beobachtungen zur Baugeschichte der Basler «Pfalz» anlässlich der Sanierung 1994/95. JbAB 1994 (Basel 1997) 113–122.

Rohr/Camenisch 2018
Ch. Rohr/Ch. Camenisch, Klima und extreme Naturereignisse in der Schweiz 1350–1850. Nutzen und Potenziale historischer und naturwissenschaftlicher Klimaforschung für die Archäologie. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen: Akten des Kolloquiums, Bern, 25.–26.1.2018. SPM VII (Basel 2018) 479–487.

Schiess 2014
R. Schiess, Das Basler Stadtbild. Seit 500 Jahren unübertroffen. In: Heimatschutz Basel (Hrsg.), Mitteilungsblatt 116 (Basel 2014) o. S, https://www.heimatschutz-bs.ch/fileadmin_baselstadt/02-Was-wir-tun/Publikationen/Mitteilungsblaetter/20140423_Heimatschutz-Mitteilungsblatt_Nr.116.pdf (24.03.2026).

Schmitz 2006
A. Schmitz, Geschichte des Spielzeugs. Zinnfiguren, 2006 (Aktualisierung 20.06.2018), https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/spiele_und_spielzeug/geschichte_des_spielzeugs/pwiezinnfiguren100.html (05.06.2026).

Schoellkopf et al. 2004
N. Schoellkopf/W. Sütterlin/B. Trachsler, Die Basler Rheinfähren = Les bacs rhénans de Bâle = The Basel Rhine Ferries (Basel 2004).

Schwarz 2024
P.-A. Schwarz, Kaiser Valentinian I. In: G. Lassau/P.-A. Schwarz (Hrsg.), Auf dem langen Weg zur Stadt. 50 000 v. Chr.–800 n. Chr. Stadt. Geschichte.Basel 1 (Basel 2024) 210–211.

Sivilich 2016
D.M. Sivilich, Musket ball and small shot identification. A guide (Norman 2016).

Stadt- und Münstermuseum 1977
Stadt- und Münstermuseum, Basler Kleinmeister zur Zeit Isaak Iselins (1728–1782). Ausstellung anlässlich des 200jährigen Bestehens der GGG im Stadt- und Münstermuseum zu Basel vom 4. Juni bis 1. Juli 1977 (Basel 1977).

Stehlin/Wackernagel 1895
K. Stehlin/R. Wackernagel, Baugeschichte des Basler Münsters (Basel 1895).

Straumann 2010
S. Straumann, 2009/40 Münsterplatz (A), Parz.-Nr. 9007 (Pfalz) und Parz.-Nr. 0871 (Rheinuferweg). JbAB 2009 (Basel 2010) 43.

Wackernagel 1907
R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel 1 (Basel 1907) 223.

Wimmer 2022
J. Wimmer mit Beiträgen von N. Spichtig/ C. Gottardi, Wenn Fibeln sprechen könnten. Taphonomische und chronologische Untersuchungen anhand stratifizierter Fundinventare aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Materialhefte zur Archäologie in Basel 25A (Basel 2022).

Wurstisen 1888
C. Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung. In: R. Wackernagel (Hrsg.), Beiträge zur vaterländischen Geschichte N. F. 2 (= A. F. 12) (Basel 1888) 399–522.

Quellen

BUB 2, 126, Nr. 219.

Codex Rheinheim fol. 32v.

StABL AA 1001 0014.

StABS Bau CC 31.

StABS Bau M 5.

StABS Bau U 2a.

StABS Bau Z 24.

StABS BSL 1060c 3/4/31

StABS Klosterarchiv Domstift A 3, 12. November.

StABS PA 146a M 1.4a.

StABS Regest in Augustiner Urk. no. 14.

StABS Regest Prediger 130.

StABS Regest St. Leonhard 119.

StABS SMM Inv. AB.63.

StABS St. Urk. 50.

WISSENSCHAFTLICHER BERICHT
DIE KELTISCHEN GLASARMRINGE UND PERLEN VON BASEL-GASFABRIK

Spiegel der Kunst, Kultur und
des Handels weit über das Mittelmeer

Desiree Breineder
Hannele Rissanen

mit Beiträgen von:
David Brönnimann
Norbert Spichtig
Johannes Wimmer

1 EINLEITUNG

Desiree Breineder

Wenige Objekte sind so spezifisch wie die keltischen Glasarmringe. Ihre Machart, das Spiel mit Licht und Farben spiegelt nicht nur ästhetische Vorstellungen einer längst vergangenen Zeit, sondern auch handwerkliches Know-how und ein weitgespanntes Handelsnetz bis an die östliche Mittelmeerküste. 738 Fragmente solcher Ringe aus der Siedlung und sogar sieben vollständig erhaltene Exemplare aus den Gräbern der keltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik wurden bislang inventarisiert (ABB. 1). Damit stellt das Ensemble das umfangreichste Inventar Europas dar. Hinzu kommen hunderte Perlen und deren Fragmente. Der keltische Zentralort an der Schnittstelle zwischen der Ost-West Verbindung über die Donau und der rheinischen Nord-Süd-Achse bis in die Burgundische Pforte gehört somit zu den Schlüsselfundstellen für keltische Glasobjekte. Dennoch standen lange vor allem typochronologische Fragen im Vordergrund.[1] Jüngste Analysen belegen aber, dass Glasschmuck nicht nur ans Rheinknie importiert, sondern hier auch hergestellt wurde. Dabei blickten die Kelt*innen auf eine lange kunsthandwerkliche Tradition zurück, die vor fast 5000 Jahren im Nahen Osten begann.



ABB. 1 Faszinierendes Spiel mit Licht und Farben: Das Ensemble des Glasschmucks aus der keltischen Siedlung und den Gräberfeldern von Basel-Gasfabrik zählt zu den umfangreichsten Sammlungen Europas. Die vollständig erhaltenen Stücke stammen vor allem aus den Gräbern. Fotos: Philippe Saurbeck.

2 GLAS IM WANDEL DER ZEIT: TECHNOLOGIE, VERBREITUNG UND NUTZUNG VON DER BRONZEZEIT BIS ZUR EISENZEIT

Aus wenigen Rohstoffen und spezialisiertem Know-how entwickelten Handwerker*innen über Jahrtausende ein ebenso begehrtes wie faszinierendes Material: Glas. Dessen Herstellungstechniken und weiträumige Verbreitung geben zentrale Einblicke in antike Wirtschafts- und Austauschsysteme. Mit ihrem umfangreichen Glasfundspektrum eröffnet die Fundstelle Basel-Gasfabrik einen einzigartigen Zugang zur materiellen Kultur und zum Umgang mit Glas in der jüngeren Latènezeit (250–90 v. Chr.).

Bevor sich Glas als eigenständiger Werkstoff etablierte, wurden Steatit und Fayence mit glasigen Überzügen hergestellt, deren siliziumreiche Zusammensetzung jene technologischen Prinzipien vorwegnahm, aus denen sich die Glasproduktion entwickelte. Viele Forschende gehen daher davon aus, dass Glas eher zufällig im Umfeld dieser frühen Versuche entstand und sich nur danach zu einer neuen Technologie formte.[2] Erst um 1500 v. Chr. setzte die systematische Glasproduktion ein, die nahezu gleichzeitig in Mesopotamien, Ägypten und Anatolien nachweisbar ist (ABB. 2); die politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen dieser Zeit begünstigten offenbar den Austausch technologischer Kenntnisse, sodass Glas in mehreren Regionen parallel verstärkt auftritt.[3] Die wenigen älteren kleinen Schmuckstücke aus Siedlungs- und Grabkontexten weisen auf frühe, experimentelle Herstellungsansätze hin.



ABB. 2 Die frühesten Glasobjekte waren meist Schmuck oder Glaseinlagen. Ohrschmuck wie dieser 3.7 cm grosse Ohrstecker des 15./14. Jhs. v. Chr. wurde im alten Ägypten von Männern und Frauen getragen. Foto: © Antikenmuseum Basel.

In Ägypten lässt sich diese Entwicklung besonders gut fassen: Dort war die Glasproduktion in mehreren königlich kontrollierten Werkstätten organisiert, die während der Regierungszeiten von Amenophis III. (1390–1353 v. Chr.) und Amenophis IV. (Echnaton, 1353–1336 v. Chr.) in Malkata und Tell el-Amarna lagen und sich in der späteren Ramessidenzeit nach Qantir verlagerten (ABB. 4). Archäologisch konnten neben Ofenbefunden zahlreiche zylindrische Tiegel nachgewiesen werden, teils vollständig erhalten, teils fragmentiert, ohne häusliche Parallelen und teilweise noch mit Glasresten im Inneren, ebenso wie mehrere Glasbarren. Das vorgeschmolzene Rohglas wurde mit Farbstoffen vermischt und in die Tiegel gefüllt, um Glasbarren herzustellen; die Funde deuten darauf hin, dass einzelne Werkstätten auf bestimmte Farbvarianten spezialisiert waren.[4] Die Glasobjekte der Bronzezeit wurden anschliessend geformt, indem ein vorbereiteter Kern in geschmolzenes Glas eingetaucht, das Werkstück erneut erhitzt und um die eigene Achse gedreht wurde. Durch das Aufbringen und Verformen heisser Glasfäden wurden schliesslich vielfältige Gefässformen, Schmuckstücke, Lampen und figürliche Objekte hergestellt.[5]

2.1 DIE CHEMIE DES GLASES: EINE FRAGE DER ROHSTOFFE

Im Wesentlichen besteht antikes Glas aus drei Hauptbestandteilen: Silikat (SiO_2), Alkalikomponente und Kalk, wobei SiO_2 je nach Rezeptur etwa 65–70 % ausmacht. Es bildet das Grundgerüst und wird aus Sand oder quarzhaltigem Gestein gewonnen. Verändert man das Mischungsverhältnis, variieren entsprechend die Schmelztemperatur und Verarbeitungseigenschaften. Die chemische Zusammensetzung bestimmt somit die technologischen Möglichkeiten und die Art, wie Glas geformt oder weiterverarbeitet werden kann.[6]

Um die sehr hohe Schmelztemperatur von reinem SiO_2 (ca. 1730 °C) zu verringern – eine Temperatur, die mit antiken Technologien nicht erreichbar war –, wurden unterschiedliche Alkalien als sogenannte Flussmittel zugesetzt. Diese senken den Schmelzpunkt auf 1100–1150 °C und machen die Glasherstellung technisch überhaupt erst möglich. Je nach Epoche oder geografischem Raum stammte die Alkalikomponente entweder aus Holz- oder Pflanzenasche, die natrium- und kaliumhaltige Mineralien liefert, oder man nahm natürlich vorkommendes Natron ($NaHCO_3$).

Kalk, meist als Oxid (CaO), stabilisiert die Glasstruktur und erhöht die chemische Beständigkeit. CaO kann entweder bereits in der Siliziumdioxid- (z. B. im Sand) oder in der Alkaliquelle (z. B. in Pflanzenaschen) natürlich enthalten sein. Fehlt es in ausreichender Menge, muss man es zusätzlich beigeben, etwa in Form von zerstossenen Muscheln oder anderen kalkhaltigen Rohstoffen. →

Um die grosse farbliche Vielfalt keltischer Gläser zu erzielen, wurden dem Rohglas bei der Weiterverarbeitung vor Ort gezielt verschiedene Metalloxide zugesetzt: geringe Kupfermengen (Cu) für Blau, überwiegend Kobalt (Co) ebenfalls für blaue Färbungen, Eisen (Fe) für Grün, Braun und Gelbtöne sowie Mangan (Mn) für Violett. Mangan und Antimon (Sb) dienten zudem als Entfärbungsmittel, um Farbreste zu reduzieren und farbloses, transparentes Glas herzustellen.[7]

2.2 VON DER PFLANZENASCHE ZU NATRON

Je nach Herstellungsregion und Epoche unterscheidet sich die Zusammensetzung von Glas deutlich, was zu mehreren charakteristischen Glastypen führt. Während der Bronzezeit bis etwa 1200 v. Chr. wurde im östlichen Mittelmeerraum und in Südwestasien Glas hergestellt, verwendet und exportiert, das auf der Asche salzliebender Pflanzen (*Halophyten*) basierte. Diese Alkaliquelle blieb – trotz einer Unterbrechung um 1200 v. Chr. – bis etwa 800 v. Chr. in Gebrauch und ist durch hohe MgO- und K_2O-Gehalte gekennzeichnet, die für das HMHK-Glas (*high magnesia, high potassium*) typisch sind.[8] Die HMHK-Gläser aus diesem Gebiet wurden vor allem nach Griechenland exportiert, sind aber auch in der Bronze- und Hallstattzeit in weiten Teilen Mitteleuropas nachgewiesen; lokale Produktionsstätten werden zusätzlich für Anatolien und Griechenland angenommen, fehlen aber in unserer Region.[9]



ABB. 3 Blaue Glasbarren (Bildmitte unten), wie Taucharchäolog*innen sie neben anderen Waren aus Südwestasien im Schiffswrack von Uluburun entdeckten, wurden bis Mitteleuropa verhandelt. Dank der minutiösen Dokumentation konnte das bronzezeitliche Schiff, das etwa 1300 v. Chr. vor der Südküste der Türkei untergegangen war, samt seiner Ladung digital nachgebildet werden. 3D-Rekonstruktion: Tim Wehrmann – 3D Illustration.

Möglicherweise gab es jedoch in Norddeutschland eine eigene Produktion. Dortiges Glas ist zwar überwiegend dem Typ HM-Glas (*high magnesium*) zuzuordnen, da die chemischen Zusammensetzungen dieses HM-Glases aber weder mit Vergleichsgruppen aus dem östlichen Mittelmeerraum noch mit solchen aus Südwestasien übereinstimmen, kommt eine eigenständige mitteleuropäische Produktionsstätte in Betracht. Die entsprechenden Funde datieren überwiegend zwischen 1500 und 1050 v. Chr.[10]

Um 1200 v. Chr. kommt es zu massiven Unruhen in Südwestasien und die Glasproduktion bricht ein. Gleichzeitig entsteht im heutigen Norditalien erstmals gesichert ein europäischer Glastyp – das LMHK-Glas (*low magnesia, high potassium*). Es weist niedrige MgO-, aber weiterhin hohe K_2O-Gehalte auf. Dessen genaue Alkaliquelle ist umstritten; diskutiert werden verschiedene Pflanzenaschen, ausgelaugte oder verunreinigte Rohstoffe sowie unreines Natron. Dieses Glas wurde in mehreren norditalischen Werkstätten produziert und verbreitete sich über weite Teile Europas, u. a. in der Schweiz, in Süddeutschland, Böhmen, Griechenland, Frankreich, England und Irland.[11]

Ab etwa 1000 v. Chr. dominiert LM-Glas (*low magnesium*), das sehr niedrige MgO- und K_2O-Gehalte aufweist und eindeutig auf natürlich vorkommendes Natron zurückgeht. Die wichtigste Quelle lag vermutlich im ägyptischen Wadi an-Natrun. Dieser Glastyp prägte die Produktion der Eisenzeit, auch wenn vereinzelt andere Glaszusammensetzungen vorhanden sind. Er wurde in Ägypten und der Levante hergestellt und gelangte in Form von Rohglas oder als Fertigprodukt nach West- und Mitteleuropa.[12]

2.3 GLASPRODUKTION UND -VERARBEITUNG

Die Herstellung von Glas erfolgte in der Antike grundsätzlich in zwei aufeinanderfolgenden Prozessen, die als Glasproduktion (primär) und Glasverarbeitung (sekundär) bezeichnet werden. Zuerst werden die drei Grundrohstoffe in einem Ofen zu einer homogenen Glasschmelze verarbeitet. Dieser Vorgang fand in spezialisierten Primärwerkstätten statt. Die Rohmaterialien wurden dazu in Tiegeln oder grossen Schmelzgefässen in mehreren Phasen erhitzt und geschmolzen, bis eine ausreichend gleichmässige Schmelze entstanden war. Das fertige Rohglas wurde anschliessend zu Glasbarren mit standardisierten Abmessungen gegossen, die als transportfähige Zwischenprodukte dienten (ABB. 3). Bei der Glasverarbeitung wurden die Barren in regionalen Werkstätten erneut eingeschmolzen, geformt oder in Formen gegeben, um daraus Gefässe, Schmuck oder andere Objekte herzustellen.[13]

Mit Hightech der Herkunft des Glases auf der Spur Dank naturwissenschaftlicher Analysen weiss man heute, dass ab dem frühen 2. Jahrhundert v. Chr. zunehmend Rohglas aus der Levante, der Ostküste des Mittelmeerraums, importiert wurde. Zuvor lagen die Bezugsquellen im ägyptischen Raum.[14] Welche Rohstoffe die Bewohner*innen von Basel-Gasfabrik für ihre Glasarmringe und -perlen verwendeten, könnte man mit der sogenannten portablen Röntgenfluoreszenzanalyse (pXRF) herausfinden. Dieses Verfahren ermöglicht, die Zusammensetzung von Glas zu untersuchen. Mit einem handgehaltenen Gerät kann die Messung direkt an den Funden durchgeführt werden, sodass kein spezialisiertes Labor notwendig ist, in kurzer Zeit viele Messungen vorgenommen werden können und das Verfahren vergleichsweise kostengünstig ist. Ein grosser Vorzug dieser Methode ist, dass kein oder nur sehr wenig Probenmaterial benötigt wird; das Fundobjekt also weitgehend intakt bleibt. Der Beschuss der Proben mit Röntgenstrahlen regt die Elektronen in den Atomschalen an. Diese reflektieren ihrerseits Strahlung, deren Wellenlängen abhängig von den chemischen Elementen der Proben sind. Das Gerät misst diese Wellenlängen und kann so bestimmen, welche Elemente enthalten sind und mit welcher Häufigkeit sie vorkommen. Durch unterschiedliche Flussmittel, die bei der Herstellung des Rohglases und beim Einfärben beigemischt werden, entstehen spezifische chemische Zusammensetzungen. So kann unter anderem herausgefunden werden, wie in der Antike Rohglas in der Weiterverarbeitung ge- oder entfärbt bzw. woher es importiert wurde. Obwohl pXRF zahlreiche Vorteile bietet, stellt die gerätespezifische Kalibrierung eine Herausforderung dar. Diese schränkt den Vergleich von Analysen stark ein, wenn sie mit verschiedenen Geräten durchgeführt wurden. Eine Bewertung von Resultaten, die gar mit anderen Analysentechniken erzielt wurden, ist meist überhaupt nicht möglich. Zudem können durch die Bodenlagerung im Oberflächenbereich des Glases An- und Abreicherungen chemischer Elemente stattfinden.[15] Da pXRF sehr oberflächennah misst, können die analysierten Werte von der ursprünglichen Zusammensetzung des Glases, wie sie im Inneren des Fundes vorliegt, abweichen. Deshalb werden heute bevorzugt Messmethoden eingesetzt, die mit einem Laser ein winzig kleines Loch einbrennen und so das Innere des Glases beproben. – Johannes Wimmer, Norbert Spichtig

3 GLAS IM URGESCHICHTLICHEN EUROPA

Der Rückgang des Glasexports aus dem östlichen Mittelmeerraum ab 1200 v. Chr. (s. oben) führte zur Entstehung eines eigenständigen Versorgungssystems in Europa. Das Formenspektrum europäischer Glasobjekte in der Bronzezeit beschränkte sich weitgehend auf Perlen, die jedoch eine bemerkenswerte typologische Breite aufweisen: von einfarbig blauen Ring-, Kugel- und sogenannten Pfahlbauperlen (blaue tonnenförmige Perlen mit weissen Fadenauflagen) über Noppen-, Streifen- und frühe Augenperlen bis hin zu wenigen polychromen Varianten. Glasgefässe sind äusserst selten und sämtlich importiert.

Bereits um 1000 v. Chr. lässt sich im nördlichen Mesopotamien und später in Ägypten ein erneuter Aufschwung der Glasherstellung beobachten, der zur Etablierung eines natronbasierten Glastyps führt. Ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. setzt sich dieser Glastyp dann deutlich erkennbar durch. Im eisenzeitlichen Europa erweitert sich das Formenspektrum massiv: Neben Perlen treten erstmals Armringe auf, während Gefässe weiterhin nicht lokal produziert werden. Der Kontinent bleibt offenbar während der gesamten Eisenzeit weitestgehend auf importiertes Rohglas angewiesen und fungiert primär als Weiterverarbeitungsregion, auch wenn Hinweise auf europäische Glasherstellung vorhanden sind.[16]

4 EUROPÄISCHE HANDELSWEGE UND MARITIME FERNKONTAKTE

Die weiträumige Verbreitung von Glasbarren und -objekten lässt sich nicht nur durch die chemische Zusammensetzung des Materials, sondern ebenso durch archäologische Befunde wie mehrere Schiffswracks nachvollziehen (ABB. 3–4). Das bedeutendste Beispiel hierfür ist das Wrack von Uluburun, das in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts v. Chr. vor der südwestlichen Küste der heutigen Türkei sank (ABB. 3). Geladen hatte es neben etwa 350 kg Rohglas zehntausende Glasperlen sowie weitere Luxusgüter, die eindrucksvoll den überregionalen Handel von Nordafrika bis an die Ostsee bezeugen.[17]

Auch für die Eisenzeit belegen mehrere Wracks den Fernhandel mit Rohglas. Besonders hervorzuheben ist *Sanguinaires A* vor Korsika (1987 entdeckt) mit rund 590 kg geborgenem Rohglas; ursprünglich dürften 1–1.5 t an Bord gewesen sein. Zum selben Handelsnetz gehören *Su Pallosu* vor Sardinien (3. Jh. v. Chr.) mit kleineren Mengen gelben und blauen Rohglases sowie *Lequin 2* vor Porquerolles (frühes 2. Jh. v. Chr.), wenige Kilometer vor der südfranzösischen Küste, mit stark fragmentiertem, ursprünglich blockförmigem Rohglas.

Analysen zeigen, dass das Rohglas der drei eisenzeitlichen Wracks aus Primärwerkstätten des östlichen Mittelmeerraums stammt, vermutlich Ägypten oder Levante, und gezielt für den Export produziert wurde. Besonders *Sanguinaires A* erlaubt Rückschlüsse auf die Routen: Die übrige Fracht kommt überwiegend aus dem ägäischen Raum, Rhodos und Zypern, zwei zentralen Akteuren des eisenzeitlichen Glasfernhandels. Der Fundort vor Korsika spricht nicht für ein lokales Ziel; wahrscheinlicher ist eine Route über westmediterrane Umladehäfen, in denen Waren aus dem östlichen Mittelmeer gesammelt und weiterverteilt wurden. Solche überregionalen Routen bilden den Rahmen, in dem Rohglas schliesslich auch in mitteleuropäische Fundstellen wie Basel-Gasfabrik gelangte.[18]

Die Rekonstruktion der innereuropäischen Handelswege gestaltet sich deutlich komplexer. Da direkte Befunde für die Glasverarbeitung wie Öfen fehlen, können Werkstätten nur über indirekte Hinweise erschlossen werden. Besonders die fein differenzierbare Typologie der Glasarmringe ermöglicht es, mutmassliche Herstellungsgebiete zu bestimmen und Veränderungen der innereuropäischen Handelsrouten sowie die zeitlichen Schwerpunkte einzelner Werkstattregionen nachzuzeichnen.[19]

Während der frühen Mittellatènezeit (LT C1a–C1b, ab 260/250–200 v. Chr.) konzentriert sich die Glasverarbeitung auf Osteuropa, insbesondere im heutigen Ungarn und Tschechien, wo Werkstätten in Němčice nad Hanou und Stradonice nachgewiesen werden konnten, welche die dominierende Ost–West-Achse prägten; kleinere frühe Verarbeitungsorte wie beim heutigen Berching und Bad Nauheim sowie eine deutliche Häufung in Bern markieren zusätzliche Knotenpunkte (ABB. 4). Im Laufe der Mittellatènezeit (LT C1b–C2/LT C2, ca. 225–150 v. Chr.) steigt die Fundzahl stark an, die Verbreitung verdichtet sich und neue regionale Zentren entstehen, etwa im Gebiet von Süddeutschland, Südfrankreich, Nordeuropa, Slowenien und im Mittelmeerraum. Die Glasverarbeitung bleibt zwar im Osten verankert, doch die Handelswege verzweigen sich über mehrere Ost-West- und Nord-Süd-Routen, wodurch sich der Konsumraum erheblich vergrössert.

Ab 150 v. Chr., in der späten Latènezeit (LT D), verschiebt sich das Gefüge grundlegend: Osteuropa verliert seine Leitfunktion, während sich am Oberrhein mit den Fundorten von Basel-Gasfabrik, Tarodunum (Kirchzarten) und Breisach-Hochstetten ein neues Verarbeitungsgebiet etabliert. Die Fundkonzentrationen bilden nun eine grosse Zone von Südgallien über die heutige Schweiz bis an den Niederrhein, deren Verkehr primär über die Rhein-Rhône-Achse verläuft und damit die frühere Ost-West-Orientierung ablöst.[20]

Die Fundstelle Basel-Gasfabrik nimmt somit nicht nur aufgrund der schieren Menge an Glasfunden eine Schlüsselstellung ein. Mit ihren beiden Gräberfeldern, deren Belegung in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. beginnt, sowie den Siedlungstätigkeiten, die um 170/150 v. Chr. einsetzen – möglicherweise ist sogar mit einer älteren Vorgängersiedlung zu rechnen – und bis 110/90 v. Chr. andauern,[21] umfasst sie beide Phasen der Glasarmringproduktion. Dies spiegelt sich in der aussergewöhnlichen Vielfalt der Glasarmringe wider.

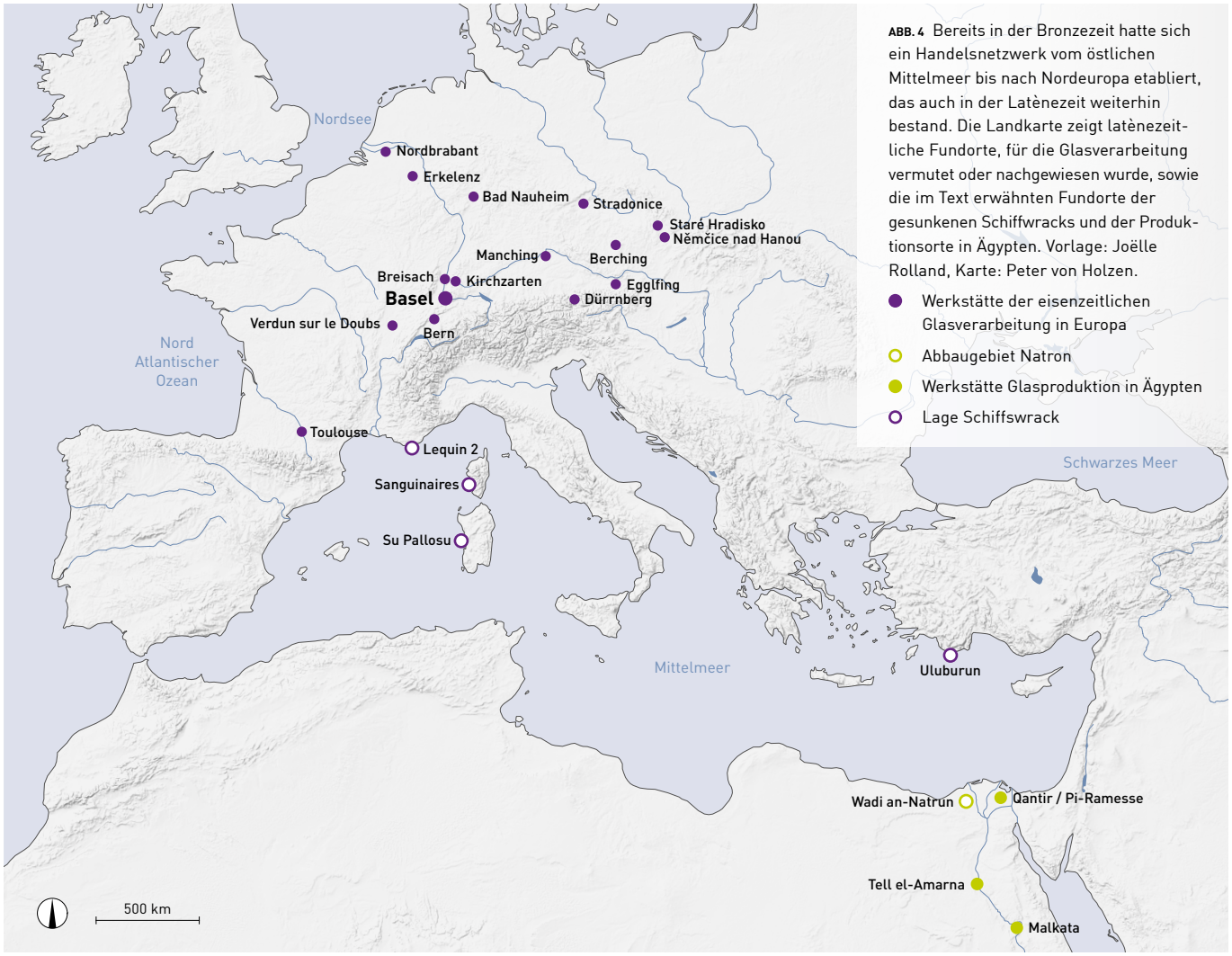


ABB. 4 Bereits in der Bronzezeit hatte sich ein Handelsnetzwerk vom östlichen Mittelmeer bis nach Nordeuropa etabliert, das auch in der Latènezeit weiterhin bestand. Die Landkarte zeigt latènezeitliche Fundorte, für die Glasverarbeitung vermutet oder nachgewiesen wurde, sowie die im Text erwähnten Fundorte der gesunkenen Schiffwracks und der Produktionsorte in Ägypten. Vorlage: Joëlle Rolland, Karte: Peter von Holzen.

- Werkstätte der eisenzeitlichen Glasverarbeitung in Europa
- Abbaugebiet Natron
- Werkstätte Glasproduktion in Ägypten
- Lage Schiffswrack

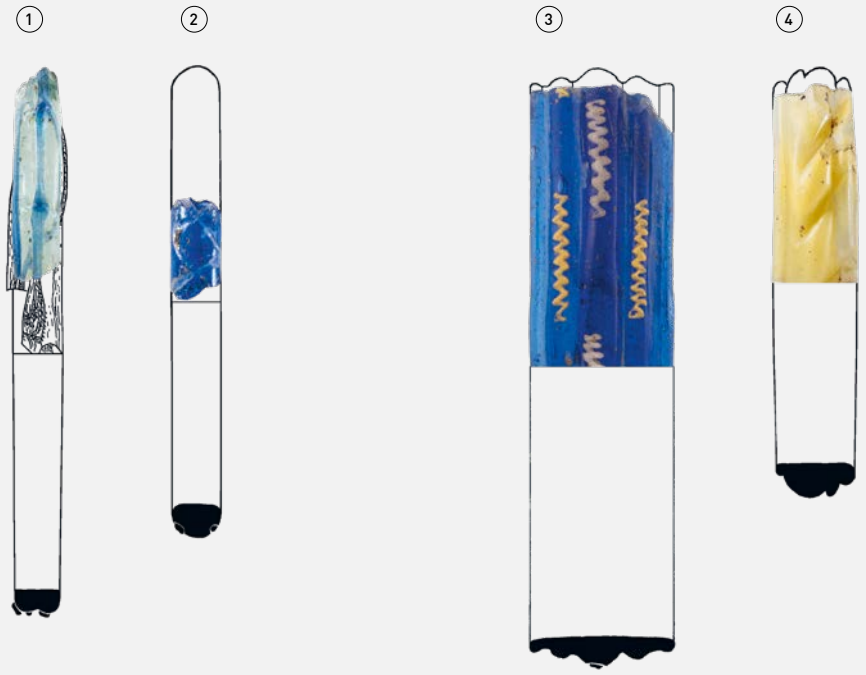


ABB. 5 Das breite Spektrum der Glasfunde aus Basel-Gasfabrik: Die Typenvielfalt der Glasarmringe macht sie zu wichtigen Objekten, die bei der Datierung helfen können, selbst wenn manche Exemplare lange im Umlauf waren oder Einzelstücke sind. Perlen wie diese sogenannte Spiralaugenperle oder Sonderformen wie die gläserne Kugel sind hingegen schwierig zu datieren. Zeichnungen: Heidi Colombi, nach Wimmer 2022, Fotos: Philippe Saurbeck, Montage: Livio Kurmann.

Glasarmringe:

(1)–(2) frühe Mittellatènezeit (LT C1a?): Kat. Nr. 1181, 1240

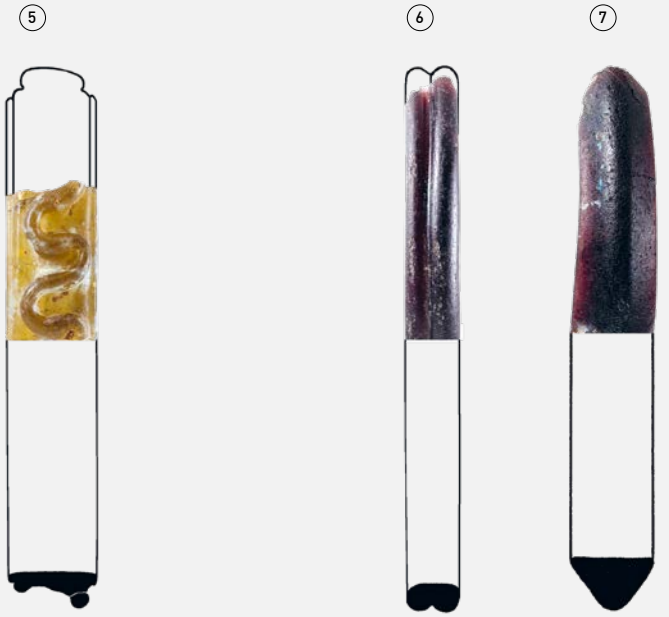
(3)–(4) Mittellatènezeit (LT C1b–C2): Kat. Nr. 1054, 1121

(5) Unsichere Datierung; jüngerlatènezeitlich (LT C2 / LT D1): Kat. Nr. 1168

(6)–(7) frühe Spätlatènezeit (LT D1): Kat. Nr. 1170, 1360

(8) Perle: Mittellatènezeit, Kat. Nr. 1864

(9) Sonderform blaue Glaskugel mit gelben Glasfadenauflagen: Kat. Nr. 1898





5 BASEL-GASFABRIK: VOM ROHGLAS ZUR BUNTEN VIELFALT

Dank der über hundert Jahre andauernden Ausgrabungen und Forschungen[22] und dem vollständig veröffentlichten Inventar der Glasfunde aus der Siedlung und den Gräberfeldern können die Basler Glasfunde u. a. zur Datierung zahlreicher Fundstellen dienen. Überliefert sind insgesamt 1245 Funde, wobei die Glasarmringe mit bis dato 738 inventarisierten Fragmenten aus der Siedlung und 7 vollständigen Stücken aus den Gräberfeldern die umfangreichste Sammlung Europas bilden. Schätzungen gehen jedoch von einer wesentlich höheren Anzahl aus, wie der Vergleich des Fundaufkommens moderner und früherer Grabungen zeigt, die vor den 1980er Jahren durchgeführt wurden. Die tatsächliche Zahl der Glasobjekte, die in den Boden gelangt waren, dürfte mindestens doppelt so hoch gewesen sein. Zudem sind beide Gräberfelder nur teilweise archäologisch untersucht worden, sodass die ursprüngliche Anzahl der Gräber mit Glasschmuck unbekannt bleibt.[23]

5.1 TYPOLOGIE DER GLASARMRINGE UND -PERLEN

Während das Formenspektrum der Perlen sehr vielfältig ist und aufgrund langer Laufzeiten der Perlentypen kaum zur feineren Untergliederung dienen kann, sind die sozialen und archäothanatologischen Aspekte des Perlenschmucks sehr aufschlussreich (s. Kap. 6).[24]

Dahingegen hilft das reiche Formen- und Farbspektrum der Armringe eine lokale Feinchronologie zu erstellen (ABB. 5). Die Armringproduktion setzt in der Mittellatènezeit (LT C1) ein: D-förmige Profile dominieren und werden ergänzt durch Fadenauflagen. Zudem finden sich erste Längsrippenarmringe. In der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. (LT C1) überwiegen Armringe mit drei bis fünf Rippen, unverziert oder mit Fadenauflagen, seltener ist transparentes Glas mit gelbem Hintergrund; vereinzelt treten quer eingeschnittene Mittelrippen auf.

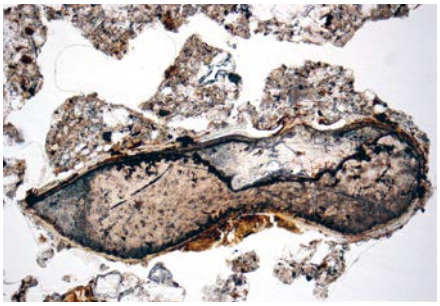
In der Spätlatènezeit (LT D) reduziert sich das Spektrum der Verzierungen deutlich: Bei den Perlen überwiegen jetzt einfarbige Ringperlen und Punktverzierungen, bei den Armringen einfach profilierte oder zweirippige Formen, ergänzt durch D-förmige und dreieckige Profile mit gelegentlichem Wellenliniendekor.[25]

Zu den Sonderformen aus Basel-Gasfabrik zählen eine blau-gelbe Glaskugel, wie sie im Schweizer Mittelland häufiger belegt sind, ein Fingerring mit flachem Querschnitt sowie D-förmige Armringe mit streifiger Fadeneinlage. Insgesamt treten diese Formen in anderen Fundorten nur vereinzelt auf, was als ein Indiz für eine lokale Produktion gewertet werden kann.[26] Einen sicheren Beleg für eine lokale Produktion lieferten jedoch erst mikromorphologische Analysen an der IPNA (Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie) in Basel (s. unten).

Glasverarbeitung in Basel-Gasfabrik: Winzige Tropfen bringen den Beweis

Der Glasschmuck aus Basel-Gasfabrik fasziniert seit seiner Entdeckung. Dennoch blieb die Frage lange offen, ob er vor Ort produziert oder importiert wurde. Von archäologischer Seite konnte bisher nur indirekt anhand von Halbfabrikaten und «Produktionsabfällen» belegt werden, dass in der Zentralsiedlung Glas verarbeitet wurde.[27] Erst dank mikromorphologischer Analysen gelang der direkte Nachweis: Während der mikroskopischen Untersuchung von Bodendünnschliffen aus der Verfüllung einer Grube (Grube 400; Grabung 2002/13) wurden in einem stark aschehaltigen Sediment dutzende Glastropfen und -splitter identifiziert (ABB. 6). Die Aschelagen enthielten ausserdem verschlackte Lehmbröckchen und Quarzkörner, die teilweise geschmolzen waren, was eine Herkunft aus einem handwerklichen Kontext mit sehr hohen Temperaturen und aufgrund der Glas-Mikroartefakte aus einem Glasofen wahrscheinlich macht. Überraschend ist die Beobachtung, dass Glassplitter und -tropfen häufig mit phosphathaltigen Fäkalienresten vergesellschaftet sind, bei denen es sich möglicherweise um Guano (von Hühnern) handelt. Welche technischen Vorteile die Nutzung von Hühnerdreck im Glashandwerk haben könnte, ist bislang nicht geklärt.
Die Feinschichtung, die unter dem Mikroskop erkennbar war, zeigt weiter, dass sich dieser Ofenausraum in einem überdachten Bereich während längerer Zeit unter wiederholtem Begehen akkumuliert hatte. Daraus lässt sich schliessen, dass die ehemalige Vorrats- oder Kellergrube verfüllt und später als überdachter Werkplatz im Zusammenhang mit Glashandwerk genutzt worden war. Zwar konnte der dazugehörige Glasofen archäologisch nicht gefasst werden. Anhand der mikromorphologischen Analysen war es jedoch zum ersten Mal möglich nachzuweisen, wo und in welchem Kontext Glas innerhalb von Basel-Gasfabrik verarbeitet worden war. – David Brönnimann

ABB. 6 In den Dünnschliffen mikromorphologischer Proben zeigten sich winzige Glastropfen. Sie sind ein wichtiges Indiz, dass Glas in der keltischen Siedlung Basel-Gasfabrik verarbeitet wurde. Foto: David Brönnimann.



5.2 FORMEN, VERZIEREN, FERTIGEN: DAS HANDWERK DER GLASARMRING- UND PERLENPRODUKTION

5.2.1 Experimentalarchäologische Untersuchungen

Einen wesentlichen Fortschritt im Verständnis der latènezeitlichen Glasverarbeitung ergaben die experimentalarchäologischen Versuche von Joëlle Rolland[28] und makroskopische Untersuchungen an den Ringen und Perlen von Basel-Gasfabrik.[29] Rollands Experimente ermöglichten es, herstellungsbedingte Spuren gezielt zu erzeugen und dadurch technische Hypothesen zur Produktion von Perlen und Armringen zu überprüfen. Auf dieser Grundlage konnten Heizstrukturen und Arbeitsabläufe für die Formgebung und den Dekor präziser gefasst werden.[30]

5.2.2 Das Formen der Perlen

Um eine Perle zu formen, wird entweder eine erhitzte Glasmasse durchbohrt (ABB. 9.2) oder ein erhitzter Glasfaden um eine Metallstange gewickelt, wobei die Stange behutsam gedreht wird. Dann wird die noch formbare Perle durch Rollen oder mithilfe eines Werkzeugs weiterbearbeitet (ABB. 9.3–4). Wurde eine Perle mit dem zweiten Verfahren hergestellt, kann eine Schweissnaht bei unzureichender Erhitzung sichtbar bleiben. Spuren wie eine ungleichmässige Dicke, sichtbare Schweissnähte, Reste einer Zunderschicht oder von Trennmitteln sowie Abdrücke vom Ablösen geben Hinweise auf die angewandte Technik und die Fertigkeiten der Glasmacher*innen. Zum Schluss wird die Perle gleichmässig auf einer ebenen Fläche gedreht, um sie zu glätten.[31]

5.2.3 Zweitklassige Massenproduktion für die Toten?

Rollands Experimente zeigen, dass die Temperaturführung entscheidend für Dehnung und Plastizität der Glasmasse ist: Unterhalb von etwa 1100 °C verliert Glas seine Formbarkeit, sodass keine nahtlosen Übergänge entstehen und feine, parallel verlaufende Rillen sichtbar bleiben; bei zu hohen Temperaturen dehnt sich die Masse hingegen zu rasch aus und verformt sich unkontrolliert.[32]

Bei der Bearbeitung der Gräberfelder von Basel-Gasfabrik fiel Hannele Rissanen[33] eine grosse Anzahl kleiner, einfacher Perlen (Ø 5–8 mm) sowie ringförmiger Perlen (Ø 8–10 mm) aus blauem Glas auf. Viele dieser Ringperlen zeigen die typischen temperaturbedingten Rillen und verweisen auf eine Verarbeitung bei zu geringer Hitze. Die kleinen Perlen wurden zwar ausreichend erhitzt, besitzen jedoch durchweg keinen nahtlosen Übergang, was entweder auf das fortlaufende Aufrollen eines Glasfadens auf demselben Metallstab oder auf ein Auskühlen ohne erneutes Erhitzen zurückzuführen ist (ABB. 7–8). Insgesamt deuten diese Merkmale auf eine unter Zeitdruck erfolgte, wenig kontrollierte Herstellung der Grabperlen hin. Diese vereinfachte Produktion betrifft ausschliesslich Perlen aus Grabkontexten (s. Kap. 6).





ABB. 7–8 Hunderte von kleinen blauen Perlen fanden sich in den Gräbern von Basel-Gasfabrik. Sie wurden als Schmuck für die Toten extra hergestellt. Ihre Dokumentation und Archivierung erfordern Geduld und Konzentration. Fotos: Philippe Saurbeck.

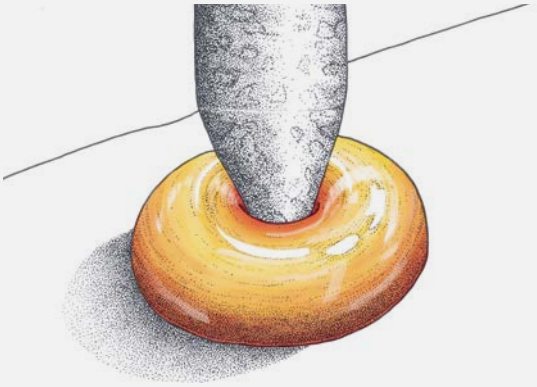
5.2.4 Von der Perle zum Armring

Die Herstellung latènezeitlicher Glasarmringe folgt den beiden beschriebenen Grundverfahren für Perlen. Um aus dem durchlochten Rohling einen Armring zu formen, wird die noch formbare Glasmasse auf einem Eisenstab gedreht und entweder ohne Werkzeug durch Schwerkraft gedehnt oder mit zwei Eisenstäben von innen erweitert (ABB. 9.6). Alternativ wäre eine Dehnung über einem Metallkonus denkbar.[34] Die bei Perlen beschriebenen Spuren finden sich weitgehend auch an Armringen, ausgenommen Rückstände von Trennmitteln. Nach Rolland wurden die Innenseiten der Armringe vermutlich nachbearbeitet, um sie tragbar zu machen, während Perlen keine solche Behandlung benötigten, da sie teilweise aufgefädelt wurden.[35] →

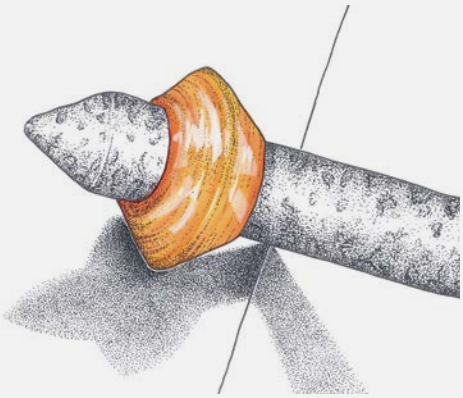
ABB. 9 Produktionsschritte der Herstellung von Glasperlen und Armringen. Vorlagen: Joëlle Rolland, Rekonstruktionszeichnungen: Aline Koch.



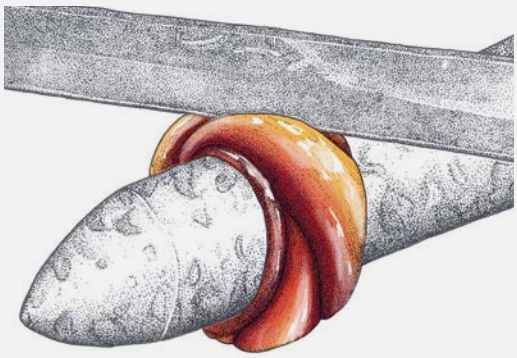
(1) Das zähflüssige Glas wird um einen Stab gewickelt und aus dem Ofen geholt; anschliessend beginnt die unmittelbare Weiterverarbeitung.



(2) Im leicht abgekühlten, aber noch formbaren Zustand wird ein Loch in die Glasmasse gebohrt.



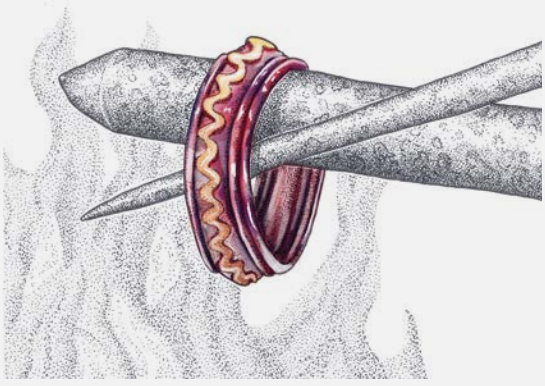
(3) Um den Querschnitt der Perle gleichmässig zu gestalten, wird sie auf einem Stab über eine glatte Fläche gerollt.



(4) Mit einem scharfen Werkzeug kann die Oberfläche gekerbt werden.



(5) Andersfarbige zähflüssige Glasfäden oder -tropfen werden als Verzierung aufgetragen.



(6) Die Perle kann dann nochmal erhitzt und auf einem rotierenden Stab mithilfe eines zweiten Stabes zu einem Ring vergrössert werden. Die Glasobjekte nehmen ihre finale Farbe erst an, wenn sie abgekühlt sind.

5.2.5 Profilveränderung

Nachdem eine Perle geformt wurde, weist sie in der Regel ein D–Profil auf, das meist auch bei Armringen erhalten bleibt. Für ein V–Profil wird die Perle während der Herstellung beidseitig gleichmässig angewinkelt über eine flache Oberfläche gerollt (ABB. 9.3). Diese Profiländerung kann bei Armringen vor oder nach der Vergrösserung vorgenommen werden. Gerippte Profile, etwa drei- bis fünfrippige Varianten oder Armringe mit ausgeprägter Mittelrippe, wurden mithilfe eines zusätzlichen Werkzeugs hergestellt, beispielsweise mit einer Klinge oder einer Art Pinzette (ABB. 9.4). Für Armringe wird angenommen, dass die profilbildenden Rippen angebracht wurden, bevor man die Perle zum Ring vergrösserte, während die dekorativen Rippen erst nach der Vergrösserung aufgesetzt wurden.[36]

Die Herstellung von Noppen[37] (ABB. 16.1) wird bislang nur unzureichend verstanden; trotz zahlreicher experimenteller Ansätze konnte deren *chaîne opératoire* bisher nicht eindeutig rekonstruiert werden. Wenn die plastischen Noppen tatsächlich mit einer Zange oder einem ähnlichen Werkzeug im heissen Zustand geformt wurden, setzt dies eine äusserst schnelle und präzise Bearbeitung voraus, da die enganliegenden Noppen nur bei gleichmässig erhitzter Oberfläche ihre Form behalten.[38]

5.2.6 Farbverzierung

Für farbige Verzierungen wird erhitzte Glasmasse als Faden oder Tropfen auf das noch warme Objekt aufgebracht; sie bleibt als feines Relief sichtbar oder verschmilzt bei erneutem Erhitzen mit der Oberfläche (ABB. 9.5).[39] Spiralverzierungen, typisch für die frühe Latènezeit (ABB. 5.8), entstehen durch einen Farbtropfen, der die spätere Auswölbung bildet, und einen darum gewickelten Faden in einer Kontrastfarbe. Unter Hitze kann sich die Erhebung zurückbilden, sodass nur die Spiralzeichnung bleibt. Neben den hervorstehenden Spiralverzierungen treten auch Dekore mit radialer Farbeinlage auf, die entweder von einem zentralen Punkt ausgehen oder als ein spiralförmig um die Perle laufendes Motiv gestaltet sind. Im Unterschied zu den aufgesetzten Glasfäden werden diese Muster erzeugt, indem die Glasmasse zunächst zu einem Zylinder geformt und mit kontrastfarbigen Fäden umwickelt wird; der Zylinder wird danach in Scheiben zerteilt und durchbohrt, wodurch mehrere nahezu identische Perlen hergestellt werden können.[40]

Eine häufig diskutierte Verzierung betrifft transparente Armringe und Perlen mit dem sogenannten gelben Hintergrund auf der Innenseite des Objekts (ABB. 1 RE. UNTEN UND 5.4). Diese Verzierung entsteht nach experimentellen Beobachtungen nicht durch eine nachträglich aufgetragene Folie, sondern indem eine kleine gelbe Perle mit farblosem Glas überzogen wird, die anschliessend entweder als Perle verbleibt oder zu einem Armring vergrössert wird.[41]

6 GLASSCHMUCK: SOZIALE PRAXIS UND KULTURELLE BEDEUTUNG

Hannele Rissanen

Glasarmringe und -perlen gehören zu den wenigen Fundgattungen, die in Basel-Gasfabrik in den Gräberfeldern und der Siedlung vorkommen. Wenn sie im Bereich der Gräber entdeckt wurden, können sie als besondere Bestandteile der Grabausstattungen interpretiert werden. Während Glasschmuck aus Bestattungen vollständig erhalten ist, findet er sich in der Siedlung in fragmentarischem Zustand und in verschiedenen Kontexten.

6.1 GLAS ALS BESTANDTEIL DER GRABAUSSTATTUNG

Glasarmringe wurden ausschliesslich im Gräberfeld A gefunden, dahingegen kommen Glasperlen im Gräberfeld A und B vor. Armringe (n=7; 4 Gräber[42]) sind deutlich seltener als Perlen (n=306 Perlen; 13 Gräber). Glasarmringe lagen sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern. Da sie nur in Gräbern weiblicher Individuen nachgewiesen wurden, können sie als geschlechtsindizierende Objekte gewertet werden,[43] was die Ergebnisse anthropologischer Analysen von zwei Gräbern nahelegen.[44]

Die Ringe wurden jeweils am linken Arm getragen. Ein weibliches Individuum war mit zwei unterschiedlichen Glasarmringen, ein anderes mit einem Glas- und einem Metallarmring ausgestattet. Kinder schmückte man mit kleinen, an ihren noch dünnen Arm angepassten Ringen.[45] Aussergewöhnlich ist die Bestattung eines fünfjährigen Kindes, bei dem der Ring nicht über den Arm geschoben, sondern mit Fibeln und einer Gürtelkette auf dessen Bauch niedergelegt worden war. Sowohl die Lage als auch die Grösse des Rings sind auffällig: Letztere zeigt, dass das Kind mit Schmuck einer erwachsenen Frau bestattet wurde.[46] →

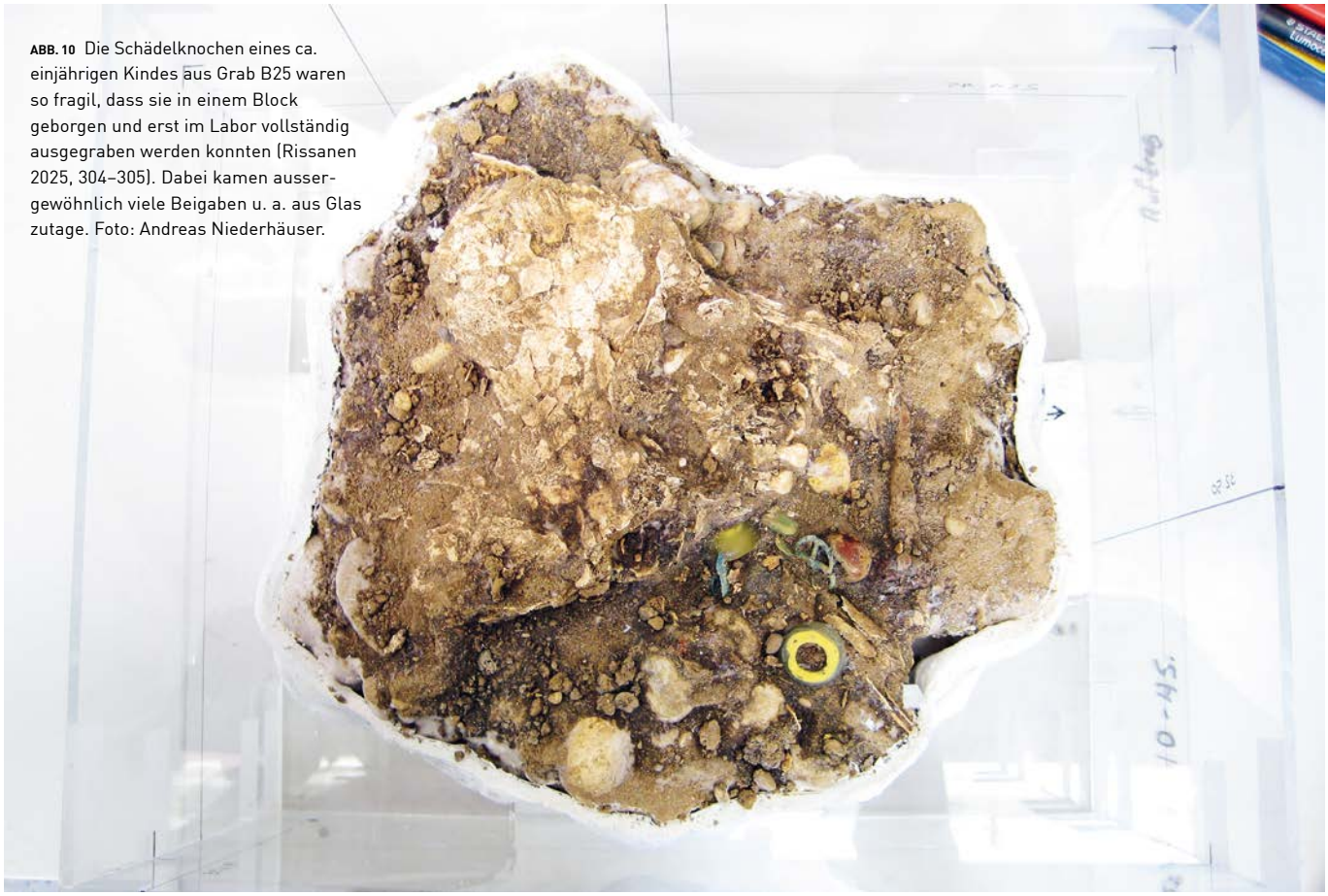


ABB. 10 Die Schädelknochen eines ca. einjährigen Kindes aus Grab B25 waren so fragil, dass sie in einem Block geborgen und erst im Labor vollständig ausgegraben werden konnten (Rissanen 2025, 304–305). Dabei kamen aussergewöhnlich viele Beigaben u. a. aus Glas zutage. Foto: Andreas Niederhäuser.



ABB. 11 Obwohl das Kind sehr jung verstorben war, fanden sich zwei Glasperlen, eine Bernsteinperle, eine Fibel mit Textilresten und zwei Anhänger aus Buntmetall sowie ein Ösenstift aus Eisen (nicht abgebildet) in seinem Grab (B25; Rissanen 2025, 305). Fotos: Philippe Saurbeck.



ABB. 12 Zwischen Kieseln und den vielen kleinen blauen Perlen sind die fragilen Halswirbel und Schädelknochen des Säuglings aus Grab A154 (Rissanen 2025, 270–271) kaum zu erkennen. Foto: Michael Wenk.



ABB. 13 An einigen der kleinen blauen Glasperlen haben sich filigrane Fadenzapfen erhalten, ein sicherer Hinweis, dass die Perlen werkfrisch ins Grab gelegt wurden. Foto: Philippe Saurbeck.



ABB. 14 Das um ein Rippenfragment geschmolzene Glasstück aus Grab B3 (Rissanen 2025, 288) belegt, dass Glasschmuck mit dem Leichnam verbrannt wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

Glasperlen kamen in den Gräbern erwachsener weiblicher Individuen, Jugendlicher und von Kindern zutage. Sie wurden stets mit Perlen aus Knochen und Bernstein sowie Ringen und Anhängern aus Metall am Hals getragen (ABB. 10–11). Eine Besonderheit der Kinderbestattungen sind lange Halsketten, die aus über hundert kleinen blauen Perlen sowie einzelnen Bernstein- und Spiralaugenperlen bestehen (ABB. 12).[47] Bemerkenswert sind die kleinen blauen Perlen (n=272), bei denen fragile Fadenzapfen noch vollständig erhalten sind, die während der Herstellung entstanden waren (ABB. 13). Da diese beim alltäglichen Gebrauch sofort abgebrochen wären, verrät ihre Erhaltung, dass sie direkt aus der Produktion in die Gräber gelangt waren und von den verstorbenen Kindern nicht zu Lebzeiten getragen wurden.[48]

Glasperlen wurden nicht nur in Körpergräbern als Ausstattung verwendet, sondern auch bei Brandbestattungen, wie das gemeinsame Vorkommen von verschmolzenen Glasperlenfragmenten und kalzinierten Menschenknochen belegt. Zudem konnten bei einem Fragment interessante Details zur Bestattungspraxis gewonnen werden: Ein um ein Rippenfragment geschmolzenes Glasperlenfragment (ABB. 14) lässt erkennen, dass die Perle bereits während der Kremation auf der Brust des Leichnams eines 10 bis 14 Jahre alten Kindes gelegen hatte.[49]

6.2 GLASFUNDE IM SIEDLUNGSRAUM

Glasschmuck ist in der Siedlung mit 973 Funden deutlich häufiger als auf den Gräberfeldern: 738 Fragmente stammen von Glasarmringen, 170 von Glasperlen. Zudem wurden 16 vollständig erhaltene Perlen geborgen.[50] Bruchstücke von Glasschmuck wurden in allen Bereichen und in unterschiedlichen Befunden wie z. B. Gruben, Gräben und Ablagerungsschichten entdeckt.[51]

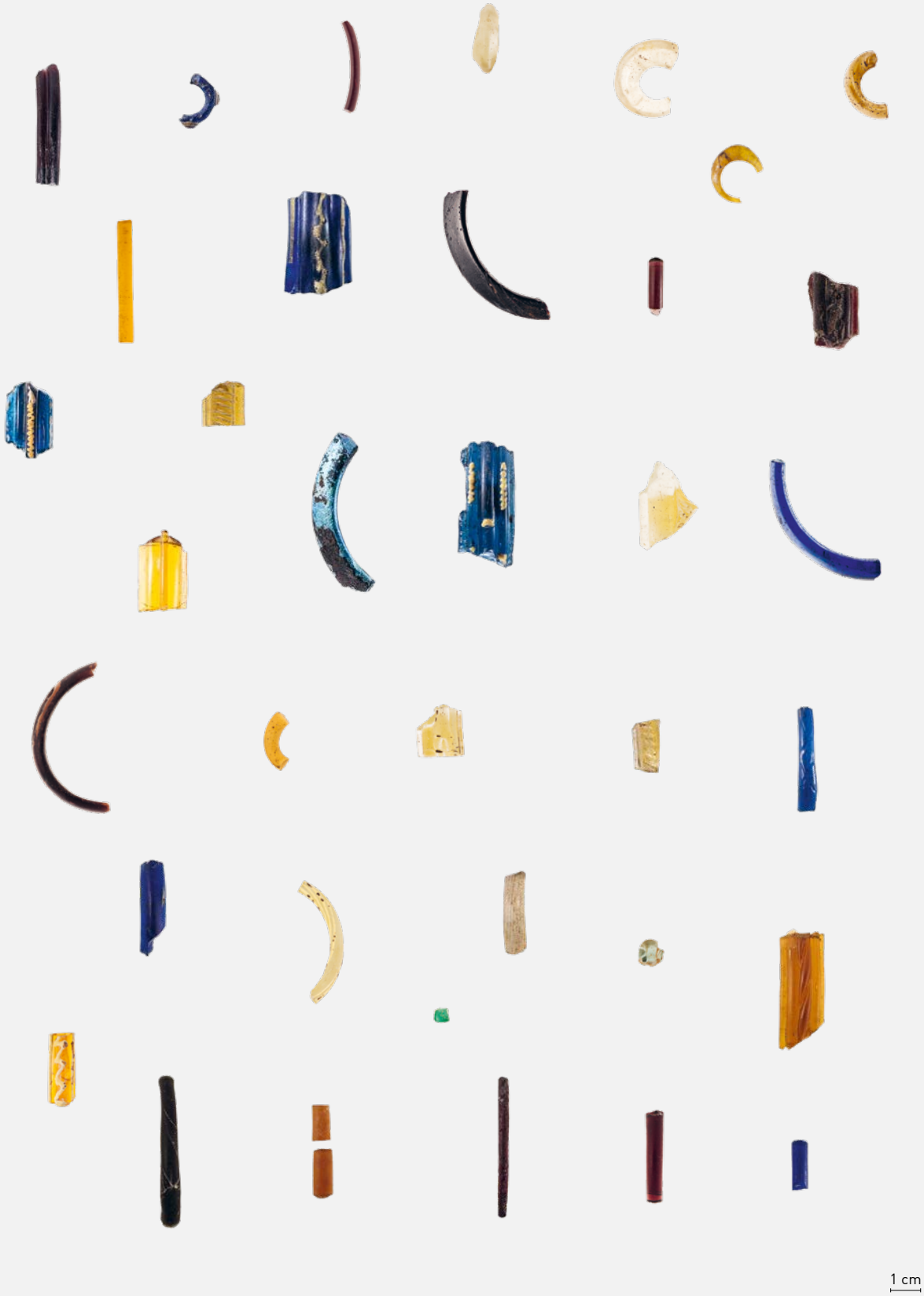
Die meisten Fragmente der Glasarmringe aus der Siedlung umfassen weniger als 20 % des vollständigen Rings; zudem sind Passscherben äusserst selten (ABB. 15). Da Glas grundsätzlich recycelbar ist, erscheint es plausibel, dass die fehlenden Teile, d. h. ca. 80 % eines Armrings, eingeschmolzen und erneut verwendet wurden.

Die Auswertungen lassen vermuten, dass die überlieferten kleinen Fragmente die einzigen Überreste der einzelnen Glasarmringe und der meisten Glasperlen darstellen. Diese Bruchstücke als Verluste oder Entsorgung unbedeutender Gegenstände zu interpretieren, wäre naheliegend. Unsere Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass Fragmente ausreichender Grösse z. B. als Amulette weiterbenutzt wurden.[52] Im Rahmen des Projekts «Über die Toten zu den Lebenden»[53] konnte nachgewiesen werden, dass Glasarmringfragmente mehrfach mit Bestattungen innerhalb der Siedlung vorkommen, dabei wurden sie erst lange aufbewahrt und später gezielt in diese besonderen Kontexte eingebracht. Ein Beispiel hierfür ist ein Glasarmringfragment, das mit einem bestatteten Neugeborenen in einem Graben gefunden wurde und sich aufgrund typologischer Merkmale als «Altfund» identifizieren lässt.[54] Es muss somit über mehrere Jahrzehnte aufbewahrt worden sein, bevor es im Graben mit dem verstorbenen Kind deponiert wurde.

Ein weiteres Beispiel stellt die Bestattung eines Neugeborenen (Alter: 0–3 Monate) und eines Fötus (Alter: 9.–10. Mondmonat) in einer Grube dar. Die Skelette der Kinder wurden mit einem Glasarmringfragment, dem Bruchstück eines Radanhängers, Fragmenten zweier Fibeln und zweier Hohlblecharmringe sowie einer vollständigen weiteren Fibel und einer Silbermünze entdeckt. Alle diese Fundgattungen kommen auch in Kindergräbern der Gräberfelder vor. Vorausgesetzt, dass die fragmentarische Erhaltung der Objekte als *pars pro toto* zu deuten ist, handelt es sich hier um eine Bestattungspraxis, die mit derjenigen für Kinder in den Gräberfeldern vergleichbar ist.[55]

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Glasarmringfragmente nicht zufällig ins Grab gelangten, sondern als bewusste, «bedeutungsvolle» Beifunde für verstorbene Kinder angesehen werden können. Der rituelle Umgang mit Glasschmuckfragmenten umfasste wahrscheinlich zahlreiche weitere Aspekte, die noch ausführlich analysiert werden müssen.

ABB. 15 Die meisten Glasarmringe und -perlen aus der Siedlung waren stark fragmentiert. Dennoch lassen sie erahnen, wie vielfältig der Glasschmuck in Basel-Gasfabrik einst war. Fotos: Philippe Saurbeck.



7 AUSBLICK

Mit der Aufgabe des Zentralortes Basel-Gasfabrik zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. endet offenbar auch die lokale Glasverarbeitung; auf dem Basler Münsterhügel, der als neuer Siedlungsplatz im 1. Jahrhundert v. Chr. von Kelt*innen genutzt und mit einer Wehrmauer befestigt wurde, sind latènezeitliche Glasfunde kaum nachweisbar (ABB. 16). Auffällig ist zudem, dass mit dem Übergang zur römischen Zeit die Technik zur Herstellung nahtloser Glasarmringe nicht mehr angewandt wurde: Armringe aus provinzialrömischen Werkstätten zeigen durchweg Klebestellen und damit ein anderes Verfahren.

Parallel dazu setzte in Südwestasien das Glasblasen ein, das sich ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. rasch im Mittelmeerraum verbreitete und einen grundlegenden Innovationsschub auslöste. Die neue Technik ermöglichte eine schnelle, kostengünstige und formal vielfältige Verarbeitung, sodass Glas vom Luxusgut zum Alltagsmaterial wurde. Römisches Glas ist daher im gesamten Imperium in Haushalts-, Werkstatt- und Grabkontexten vertreten und umfasst ein breites Spektrum an Gefässformen: von Bechern, Krügen, Schalen und Tellern bis hin zu Rippenschalen, Vierkantkrügen und Schlangenfadengläsern. Gefertigt wurde dieses breite Formenspektrum überwiegend aus importiertem Rohglas aus dem östlichen Mittelmeerraum, wenngleich Recycling vermutlich auch eine bedeutende Rolle spielte.

Primärwerkstätten sind im nordwestlichen Provinzgebiet erst ab spätrömischer Zeit archäologisch nachgewiesen. Zugleich sind auf dem Gebiet der heutigen Schweiz Sekundärwerkstätten der römischen Zeit äusserst selten belegt. Gesichert ist die Glasverarbeitung lediglich für Avenches/VD (Aventicum), Augst/BL (Augusta Raurica) und Martigny/VS (Octodurus), wo Öfen *in situ* sowie Produktionsabfälle wie Pfeifenabschläge dokumentiert sind. In den *vici* von Lausanne, Genf, Basel und Bern finden sich dagegen nur vereinzelte, oft nicht eindeutig interpretierbare Hinweise auf Glasverarbeitung wie Schmelztiegel, Ofenfragmente oder geschmolzenes Glas.[56]

Wenngleich die Forschungen der letzten zehn Jahre neue Erkenntnisse zur keltischen Glasproduktion gewinnen konnten, bleiben viele Fragen offen. Warum wurde Glas in Europa lange Zeit lediglich weiterverarbeitet und nicht auch produziert? War es günstiger, Rohglas zu importieren, statt es vor Ort herzustellen? Welche Rohglasquellen wurden in Basel-Gasfabrik genutzt – ägyptische oder levantinische? Und weshalb endet die Tradition der keltischen Glasarmringe bereits vor der römischen Expansion? Laserbasierte massenspektrometrische Messverfahren[57] könnten künftig dazu beitragen, die Herkunft der Gläser aus Basel-Gasfabrik präziser zu bestimmen und die Verarbeitungs- und Austauschprozesse besser zu verstehen.



ABB. 16 Glasschmuck des 1. Jhs. v. Chr. findet sich in den spätlatènezeitlichen Siedlungsschichten auf dem Münsterhügel selten, insbesondere Glasarmringe fehlen fast vollständig. Das Bruchstück eines Glasarmrings der Mittellatènezeit (1) wurde in einer spätantiken/frühmittelalterlichen Schicht entdeckt. Da es somit sicher verlagert ist, bleibt unklar, wie es dorthin gelangte. Fotos: Philippe Saurbeck.

(1) – Inv.-Nr. 2004/1.12

(2) – Inv.-Nr. 2004/1.316

(3) – Inv.-Nr. 2004/1.346

ANMERKUNGEN

1 Wimmer 2022, 105–109.

2 Henderson 2013, 7; 13.

3 Henderson 2013, 127; 133–134; Kahveci/Pekşen 2023, 93–99.

4 In Qantir wurden überwiegend rote Glasbarrenfragmente gefunden, in Tell el-Amarna und Malkata hingegen vorwiegend blaue (Shortland/Tite 2000, 147; Rehren/Pusch 2005, 1757).

5 Rehren/Pusch 2005, 1756–1758; Kahveci/Pekşen 2023, 95–97.

6 Henderson 2013, 5; Roymans et al. 2014, 218–219; Herb/Willburger 2016, 7–9; Nightingale 2019, 184.

7 Roymans et al. 2014, 219; Rolland 2021, 72–76.

8 Henderson 2013, 23; 85–90; Herb/Willburger 2016, 7–8; Nightingale 2019, 185–186. In der Literatur findet sich dafür häufig auch die allgemeinere Bezeichnung HMG (*high magnesium glass*). HMG dient als Oberbegriff für magnesiumreiche, pflanzenaschebasierte Gläser; HMHK stellt eine spezifische Untergruppe davon dar, die zusätzlich durch besonders hohe Kaliumwerte gekennzeichnet ist.

9 Cílová et al. 2022, 5–6.

10 Mildner et al. 2014, 105.

11 Henderson et al. 2015, 1–2; Herb/Willburger 2016, 9.

12 Herb/Willburger 2016, 9; Rolland/Venclová 2021, 1; Cílová et al. 2022, 6.

13 Wiesenberg 2014, 9; Rolland 2021, 19.

14 Rolland 2021, 67–70.

15 Linde et al. 2021.

16 Angelini et al. 2009, 329; Mildner et al. 2014, 100–101; Nightingale 2019, 198–201; 202–203; 214; 232; Rolland 2021, 102–104; Lončarić/Costa 2023, 3850.

17 Nicholson et al. 1997, 148–152; Linden et al. 2006, 14–19; Jackson/Nicholson 2010, 300.

18 Cibecchini et al. 2012, 32; 63; Rolland 2021, 19–20.

19 Rolland 2021, 102–104.

20 Rolland 2021, 202–207.

21 Wimmer 2022, 270.

22 Forschungsgeschichte der Siedlung (Spichtig in Wimmer 2022, 40–47) und der Gräberfelder (Rissanen 2025, 51–52; 59).

23 Wimmer 2022, 104–110.

24 Zur Frage möglicher Importe vgl. Rolland 2021, 96. Typologie nach Gebhard 1989 und Zepezauer 1993, Ergänzungen Basel-Gasfabrik nach Rissanen 1999; die meisten Funde gehören LT C2–D1 an (zitiert nach: Wimmer 2022, 105).

25 Rolland 2021, 96–98; die Spätlatènezeittypen bilden den grössten Teil der Armringfunde von Basel-Gasfabrik (Wimmer 2022, 109).

26 Wimmer 2022, 110–111.

27 Wimmer 2022, 111.

28 Rolland 2021.

29 Breineder 2024.

30 Rolland 2021, 121; 193–194.

31 Rolland 2021, 120–124.

32 Rolland 2021, 132–135; 139.

33 Rissanen 2025.

34 Rolland 2021, 147 Fig. 82.

35 Rolland 2021, 119; 131–136.

36 Rolland 2021, 138–145.

37 In der Literatur wird diese Verzierung auch oft als «Knospenverzierung» bezeichnet (Rolland 2021, 159).

38 Rolland 2021, 159–160.

39 Rolland 2021, 145–146.

40 Rolland 2021, 147–149.

41 Gebhard 1989, 145; Karwowski 2004, 89; Rolland 2021, 155.

42 Ein Glasarmring kann keinem bestimmten Grab zugewiesen werden und wird daher als Streufund betrachtet.

43 Gebhard 1989, 135–137.

44 A21 und A23 (Rissanen 2025, 83).

45 Rissanen 2025, 83.

46 Rissanen 2025, 115–116.

47 Rissanen 2025, 91.

48 Rissanen 2025, 88.

49 Rissanen 2025, 111.

50 Zu diesen identifizierbaren Fragmenten und Schmuckstücken kommen zusätzlich ein Fingerring und 48 nicht bestimmbare Bruchstücke hinzu. Diese Angaben beruhen auf inventarisierten Glasfunden der Datenbank zur Fundstelle Basel-Gasfabrik; vgl. Wimmer 2022, 109.

51 Wimmer 2022, 115.

52 Wimmer 2022, 114–115.

53 Siehe Tätigkeitsbericht in diesem Jahresbericht, S. 28.

54 Graben 1, oberste Verfüllung, Grabung 2002/3. Neonatus, PInd. 2. (Rissanen et al. 2026, 208, Tab. 1). Glasarmringfragment: hellblaues Glas mit einer Verzierung aus fünf Rippen und einer Fadenauflage; Typ: Gebhard, Reihe 15 (Wimmer 2022, Kat. Nr. 1087, Inv.-Nr. 2002/13.509). Datierung: später Abschnitt der früheren Mittellatènezeit (LTC1b) (Gebhard 1989, Taf. 18), zwischen ca. 225 und 200 v. Chr.

55 Rissanen 2025, 181–185; 212.

56 Gebhard 1989, 142; Rottloff 2000, 133–137; Gaitzsch et al. 2003, 96–97; Deschler-Erb 2011, 188; Amrein et al. 2012, 49.

57 Laser Ablation-Inductively Coupled Plasma-Mass Spectrometry (LA-ICP-MS).

BIBLIOGRAFIE

Amrein et al. 2012
H. Amrein/E. Carlevaro/E. Deschler-Erb/S. Deschler-Erb/A. Duvauchelle/L. Pernet, Das römische Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. Monographies Instrumentum 40 (Montagnac 2012).

Angelini et al. 2009
I. Angelini/A. Polla/B. Giussani/P. Bellintani/G. Artioli, Final Bronze-Age glass in northern and central Italy: Is Frattesina the only glass production centre? Proceedings: ISA 2006: 36th International Symposium on Archaeometry: 2–6 May 2006, Quebec City, Canada. Cahiers d'archéologie du CELAT 25, Série archéométrie 7, 2009, 329–337.

Breineder 2024
D. Breineder, Glasherstellung in der Latènezeit. Eine Analyse der Glasfunde aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Unpubl. Masterprojektarbeit Universität Basel (Basel 2024).

Cibecchini et al. 2012
F. Cibecchini/C. Capelli/S. Fontaine/H. Alfonsi, Nouvelles considérations sur la cargaison de l'épave Sanguinaires A (Ajaccio, Corse du sud). Archaeonautica 17, 2012, 31–69.

Cílová et al. 2022
Z.Z. Cílová/V. Čistakova/R. Kozáková/L. Lapčák, Chemistry and production technology of Hallstatt period glass beads from Bohemia. Materials 15/16 (Basel 2022).

Deschler-Erb 2011
E. Deschler-Erb mit einem Beitrag von B. Stopp, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Materialhefte zur Archäologie in Basel 22A (Basel 2011).

Gaitzsch et al. 2003
W. Gaitzsch/A.B. Follmann-Schulz/K.H. Wedepohl/G. Hartmann/U. Tegtmeier, Spätrömische Glashütten im Hambacher Forst – Produktionsort der ECVA-Fasskrüge. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Bonner Jahrb. 200, 2003, 83–241.

Gebhard 1989
R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11 (Stuttgart 1989).

Henderson 2013
J. Henderson, Ancient glass. An interdisciplinary exploration (Cambridge 2013).

Henderson et al. 2015
J. Henderson/J. Evans/P. Bellintani/A.-M. Bietti-Sestieri, Production, mixing and provenance of Late Bronze Age mixed alkali glasses from northern Italy: An isotopic approach. JASc 55, 2015, 1–8.

Herb/Willburger 2016
C. Herb/N. Willburger, Glas. Von den Anfängen bis ins frühe Mittelalter. AiD 1, Sonderheft 9, 2016.

Jackson/Nicholson 2010
C.M. Jackson/P.T. Nicholson, The provenance of some glass ingots from the Uluburun shipwreck. JASc 37, 2010, 295–301.

Kahveci/Pekşen 2023
G. Kahveci/O. Pekşen, Glass production and use in Ancient Mesopotamia, Egypt and Anatolia. Erzurum Teknik Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü Dergisi 17, 2023, 91–108.

Karwowski 2004
M. Karwowski, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 55 (Wien 2004).

Linde et al. 2021
T. Linde/J. Gätjen/A. Kronz, Ein wenig säubern – passt schon? Zur Problematik der zerstörungsfreien Glasanalyse mittels Mikro-Röntgenfluoreszenz (µRFA). In: S. Greiff/F. Schlütter/A. Kronz/S. Klein (Hrsg.), Archäometrie und Denkmalpflege 2021. Metalla Sonderheft 11 (Bochum 2021), 42–44.

Linden et al. 2006
M. Linden/Ü. Yalçin/C. Pulak, Vom Meeresgrund ins Rampenlicht. AiD 1, 2006, 14–19.

Lončarić/Costa 2023
V. Lončarić/M. Costa, Known glass compositions in Iron Age Europe – current synthesis and emerging questions. Heritage 6/5, 2023, 3835–3863. DOI: 10.3390/heritage6050204

Mildner et al. 2014
S. Mildner/U. Schüssler/F. Falkenstein/H. Brätz, Bronzezeitliches Glas im westlichen Mitteleuropa – Funde, Zusammensetzung und die Frage nach seiner Herkunft. In: B. Nessel/I. Heske/D. Brandherm (Hrsg.), Ressourcen und Rohstoffe in der Bronzezeit. Nutzung – Distribution – Kontrolle, Beiträge zur Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit auf der Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Brandenburg an der Havel, 16. bis 17. April 2012. Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 26 (Köthen 2014) 100–108.

Nicholson et al. 1997
P.T. Nicholson/C.M. Jackson/K.M. Trott, The Ulu Burun glass ingots, cylindrical vessels and Egyptian glass. JEA 83, 1997, 143–153.

Nightingale 2019
G. Nightingale, Die zweifache «Erfindung» von Glas in der Bronzezeit und in der griechisch-römischen Antike. In: J. Klopf/M. Gabriel (Hrsg.), Erfinder – Erforscher – Erneuerer. Salzburger Kulturwissenschaftliche Dialoge 5 (Salzburg 2019) 181–242.

Rehren/Pusch 2005
T. Rehren/E.B. Pusch, Late Bronze Age glass production at Qantir-Piramesse, Egypt. Science 308/5729, 2005, 1756–1758.

Rissanen 2025
H. Rissanen, Umgang mit den Toten. Analyse der Bestattungspraxis in der jüngeren Latènezeit anhand des Fundortes Basel-Gasfabrik. Materialhefte zur Archäologie in Basel 27 (Basel 2025).

Rissanen et al. 2026
H. Rissanen/N. Spichtig/S. Pichler/M. Müller-Kissing/B. Stopp, Die Suche nach den unsichtbaren Kindern: Eine Untersuchung der perinatalen Skelettreste und Kontexte in der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. In: T. Doppler/A. Flückiger/A. Gabriel/Ph. Gleich/C. Heitz/Ph.W. Stockhammer/S. van Willigen (Hrsg.), Bleibt alles anders? Sozialarchäologische Perspektiven. Festschrift für Brigitte Röder (Leiden 2026) 201–211.

Rolland 2021
J. Rolland, Le verre de l'Europe celtique. Approches archéométriques, technologiques et sociales d'un artisanat du prestige au second âge du Fer (Leiden 2021).

Rolland/Venclová 2021
J. Rolland/N. Venclová, Iron Age glass working in Moravia, Central Europe: New archaeometric research on raw glass and waste – 3rd–first century BC. Archaeol Anthropol Sci 13, 124, 2021. DOI: 10.1007/s12520-021-01374-5

Rottloff 2000
A. Rottloff, Römisches Glas. In: L. Wamser/C. Flügel/B. Ziegaus (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht (Mainz 2000) 133–137.

Roymans et al. 2014
N. Roymans/H. Huisman/J. van der Laan/B. van Os, La Tène glass armrings in Europe. Interregional connectivity and local identity construction. Arch. Korrbl. 2, 2014, 215–228.

Shortland/Tite 2000
A.J. Shortland/M.S. Tite, Raw materials of glass from Amarna and implications for the origins of Egyptian Glass. Archaeometry 42/1, 2000, 141–151.

Wiesenberg 2014
F. Wiesenberg, Experimentelle Archäologie: Römische Glasöfen. Rekonstruktion und Betrieb einer Glashütte nach römischem Vorbild in der Villa Borg (Merzig-Wadern 2014).

Wimmer 2022
J. Wimmer mit Beiträgen von N. Spichtig/C. Gottardi, Wenn Fibeln sprechen könnten. Taphonomische und chronologische Untersuchungen anhand stratifizierter Fundinventare aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Materialhefte zur Archäologie in Basel 25A/B (Basel 2022).

Allgemeine Abkürzungen

A	Allmende
AANW	Archivaustauschgruppe Nordwestschweiz
ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
AFEAF	Association Française pour l'étude de l'âge du Fer
AGUS	Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz
AUE	Amt für Umwelt und Energie
BASF	Badische Anilin und Soda Fabrik
BURA	BackUp, Recovery, Archiving
CELAT	Centre de recherche Cultures – Arts – Sociétés / ehemals Centre interuniversitaire d'études sur les lettres, les arts et les traditions
CT	Computertomografie
EAC	Europae Archaeologiae Consilium / Rat der Archäologie Europas
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
FAG	Freiwillige Akademische Gesellschaft
FH	Fachhochschule
FK	Fundkomplex
FMS	Fachmaturitätsschule
GGG	Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
GPS	Global Positioning System
HMB	Historisches Museum Basel
HWV	Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule
IBS	Immobilien Basel-Stadt
ICERAMM	Information sur la Céramique Médiévale et Moderne
IFS	Inventar der Fundmünzen der Schweiz
IGB	Israelitische Gemeinde Basel
IPM	Integrated Pest Management
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
IT BS	Informatikdienste des Kantons Basel-Stadt
IWB	Industrielle Werke Basel
JMS	Jüdisches Museum Schweiz
KAP	Kantonaler Archäologischer Plan
KGSG	Kulturgüterschutzgesetz
KI	Künstliche Intelligenz
LM	Lunar Months / Mondmonate
LT	Latènezeit
MapBS	Darstellungsdienst für kantonale Geodaten
MAS	Master of Advanced Studies
MAV	Mitarbeitenden Vertretung
MkK	Museum Kleines Klingental
MUKS	Museum Kultur & Spiel
NAS	Netzwerk Archäologie Schweiz
NIhK	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung
NIOE	Nostalgie Istanbul Orient Express
NMB	Naturhistorisches Museum Basel
SAM	Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
SG	Systematische Gesetzessammlung
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
SNF	Schweizerischer Nationalfonds
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
TB	Terabyte
TBA	Tiefbauamt
TEAG	Transeurop Eisenbahn AG
TGV	Train à Grande Vitesse / Hochgeschwindigkeitszug
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof
WSSU	Wertstoffsammel-Unterflurcontainer
(p)XRF	(portable) Röntgenfluoreszenz

Literatur und Quellen Abkürzungen

Wenn nicht anders vermerkt, wird nach den Regeln der Römisch-Germanischen Kommission zitiert.

AiD	Archäologie in Deutschland
Archaeol Anthropol Sci	Archaeological and Anthropological Sciences
BaZ	Basler Zeitung
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
bz	Zeitung für die Region Basel
HGB	Historisches Grundbuch
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920
JASc	Journal of Archaeological Science
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JEA	The Journal of Egyptian Archaeology
KDM BS	Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel-Stadt
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt

Impressum

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2026

Redaktion: Marion Benz
Korrektorat: Lucie Siftar, Archaeographika
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Gestaltungskonzept: New Identity Ltd., Basel
Gestaltung: Studio Neo, Basel
Lithografie und Druck: Steudler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.bs.ch/archaeologie

© 2026 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Auflage: 800 Exemplare

ISBN 978-3-905098-76-1, https://doi.org/10.12685/jbab.2025
ISSN 1424-4535 (print)
ISSN 2673-8678 (online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.

Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt
Abteilung Kultur

Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, CH-4051 Basel
www.bs.ch/archaeologie

archäologische bodenforschung basel-stadt